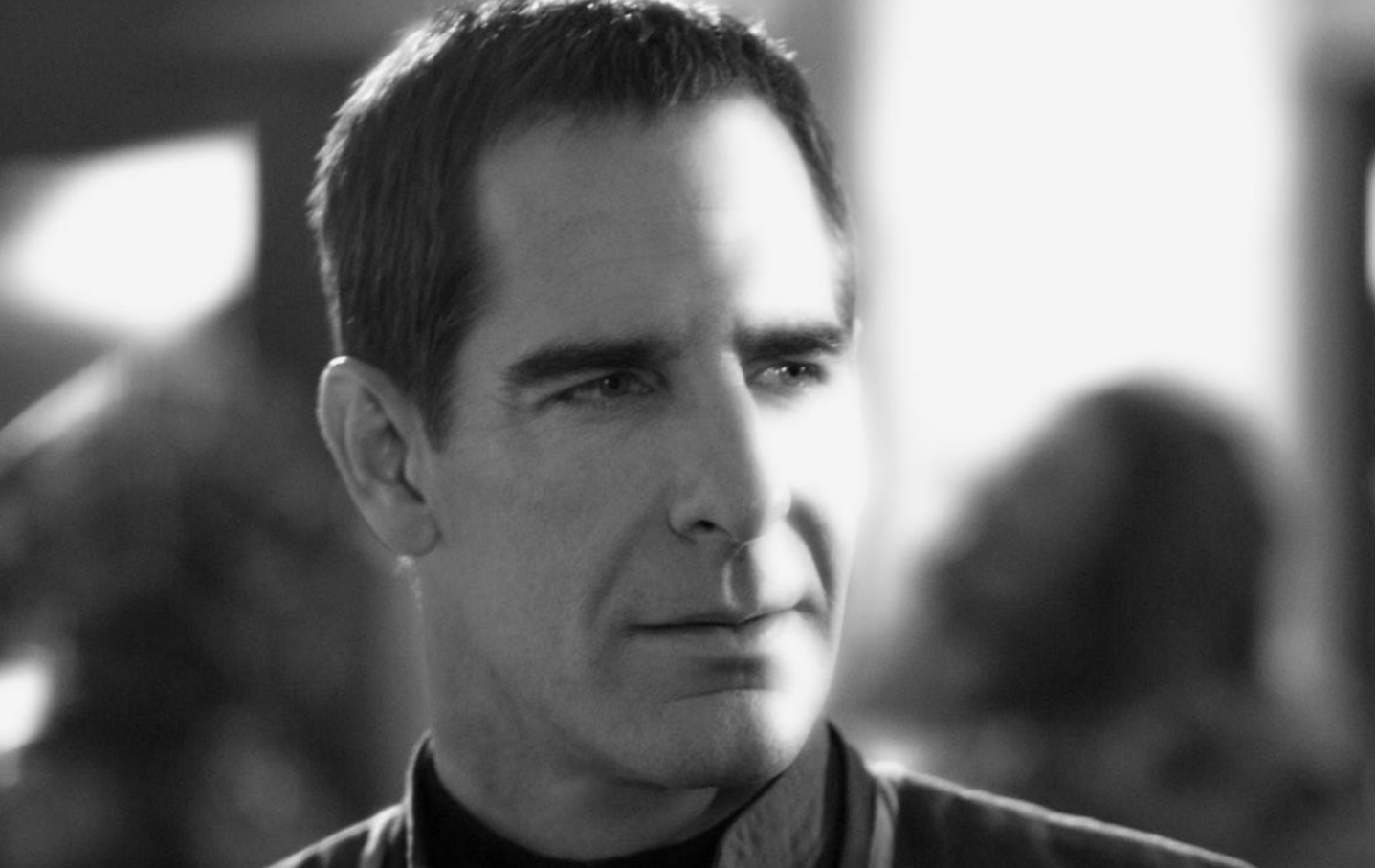
STAR TREK ENTERPRISE

APOTHEOSIS #3

5x13

Julian Wangler



Science–Fiction – Adventure

Julian Wangler

5x13: Apotheosis #3

Roman

Ω

www.startrek-companion.de

Für die ewige, zeitlose Liebe

Für Svenja

© 2009, Überarbeitung 2021 Julian Wangler
STAR TREK is a Registred Trademark of
Paramount Pictures/CBS Studios Inc.,
all rights reserved

in Richtung galaktisches Zentrum
in Richtung Tarod
KOALITION DER PLANETEN
Einflussgebiet des
Romulanischen
Sternenimperiums
in Richtung Fellebia
Teneebia
Draylax
Caldos
Alpha Centauri
Erde
Luna, Mars
Tezra
Cherok
Gavabal
Monestra
Gault
Saral
Tellar
Denobula
Proxima
Thonolan
Mal-kom
Andoria
Threllvia
Weytahn
Tapanh
Karant
Ratah
Val
Cantora
Cimera
Vestulon
Kaferia
Vega
Vulkan
Babel
P'Jem
Karifar
Zavijava
Tafarh
Dro'Dakamai
Altair
in Richtung Terra Nova
Kir'tikan
Zambrona
Tau Ceti
Deneva
in Richtung Coridan
in Richtung Nausicaa, Rigel, Borderland, Klingonisches Reich

PROLOG

11. Oktober **2161**

Während er den Korridor hinunterging, hielt Jonathan Archer ein PADD, um die gefühlt tausendste Revision seiner Rede vorzunehmen. Kurz darauf betrat er den Vorraum, von dem aus eine Treppe hinauf zu dem erhöhten Podest führte, das im Zentrum der großen Bühne der neuen Ratskammer im Palais de la Concorde stand. Bevor Politiker mit oder ohne spitze Ohren, versehen mit Antennen oder Rüsseln dort gegenseitig das politische Ringen um den besten Weg antraten, durfte er heute den Startschuss dazu erteilen – in

der Rolle des letzten Redners der Gründungsfeierlichkeiten.

Als er von seinem Handcomputer aufblickte, bemerkte er T'Pol und Phlox, die ihn bereits erwarteten. Letzterer schenkte ihm ein breites Lächeln, während Erstere ein missbilligendes Stirnrunzeln zur Schau stellte. Eine seltsame Kombination, aber zugleich vertraut wie kaum etwas anderes in seinem Leben. Das hier waren seine Freunde, mit denen er die Zukunft erkämpft hatte.

Erneut kam T'Pol auf ihn zu und begann mit vulkanischer Präzision seinen Kragen zu richten. Ganz konnte Archer sich nicht helfen, kam sich vor wie ein kleines Kind, das dabei erwischt worden war, sich zum Spielplatz wegschleichen zu wollen, während es immer noch seine Sonntagskleider trug.

„Bitte, stehen Sie still.", sagte T'Pol im ausladenden, traditionellen Ministergewand. Archer wusste, dass sie die Kutte bereits etliche Jahre trug, und doch würde er sie wohl immer in einer ihrer eng anliegenden Uniformen, die sie in ihrer Zeit auf der *Enterprise* getragen hatte, in Erinnerung behalten.

Auch, wenn sie ihren letzten Flug hinter sich hat… Wir alle *sind dort geblieben.*

Mit einem unwillkürlichen Augenrollen kam Archer der Aufforderung nach, wenn er auch gleichzeitig versuchte, nach dem Text auf seinem PADD zu schielen. Doch T'Pol war offensichtlich noch nicht fertig mit ihm. „Hätten Sie nicht bis zur letzten Minute gewartet, wäre Ihnen genügend Zeit geblieben, die Rede auswendig zu lernen."

„Sie hören sich wie ein Oberlehrer an.", murmelte er, den Blick unverwandt auf den vorbeirollenden Text gerichtet.

Archer schaute auf und bemerkte, dass Phlox ebenfalls einen Handcomputer studierte. Sein einstiger Schiffsarzt schien von dem, was er las, sehr beeindruckt zu sein.

Obwohl er wusste, dass Phlox' Pflichten andernorts ihn eigentlich banden, freute es Archer, dass der Denobulaner sich ein wenig Zeit genommen hatte, um die Erde zu besuchen. Es war für ihn stets etwas Besonderes gewesen, im Vorfeld großer Herausforderungen den Segen des weisen Mediziners zu erhalten, und das galt erst recht am heutigen Tag.

„Es sind Würdenträger aus *achtzehn* verschiedenen Welten hier.", sagte Phlox in seinem wie immer fröhlich, aber auch euphorisch klingenden Tonfall. „Ein gutes Zeichen. Ich wäre nicht über-

rascht, wenn sich diese Allianz erweitern würde, bevor wir uns versehen.“ Er hielt inne, und seine azurblauen Augen richteten sich auf Archer. „Sie sollten stolz auf sich sein, Jonathan.“

Archer wedelte mit dem PADD in der Luft herum, bevor er wieder dazu überging, die Zeilen darauf zu studieren. „Das werde ich sein, wenn ich diese Rede ohne Versprecher hinkriege.“

Phlox schüttelte in gutmütigem Tadel den Kopf. „Das habe ich aber nicht gemeint.“

Archer ließ die Hand, die das PADD hielt, für einen Augenblick sinken und begegnete Phlox‘ mildem Blick. „Ich weiß, was Sie meinten, Phlox. Und dafür bin ich Ihnen dankbar. Aber es geht hier nicht um mich.“

„Warum weigern sich so viele Menschen, sich etwas als Verdienst anzurechnen, wenn Sie es verdienen?“ T’Pol wirkte leicht verärgert, zumindest für einen Vulkanier. „Es gibt Zeiten, in denen Bescheidenheit und Demut vollkommen unlogisch sind.“

Aus dem Augenwinkel bemerkte Archer eine Bewegung. Er wandte sich zu den Stufen um, die zum Podest führten, und sah einen jungen, glatzköpfigen Fähnrich, der entschlossenen Schritts die Treppe herunterkam. „Wir wären jetzt soweit,

Sir.“, sagte er, nachdem er Haltung angenommen hatte.

Archer nickte dem Mann zu und entließ ihn damit. Sofort verschwand der junge Mann wieder. Zweifellos würde er sich der Abteilung anschließen, die damit beauftragt worden war, die verschiedenen Banner- und Würdenträger zu schützen, die hier den ganzen Tag über durchkommen würden, während die formelle Zeremonie zur Unterzeichnung der Föderationscharta nahte. Archer hörte, wie jenseits des Vorraums das Murmeln der Massen leiser wurde. Sie erwarteten ihn.

Ich schätze, ich habe eine Verabredung mit dem Schicksal. Zumindest ist das Schicksal heute ziemlich selbstbewusst dabei, dass ich die Verabredung einhalte.

„Nun… Auf mich warten drei Ehefrauen.“, gab Phlox von sich. „Ich werde mich zu Ihnen gesellen.“ Er trat auf Archer zu und legte ihm väterlich die Hand auf die Schulter. „Ich wünsche Ihnen viel Glück, Jonathan. Aber davon hatten Sie immer einen enormen Vorrat.“ Phlox‘ warmherzliches Lächeln verzog sich zu unmöglicher Breite.

„Danke, Phlox.“, erwiderte Archer, dann sah er zu, wie sich der Denobulaner aus dem Vorraum zurückzog. Er wandte sich T’Pol zu und bedachte die schöne Außerirdische mit einem schiefen

Grinsen. „Sie sollten jetzt besser auch gehen. Immerhin wollen Sie doch nicht versäumen, wie ich das vermassele."

T'Pol wirkte – trotz der massiven politischen Erfahrung, die sie in den vergangenen Jahren hatte sammeln können – ungewöhnlich unbehaglich. Etwas hielt sie zurück. Ja, beinahe schien sie sich zu fürchten. „Ich werde besser hier unten bleiben, wenn es Ihnen nichts ausmacht."

„Sie mochten solche Massenaufläufe noch nie, hab' ich Recht?", sagte Archer lächelnd. Er nickte verständnisvoll.

Zeit für den Aufstieg. Mit dem PADD in der Hand wandte er sich den Stufen zu und begann sie eine nach der anderen zu nehmen, während er gleichzeitig versuchte, einen emotionalen Wall in sich zu errichten, um die immer größer werdende Nervosität einzudämmen. *Was würdest Du jetzt machen, Dad?*, sandte er eine stumme Frage aus.

Auf einmal vernahm er T'Pols Stimme hinter sich. „Sie sehen…" Sie stockte, als er mitten im Tritt innehielt und sich fragend zu ihr umdrehte. „…sehr heroisch aus.", brachte sie schließlich hervor.

Archer gestattete sich, das seltene Kompliment der für gewöhnlich stoischen Vulkanierin einen Moment lang zu genießen. Er warf einen kurzen

Blick die Treppe hinauf. *Ein wenig können sie sich noch gedulden.* Dann kehrte er zurück zu ihr in den Vorraum.

Von Angesicht zu Angesicht stand er T'Pol gegenüber. Er lächelte nicht und machte auch keinen Scherz, denn er wollte diesen Moment nicht ruinieren. Wortlos zog er sie in eine enge, dankbare Umarmung, obwohl ihm klar war, dass er damit gegen alles verstieß, was er über vulkanischen Anstand wusste.

Er war sich nicht ganz sicher, aber es schien ihm, als versuche sie die freundschaftliche Geste zu erwidern, zumindest soweit es einem Vulkanier eben möglich war, eine solch offensichtlich Demonstration von Gefühlen zu teilen. Nun, T'Pol *war* keine gewöhnliche Vulkanierin, darüber war er sich im Klaren.

Die Umarmung währte eine kleine Ewigkeit lang, bis Archer das wie Ozeanwellen ansteigende Rauschen der Menge wieder anschwellen hörte. Sie fragten sich, wo der letzte Sprecher des Tages blieb. Womöglich blickten sie bereits auf ihre Chronometer und wunderten sich, was aus ihm geworden war.

Als er sich sanft von ihr löste, fragte er: „Und Sie sind ganz sicher, dass Sie nicht hinaufkommen wollen?"

Ihre Augen von unendlicher Tiefe signalisierten Zustimmung, aber noch war sie zu unsicher, um sich zu einer Entscheidung durchzuringen.

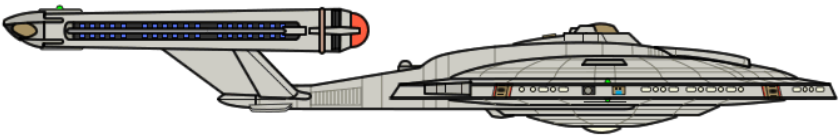
„Ehrlich gesagt, würde ich Sie gerne bei mir haben. Das hier ist keine One-Man-Show, sondern wir sind ein Team. Das war schon immer so.“ Sachte nahm er sie bei der Hand – der Beweis dafür, dass er sie bei sich haben wollte. „Es gibt Zeiten, in denen Bescheidenheit und Demut vollkommen unlogisch sind.“, wiederholte er und strahlte sie an. „Na kommen Sie schon. Gemeinsam schaffen wir das.“

Ihre Züge schienen sich aufzuhellen. „So, wie in früheren Zeiten?“, fragte sie hoffnungsvoll.

„Oh ja. So wie früher, T‘Pol.“

Die Vorstellung beginnt., dachte er. Zusammen mit T’Pol trat er hinaus in die Ratshalle, einem neuen Tag entgegen, während ihn tosender Applaus umfing.

Der Weg hierher, erinnerte er sich, war lang und schmerzhaft gewesen, und er begann mit dem sicheren Untergang der Welt, wie Jonathan Archer, wie die gesamte Menschheit sie gekannt hatte.



KAPITEL 1

6. März **2156**
E.C.S. Horizon

Sein ganzes Leben lang war Travis Mayweather durch den Weltraum gezogen, mit sagenhaften Geschwindigkeiten, die sich die meisten Menschen auf der Erde kaum vorstellen konnten. Ihm war sogar das Privileg zuteil geworden, für eine Weile hinter dem Navigationspult des ersten Warp–fünf–Schiffes der Sternenflotte Platz zu nehmen. Schnell hatten ihm seine Ausweichmanöver und Reaktionsgeschwindigkeit einen Namen eingebracht, hatten die *Enterprise* unversehrt

durch galaktische Stürme geführt – und ihr so manch verhängnisvollen Kontakt mit Minen, Torpedos oder den tödlichen Krallen tastender Waffenenergie erspart.

Es lag eine gewisse Ironie darin begründet, dass das Ausweichmanöver, welches ihn selbst retten sollte, zu spät kam. All sein Talent schien kaum mehr als vergeudete Mühe zu sein, in dem Moment, als die großen Kleckse übel riechenden Auswurfs Gesicht und Kleidung sprenkelten. Travis versteinerte. Er wagte gar nicht, an sich hinabzublicken; umso weniger, als er nun Gannets Gelächter in seinem Rücken hörte.

„Ups. Da sind wir wohl über das Bäuerchen hinausgeschossen."

Er versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. „Lediglich eine unbedeutende Strahlungsspitze im Plasmafluss.", erübrigte er monoton.

„Na, dann schlage ich vor, Sir, Sie werfen sicherheitshalber mal 'nen Blick auf die Sensoren. Da könnte jederzeit noch 'was nachkommen. Oder schau'n Sie einfach in den Spiegel."

Travis ließ den angehaltenen Atem entweichen, während er seine Tochter musterte. Die schokofarbene Prinzessin erwiderte seinen Blick mit einem Amüsement, welches ihn beunruhigte. „Bei Dir macht sie das nicht. *Nie*."

„Tja, die Gnade der mütterlichen Aura. Da kannst Du wohl nichts machen."

„Spar Dir die Tour." Seine Unzufriedenheit brach allmählich durch, nachdem er es in den vergangenen Tagen schon mehrfach sprühfeucht abgekriegt hatte. „Was mach' ich falsch?"

Gannet trat mit liebreizend–vernichtendem Lächeln neben ihn, und beide betrachteten sie ihre gemeinsame Zukunft. „Erstens: Du hältst den Löffel nicht richtig, und mit dem Groß–und–stark–Werden haste's auch 'was zu gut gemeint. Aber das könnte Dir Deine Kleine noch verzeihen. Nicht hingegen, dass Du versuchst, sie mit pürierten Rohrmaden zu füttern."

Wie auf Kommando hob er das Glas auf Augenhöhe. „*Mist*. Im Frachtraum hat Omag seinen Kram direkt neben unserem gebunkert. Ich muss mich vergriffen haben. Wieso hast Du mir nie 'was gesagt?"

Gannet zuckte die Achseln. Ihre Mundwinkel tänzelten auf und ab.

„Du hast mich ins Messer laufen lassen. Das ist nicht fair. *Wieso*?"

„Weil jeder Papa doch mal eintauchen muss ins Glück."

„*Glück?*", ächzte er entrüstet und verstand die Welt nicht mehr.

„Na, komm her, Du kleiner Wonneproppen."

„Ich glaub', Du Dich soeben auch vergriffen."

Gannet schmiegte sich noch mehr an ihn. „Nein, bei diesem Regal lieg' ich goldrichtig." Sie zeigte auf das kleine, zerbrechliche Wesen. „Sieh Sie Dir an, Honey. Das ist unsere Tochter."

„Das ist sie.", sagte Travis. Er betrachtete ihre süße River und mochte sich nicht recht vorstellen, wie es gewesen war, bevor sie vor zwei Monaten das Licht des Alls erblickte. „Und ich weiß, was Du mir sagen willst."

„Was denn?"

Seine Augen kehrten zu Gannet zurück. „Dass die *Horizon* wohl kaum der richtige Sandkasten für sie ist. Dass wir nachdenken müssen."

„Hab' ich schon gemacht. Ich denke, sie *hat* ihren Sandkasten. Es ist nur eben nicht gefüllt mit Steinen, sondern mit Sternen."

„Gannet, das musst Du nicht tun…"

Sie schob eine Hand vor. „Glaubst Du, ich hätte mich darauf eingelassen, ein Baby zu kriegen, wenn ich nicht gewusst hätte, was es Dir bedeutet, hier draußen zu sein? Das hier ist Dein Reich. Mittlerweile ist es mein's geworden. Und es soll auch das Deines Mädchens sein."

Travis verfiel in Nachdenklichkeit. „Früher oder später wird sie eine Schule besuchen müssen."

„Was denkst *Du* denn?“ Sie bedachte ihn mit viel wissendem Blick. „Das ist längst Teil des Plans. Ihre Schule wird Ihr das Herz für den Weltraum öffnen. Ich hab’ mich umgeseh’n: Es gibt tolle intergalaktische Internate. Einige liegen auf unseren Handelsrouten. Da gibt’s Kinder von zwei Dutzend verschiedenen Spezies. Travis, ich möchte, dass sie selbstständig wird und eine Kämpferin. Ich will, dass sie imstande ist, über ihren eigenen Bauchnabel hinauszuseh’n.“

Er realisierte, was sich hinter Gannets Worten verbarg. Ehrfürchtig sah er sie an. „Seit wir wieder zusammen sind, hast Du mir ein Geschenk nach dem anderen gemacht. Womit hab’ ich das verdient?“

Langsam sprach sie: „Ist das Mindeste, was ich tun konnte, um meine ewigen Fehler wieder gut zu machen.“

Ihre Lippen berührten sich zu einem leidenschaftlichen Kuss.

Das Interkom klackte: [Travis, wir erreichen Draylax. Bitte komm hoch.]

„Gleich wird weiter gegessen, und zwar nichts Wurmiges mehr. So nahrhaft Rohrmaden auch sein mögen.“

Beide Eltern lachten, und Travis nahm River auf den Arm, ehe sie ihr gemeinsames Quartier verließen.

Auf dem A–Deck der *Horizon* angelangt, stießen sie zügig zu Rianna, Juan und Nora, die im vorderen Teil der Brücke bei Charlie Nichols' Konsole standen. Auf dem Schirm schwoll ein Planet an, welcher Travis aus den Anfangstagen seiner Karriere als interstellarer Nomade wohlbekannt war. Hier hatte gewissermaßen alles begonnen. Hier hatte er im Alter eines Knaben zum ersten Mal eine Lebensform getroffen, die sich klar von den Menschen unterschied. Er würde wohl nie jenen Moment vergessen, als er mit seinem Vater in einer Raumhafenbar der Welt saß und eine einheimische Frau auftauchte, die sie bediente. Während sie die Bestellung in ihren kleinen Handcomputer eingegeben hatte, hielt sie ein halbes Dutzend Tabletts mit Spirituosen in die Höhe. Sie hatte drei Arme und Hände besessen.

Über der *Horizon* wölbte sich die Tagseite von Draylax und präsentierte ein beeindruckendes Muster aus braunen und ockerfarbenen Tönen. Graue, ein wenig bedrohlich wirkende Wolken glitten über die Berge am Äquator. Hoch über dem Terminator bemerkte Travis das Glitzern von Me-

tall im Sonnenschein: das orbitale Kommunikationsnetz von Draylax, durch unglaublich dünn anmutende Kabel mit der schmalen, bewohnbaren Zone des Planeten verbunden. Wo die Leitungen in der wogenden Atmosphäre verschwanden, flackerte immer wieder Licht.

Travis wusste: Die starke Strahlung der draylaxianischen Sonne, die ausgeprägte Magnetosphäre der Welt sowie das Aufeinandertreffen der heißen und kalten Luftmassen dort unten machten ein solch sensibles KOM–Netz unumgänglich, wenn Draylax mit dem Rest des Alls in Kontakt stehen wollte. Überhaupt war es bemerkenswert, dass ein Planet, der nur wenig lebenswerte Zonen zu bieten hatte, in die Riege der bedeutenden Handelszentren der erforschten Galaxis aufgestiegen war. Große, orbitale Industrieanlagen und Transaktionskomplexe, neben denen durchschnittliche Frachter wie die *Horizon* winzig wirkten, rotierten um Draylax. Einige Fabriken spieen Wolken superheißen Gesteinsdampfes und verschmutzten damit das reine Vakuum des Alls. Es war normal, dass die Szene dominiert wurde von buntem Treiben; Ionenfrachter glitten dahin, deren Frachträume prall gefüllt waren.

Heute waren es sogar noch viel mehr Transportschiffe als sonst üblich. So weit das Auge reichte,

glänzten Duratanhüllen im Schein des lokalen Sterns. Zig, nein Hunderte Schiffe.

Und auf vielen von ihnen prangte das Logo der Cargo Services.

„Dann sind sie also tatsächlich gekommen.“, brachte Travis hervor. „Alle sind sie gekommen.“

Rianna neben ihm nickte. „Das sind sie. Und sie wollen Dich hören.“

Er würde sprechen, jedoch erst im letzten Abschnitt der mehrtägigen Zusammenkunft. Travis warf einen Blick auf den Chronometer über dem Projektionsfeld, straffte seine Gestalt. „Dann sollten wir uns ’ranhalten. Wir sind nicht zu früh.“

„Ach ähm…“, machte Juan. „Wenn Ihr drüben seid, dürfte ich mich in der Zwischenzeit vielleicht um sie kümmern?“ Der massive Lateinamerikaner schielte in Rivers Richtung.

Travis sicherte sich mit einem Blick zu Gannet ab, die nickte. Dann reichte er das Baby an den gutmütigen Techniker. Juan nahm sie mustergültig an, und River schien nicht unzufrieden über die Wachablösung – ein erfreuliches Zeichen.

„Halt Omag von ihr fern.“, sagte Gannet. „Ich will nicht, dass sie sich zu Tode erschreckt.“

„Ich glaub’, als sie ihn das letzte Mal sah, fand sie ihn ziemlich ulkig.“

Gannet blies sich mit missmutiger Miene eine Strähne aus dem Gesicht. „Ich seh' den Tag kommen, an dem dieser schmierige Kerl noch Patenonkel werden möchte."

„Travis,", kam es von Rianna, „wir wünschen Dir alle viel Erfolg. Von dieser Versammlung hängt viel ab – für uns alle."

„Das musst Du mir nicht zweimal sagen, Mom. Ich danke Dir."

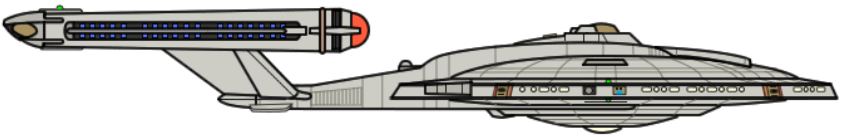
„Dein Vater wäre stolz auf Dich. Unglaublich stolz."

Travis sah in die Gesichter seiner Familie, die ihn erwartungsvoll umgab. Ihm wurde plötzlich das Gefühl zuteil, sein ganzes Leben hätte darauf hinausgearbeitet. Trotz einiger Irrungen und Wirrungen hatte er am langen Ende die Tradition erfüllt.

Als er an Gannets Seite zum Lift schritt, dockte Charlie die *Horizon* an den Komplex, in dem er die Rede halten würde.

In der Rolle des neu gewählten Vorsitzenden der Gewerkschaft der Frachthändler.

Und jetzt wurde gestreikt.



KAPITEL 2

Vati, schau mal, ich kann fliegen…

Mettus.

Er macht einen Wettlauf mit ihm durch die weiten Felder im Herzen der Pevgrin–Insel. Eine Herausforderung zwischen einem Vater und seinem Sohn.

Eine neue Szene: Der Junge klettert in sein Baumhaus und blickt auf ihn herab.

Vati, schau mal, ich kann fliegen…

Konturlose, graue Zeit jagt an ihm vorbei, macht ihn wieder jung und stark, voll von Optimismus.

Lebendig.

Mettus springt vom Baumhaus –

In weite, kräftige Arme, die ihn sicher auffangen. Sein Vater weiß, er würde ihn nie fallen lassen.

Vati, schau mal, ich kann fliegen…

Er steht plötzlich inmitten von hohem Gras. Im Glanze der prallen Sonne gewogen, wanken dichte, saftige Halme umher, getragen von sanfter Brise. Grillen zirpen, und letzter Tau trägt sich vom üppigen, duftenden Grün ab. Er sieht hinauf in ein strahlend blaues Himmelsbett.

Ein Frühlingsmorgen.

Er ist wieder im Paradies. Er ist wirklich hier.

Auf Denobula.

Von weit her – Stimmen. Lachen. Es kommt von Kindern, eindeutig.

Vati, schau mal, ich kann fliegen…

„Mettus? Mettus, bist Du hier?“

Aus einem schwachen Gefühl der Unruhe macht er einen Satz nach vorn. Er will sich einen Weg durchs Dickicht bahnen. Er will zu seinem Sohn gehen.

Doch schnell erkennt er, dass die Halme um ihn herum wachsen, weit in die Höhe, Meter um Meter, immer höher. Er packt sie, in dem Bestreben, sie zur Seite zu drücken oder sich hindurch schieben. Aber die Halme lassen sich nicht bewegen, lassen sich nicht biegen, sind hart wie Blei.

Sie sind überall um ihn herum.

Ein biologisches Gefängnis.

Die Stimme wird immer unsicherer. Vati, ich will mich nicht verirren. Lass mich nicht allein. Bitte.

Eine Veränderung zeichnet sich ab.

Mettus scheint unmittelbar neben ihm zu stehen. Aber er kann ihn nicht sehen. Er ist abgeschnitten durch den gräsernen Wall, der mittlerweile wie eine urgewaltige Ranke den Himmel erklommen hat und die Sonne verdeckt.

Vati, ich habe Angst. Ich habe solche Angst. Es kommt…

Er gerät in Panik. „Mettus! Wo bist Du? Sag mir, wo Du bist!“

Es kommt näher…

Verzweiflung ergreift Besitz von ihm. Unbeholfen beginnt er um sich zu schlagen, aber das Dickicht gibt einfach nicht nach. Nicht einmal ein bisschen.

VA–ATER!

Ein grauenhaftes Geräusch ertönt. Als würde ein Körper platzen und seinen Inhalt wie eine gesprungene Melone verteilen.

Dabei schreit er wie am Spieß.

Als es still wird, sinkt er in die Knie und beginnt zu weinen.

Dann eine neue Stimme. Es ist die von Feezal.

Warum hast Du uns den Rücken gekehrt? Warum hast Du uns zurückgelassen, Phlox?

„Nein."

Ganz plötzlich erwachte Phlox und stellte fest, dass er im Pilotensitz des lunaren Transporters saß.

„Es war ein Traum. Nur ein Traum, Phlox." Die kratzige Stimme war in seinem Rücken erklungen.

Er drehte sich um und blickte in das verkrustete Antlitz Elizabeth Cutlers.

„Ich hatte gehofft, zumindest jetzt hätte ich Ruhe. Nicht einmal das ist mir geblieben."

„Du *kommst* nicht zur Ruhe.", sagte sie. „Wie kannst Du etwas einfordern, das Dein Innerstes gar nicht will?"

„*Was* will ich? Was, Elizabeth?"

Die lidlosen, erblindeten Augen weiteten sich für einen Moment. „Du willst leben. So wie wir alle."

Phlox wandte sich halb ab. „Es gab Zeiten, da dachte ich, Denobulaner träumen nicht. Ich hatte gedacht… Ich weiß nicht mehr, was ich dachte. Die Welt erschien jedenfalls sehr viel einfacher gestrickt. Einfach genug, um immer einen neunmalklugen Rat bei der Hand zu haben. Die

Menschheit hatte zu lernen, und ich war…so eine Art Verdauungsenzym.“

„Geh nicht so mit Dir ins Gericht, das wird Deiner Rolle nicht gerecht. Du warst viel mehr als irgendein Enzym.“, hielt Cutler dagegen. „Du hast uns unsere Reise nicht nur erleichtert. Ein weiser Mann, *das* bist Du, und das wirst Du immer bleiben.“

Leise seufzte er. „Ist schon gut, Elizabeth. Ist schon gut. Ich bin…einfach nur müde.“

„Möchtest Du Dich noch etwas ausruhen?“

„Weißt Du, die Ruhe, die ich nötig habe, bekomme ich nicht auf diese Weise. Noch nicht. Aber bald.“

„Phlox? Du *hast* sie nicht zurückgelassen.“

Sie las hinter seiner Stirn. In den Tagen und Stunden, da sie nun schon unterwegs waren, nicht zum ersten Mal. Die namenlosen Vorgänge, die in ihr am Werke waren, stellten ihn weiterhin vor ein großes Mysterium. Er hatte gelernt, damit zu leben, so wie mit vielem anderen, das er nicht mehr hinterfragte. Es war nicht mehr die Zeit, dem Warum nachzuspüren. Zumindest zeigte das Torbomin, welches er ihr injiziert hatte, vorübergehend eine stabilisierende Wirkung in Bezug auf die zelluläre Degeneration, unter der sie litt. Viel Zeit blieb jedoch nicht mehr.

Für uns beide nicht.

Und doch maß er seinem eigenen sich stetig verschlechternden gesundheitlichen Zustand so wenig Bedeutung bei wie nie zuvor. Ein Teil in ihm hatte sich bereits verschlossen. Eine Frist würde unwiderruflich verstreichen, und bis es soweit war, würde er die letzte Aufgabe erfüllen, die er sich gestellt hatte.

Die Kontrolle des Autopiloten pfiff.

„Was ist?“

Er nahm dem entsprechenden Display die Information ab. „Wir dringen gleich in tholianisches Gebiet ein.“

– – –

Pod 1

„Möchten Sie?“ In der Enge der Shuttlekapsel, die mithilfe des Zusatztriebwerks immer noch bei niedriger Warpgeschwindigkeit dahinflog, bot ihm Desirée Sulu einen kleinen Teller an, nachdem sie sich einen eigenen auf den Schoß gelegt hatte.

Trip beäugte die Nahrung.

„Es nennt sich Kuskus.“, klärte ihn die Asiatin auf. „Dazu Kichererbsen und Gemüse. Gerüchten

zufolge soll es das Lieblingsgericht meines Vaters gewesen sein. Ich wünschte, ich könnte mich daran erinnern. Oder an ihn."

Er ließ sich eine Gabel von ihr reichen und probierte eine Schippe. „Schmeckt nicht schlecht. Da fehlt bloß etwas Salz."

„Die asiatische Küche greift nur in absoluten Notfällen zu Salz."

Er nickte, und sie aßen weiter. Immer wieder vergewisserte sich Trip mit einigen flüchtigen Blicken der Navigationskonsole. Nach einer Weile hörte er hinter sich ein Klacken.

Er drehte sich um und verfolgte staunend, wie Sulu ein kleines, eckiges Objekt aus ihrem Rucksack hervorgeholt hatte, auf einen Knopf drückte – und es eindrucksvoll aufschnappte.

Binnen einer Sekunde zu einem gewundenen Schwert.

„Was zum…" Fast hätte er den Grieß in hohem Bogen ausgespuckt. „Wo haben Sie das her? Was ist das?"

Sulu blieb gelassen, die Klinge betrachtend. „Das Einzige, das noch etwas über mich aussagt.", sprach sie leise und besonnen. „Ich habe nachgeforscht. Meine Mutter hat mich im Kampf mit der Katana ausgebildet. Sie hat mich die Kunst der alten Samurai gelehrt. Das ist die einzige Bega-

bung, die mir nach der Neuordnung durch die Technoschamanen geblieben ist. Ich beherrsche den Umgang mit ihr. Es muss etwas bedeuten, oder?“ Aus hoffnungsvollen Augen sah sie zu ihm.

Trip zögerte. Er hatte von Malcolm gehört, wie sie ihn ein ums andere Mal beim Fechten bezwungen hatte. Nie waren die Gründe für ihr beinahe unheimliches Talent geklärt worden. Jetzt, endlich, schien es eine Antwort zu geben. Trip versuchte, sich in ihre Lage zu versetzen: Wäre auch ihm alles genommen worden an Memogrammen durch irgendeine fremde Macht, er würde sich vermutlich ebenso an alles klammern, selbst an eine antiquierte Klingenwaffe. „Das wär’ zu wünschen, ja.“, erwiderte er schließlich.

„Was wünschen *Sie* sich?“

„Was meinen Sie?“

Sulu drückte erneut den Knopf, woraufhin sich das Schwert wieder einfuhr. Den Ballen ließ sie im Rucksack verschwinden. „Müsste ich jemandem, der mir viel bedeutet, etwas vermachen, ich würde ihm die Schwertkunst weiterreichen.“, sagte sie. „Und falls die Öffentlichkeit eines Tages auf mich zurückschaut, sollte es das Erste sein, was sie mit mir verbindet.“

„Die Schwertmeisterin am Steuer der *NX–01*, was?“

So kurios er die Worte formuliert hatte, Sulu blieb ernst. „Mehr ist mir nicht geblieben. Verraten Sie mir: An was sollen sich die Leute erinnern, wenn Sie an Charles Tucker denken?“

Eine seltsame Frage. „Keine Ahnung.“

„Haben Sie nie über Ihr Erbe nachgedacht?“ Sie legte den Kopf an.

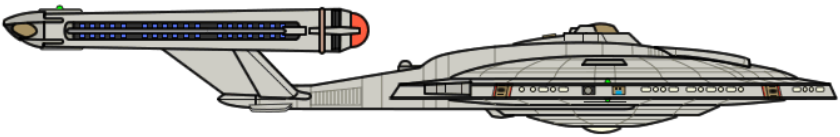
„Hab’ ich nicht.“, gestand er. „Ich glaube…“ Mit offenem Mund hielt er ein. „Ich glaube, sie sollen sich erinnern, wer ich war. Nicht, was ich wurde.“

Sulu seufzte. „Ich wünschte, ich wüsste, wer ich war. Sie wissen nicht, wie gut Sie es haben.“

So hab’ ich das noch gar nicht geseh’n., dachte er.

Er konnte nicht länger darüber nachsinnen, als der Annäherungsdetektor zirpte. „Wir erreichen jetzt das Vega–System.“

Zumindest hatte damit die verdammte Warterei ein Ende gefunden.



KAPITEL 3

Erde, San Francisco

Im Arrestzellentrakt unter dem Sternenflotten–Hauptquartier erschien Hoshi Sato vor dem Panzerglas von Arik Soongs Zelle und schaltete die KOM–Einheit auf.

„Lieutenant Sato.“, sagte der Wissenschaftler und fasste sich mit gespielter Miene ans Herz. „Welch eine Überraschung. Ist die Heldin des Tages gekommen, um mir ihren brillanten Trick zu verraten? Ich bin *zu* neugierig, wie Sie diese Gizmos in Maretha und mir zum Tanzen gebracht haben.“

Sie genoss das Gefühl, den Mistkerl wieder hinter Schloss und Riegel gebracht zu haben. „Tut mir Leid. Insidergeheimnis."

„Ach kommen Sie. Seien Sie keine Spielverderberin. Wir waren kurz davor, das Sol–System zu verlassen."

Sie schwenkte die Hände. „Tja, wie heißt es so schön: Wie gewonnen…"

Soong grinste und pointierte sie mit dem Finger. „Auf jeden Fall hab' ich Sie unterschätzt. So was passiert nicht häufig. Ich gratuliere Ihnen."

„Ich fühle mich nicht geehrt, Soong."

„Ich sehe schon: Hätten wir uns unter anderen Vorzeichen gefunden, wir hätten jede Menge Spaß gehabt." Er verschränkte die Arme und wurde wieder ernster. „Wenn ich Ihnen also nicht schmeicheln kann, weshalb haben Sie mich dann aufgesucht? Oh, es geht doch nicht etwa um Ihren Captain? Der Arme, ich hab's mitgekriegt. Es brach mir fast das Herz. Ich weiß, er würde sich das nie eingestehen, aber ich glaube, er und ich sind uns am langen Ende ähnlicher als wir dachten. Wir *sind* einfach nichts für die Frauen. Wir sind Einzelgänger, einsame Wölfe in der Wildnis der Nacht."

Hoshi hatte mitbekommen, wie Maretha Soong handfeste Vorwürfe machte, nachdem ihre Flucht

misslungen war. Sie hatten sich bitterböse überworfen. Ihre Turtelei hatte ein rasches Ende genommen. „Nein, wie poetisch Sie doch sind. Sparen Sie sich das falsche Mitleid, Soong.“, erwiderte sie. „Das braucht wirklich niemand.“

„Nun, was kann ich für Sie tun?“

Sie hob einen Handcomputer auf Brusthöhe. „Ich habe ermutigende Fortschritte gemacht, aber ein Schritt fehlt noch. Es gibt da einen allerletzten romulanischen Algorithmus, an dem ich nicht vorbeikomme. Und Sie werden mir helfen, ihn zu knacken.“

Der grauhaarige Mann lächelte über ihren bestimmenden Tonfall. „Auch, wenn Ihre kleine Selbsthilfegruppe gescheitert sein mag: Pflegen Sie immer einen so brüsken Umgang mit Männern, um Ihre Ziele zu erreichen?“

Hoshi fokussierte ihn. „Seien Sie versichert: Das ist noch der Schongang. Wenn mich nicht alles täuscht, schwimmen da noch ein paar Parasiten in Ihren durchtriebenen Eingeweiden herum. Es wäre sicher nicht schwer, ihnen noch einmal zu befehlen –…“

Soong ächzte, gab sich geschlagen. Dann setzte er sich seine beste Grimasse auf. „Wer sagt es denn, heute ist Ihr Glückstag, Lieutenant. Bitte, kommen Sie gleich in meinen Salon. Sie können

sich ausbreiten. Die Liebe ist verflogen, und meine Notizblätter voller genialer Einfälle wurden frisch vaporisiert. Herein, herein."

Sie musste jetzt zügig Ergebnisse produzieren. Gregor Casey zählte auf sie, und die Zeit wurde immer knapper. Obendrein galt es, am Nachmittag einen wichtigen Termin einzuhalten. Sie hatte es dem Captain versprochen.

– – –

Erde, Bloomington

Tiefes Schweigen breitete sich auf dem Friedhof aus, nachdem der Pfarrer fertig gesprochen, mit gesenktem Blick den Sarg gesegnet und sich einige Schritte zurückgezogen hatte. Auf einen Wink des Chefs der Bestattungseinheit traten zwei Männer vor und senkten den Sarg an Seilen langsam ins Grab. Es gab ein dumpfes Geräusch, als er den Boden erreichte, und ein Teil der Anwesenden – vornehmlich die Zivilisten – gab ein ersticktes Schluchzen oder Seufzen von sich.

Normalerweise war es Tradition, Angehörige der Sternenflotte für ihre letzte Reise in den Weltraum zu entlassen. Aber Erika Hernandez hatte darin nie etwas Schönes erkennen wollen. Sie hat-

te darauf bestanden, auf der Erde beigesetzt zu werden, in ihrer Heimatstadt. Denn trotz aller Verwegenheit, die der Weltraum mit seiner grenzenlosen Freiheit bot, wollte sie nicht ungeerdet dem langen Frieden begegnen. Sie hatte stets Wert darauf gelegt, zu den Wurzeln zurückzukehren; wahrscheinlich hatte sie daraus ihre Stärke bezogen. Man hatte ihrer Bitte entsprochen.

Jonathan Archer stand da, unfähig, einen Schritt zu tun, während die Untergebenen das Grab mit der großen Marmorplatte zudeckten, dicht an dicht zur Ruhestätte des Elternpaares Hernandez.

Wie konnte das nur geschehen…, ging es ihm durch den Kopf, und mit starrem Blick sagte er leise: „Ich werde mir nie verzeihen können, dass sie nicht mehr da ist."

„Sie wissen, dass es nicht in Ihrer Macht lag, irgendetwas dagegen zu unternehmen." Es war T'Pols Stimme. Sie sind dicht neben Malcolm und Hoshi in seiner Nähe.

Er musste sich an das erinnern, was Erika ihm einst gesagt hatte. *Die Welt dreht sich nicht um* Dich*, Captain. Und genauso wenig bist Du verantwortlich für das, was geschehen ist.*

„Captain Hernandez wäre enorm stolz auf Sie."

Es stimmte. Sie war mit einem seltsamen Frieden im Antlitz gestorben, für die Archer sie auch jetzt

noch bewunderte. Nur Sekunden vorher hatte sie Worte ausgesprochen, die ihn für den Rest seines Lebens begleiten würden. *Es ist nur ein geringer Preis für jemanden, der seinem Volk den Himmel geöffnet hat.* Sie hatte nicht nur Dank und Bewunderung darin zum Ausdruck gebracht, sondern sie hatte auch gewollt, dass er darüber hinweg kam und weiter machte. Doch würde er wirklich jemals die Kraft finden, diesen Wunsch Realität werden zu lassen?

Allmählich zog sich die Trauergemeinde aus Sternenflotten–Offizieren und Familienangehörigen zurück und teilte sich dabei in Gruppen auf, die nicht wussten, wohin sie sich wenden sollten – niemand mochte wirklich gehen und Erika allein zurücklassen. Archer verabschiedete einige Personen aus dem nahe stehenden Angehörigenkreis seiner Gefährtin. Zu viert blieben sie zurück, und als alle sich entfernt hatten, wagte er es, an Erikas Grab zu treten, wo er niederkniete und die Hand auf den kalten Marmor legte.

Er wünschte, Trip wäre hier gewesen. Oder Phlox. Das hätte ihm geholfen.

Die Familie ist nicht mehr komplett…

„Bis bald.“, murmelte er und erhob sich wieder.

Als sie langsam fortschritten, schüttelte Archer den Kopf. Er rieb sich das Nasenbein. „Die siebte Beisetzung in vierundzwanzig Stunden."

„Immerhin war es die Letzte, Sir.", sagte Reed.

Die Letzte von Unseren. Er dachte an die vielen gefallenen *Columbia*–Crewmen. Es wäre nur fair gewesen, der Sendung jedes Einzelnen von ihnen beizuwohnen. Aber er fand nicht mehr die Kraft dazu. Er fühlte sich ausgelaugt.

War es ein Fehler gewesen, dass er darauf verzichtet hatte, eine Abschiedsrede vor der Trauerprozession zu halten? Vielleicht schon. Doch hatte er sich außerstande gesehen, sich eine Rede aus den Fingern zu saugen, wie lohnenswert das alles gewesen war. Und er hätte nicht den Mut gefunden, all den Niedergeschlagenen ins Gesicht zu blicken.

Er konnte ja nicht einmal sein eigenes Spielbild ertragen.

„Der Chef, Kelby…und eine Menge anderer guter Leute. Was habe ich damit erreicht, sie zu rächen? Ich hätte wissen müssen, dass man Blut nicht mit Blut vergeltet. Und jetzt ist es zu spät. *Viel* zu spät."

„Sir, Sie sagten es selbst: Das war der letzte Raubvogel. Sie haben die Romulaner einer unglaublich wertvollen Technologie beraubt."

Erst jetzt fiel ihm auf, wie unermüdlich sich Malcolm seit Erikas Tod darum bemühte, seinen Selbstzweifeln etwas entgegenzuhalten. Ausgerechnet der wortkarge Waffenoffizier, den er in den vergangenen Jahren so vergebens zu Smalltalk und Gefühlsäußerungen hatte bewegen wollen, neigte sich ihm jetzt entgegen wie kaum ein anderer.

„Ich muss Lieutenant Reed beipflichten, Captain.“, sagte T'Pol, nachdem einige Sekunden verstrichen waren. „Die Koalition steht tief in Ihrer Schuld.“

Ein schwacher Trost.

Hoshi hakte sich unter seinem Arm ein, während sie weiter gingen. Eine Träne rann ihm aus dem Augenwinkel. „Trotzdem fühle ich mich, als hätte ich den besten Teil meiner Seele verkauft. Manchmal ist der Preis einfach *zu* hoch.“

– – –

Mars

Es hätte nicht so kommen dürfen. T'Pol wusste es, und tief unter ihrer Logiktünche keimte die Scham wie ein Virus, stach und brannte. Jonathan Archer hatte es nicht verdient, so behandelt zu

werden. Sie hatte sich geschworen, ihm nach seinem bitteren Verlust beizustehen, und doch bekam sie kaum ein Wort der Anteilnahme heraus.

Wie oft hatte *er* ihr zur Seite gestanden? In ihren dunkelsten Stunden war aus ihm ein belastbarer, aufrichtiger Freund erwachsen, der Anteil an ihren Leiden nahm, erduldend und voll hilfsbereiten Tatendrangs. Bei unzähligen Gelegenheiten hatte er sie bis zum Ärgsten geschützt; er hatte immer darum gekämpft, sie bei sich auf der *Enterprise* zu behalten.

Nicht, dass es nicht ohnehin schwer genug war, den niedergeschlagenen Captain nach seinem existenziellen Verlust wieder aufzubauen. T'Pol hatte sich dieser Aufgabe nicht einmal unbefangen annehmen können.

Denn innerlich war sie war bereits gebunden.

Sie vermochte es sich nicht mit Rationalität zu erklären. Sie hatte nur noch an das bevorstehende Treffen denken müssen, an nichts anderes. Wie eine Besessene kam sie sich vor, wie eine Verschwörerin und Egoistin, die bereitwillig eine der zentralen Personen ihres jüngeren Lebens im Angesicht der Verzweiflung zurückließ, einfach alles in Kauf nahm.

Hatte sie aufgehört, zu kämpfen?

Nein. Sie hatte noch gar nicht angefangen.

Es war ihre letzte Auseinandersetzung mit Trip gewesen, als sie endlich verstanden hatte: Viel zu lange kämpfe sie die Kämpfe der Anderen, nicht ihren eigenen. Sie hatte unter den Menschen Freunde gefunden, auch Bereicherung, sie hatte sich verändert, und neue Gewohnheiten waren entstanden. Vielleicht hatte sie diese neue Heimat gebraucht, weil sie stets anders gewesen war als andere Vulkanier.

Aber ihre alte Heimat hatte sie zurückgelassen. Sie hatte diese Heimat zeitweilig sogar verleugnet. Die Wasserscheide war der Tod ihrer Tochter und die darauf folgende Exklusion gewesen. T'Pol hatte sich bislang immer als Opfer gesehen. Sehen *wollen*. Doch was, wenn Vulkan endgültig aus ihrem Leben verschwunden war, weil sie es zugelassen hatte?

Trotz allem, Trip, bin ich immer noch eine Vulkanierin.

Die Vorstellung zerrte an ihren Nerven. Sie blickte an sich hinab und sah die Uniform der Sternenflotte. Sie hatte in die Zukunft geschaut und tatsächlich eine alte Frau erkannt, die an der Seite eines Terraners ihren Lebensabend fristete.

Und dann war sie darüber erschrocken. Sie hatte sich eingeredet, jemand anderes zu sein. Ihr altes Selbst überwunden zu haben, als wäre es eine

schlimme Krankheit. Sie hatte versucht, die Wurzeln in ihr altes Dasein zu kappen.

Vergebens. Sie war an ein Ende gelangt, ein Ende ihrer Illusionen. Und deshalb war sie Trip, so sehr es auch schmerzte, dankbar, dass er ihr so schonungslos die Wahrheit vor Augen geführt hatte. Er hatte ihr gezeigt, dass sie zusehends nicht das beste aus zwei Welten vereinte, sondern *zwischen* zwei Welten hing, in einer Schwebe, die bewirkte, dass sie sich für keinen dieser beiden Pole mehr entscheiden konnte.

Sie war eine Gefangene. Und ihr eigener Kampf würde darin bestehen, endlich auszubrechen. Unter den Menschen war sie wie in einem gläsernen Käfig, das spürte sie. Sie konnte ihr Leben in dieser Welt nicht guten Gewissens führen, wenn sie die andere Facette ihres Ichs weiter unterdrückte. Sie konnte erst dann komplett und frei sein, wenn sie wieder *ganz* war.

Große Veränderungen standen bevor. Doch sie würde auf Jonathan Archer zurückkommen. Das war sie ihm, ihrem treuen Freund, so sehr schuldig.

Jetzt hatte sie sich erst einmal abgeseilt. Die *Enterprise* lag noch schwer beschädigt im Dock, die Crew war verstreut; es war kein Schweres gewesen, sich unauffällig loszulösen. Der vereinbarte

Treffpunkt war der Marktplatz der zentralen Mars–Kolonie Utopia.

Das Foyer war eine blitzende Konstruktion aus Trilurium und Glas – eine betont moderne Kammer, hell und geräumig, geschmückt mit sorgfältig angeordneten Bäumen, Büschen und Blumenstauden. Manche Pflanzen stammten von der Erde, andere von fremden Welten. T'Pol trat von der schattigen Promenade her ein. Zu beiden Seiten des Weges gab es schmuckvolle Läden und kleine Nischen, die bestimmte Spezialitäten, Getränke und andere Dinge anboten.

Sie bestieg über eine Wendeltreppe die erste Ebene der kolonialen Flaniermeile und wartete vor einem großen Fenster, das einen bestechenden Ausblick auf die rote Sandwüste bot. Ihr Blick wanderte weiter, folgte den langen, kurvenreichen Gräben des Valle Marineris, die sich bis hinter den Horizont erstreckten, wo die rauen Hochlande von Sinai Planum, Syria Planum und in weiter Ferne der machtvoll zum Himmel aufragende Gipfel des Olympus Mons lagen. Jener Berg bildete den höchsten Punkt auf dem Mars; er war dreimal so hoch wie der terranische Mount Everest.

Sie fragte sich, wie lange es wohl noch dauern würde, bis der Einfallsreichtum der Menschen bewirkte, dass der Mars ein Antlitz bekam wie die

Erde. Seit der Rote Planet erstmals im Jahr 2103 besiedelt worden war, hatte sich bereits erstaunlich viel getan. Fast achthunderttausend Männer, Frauen und Kinder lebten heute hier, und Prognosen zufolge würde sich diese Zahl schon in den nächsten zehn Jahren vervierfachen.

Nach allem, was T'Pol gehört und gelesen hatte, waren viele Materialien, aus denen die Utopia-Kolonie bestand, aus auf dem Mars einheimischen Mineralien synthetisiert worden. Selbst die Luft zum Atmen und das Wasser zum Trinken wurden aus der planetaren Umgebung und den Abfallprodukten der Bewohner wiederaufbereitet. Ermöglicht wurde dies durch die riesigen, industriellen Atmosphärenverarbeiter, die am Grund eines angrenzenden Tals installiert worden waren. Voraussichtlich würde sich dort unten die erste Zone entwickeln, an der ein Atmen und Leben ohne Schutzanzug möglich sein würde; vorausgesetzt, das marsianische Terraformingprojekt schritt in der gegenwärtigen Geschwindigkeit noch wenigstens ein Jahrhundert voran.

Trotz all dieser beeindruckenden Entwicklungen, rief sie sich in Erinnerung, durfte man nicht vergessen, dass es vor allem ein Konzern war, der sich bei der Fruchtbarmachung des Mars – wie hätte Trip wohl gesagt? – ‚dumm und dusselig'

verdiente. T'Pols Blick glitt in Richtung eines separat stehenden, postmodern anmutenden Canyontowers, der über verschiedene gläserne Tuben mit dem Hauptkörper der Utopia-Kolonie verbunden war. Auf dem Dach des Gebäudes prangte der Schriftzug: DYTALLIX RESOURCE EXTRACTION CORPORATION.

Für manche Menschen ist selbst die Erschließung und Eroberung des Alls schlicht ein Geschäft., überlegte T'Pol. *Gut, dass die Gruppe dieser Leute zwar sehr langsam, aber sicher abnimmt.* Eines Tages mochte die Menschheit möglicherweise so weit sein, eine der letzten Geißeln endgültig hinter sich zu lassen: das kapitalistische Gesellschaftsmodell.

„Wir sind sehr erfreut, dass Du eingewilligt hast, Dich mit uns zu treffen."

Sie drehte sich abrupt um und riss sich aus ihren ausschweifenden Gedankengängen. Vor ihr standen Tavin und Kov, mit Kapuzen über den Köpfen. Sie sahen erschöpft aus, so als hätten sie lange keinen Schlaf mehr gefunden.

„Ich sehe keinen Grund, abzulehnen.", erwiderte sie. „Seid Ihr unbeschadet angekommen?"

„Das sind wir, wenngleich der Flug hierher anstrengender war als man denken mag." Tavin wirkte bedrückt. „T'Pau hat eine Festung aus dem

Planeten gemacht. Während sich ihre Diplomaten darum bemühen, Ausreden zu finden, greift sie mit harter Hand durch. Es ist so schlimm wie nie zuvor. Sicher ist es nur noch eine Frage von Tagen, höchstens weniger Wochen."

Schlagartig besaß sie Gewissheit, weshalb sie keinen Kontakt mehr zu den *V'tosh ka'tur* erhalten hatte.

„Ist das der Grund Eurer Reise?", fragte sie. „Geht es um T'Pau?"

„Nein. Nein, T'Pol, zuallererst geht es um Dich." Tavin maß sie mit durchdringendem Blick. „Du ahnst, weshalb wir hergekommen sind, nicht wahr?"

Sie hatte es gespürt. Und sie war dankbar. Es war die Zeit der Entscheidungen.

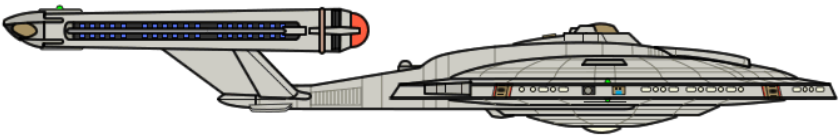
Der Punkt ohne Wiederkehr kam näher.

Stunden später saß T'Pol wieder in Ihrem Quartier an Bord der *Enterprise* und schob einen Datenchip in den Slot ihres Tisch-Terminals. Das kleine, unscheinbare Speichermodul war ihr von Tavin und Kov mitgegeben worden. Sie hatten ihr gesagt, dass sie den Inhalt bei der anstehenden Entscheidung unbedingt berücksichtigen solle, was immer das bedeutete.

Nun zeigte ihr der Computer an, dass lediglich eine Aufzeichnung auf dem Chip vorlag. Eine Audionachricht. Ihre Finger huschten über die Tastatur, und kurz darauf ertönte schon eine wohl bekannte, ruhige und salbungsvolle Stimme. T'Pol erkannte sie auf Anhieb. Es war die Stimme von Yuris.

„So lange hast Du Dich einsam gefühlt, fern der Heimat.", sagte Yuris gedämpft, aber entschlossen. „Du bist verstoßen worden und gedemütigt. Du hast unerträgliches Leid erdulden müssen. Aber Du sollst wissen, dass Du *nicht* allein bist, T'Pol. Du warst es zu keiner Zeit. Es gibt andere, die nachvollziehen können, was Du erlebt hast, und die Deine Erfahrungen und Empfindungen teilen können. Andere, die Dir nahe stehen und die Dir ihre Hand anbieten – für alles, was noch vor uns liegt." Eine Pause entstand. „Ich glaube Folgendes: Du bist nicht nur eine Tochter Vulkans, T'Pol, sondern Du bist ein Symbol. Ein *strahlendes* Symbol für ein besseres Vulkan. Was Du erlitten hast, war unglaublich schwer. Aber siehst Du, wer Du durch Deinen Leidensweg geworden bist? Du bist emporgeläutert, auf eine Stufe des Lebens, wie es sich die meisten Vulkanier nicht einmal vorstellen können. Du hast eine Tür aufgestoßen – für unser Volk als ganzes. Und deshalb braucht Vulkan

Dich, mehr denn je zuvor. Du musst unserer verirrten Welt helfen, den richtigen Weg inmitten des dunklen Alls zu finden. Hiermit bitte ich Dich ein letztes Mal: Komm nachhause, in den Schoße Vulkans und in die Arme derjenigen, die Deine Armee sein werden im Kampf um ein besseres, ein neues Vulkan, wie Surak es *wirklich* erträumt hat. Komm zurück nachhause. Finde Frieden, T'Pol…"



KAPITEL 4

Romulus

Der Morgen dämmerte auf *ch'Rihan*. Im Hintergrund der niedrigen Bebauung des Regierungsviertels von *Dartha* ragte die elegante Kuppel des Senatsgebäudes in den Himmel, dominierte den Horizont und das fortwährend sonnenverbannte Antlitz von *ch'Havran*. Drei wild aussehende *Mogais* ließen sich von den thermalen Lüften hoch über der Kuppel treiben und stießen klagevolle Laute aus, während sie mit fast bewegungslosen Flügeln ihre Kreise zogen. Meist war es schwer zu sagen, ob die fleischfressenden Vögel

lebende Beute oder Aas gewittert hatten oder ob sie noch auf ihre günstige Gelegenheit warteten.

Nijil i'Vervas tr'Aiehmn wandte seinen Blick ab vom eleganten, blutgrünen Kuppelbau der Senatorenkammer – ein Haus, das schon seit einer ganzen Weile nicht mehr wirklich genutzt wurde in diesem neuen Zeitalter – und setzte seinen Weg fort. Hinter ihm erstrahlte das antike Gebäude in der Morgensonne und reflektierte den türkisfarbenen Schimmer der *Apnex*–See, die sich friedlich hinter ihm ausdehnte.

Nach einigen Minuten des Fußmarsches drang er in den historischen Kern der gewaltigen Metropole ein. Natürlich war die Altstadt von *Dartha* nicht irgendeine Stadt. Selbst nach den Maßstäben des ehrwürdigen Regierungsviertels – das auf den Überresten einer der ältesten Siedlungen des Planeten errichtet worden und auch heute noch ständigen Baumaßnahmen unterworfen war – schienen die uralten Straßen absurd schmal. Doch Nijil kannte es nicht anders. Eilig bewegte er sich durch das dichte Gewirr beengter Kopfsteinpflasterpfade. Die meisten der Fußwege beschrieben verschnörkelte Kurven, gemäß dem runden, kreisförmig auf das Zentrum ausgerichteten Baustil, der selbst die ältesten romulanischen Stadtplanungsmaßnahmen charakterisierte.

Einige der Leute, die ihm zu dieser frühen Stunde begegneten, waren nicht unbedingt die vertrauenswürdigsten. In ihren Blicken lag eine Verstohlenheit, die manch einen beunruhigt hätte. Nijil aber ging unverdrossen weiter.

Obwohl sich einem Mann in seiner Position ohne weiteres die Möglichkeit geboten hätte, sich per Skimmer von einem Untergebenen vor seinem Anwesen abholen und zum Dienstgebäude befördern zu lassen, hatte es Nijil stets gemocht, sich vor Arbeitsbeginn ein wenig die Füße zu vertreten. Dann konnte er Schönheit und Anmut *Darthas* in ganzem Ausmaß bewundern, den Alltag der Bevölkerung miterleben und Neuigkeiten erfahren. Es gab nicht viele Funktionäre, die seine Leidenschaft für eine frühe Promenade verstanden – geschweige denn sie teilten.

Meist dominierte eine Paranoia in Bezug auf den Pöbel; insbesondere jüngst, da es so viele politische Verwerfungen in kurzer Zeit gegeben hatte. Nijil aber sah eine bedenkliche Tendenz darin, dass die herrschende Klasse sich vom einfachen Volk mehr und mehr entkoppelt hatte. Selbst eine Gesellschaft, die in Kasten, Häusern und Seilschaften funktionierte wie die der *Rihannsu*, gelangte irgendwann unweigerlich an einen Punkt, wo ihr Zusammenhalt gefährdet war, wenn Oben und

Unten sich voneinander entfernten. Dieser Punkt war zwar noch nicht erreicht, aber wie immer die Zukunft aussehen mochte, wünschte er sich, dass kommende Machthaber wieder mehr Wert darauf legten, auf Tuchfühlung zu gehen mit den Interessen, Sorgen und Nöten der gewöhnlichen Leute – ohne die das Sternenimperium in letzter Instanz nicht funktionieren konnte. Das schien manch ein politischer Repräsentant, Banner– und Würdenträger bereits vergessen zu haben.

Nijils Geist war heute von einer besonderen Unruhe erfasst, insofern hatte er an diesem Morgen leider nicht besonders viel vom bezaubernden Anblick *Darthas*. Wie Schatten huschten Gebäude und Personen in den schmalen Gassen an ihm vorüber, während er gedankenverloren dahin schritt.

Eine kurze Aufhellung seines verdunkelten Gemüts versprach einzig das Bild seiner bezaubernden Tochter Talkath vor seinem geistigen Auge. Sie hatten vereinbart, sich für heute Abend schick anzuziehen und in ein edles Restaurant auszugehen. Wie immer würde Nijil sie wie eine Königin behandeln; sie war sein ganzer Stolz und der große Antrieb in seinem Leben. Wenn er an sie dachte, fühlte er sich jung und wusste, dass es eine Zukunft gab. Dann jedoch, nach einer Weile, sanken

seine Gedanken wieder zurück ins Hier und Jetzt, und seine Laune trübte sich erneut ein.

Eigentlich hätte der Tag beginnen sollen wie jeder andere auch. Doch seit zwei Sonnenauf– und –untergängen plagte ihn dieses unheilvolle Gefühl einer Vorahnung. Seit ihn die Meldung ereilt hatte, dass es der *Enterprise* gelungen war, die *Erebus* zu vernichten. Mit großem Unbehagen hatte er die Neuigkeiten an den Prätor weiter geleitet, doch der hatte keineswegs so reagiert wie erwartet.

Er hatte gelächelt, nein *gelacht*. Er war darüber zufrieden gewesen. Wieso bei den Elementen konnte er nur einverstanden sein mit der Vernichtung ihres letzten Kriegsschwalbenprototyps? Das stellte einen verheerenden Rückschlag für ihre militärtechnologische Entwicklung dar, gefährdete vielleicht alles. Das Imperium verfügte zwar noch über die Drohnenschiffflotte, aber seine Kapazitäten waren nach diesem dramatischen Tag, da die *Erebus* unterging, nicht mehr, sondern weniger geworden. Der Prätor hatte vollmundig gesagt, alles entwickele sich so, wie er es vorhergesehen habe. Kurz darauf war er vom Schirm verschwunden – als hätte er nur auf diese Nachricht gewartet.

Nijil war seitdem innerlich aufgewühlt. Die Reaktion des Prätors entbehrte scheinbar sämtlichen gesunden Verhaltens. Für Nijil war es aber wahrscheinlicher, dass er etwas wusste, das er ihm nicht mitteilte. Dass er womöglich einen langfristigen Plan besaß, in den er ihn nicht eingeweiht hatte.

Seit dem durchweg rätselhaften Tag, da Valdore i'Kaleh tr'Irrhaimehn an die Macht gekommen war, hatte Nijil gemerkt, wie der Mann, den er zu kennen geglaubt hatte, sich mehr und mehr veränderte…in etwas anderes, Dunkles.

Er hatte eine gigantische Raumstation im Cheron–System errichten lassen und sich dorthin zurückgezogen, ohne *ch'Rihan* auch nur einmal wieder einen Besuch abgestattet zu haben. Ihm stand es nicht nach dem Auskosten politischer Macht oder Ruhmesblätter, so wie es sein Vorgänger Vrax geliebt hatte, sich zu zelebrieren. So gut wie von Anfang an hatte er Nijil die offiziellen Amtsgeschäfte überlassen, und letzterer hatte trotzig versucht, sich einzureden, nicht alles wäre dem Wandel anheim gefallen.

Oft hatte er gezweifelt, hatte sich gefragt, ob er nicht einer Illusion aufsaß, wenn er sich einredete, Valdore wäre im Kern seines Wesens noch derselbe, nur seine Rolle hätte er getauscht und diese

Rolle ihn wiederum äußerlich verändert und damit zwangsläufig auch das Verhältnis zwischen ihnen beiden verfremdet.

Es hatte Zeiten gegeben, da glaubte Nijil, kein Blatt Papier passe zwischen sie beide. Ihre Freundschaft bedeutete ihm viel. Über alles hatten sie gesprochen; Nijil war zudem ein enger Vertrauter von Valdores Familie gewesen. Dann waren diese dramatischen Gezeitenwechsel über sie hereingebrochen, hatten sie entzweit. Valdore scherte sich nicht mehr um die Dinge, die ihm vor seiner Machtergreifung wichtig gewesen waren. Er pflegte fast gar keinen Kontakt mehr zu Nijil. Viel mehr als die Anrede ‚mein Freund' schien nicht geblieben. Das Andere, Dunkle in ihm war beständig stärker geworden.

Nicht selten hatte Nijil sich gefragt, was er auf seiner einsamen Station in der Dunkelheit seines Thronsaals machte, an was er wohl dachte? Aber so massiv wie vor zwei Tagen hatte ihn noch nie der Eindruck befallen, dass der Graben zwischen ihnen beiden groß, womöglich unüberbrückbar geworden war.

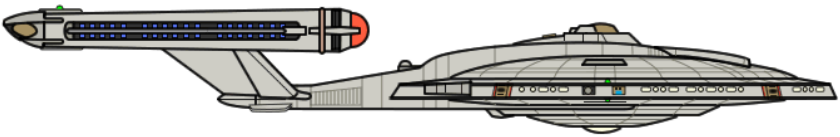
Und jetzt, am heutigen Tag, gab es ein neues Zeichen, das in diese Richtung wies. Kurz nachdem er vom frühmorgendlichen Schwimmen zurückgekehrt war, hatte ihn Valdore kontaktet. Es

war ein sehr kurzes Kommunikee gewesen, so wie die meisten ihrer zurückliegenden Wortwechsel. Der Prätor hatte ihn angewiesen, er möge sich in der militärischen Befehlszentrale einfinden. Dort solle er einen sicheren Kanal zu Admiral Terrek herstellen und sie beide nach Cheron schalten. Es gelte, Wegweisendes zu besprechen.

„Prätor?“, hatte Nijil wiederholt, und Valdore schenkte ihm eine Antwort, die ihn innerlich erschaudern ließ: „Das Ende ist in Sicht, mein Freund. Das lange Warten ist beinahe vorbei.“

Was hatte diese Antwort zu bedeuten? Würde er sich ihm schließlich offenbaren? Nijil fürchtete sich vor der schrecklichen Wahrheit, die da über ihn kommen mochte. Er ahnte, dass die Dinge nicht so bleiben konnten wie sie waren. Dass lange gehegte Wunschvorstellungen und Hoffnungen als Gebäude des Selbstbetrugs überführt und zuguterletzt wie Seifenblasen zerplatzen würden. Und dass er, der er sich so lange in Valdores Schatten ausgeruht hatte, sich bald schon positionieren musste.

Alles war ungewiss geworden. Aber vor dem Moment, da ihn endgültige Gewissheit überkommen würde, vor ihm fürchtete sich Nijil i’Vervas tr’Aiehmn noch mehr.



KAPITEL 5

Erde, San Francisco

Caseys Ruf war in den frühen Morgenstunden gekommen. Archer hatte die Reparatur auf der *Enterprise* überwacht und war an mancher Stelle selbst zur Hand gegangen. Jetzt betrat er an der Seite von T'Pol und Malcolm Reed die riesige Einsatzzentrale, welche das Herz des Sternenflotten–Hauptquartiers bildete. Überall leuchteten Displays in den nur von spärlichem Licht gesäumten Raum. Zweifellos diente das der Konzentration der hiesigen Frauen und Männer. Informationen liefen an diesem Ort zentral zusammen.

Gregor Casey, stand, umgeben von Beratern und Untergebenen, mit Hoshi an einem radial konstruierten Tisch mit Terminals. In seiner Miene zeigte sich eine seltsame Mischung aus Beschwingtheit und Anspannung. Archer kannte den neuen Oberbefehlshaber mittlerweile gut genug, um zu wissen, dass dies die Kombination war, unter der der ehemalige MACO–General zu Höchstleitung auflief.

„Melde mich, wie befohlen, Commodore.“, sagte er und kam mit seinen Offizieren auf der anderen Seite des Tisches zum Verharren.

Casey begegnete seinem Blick mit Fassung. „Jon, ich weiß, wie Ihnen momentan zumute ist. Und Sie sollen wissen, dass wir alle mit Ihnen trauern. Aber worum es jetzt geht, duldet keinen Aufschub. Captain, ich brauche Jonathan Archer.“

„Den haben Sie.“, versprach er.

Casey nickte zufrieden und wandte sich halb zu Hoshi. „Das Folgende dürfte Sie freuen. Ihr Kommunikationsoffizier hat ein Wunder möglich gemacht. Fragen Sie mich nicht, wie. Das Ganze scheint den Verstand eines alten Marines hoffnungslos zu übersteigen. Worauf es ankommt, ist, dass wir nun einen Durchbruch vermelden können. Sämtliche romulanischen Datenpakete wur-

den geknackt, und deren Inhalt steht nun zu unserer Verfügung.“

„Großartig.“, hauchte Reed voll der Anerkennung.

Archer hatte mit diesem Fortschritt gar nicht mehr gerechnet. Er adressierte sich der Japanerin. „Ist das wahr? Wie haben Sie das hingekriegt?“

„Ein bisschen Gehirnjogging, hier und da etwas Unterstützung von Doktor Erickson.“ Sie verdrehte die Augen. „Zum Schluss gab’s eine Hängepartie. Aber Soong war freundlicherweise bereit, mir unter die Arme zu greifen.“

„Soong? Sie konnten ihn ernsthaft zur Kooperation bewegen?“, wiederholte der Captain beeindruckt. Er hatte mittlerweile von ihrem kleinen Abenteuer erfahren, während er mit der *Enterprise* nach Alpha Centauri aufgebrochen war. „Das erzählen Sie mir bei Gelegenheit genauer.“

Casey ergriff wieder das Wort: „Worauf es ankommt, ist Folgendes: Das romulanische Geheimnis *ist* keines mehr. Wir haben detaillierte Informationen über nahezu jeden Teil ihres äußeren Verteidigungsperimeters und einen kleineren Teil ihres inneren Hoheitsgebiets. Das betrifft koloniale Standorte wie auch Horchposten und Flottenbewegungen, bis hin zu stellarkartographischen Abrissen, die wir mit der Sternenkarte, die wir

von Ihrem Ersten Offizier erhielten, abgleichen konnten.“ Er deutete kurz auf T’Pol. „Es ist, wie wir vermutet haben: ein riesiges Territorium – was eine Untertreibung ist. Unsere taktischen Experten befinden sich noch in der Auswertungsphase, und trotzdem möchte ich, dass Sie jetzt schon ins Spiel kommen.“

„Worum geht’s?“

„Ich überlasse an der Stelle lieber Miss Sato das Wort.“

„Zuerst gab es eine kleine Enttäuschung.“, erläuterte Hoshi. „Unsere Hoffnungen, auf irgendwelche Frequenzen zu stoßen, mit denen wir den Funkverkehr abhören können, zerstreuten sich schnell. Die Romulaner remodulieren ihre Kanäle unablässig mit den irrwitzigsten Methoden. Also mussten wir darauf setzen, dass die extrahierten Datenströme etwas Vielversprechendes hergeben würden. Bei den meisten Einträgen, die wir dechiffriert haben, handelt es sich um flotteninterne Routinesendungen – meistens Codes, mit denen wir nichts anfangen können. Aber dann fand ich heraus, dass eines der entschlüsselten Protokolle von der Relaisstation im Castborrow–Graben sich mit einem Datenpaket zusammensetzen lässt, das Silik uns vom romulanischen Außenposten lieferte. Raten Sie mal, was dabei herauskam? Ein

Kommunikationsverzeichnis von Transmissionen, die über eine oder beide Einrichtungen, die wir infiltriert haben, weiter geleitet wurden. Keine computerzeugten Codes, sondern Gespräche."

Reed neben Archer zog einen Mundwinkel hoch. „Wahnsinn. Sie scheinen da ein Hintertürchen geöffnet zu haben."

Der Captain verschränkte die Arme. „Inwiefern hilft uns das weiter?"

„Na ja, Romulanisch ist keine einfache Sprache – abgesehen von drei grundverschiedenen Dialekten.", fuhr Hoshi fort. „Aber ich erzählte Ihnen ja vor einer Weile von einem axanarianischen Linguisten, mit dem ich in ständigem Austausch stehe. In den zurückliegenden sechsunddreißig Stunden half er mir bei der Übersetzung von etwa sechzig Prozent aller Transmissionen – das heißt, so gut es eben ging."

„Was kam dabei 'raus?"

„Meistens nicht viel. Einen Teil der Nachrichten konnten wir aufgrund eines schwerwiegenden Dialekts nicht verstehen, da mussten wir passen. Ein anderer, ziemlich großer Teil war angefüllt mit Belanglosigkeiten. Dann allerdings stießen wir auf einen Wortwechsel, der *hierauf* anspielte." Sie bedeutete Casey, ein Schaltelement in seiner Nähe zu betätigen. Auf dem größten Display des Termi-

naltisches erschien eine fremdartige grafische Auflistung eines Sonnensystems, ergänzt um Übersetzungsschriften. Hoshi zeigte auf einen Ausschnitt des Bildes. „Einen Planeten namens Devatia."

„Nie davon gehört.", sagte Archer.

„Kein Wunder. Diese Welt liegt ein ganzes Stück hinter Unroth und Nequencia, wo Commander Tucker und Lieutenant Reed ihren Einsatz für Harris' Sektion hatten. Die Protokolle sind zwar schon Monate alt, aber glaubt man ihnen, wird sich bei Devatia bald rege Aktivität bündeln."

„Aktivität welcher Art?", fragte Reed.

Hoshi spitzte die Lippen. „Wenn mein axanarianischer Kollege und ich die wichtigsten Passagen richtig übersetzt haben, stehen die Romulaner kurz davor, eine Art…Waffenallianz einzugehen."

„Das hat uns gerade noch gefehlt."

„Wer ist der Partner?", wollte nun T'Pol wissen.

„Wie es aussieht, ein Volk namens…Tzenkethi."

„Die kennen wir nicht.", wusste Archer.

Reed lehnte sich vor. „Aus Erfahrung wissen wir, wie fortgeschritten romulanische Technologie ist. Wenn sie etwas von diesem Volk wollen, muss es ebenfalls besondere Begabungen aufweisen."

„Der logische Schluss.", kam es von Casey. „Wir können es allerdings noch etwas konkreter sagen: Die Transmission enthielt zum Ende eine detail-

liertere Angabe. Es scheint sich um irgendein Verteidigungssystem für Raumschiffe zu drehen."

„Wir haben gesehen, was diese Kriegsschwalbe mit den Frachtern oder der *Columbia* gemacht hat. Wenn sie also wirklich eine neue Technologie in ihre Schiffe implementieren wollen… Nicht auszudenken, was das für uns bedeuten könnte."

„Aus der Transmission geht hervor, dass dieser Tausch ihnen enorm wichtig zu sein scheint.", fuhr Hoshi fort. „Bedenken Sie, wie alt dieser Kommunikationsverkehr ist. Er stammt noch aus dem letzten Jahr. Offenbar haben sie sich lange und gut auf diesen Tag vorbereitet."

„Und wir haben das auch.", sagte der Commodore straff. „Wir können das Risiko nicht eingehen, dass dem Gegner derartiges Material in die Finger fallen könnte."

Archer nickte. „Da bin ich bei Ihnen, Gregor."

„Die Befehle sind klar: Tun Sie alles, um diese Transaktion zu verhindern – und bringen Sie so viele Informationen wie möglich über unseren Feind in Erfahrung. Die *Enterprise* hat ihren neuen Warpkern bereits erhalten."

„Einen Moment.", unterbrach Reed. „Die *Enterprise* wurde bislang nur notdürftig repariert. Sie ist nach dem zurückliegenden Kampf noch nicht im

erforderlichen Zustand für eine derartige Mission.“

„Es wird genügen müssen. Begleichen Sie die kleineren Schäden auf dem Weg in romulanischen Raum.“ Casey verwies auf die Japanerin. „Wenn das, was Lieutenant Sato herausgefunden hat, nach wie vor aktuell ist, wird dieser Technologieaustausch bereits in fünf Tagen stattfinden. So lange brauchen Sie mit Maximum–Warp, um dorthin zu kommen. Um Feindkontakte können wir Sie, wie es aussieht, herumbringen. Wir kennen jetzt ihre Perimeterstruktur und ihre Aufbauten, und wir haben kartographische Daten in Hülle und Fülle. Es gibt Raumbereiche, die Sie sicher passieren können.“

„Nebel oder Pulsarschweife bieten sich immer gut an.“, wusste der Captain.

„Verlassen Sie sich auf uns.“, versprach Casey. „Vor Ihrem Abflug erhalten Sie aus unserer taktischen Planungsabteilung einen Pfad, der Sie mit besten Aussichten nach Devatia lotsen wird.“

Archer dachte nach. „Wir könnten die Hilfe der Cabal gebrauchen. Sie hat sich in der Vergangenheit als äußerst nützlich erwiesen. Haben Sie Silik schon kontaktet?“

Eine Pause entstand. Im Gesicht des Commdores zuckte es. „Ich fürchte, wir werden nicht mehr auf

ihn zurückgreifen können. Wir erfuhren es heute Morgen von einem Kurier. Die Helix wurde vollständig zerstört. Offenbar durch eine mächtige Plasmawaffe."

Reed ächzte leise: „Romulaner."

„Hinweise auf Überlebende?"

„Keine.", erwiderte Casey. „Ich nehme an, wäre jemand da lebend 'rausgekommen, hätte er sich bei uns gemeldet. Wir müssen von einem Totalverlust ausgehen. Es tut mir leid, Jon."

T'Pol verschränkte die Arme hinter dem Rücken. „Möglicherweise ist es nach ihrer Mission geschehen.", versuchte sie sich an einer Erklärung. „Die Romulaner könnten irgendwie ihre Warpspuren ausfindig gemacht und sie bis zur Helix verfolgt haben."

Die Welle der Vernichtung rollt weiter, und sie kommt immer näher…, dachte Archer für eine Sekunde. *Und ich habe weitere Leben auf dem Gewissen.* Er wusste, dass er es gewesen war, der Silik nachhaltig dazu überredete, mit einem Cabal–Team auf die Mission in romulanischem Territorium zu gehen. Dafür waren die Mutanten nun ausgelöscht worden.

Wenn das stimmt, dann ist er diesmal wirklich tot. Unwiderruflich. Flüchtig erinnerte sich Archer der letzten Begegnung mit Silik, der über so

viele Jahre sein wiederkehrender Widersacher gewesen war. Wann sie sich wiedersehen würden, hatte Archer ihn gefragt. Silik hatte nur schelmisch gegrinst und gemeint, er vermute gestern – eine Antwort, die auf den Temporalen Kalten Krieg anspielte und all das bereithielt, was der Fortgang der Zeit aus Archer und ihm gemacht hatte. Vertraute Feinde. Feinde, die schließlich Freunde geworden waren? Vermutlich würde sich diese Frage nie voll und ganz klären lassen, jetzt, wo die Cabal von der Sternenkarte getilgt worden war.

Neues Schuldgefühl loderte in ihm. „Mir schien, Silik hatte gerade begonnen, Vertrauen zu mir zu fassen.“, formulierte er leiser. „Ohne seine Unterstützung wird es schwer werden.“

„Ich fürchte, es wird sogar *noch* schwerer werden.“, sagte Casey unheilvoll. „Die Koalition konnte in den letzten Tagen endlich die von den Romulanern im letzten Sommer zerstörten Sensorphalanxen ersetzen und wieder in Betrieb nehmen. Im Zuge einer Reichweitenvergrößerung, die uns Nirvaag und Emla bescheren konnten, kommen wir jetzt mit den Langstreckenabtastern bis an Coridan heran.“

Coridan. Dort hatten sie im Spätherbst letzten Jahres ihren Brückenkopf errichtet. In einer mili-

tärischen Aktion, die Bände sprach, war der halbe Planet von ihnen pulverisiert worden.

„Die Drohnenschiffe, die dort monatelang kreisten… Sie sind verschwunden."

„*Verschwunden?*", wiederholte Reed alarmiert. „Was soll das heißen?"

Der Oberkommandierende zuckte die Achseln. „Wir wissen es nicht. Aber ich muss Ihnen nicht sagen, dass das ein sehr gefährliches Zeichen ist. Unser Überwachungsnetz ist zwar ordentlich bestückt, doch beileibe nicht flächendeckend. Es gibt Schlupfwinkel, blinde Flecken. Und weiß der Teufel, welche Verbesserungen ihre Drohnenschiffe bis heute erfahren haben. Es ist nicht auszuschließen, dass sie unbemerkt ins Gebiet der Koalition einfallen. Sie haben lange gezögert, und wir haben gerätselt, warum. Aber vielleicht sehen sie jetzt den Zeitpunkt als günstig, um zuzuschlagen. Die Invasion könnte jederzeit kommen."

„Wurden unsere Verbündeten informiert?", fragte Archer.

„Ist bereits geschehen. Botschafter Vanderbilt beruft in diesen Minuten eine Krisensitzung im Koalitionsausschuss ein. Shran und Graal haben schon im Vorfeld positive Signale gesendet. Ich gehe davon aus, dass Andoria und Tellar bereit sind, die nötigen Schritte mitzugehen. Nur um die

Vulkanier mache ich mir Sorgen. Soval wirkt so wenig bei der Sache wie nie zuvor, und bei ihm muss das ‘was heißen. Vermutlich steht das mit dem innenpolitischen Wirrwarr in Verbindung, aber wir wissen nichts Genaues. Sie können uns nicht zufällig weiterhelfen, Commander?“ Seine Augen waren zu T’Pol gewandert.

„Ich bedaure, nein, Commodore.“, sagte sie knapp. „Weder bin ich über Hintergründe informiert noch verfüge ich über Möglichkeiten, Einfluss auf Vulkans politische Entscheidungen zu nehmen.“

Casey nickte und seufzte, als hätte er nichts anderes erwartet. „Na ja, scheint so, als wollten die Vulkanier ihre Probleme um jeden Preis selbst lösen. Mir soll das recht sein, aber ich fürchte, es wird sich auf ihre Einsatzbereitschaft in dieser Allianz auswirken. Der Kerngürtel um Vulkan ist immer noch voll gesperrt, und das Wenige, das uns aus den Medien erreicht, verheißt nichts Gutes. Sieht so aus, als müsste die Sternenflotte den Mangel an vulkanischen Patrouillenverbänden auffangen. Bleibt nur zu hoffen, dass wir nicht allzu sehr unter diesem verdammten Streik der zivilen Frachtercrews zu leiden haben werden.“

Ein ehemaliger Sternenflotten–Offizier… Wie konnte Travis sich nur dazu breitschlagen lassen?

„Es kommt einfach immer alles zur falschen Zeit, aber daran müssten wir ja eigentlich schon gewöhnt sein."

Archer hatte aufmerksam zugehört, legte nun den Kopf an. „Wenn die Lage so ernst ist, wie Sie sagen, werden Sie die *Enterprise* nicht auf Station benötigen?"

„Wir haben Ersatz für Sie. Nächste Woche soll die *Atlantis* vom Stapel laufen."

„Ah,", machte Reed, „der Neuzugang in der *NX*–Staffel."

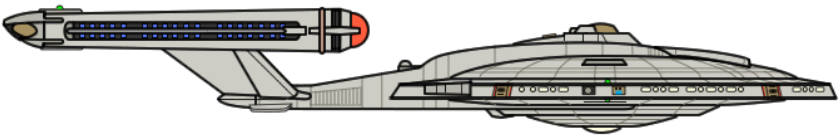
„Mal seh'n, ob wir das Datum des Jungfernflugs irgendwie beschleunigen können.", sagte Casey. „Wir haben jedenfalls nicht geschlafen: Die *Atlantis* ist mit den neusten Waffenarsenalen bestückt."

Reed blinzelte interessiert. „Neue Phasenkanonenkanzeln, ich hab' von der Weiterentwicklung gehört."

„Sie wird Sektor null–null–eins schützen. Zusammen mit der *Challenger* und allem anderen, was wir aufbieten können. Für den Ernstfall sind wir also einigermaßen gerüstet.", stellte der Oberkommandierende klar. „Hoffen und beten wir, dass es nicht dazu kommt. Ach, und Jonathan, da wäre noch etwas. Es sieht danach aus, als könnten wir die Apokalypse nicht ständig vertagen. In Anbetracht der gegenwärtigen Lage habe ich Ihre

Verpflichtungen im Koalitionsrat und Oberkommando aufgehoben. Sie haben Ihr Schiff zurück. Wir haben Sie hier lange genug zwischen Schreibtischen und Papierstapeln eingezwängt. Es sind zwar schon verdammt noch mal genug Schulen nach Ihnen benannt worden, aber wenn das der Preis sein soll, damit diese Welt einmal mehr in Sicherheit ist, dann nehm‘ ich ihn gerne in Kauf.“

Archer nahm die Meldung entgegen. Wenn er ehrlich war, hatte er sogar mit einer solchen Ankündigung gerechnet. Es konnte ihm nur recht sein. „War mir ‘ne Ehre, Sir.“, entgegnete er. „Und jetzt laufe ich los.“



KAPITEL 6

Lunares Passagierschiff *Armstrong*

Hinter der Cockpitscheibe wirbelten Farbschleier, mannigfaltige Muster und Schlieren. Der Anblick faszinierte auf eine solch befremdende Weise, dass man bisweilen die urtümlichen Gewalten vergaß, die ihm zugrunde lagen. Die Kräfte konnten das Schiff innerhalb von Sekunden in subatomare Partikel zerreißen.

Cutler hatte Recht behalten: Der Teil der tholianischen Grenze, den sie passiert hatten, hielt eine riesige Wolke aus plasmatischen Interferenzen bereit, in die sich das Schiff hinein stehlen konnte.

Je tiefer sie in die nebulare Ausdehnung eindrangen, desto mehr verglich Phlox den Flug mit der Überfahrt auf einem stürmischen Meer. Vor ihnen und um sie herum tobten kosmische Kataklysmen aus Gas, Staub und Plasma. Ein Halo aus elektrischen Entladungen hier, eine ockerfarbene Zunge aus Quanteninstabilitäten dort… Ununterbrochen nötigte diese Umwelt ihn zu Kurskorrekturen, damit der Transporter aus der Gefahrenzone blieb. Gelegentlich ereigneten sich leichte Vibrationen und Erschütterungen. Vorsorglich verstärkte Phlox das strukturelle Integritätsfeld.

Nachdem sie einen Part der thermobarischen Barriere passiert hatten, machte er eine Ruhezone aus, die sich als eine Art Tunnel entpuppte. Seiner Kehle entrang sich ein Seufzer der Erleichterung, als inmitten der farbenprächtigen Gasschleier ein langer, gerader Schacht durch die Partikelanhäufungen führte.

Der Tunnel erstreckte sich immer tiefer ins Innere des Nebels. Auf dem Schirm waren die Strudel aus Farben jetzt auf allen Seiten omnipräsent. Rundherum waberten Energiefelder atemberaubend gewaltiger Stärke. Es war, als flögen sie durch das Rohr eines göttlichen Kaleidoskops. Innerhalb der Passage blieb das kleine Schiff wei-

tenteils vor dem Wüten der wilden Naturereignisse geschützt.

„Das Schönste, was ich je im Weltraum gesehen habe, war die Wolke von Agosoria.“, sagte Phlox betört. „Aber das hier übertrifft meine Erinnerungen bei weitem. Ich kann mir vorstellen, dass Captain Archer bei diesem Anblick auch seine Freude hätte.“

…soweit er für so etwas noch empfänglich ist nach allem, was er durchgemacht hat.

„Dieser Anblick ist nur für Dich bestimmt, Phlox.“

Cutlers Worte machten ihm bewusst, was Realität war. „Ja. Und ich genieße ihn. Auf Denobula sprach man immer vom Weg ins Licht… Hierhin würde ich gerne zurückkehren, wenn mein Leben endet.“

„Du musst es Dir nur wünschen. Es gibt keine Grenzen für Willen und Träume. Doch ich bin mir nicht sicher, ob das Leben Dich so schnell ziehen lässt.“

Wie meinte sie das? „Mir bleibt keine Wahl.“

„Oh nein.“, sprach Cutler. „Eine Wahl haben wir immer. Immer, Phlox.“

Ihre Gedanken blieben ihm verborgen. Aber seit sie miteinander flogen, hatte sich ihre Laune merklich aufgehellt. Dies war nicht mehr die da-

hinsiechende Elizabeth Cutler, die er im letzten Jahr auf Denobula wieder gesehen hatte. Und weil er offenbar noch imstande war, jemand anderem ein gutes Gefühl zu vermitteln, hellte sich seine innere Verfassung auch ein Kleinwenig auf, zumindest vorerst.

Phlox richtete seinen Blick wieder auf die Kontrollen vor ihm – und nahm erleichtert zur Kenntnis. „Die Sensoren zeigen an, dass die Partikeldichte abnimmt. Sobald der Nebel sich gelichtet hat, können wir wieder auf Warp gehen."

Die Dinge schienen problemloser zu verlaufen als er befürchtet hatte.

„Noch nicht.", hörte er unerwartet in seinem Rücken.

Was hatte sie da soeben von sich gegeben? Irritiert wandte Phlox sich um. „Weshalb?"

Cutler zögerte. „Ich habe es Dir verschwiegen, weil dachte, es ist besser so."

„*Was* hast Du mir verschwiegen?", fragte er verwirrt und bekam sogleich ein ungutes Gefühl. Den Fall, dass sie ihm nicht die ganze Wahrheit sagte, hatte er keineswegs einkalkuliert.

„Erschrecke nicht vor dem, was gleich kommt."

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, drang ein rätselhaftes Zischen an Phlox' Ohren. Es dehnte sich immer mehr aus.

Cutler berührte ihn am Arm. „Positive Gedanken, Phlox. Denk an etwas Schönes. Das ist jetzt sehr wichtig."

„Elizabeth –…"

„*Tu* es bitte."

Jenseits des Nebels rotierten Lichter, wie der pulsende Kegel eines Leuchtturms.

Wie Augen im Weltraum drehten sich kleine Sphären mit Schweifen vor ihnen um die eigene Achse, langsam vorbei gleitend. Mit was für einer Technologie hatten sie es dort zu tun?

„Davon hast Du mir nichts erzählt.", sagte Phlox, während das Zischen weiter anschwoll.

„Du musst ruhig bleiben. Halte Deine Gedanken unter Verschluss."

Er versuchte, dem zu entsprechen, schloss die Augen. Ein zarter Singsang ertönte hinter seiner Stirn. Dann hörte er dumpf Worte. Sie kamen ihm bekannt vor. Phlox mühte sich, seine Nervosität unter Kontrolle zu halten.

Nach einigen Minuten schienen sie weit genug entfernt von den sondierenden Objekten.

Phlox dachte an jene Person, welche einst die Worte aussprach, die er gehört hatte…

Feindselige Farben jagten durch die Verbindung, in der sich die Versammlung der politischen Kaste von Tholia beriet. Missklingende Töne voller Beklemmung und dunkle Schattierungen der Empörung unterstrichen die kollektive Geisteshaltung der elitären Konklave, die über der tholianischen Vereinigung von Kasten und dem telepathischen Netzwerk der Spezies herrschte.

Wir haben etwas gesehen., beharrte Vreskene [der Goldene]. *Für einen Augenblick konnten wir die Gegenwart spüren. Jemand wagt es, in unser Gebiet einzudringen.*

Nicht minder beruhigende Indigoschwaden schwebten durch die Verbindung, als Selrene [die Azurblaue] antwortete: *Ich habe es auch vernommen. Es war eine gewaltige Essenz.* Sie bot Erinnerungen an, mehrere hundert Generationen alt, die von Entscheidungen früherer Kasten–Versammlungen berichteten. Dutzende ihrer Gedankenfragmente glitzerten in der Verbindung wie Bilder erlebter Geschichte.

Ja. Eskrenes Präsenz [die Rubinrote] pulsierte in zustimmenden Schattierungen. *Aber von einem Menschenkind. Wie ist das möglich? Wir hatten bereits Kontakt mit den Menschen.* Neue Farben

strömten in die Verbindung; Memogramme über das damalige Engagement der tholianischen Vereinigung im Temporalen Kalten Krieg, in dessen Zusammenhang sie erstmals auf ein Erdenschiff gestoßen waren. *Sie sind nicht ungewöhnlicher als andere Völker.*

Volltönende Glocken kündigten den Beitrag von Falstrene [dem Grauen] an. *Vielleicht doch. Möglicherweise haben wir sie falsch eingeschätzt. Diese Essenz verfügt über mächtige telepathische Veranlagungen. Mächtig genug, um Schaden anzurichten.*

Was sind Ihre Absichten?

Das spielt keine Rolle., mischte sich Yakzene [der Smaragdgrüne] ein. *Der Übertritt war ein feindseliger Akt.* Er bezog sich auf die Ausrichtung des tholianischen Territoriums entsprechend der galaktischen Rotation. Seine Präsenz verfinsterte sich. *Dies muss bestraft werden. Zerstört sie.*

Akzene [die Violette] hatte bis zum Schluss gewartet und ließ nun ihren Abglanz in die Verbindung strömen. *Wartet. Sie sind ganz alleine hier, mit einem Shuttleschiff, das nicht ihrem Militär angehört. Es ist unsere Pflicht, diesem Mysterium auf den Grund zu gehen. Falls die Menschen eine neue telepathische Waffe gegen uns in der Hand haben, könnten sie gefährlich werden.*

Da zogen sich die Töne von Diskussion und Konflikt zurück, wichen einer Farbe von Harmonie und Konsens.

– – –

Phlox war immer noch aufgewühlt von der Erfahrung. „Was war das nur?“, fragte er. „Es wusste alles über mich. Es rief mich zu sich. Ich habe eine Stimme von großer Traurigkeit gehört. Ich glaube, es war die von Mettus.“

Cutler nickte. „Die Tholianer sind eine telepathische Spezies. Die Augen sind eine Art Überwachungsanlage. Sie funktionieren nicht wie unsere Scanner, sondern sind weitaus effektiver. Die Augen haben die Fähigkeit, Ängste in einem Individuum zu erwecken, und übersteigt diese Angst einen gewissen Grad, wird man für sie sichtbar.“

„Eine Art Wachtposen.“, erkannte Phlox. „Das nächste Mal erwarte ich, dass Du mich einweihst, *bevor* wir auf etwas Vergleichbares stoßen.“

„Verzeih mir, Phlox. Ich habe keine Geheimnisse vor Dir. Ich wusste nur, dass die Passage dieses Raumgebiets ein Problem werden könnte. Doch Du hast Deine Gedanken gut abgeschirmt.“

„*Hm.*“, machte er. „Ich muss dieses Talent entwickelt haben, nachdem ich Jahre Seite an Seite

mit einer Vulkanierin gearbeitet habe. Ist noch mit weiteren dieser…Augen zu rechnen?“

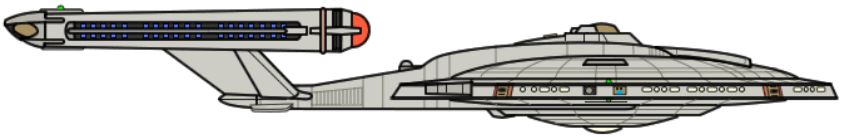
„Nicht, dass ich wüsste. Wenn alles gut geht, haben wir jetzt freie Fahrt voraus.“

Phlox’ Hand griff instinktiv Richtung Beschleunigungstaste, nachdem er den Kurs überprüft und den Warpmodus vorbereitet hatte…

Da zuckte Cutler zusammen. „Etwas stimmt nicht.“

Phlox kam nicht mehr dazu, eine entsprechende Frage zu stellen –

Als ein ambossförmiger, fremder Kreuzer direkt vor ihnen aus Richtung des Nebels angeflogen kam.



KAPITEL 7

Vega II

Wieder zurück., dachte Trip. Die Fähre fegte über die Wälder von Vega II hinweg, und er bereitete den Anflug auf den primären Hangar der hiesigen Kolonie vor.

Er konnte sich noch gut erinnern, als er die gigantischen Bäume vor einem Jahr zum ersten Mal gesehen hatte – und sich vergewissert, dass ein Herumspazieren im Freien hier aufgrund eines floratisch erzeugten Isotops sehr schnell ein tödliches Ende nehmen konnte. Daher auch die massiven Kuppeln, welche die Vega–Einrichtung käse-

glockenartig überwölbten. Hier war vieles nicht so, wie es auf den ersten Blick schien.

Was das zurückliegende Abenteuer in Bezug auf diesen Planeten betraf: Heute kannten nur er, T'Pol, Sulu, der Captain und ein paar ausgewählte *Enterprise*–Offiziere die volle Wahrheit der Geschichte. Obwohl eigentlich nur die Zonen außerhalb der Wälder bedenkenlos zu besiedeln waren, hatte man die Kolonie dereinst mitten im gefährlichen Urwald gegründet, um eine tief unter der Oberfläche gelegene Rohstoffader auszubeuten. Im letzten Jahr hatte der damalige Direktor Soams illegalerweise mit einem IPX–Team zusammengearbeitet und eine fremdartige Kristallstadt freigelegt, ohne irgendetwas davon an die Erdregierung oder die Sternenflotte weiter zu leiten. Danach war es zu dem Eklat gekommen, der die *Enterprise* alarmierte, weil unter ominösen Umständen ein Siedler nach dem anderen spurlos verschwand.

Es eröffnete sich, dass ein uraltes Wesen in den Tiefen der Kristallstadt lebte und in seiner Ruhe gestört worden war. Trip stand vor dem Problem, dass er diese Entwicklung um jeden Preis rückgängig machen musste. Ohne Sulus rätselhafte Fertigkeiten wäre das nie und nimmer gelungen. Mit ihrer Hilfe hatte der Wächter eine Art tempo-

rale Distorsion erzeugen können und das Vega–System um eine Woche in der Zeit zurückgeworfen, wodurch die *Enterprise* die Gelegenheit hatte, Soams und den illegalen IPX–Gräbern frühzeitig das Handwerk zu legen. Um zu verhindern, dass die Grabungsarbeiten aus irgendeinem Grund wieder aufgenommen und die Kristallstadt erneut freigelegt werden konnte, hatte T'Pol eine amtliche Untersuchung gefälscht, wonach der betreffende Bereich jenseits der Minenschächte mit einer Substanz aus dem Urwald verseucht sei. Eine Sperrzone war errichtet und der Minenbau verbindlich gestoppt worden. All das, um den Wächter zu schützen. Trip glaubte, er hätte mit diesem äußerst verwirrenden Einsatz abgeschlossen.

Und heute kam ausgerechnet er, um den Wächter erneut aufzusuchen – und damit ein gegebenes Versprechen zwangsläufig zu brechen. Die Anspannung wuchs in ihm.

In einem eleganten Bogen sank die Fähre vor dem Hintergrund von Vegas untergehender Sonne hinab, ehe ein kleiner Ausschnitt der oberen Kuppel für einen Moment vom kolonialen Tower geöffnet wurde, um sie passieren zu lassen. Der Hangar des Stützpunktes war verlassen. Besuch kam nicht oft hier vorbei; zumindest nicht solcher, der auf einen Parkplatz angewiesen war. Das Shuttle

konnte die ganze Fläche anberaumen, um sich aus seinem Warpmodul zu lösen. Daraufhin landete Trip letzteres per Fernsteuerung und dann das Schiff selbst.

Als sie ausstiegen, kam durch das Hauptportal der Bucht eine blondhaarige Frau in hohen Absatzschuhen auf sie zu. Unmittelbar vor ihnen blieb sie stehen und lächelte freundlich. „Ich darf Sie bei uns Willkommen heißen.“, sagte sie. „Mein Name ist Tricia Cox.“

Trip nickte. „Ah ja, die neue Koloniedirektorin.“

„Ganz so neu nun auch nicht mehr.“, erwiderte sie. „Wir waren uns nicht darüber im Klaren, dass die Sternenflotte herkommen wollte. Ihr Besuch wurde uns nicht angekündigt.“

Trip und Sulu vermieden es, sich einen verräterischen Blick zuzuwerfen. „Wissen Sie, wir waren zufällig in der Nähe wegen einer wichtigen Sache. Stören Sie sich nicht an uns. Wir brauchen bloß frisches Deuterium.“

Cox zuckte die Achseln. „Wenn es sonst nichts ist. Die Tankfüllung kriegen Sie binnen der nächsten Stunde.“

Schnell schob er einen Satz nach und ärgerte sich insgeheim, sich nicht vorher den Kopf über ein gutes Alibi zerbrochen zu haben. *Jon würde jetzt sagen, das ist wieder mal typisch, Trip…*

„Wenn es Ihnen nichts ausmacht, werden wir die Nacht hier verbringen. Der Heimweg nimmt eine Weile in Anspruch, und in dieser Kapsel… Sie versteh'n sicher."

„Ja, natürlich, Commander."

Er leckte sich die Lippen. „Außerdem – um Ihnen das Wichtigste nicht zu verschwiegen – kommen wir, um die Normgerechtigkeit dieser Kolonie zu überprüfen."

Unverwandt blinzelte die Direktorin. „Die Normgerechtigkeit?"

„Ich bin Ingenieur." Trip zeigte auf Sulu. „Das ist meine geschätzte Assistentin. Wir möchten uns einen raschen Rundgang genehmigen und ein kurzes Protokoll über die Verbauungsstrukturen erstellen. Sie wissen schon, die Bürokratie der Administrationsbehörde. Für uns von der Sternenflotte ist es auch kein Zuckerschlecken, den Kram für ein paar planungswütige Schreibtischjunkies zu erledigen. Also ist es für uns alle wohl das Beste, wenn wir die Sache zügig abwickeln."

„Nun… Meinetwegen.", erwiderte Cox nach längerem Schweigen. „Wie Sie meinen."

„Prima. Wir werden über Nacht arbeiten. Und früh am nächsten Morgen sind wir schon wieder auf und davon. Sie haben Ihre Ruhe und wir unsere leidige Pflicht erfüllt. Und vergessen Sie nicht:

Je mehr Mängel wir finden, desto besser für Sie. Nach der letzten Gesetzesreform muss die Erdregierung mit einem stattlichen Sümmchen für die klammen Kassen ihrer Kolonien herhalten."

Die Miene der Direktorin hellte sich auf. „Wenn das so ist, dann finden Sie lieber schnell etwas."

„Wir tun unser Bestes."

So wie immer.

Sie warteten bis in die frühen Morgenstunden, da alle schliefen. Dann begaben sie sich zur Transporterkammer. Mittlerweile begann sich die Beamapparatur durchzusetzen, und jede wichtigere Kolonie war mit einem entsprechenden System ausgestattet oder ihr zumindest eines für die nähere Zukunft in Aussicht gestellt worden.

Jetzt beugte sich Trip über die Konsole und gluckste. Von früher wusste er, dass die Kristallstadt sich nicht per Scannerabtastung lokalisieren ließ. Sie besaß eine natürliche Ablenkungsbarriere, um nicht aufzufliegen. „Woll'n wir hoffen, dass das Erinnerungsvermögen eines Technoschamanen etwas besser ist als das eines gewöhnlichen Einteilers. Wenn das die falschen Koordinaten sind, dann sind unsere Atome bald eins mit dem Fels."

„Das wird nicht passieren.“, sagte Sulu mit fester Stimme. „Ich bin sicher, dass ich mich richtig erinnere.“

Trip nickte behäbig und programmierte die entsprechenden Koordinaten für den Transporterstrahl. Nach Auslösung des Vorgangs würden Speicher und Musterpuffer einer automatischen Löschung unterzogen werden. Anschließend stellte er verzögerten Energietransfer ein. Zusammen traten sie auf die Plattform.

„Irgendwelche letzten Worte?“

Die Asiatin lächelte. „Wir sehen uns auf der anderen Seite.“

Fragte sich nur, welche andere Seite sie meinte. *Spaß auf Technoschamanisch.* Er merkte, wie die auflockernde Bemerkung, die er hatte machen wollen, nach hinten losging.

Dann löste sich ihre Umgebung auf, und erst gab es nur Dunkelheit.

Trip hielt den Atem an. Wenn Sulus Vermutung falsch war, würden sie in gewachsenem Stein materialisieren und dort für alle Ewigkeiten vergraben sein; zwei humanoide Skelette in den Stein einer fremden Welt gepfercht. Angst kitzelte in seinem Gehirn.

Doch im nächsten Augenblick flammten Farben um ihn herum auf.

Kristalle, Monolithen, Bögen, in jeder erdenklichen Richtung.

Es hatte funktioniert.

„Ich werd' nie wieder an Ihnen zweifeln."

„Versprechen Sie nichts, was Sie nicht halten können, Sir."

Diesmal verließ er sich darauf, dass Sulu ihnen den richtigen Weg wies. Er blieb dicht hinter ihr, während sie ihren Marsch durch die verschiedenen Ebenen des faszinierenden Gebildes lancierten. Er wusste noch genau, wie er sich damals vorgekommen war: wie eine Fliege, die sich in einem Rosenstock verirrt hatte.

Sie tauchten durch dieses Meer aus verwitterten, pastellfarbenen Tönen und Splittern, und sie erreichten einen Monolithen, an den Trip sich erinnerte. Ein schmaler Schlitz bildete den Eingang. In dem Gewölbe hockten fledermausartige *Yilter*. Nach einer Weile erreichten sie eine weitere Höhle mit dem erinnerungswürdigen gekappten Kristallstumpf, welcher wie eine Ölquelle wirkte und aus dem Zahnräder, Stutzen, Düsen und andere Dinge hervorragten. An den Wänden hingen ominöse Kontrollinstrumente.

Ihnen blieb keine Zeit zum Innehalten; Trip wusste, was zu tun war. Er streckte die Hand in

den Geysir aus, bis er den Kristallstumpf berührte…

Um ein neuerliches Mal schwand die Umgebung. Zuerst folgte eine eigentümliche Schneeblindheit, ehe beide sich, umgeben von Blätterwerk, im Freien wieder fanden. Das pyramidenartige Bauwerk war auch noch an Ort und Stelle. Trip wusste, dass das Gebäude nur in der fernen Vergangenheit existierte, weshalb der Teleporter, den sie nunmehr zum zweiten Mal benutzt hatten, sie um mindestens tausend Jahre zurückkatapultiert hatte.

Im fackelerhellten Innern des Tempels erwartete sie eine herbe Enttäuschung. Das unterschwellige Pulsen der großen Maschine, verbunden mit einer Art Kollektor, war nach wie vor präsent. Alles beim Alten.

Nur der fremdweltlerische Wächter in seinem Alkoven am untersten Ende der Anlage war verschwunden.

Ungläubig runzelte Trip die Stirn. „Wo ist er hin?“

„Was gucken Sie *mich* an? Ich habe auch etwas anderes erwartet.“

„Wie beruhigend zu wissen. Hat Sie Ihr Meister denn nicht darauf hingewiesen, dass der Bursche

außerhalb seiner Sprechzeiten anderswo in der Ewigkeit unterwegs ist?“

Er erntete ein ahnungsloses Schweigen von Sulu.

„Na ja, vielleicht können wir herausfinden, was mit ihm pa… *Ahhh!*“

Trip war dem Zentrum der Halle näher gekommen, als ihn schlagartig eine unsichtbare Klaue packte und hoch riss. Mit irrsinniger Geschwindigkeit verlor er sich in einem Sturz, der zur kuppelartigen Decke ging. Beim Aufprall gegen den harten Stein wurde ihm die Luft aus den Lungen gepresst.

„Alles in Ordnung da oben?“, rief Sulu zu ihm hinauf.

Er stöhnte: „Spar’n Sie sich das Mitgefühl. Helfen Sie mir lieber wieder hier ’runter.“

„Das könnte eine Weile dauern, Sir.“

Bloß Sekunden verstrichen, da führte die unsichtbare Kraft Trip von der Wand, wo er sich entlang einer Einbuchtung festgekrallt hatte. Zig Meter hoch taumelte er im Nichts; lediglich eine Geisterhand bewirkte, dass er nicht dem freien Fall erlang, der aus dieser Entfernung mit Sicherheit tödlich geendet hätte.

Ein Donnergrollen durchfuhr die Grundfesten des Tempels. „Ein Versprechen habt Ihr mir ge-

leistet. Ihr habt es *ehern* erteilt. Sind Worte so wenig wert bei Menschen?“

Es bestand kein Zweifel. Es handelte sich um die Stimme des Wächters. Er war also doch nicht fort. Doch von *wo* sprach er? „Hallo auch.“, ächzte Trip. „Tut mir Leid, dass wir Ihren Briefkasten nicht gefunden haben, sonst hätten wir vorher ’ne schriftliche Anfrage gestellt.“

„Ihr seid jämmerlich.“ Die Stimme wurde noch zorniger. „Mit Euch werde ich mich nicht länger beschäftigen. Seht nun dem Schicksal entgegen, das Ihr selber wähltet.“

„Es blieb uns keine Wahl!“, rief Sulu nun. „Wir *mussten* herkommen, so Leid uns unser Vergehen tut! Aber unsere Motive sind ehrenhaft! Hören Sie uns vorher an!“

„Ihr verschwendet meine Zeit.“

Trip spürte, wie die Kraft, die ihn erfasst hielt, unsteter wurde. Würde er gleich fallen gelassen werden?

Sulu setzte ihre Bemühungen fort. „Sie nennen sich selbst einen Bewahrer – einen Beschützer! Das waren Ihre Worte! Tasten Sie dem Universum den Puls! Es ist in großer Gefahr! Sie wissen es! Sie wussten es schon vorher; von einem namenlosen Sturm sprachen Sie! Er kommt näher! Sie können

sich dieser Erkenntnis nicht einfach verschließen!“

„Die mir anvertraute Pflicht bezieht sich nur auf diese Welt.“, antwortete die Stimme.

Dort unten schüttelte Sulu den Kopf. „Das Grauen wird vor diesem Planeten keinen Halt machen!“

„Das *soll* es auch gar nicht. Es soll nur kommen. Ich bin müde, sehr müde. Erst, wenn der Sturm Karu/usha erreicht, kann ich endlich Erlösung finden. Meine Aufgabe besteht darin, im Angesicht des Sturms dieser Welt ein Samenkorn zu entnehmen. Ein Korn, das den Keim allen Lebens von Karu/usha enthält. Die Saat, die nach der großen Katastrophe ausgeworfen wird, damit der Planet wieder erblühen kann. Die Maschine wird diese Aufgabe vollenden. Und ich kann schlafen. Für immer schlafen.“

„Was ist, wenn der Sturm so schnell und unerwartet kommt, dass Sie Ihre Pflicht gar nicht mehr erfüllen *können*?! Dafür gibt es Anzeichen! Stellen Sie sich das vor: Die Gefahr besteht, dass Sie scheitern! Und dann wird Ihre einzige Ruhe in der Aussicht bestehen, versagt zu haben! So viele Jahrhunderte, die Sie hier für den richtigen Augenblick zugebracht haben! Alles für die Verdammnis!“

Das Grollen wallte auf. Trip merkte, wie ihn etwas losließ – und er haltlos in die Tiefe stürzte. „*Suuluuu!*“

Zwei Meter über dem Boden geriet er abrupt zum Stillstand.

Schleierartig kam der Alkoven zur Geltung, mit der außerirdischen Gestalt, die kreuzförmig in ihm ruhte. Der Wächter, welcher nur ein Torso samt kybernetischer Erweiterungen war, sprach: „Was wollt Ihr von mir?“

Wenn's mal wieder länger dauert… Ich hätt' mir 'was zu Knabbern mitbringen soll'n…

Sulu zückte das kristalline Objekt in Form einer Blüte, das sie von ihrem Meister erhalten hatte, um die Aufmerksamkeit des Wächters für sich zu gewinnen. Nachdem sie es aktivierte, begann der Kristall zu leuchten, und eine holographische Projektion wurde ausgestrahlt. Der weißbärtige Mann namens Galajagos berichtete von dem Irrtum, dem die Kaste der Technoschamanen anheim gefallen war und von der Bedrohung für das galaktische Gleichgewicht. Er sprach die ungewöhnliche Waffe an, in deren Besitz die Romulaner gelangt seien und die Notwendigkeit, sie ihnen wieder entreißen zu müssen, wenn nicht die Milchstraße daran in absehbarer Zeit ernstlichen Schaden nehmen

wollte. Im Gefolge mehrerer Minuten wurde die Übertragung beendet; der Kristall erlosch wieder.

„Warum habt Ihr nicht gleich gesagt, dass Ihr im Auftrag der Technoschamanen kommt? Lange stand ich mit ihnen in Verbindung, bis sich unsere Wege trennten. Aber ich habe sie stets geschätzt. Sie sind ein Faktor in den Schatten dieses Alls. Ihre Worte haben Gewicht."

Trip legte die Arme in die Hüften. „Ich geb' zu, an unserer Diplomatie könnten wir noch ein bisschen feilen. Wichtig ist nur, dass Sie jetzt wissen, worum es geht. Was auf dem Spiel steht. Wir haben es uns bestimmt nicht leicht gemacht, hier vorbeizuspazieren."

„Seien Sie ehrlich: Sie haben gespürt, dass der Sturm schlimmer sein wird als erwartet.", sagte Sulu. „Dass er alles überrennen könnte."

„Das habe ich.", entgegnete der salomonisch alte Alien. „Ich war selbst darüber erschrocken. Doch es gibt nichts, was ich dagegen zu unternehmen vermag. Mir wurde nur diese Welt anvertraut; meine Macht ist begrenzt."

„Vielleicht können Sie uns trotzdem helfen. Wir suchen jemanden, der imstande ist, den Romulanern das *Katra* zu entreißen und es unschädlich zu machen. Wir suchen…die Allerersten."

„Die Allerersten sind ein Mythos.“, brachte der Wächter hervor. „Das waren sie schon, als ich vor neunhundert Jahren geboren wurde. Niemand weiß, ob es sie noch gibt. Niemand, hört Ihr?“

„Viele mögen weggegangen sein, ja. Aber die Technoschamanen sind überzeugt, dass Wenige der Allerersten uns *nicht* verlassen haben und in unserer Galaxis blieben, um zu ruhen.“

„Diese Wenigen verfügen nicht mehr über die Stärke, die die Allerersten in den alten Tagen hatten. Wer kann schon sagen, wie stark sie in sich zusammengesunken sind in den Jahrmillionen. Wer kann schon sagen, ob Sie das Schicksal des Universums noch interessiert – und ob *Ihr* sie interessiert.“

„Wir müssen es versuchen.“, beharrte Sulu. „Sie sind das älteste Wesen, das uns bekannt ist. Die einzige Person, der die Technoschamanen nachsagen, sie hätte Informationen über den Aufenthaltsort der Allerersten.“

Der Wächter zögerte. „Es sind Mutmaßungen, die ich aus den Analen meines toten Volkes übernahm. Sie erfuhren zu keiner Zeit eine Bestätigung. Es ist sehr gut möglich, dass Ihr ins Leere lauft.“

Trip nickte. „Noch geben wir uns nicht geschlagen. Wo können wir die Allerersten finden? Bitte sagen Sie es uns."

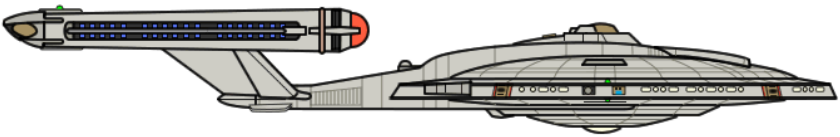
„Sucht bei den Koordinaten, die ich Euch übermitteln werde, sobald Ihr Karu/usha wieder verlassen habt. Mehr Hilfe könnt Ihr von mir nicht erwarten, und ich schulde Euch überhaupt nichts. Und nun verlasst mich."

„Hey, das is'n Wort, ja?", hielt Trip fest. „Die Koordinaten, sobald wir abfliegen."

Die Stimme wurde drängender: „Geht."

Sulu bedeutete ihm, dass es unklug gewesen wäre, den Bogen zu überspannen. Darauf bauend, dass sie bekamen, was ihnen in Aussicht gestellt worden war, begaben sie sich zum Ausgang des Tempels.

Noch einmal hob der Wächter die Stimme: „Selbst, wenn es sie tatsächlich noch gibt. Selbst, wenn Ihr sie findet. Selbst, wenn Sie Euch anhören wollen. Sie werden Euch testen. Das werden sie ganz sicher."



KAPITEL 8

Enterprise, NX–01

Jonathan Archers Gedanken trieben in die Ferne. Er erinnerte sich an das erste Jahr auf der *Enterprise*, an verwegene Geschichten, in denen das Ziel immer dort draußen gelegen hatte und der Feind niemals aus einem selbst heraus entsprungen war.

T'Pol tippte ihn an. „Captain, dieser Part dürfte wichtig sein.", flüsterte sie.

„Ich bin auf Empfang, danke."

Wieder blickte er in die Runde der Führungsoffiziere beziehungsweise jener Frauen und Männer,

die bis auf weiteres an ihre Stelle gerückt waren. Im Konferenzzimmer versammelt waren neben T'Pol und ihm Reed und Hoshi, außerdem Lieutenant Mike Burch, welcher nach Kelbys Verscheiden vorerst das Sagen im Maschinenraum hatte. Fähnrich Santini war jetzt für die Navigation zuständig, und nach Phlox' ungeklärtem Verschwinden war Fähnrich Woodrow zur vorübergehenden Chefärztin aufgerückt.

Gerade berichtete Burch über das Ausmaß der Schäden, die seit dem letzten Raumkampf im teneebianischen System noch nicht hatten behoben werden können. „Es wird schwierig, Captain. Nur ein Teil der Systeme ist wieder funktionsbereit, und beileibe nicht alle arbeiten mit voller Kapazität."

„Was ist mit Warp– und Impulsantrieb?", erkundigte sich Archer.

„Wir können auf Warp vier–acht gehen, vielleicht schaffen wir auch vier–neun."

„Das ist ja schon mal 'was."

„Freuen wir uns besser nicht zu früh, Sir.", sagte Burch. „Ohne das C–Deck ist unsere Manövrierfähigkeit immer noch stark eingeschränkt. Und die Stabilitätsationsgyros arbeiten nur mit halber Kraft. Wenn wir also keine Purzelbäume schlagen wollen, rate ich dazu, scharfe Kurven zu vermei-

den. Wir tun damit auch der strukturellen Integrität einen Gefallen, die noch nicht vollständig wieder hergestellt werden konnte."

Der Captain nickte. „Wir werden versuchen, es uns zu merken. Wie sieht es mit Waffen und Hülle aus?"

„Im Prinzip läuft alles,", erwiderte der Ingenieur, „aber die Zielerfassungsscanner müssen manuell kalibriert werden."

Er genehmigte sich einen Blick nach links. „Das erschreckt Sie doch nicht etwa, was, Malcolm?"

Der Brite war mit taffem Ausdruck zur Stelle. „Keineswegs, Captain. Und wo Sie mich schon so nett fragen: Trip ist zwar nicht da, aber ich glaube, es gibt eine Möglichkeit, unsere Warpspur zu dämpfen. Wir werden dazu mit einer Reihe von EM–Feldern arbeiten, die im Emissionsbereich des Warpkerns eingerichtet werden. Allerdings müssten wir zusätzliche Energie hierfür abzweigen."

„Klingt nach einem Plan. Halten Sie mich auf dem Laufenden."

Nun erhob sich T'Pol. Sie schritt zum großen Monitor in Archers Rücken und rief dort die romulanische Datenbank auf, die mittlerweile in den Hauptspeicher der *Enterprise* überspielt worden war. „Das Devatia–System.", begann sie. „Den uns vorliegenden Informationen nach zu urteilen,

ein Doppelstern, wie man ihn häufig findet. Der Blaue Zwerg weist sieben Planeten auf. Zwei umkreisen den Roten Riesen. Mit an Gewissheit grenzender Wahrscheinlichkeit lässt sich unterstellen, dass die zwei Planeten des Roten Riesen und die ersten vier des Blauen Zwergs kein Leben tragen können. Sie haben ihre Umlaufbahn viel zu nah an der Korona und werden daher zu intensiver Strahlung ausgesetzt."

Archer war hellhörig geworden. „Strahlung? Könnte uns das irgendwie weiter helfen?"

„In der Tat, Captain.", sagte die Vulkanierin. „Die Interferenzen, die beide Sterne emittieren, wirken sich massiv auf das Radiosignal des Systems aus. Wenn wir unsere Hauptenergie drosseln, stehen die Chancen günstig, dass wir unpräzisierten Sensorscans entgehen. Der vorletzte Planet des Blauen Zwergs weist ein mannigfaltiges Mondhalsband auf. Ich schlage vor, dass wir die *Enterprise* im Schutze eines Trabanten halten. Devatia wäre der unmittelbar nächstgelegene Planet."

„Sehr gut, T'Pol. Was ist mit der Flugroute?"

„Ich habe auf Basis der romulanischen Datenbank den optimalen Kurs ermittelt. Über ein gewisses Barradas–System hinweg gibt es einen Subraumkorridor, der es uns ermöglichen wird, in-

nerhalb von viereinhalb Tagen unser Ziel zu erreichen. Der Korridor scheint zwar bereits zu degenerieren, ist allerdings noch stabil."

Er hatte so eine Vorahnung. „Wo ist der Haken?"

„In diesem Bereich herrschen starke magnetometrische Störungen, die die Polarisierung der Hülle nötig machen.", berichtete T'Pol. „Es wird kein ruhiger Flug werden. Spezielle Überwachungsanlagen existieren offenbar nicht. Auch Flottenbewegungen sind in diesem Bereich eher unausgeprägt. Ich kann nicht mit hundertprozentiger Sicherheit sprechen, aber nach Auswertung der Fakten, die uns zur Verfügung stehen, ist dies die günstigste Route für die *Enterprise*. Sie erlaubt uns zudem, rechtzeitig vor dem angesetzten Termin der Romulaner im Zielsystem zu sein."

Archer war zufrieden. „Wir wissen nicht, was uns bei Devatia erwartet.", schloss er. „Sicher ist nur, dass die Romulaner *noch* gefährlicher werden könnten als sie ohnehin schon sind, und das müssen wir verhindern. Für das Kommende brauche ich von jedem vollen Einsatz. Das wär's soweit. Ende der Ansprache – an die Arbeit."

Die Offiziere wirkten sehr ernst, als sie den Aussichtsraum verließen und sich zerstreuten. Sie alle wussten gleichermaßen um die Brenzligkeit und Wichtigkeit der vor ihnen liegenden Mission. Archer blieb allein im Konferenzzimmer zurück, erneut in sich versunken.

T'Pol hoffte, dass das, was sie für den Captain vorbereitet hatte, seine positive Wirkung auf ihn entfalten würde.

Im Korridor wurde T'Pol von Fähnrich Woodrow angehalten. „Sir, nur eine Sekunde. Ich… Ich möchte, dass Sie wissen… Es war ein Fehler, etwas mit Commander Tucker angefangen zu haben. Es tut mir aufrichtig leid. Das wollte ich nur loswerden, weil es mir wichtig ist."

Die Vulkanierin betrachtete Woodrow mit hinter dem Rücken verschränkten Armen. „Ist schon gut, Fähnrich. Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Ich hege keinen Groll gegen Sie."

„Keine Ahnung, was mich vor ein paar Tagen ritt.", sagte die Medizinerin. „Ich bin mir darüber im Klaren, dass Sie beide eine besondere Verbindung teilen, die immer anhalten wird."

Eine besondere Verbindung… Die Worte hallten in ihrem mentalen Kosmos wider.

Dann wölbte T'Pol eine Braue. „*Nichts* währt ewig, Fähnrich. Nicht einmal das All." Sie wandte sich zum Gehen ab.

– – –

Als Archer den Turbolift verließ, erwartete ihn eine handfeste Überraschung. Er wurde mit Applaus und Jubelrufen empfangen. In der Kommandozentrale hatten sich die Führungsoffiziere und sämtliche Abteilungsleiter versammelt.

Die Menge teilte sich, und T'Pol schritt daraus hervor. Sie fing Archer direkt neben dem Aufzug ab und wandte sich dem Schott zu.

Jetzt erkannte der Captain es: Die Standardplakette des Schiffes war demontiert worden. Stattdessen prangte dort, ein Stück versetzt, ein Objekt, welches mit einem goldenen Tuch bedeckt war. T'Pol bewegte sich mit Grazie und Ehrerbietung, als falte sie die Flagge auf dem Sarg eines gefallenen Kameraden. Sie hob das Tuch an und entfernte es. Jetzt konnte jedermann die neue, strahlend bronzene Widmungstafel in Augenschein nehmen.

Archer las:

ENTERPRISE
NX–01
NX–CLASS | EARTH REGISTRY | STARFLEET COMMAND
STAPELLAUF APRIL 2151
SAN–FRANCISCO–FLOTTENWERFT
UNITED EARTH SPACE PROBE AGENCY

Wie bei der ehemaligen, bereits ermatteten Plakette wurde eine Reihe von Würdenträgern und Direktoren der Sternenflotte – darunter Zephram Cochrane und Henry Archer – aufgelistet. Darunter stand aber ein gänzlich neuer, größerer Schriftzug:

<<Obwohl wir nicht mehr die Stärke besitzen, durch die in früheren Zeiten Himmel und Erde bewegt werden konnten, sind wir doch immer noch eine Gruppe fest entschlossener Menschen, zwar geschwächt durch die Zeit und die Schläge des Schicksals, aber weiter von dem starken Willen beseelt, stets zu suchen, stets zu finden und niemals aufzugeben.>>

Sein gemartertes Herz schöpfte neue Kraft.

Das hier war eine Heimkehr. Für einen Moment glaubte Jonathan Archer, wieder jenen Frieden zurückzugewinnen, der ihm mit solch roher Gewalt genommen worden war.

Er wusste, dass die Dinge niemals wieder so sein konnten wie früher. Aber wohin kehrte man schon zurück, wenn die Gegenwart kalt und rau geworden war? In das Refugium der eigenen Vergangenheit. Man winkte zurück in die Zeiten der Geborgenheit und hoffte, dass die Kraft der Erinnerung einen wärmte.

Noch einmal jung, noch einmal…

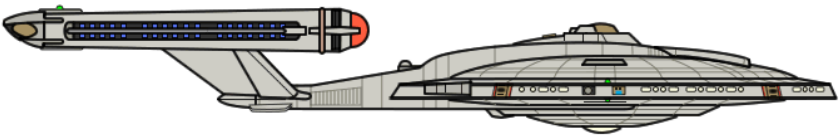
Es war zu viel geschehen; seine Crew war nicht komplett. Er hatte diese Vorahnung, dass der Kreis der Wärme nicht mehr lange bestehen würde. Also wollte er jeden Moment auskosten, der ihm blieb. Endlich war er wieder zuhause. Jetzt war er nur noch auf das reduziert, das er immer hatte sein wollen.

Ein Captain der Sternenflotte.

Er blickte in die Gesichter seiner Untergebenen, und obwohl das Gewicht der Welt auf seinen Schultern mit jedem Tag zuzunehmen schien, schaffte er es, die Bürde zu tragen.

Er schaffte es.

Noch ein kleines Stück.



KAPITEL 9

Romulus

An diesem Abend mochte ihn nicht einmal sein Lieblingsessen auf andere Gedanken bringen. Mit gesenktem Blick stocherte Nijil in seinem *Viineri-ne* herum, während die noble Kulisse um ihn herum erfüllt war mit Gästen, die sich leise an ihren Tischen unterhielten.

Vor ihm war Talkath bereits bei ihrem *Osol–Twist* angelangt und verputzte die herb schmeckende Nachspeise mit großem Appetit. In ihrem Kleid sah sie wie ein Engel aus.

„Vater, Du fällst zurück. Schmeckt Dir Dein *Viinerine* nicht?“

„Doch. Doch, es ist wunderbar.“, gab er mit leicht zerknirschtem Ausdruck von sich.

„Leider nicht Deine Laune.“ Das Mädchen musterte ihn aus großen Augen. „Was ist los mit Dir? Weshalb bist Du so schweigsam?“

„Bin ich das?“

„Sehr oft. Erinnerst Du Dich noch, wie Mutter Dich immer genannt hat? Sie sagte, Du bist ein alter Grübler.“

Die Art, wie seine geliebte Tochter die Worte aussprach, entlockte ihm ein verlegenes Lächeln. „Ja, das bin ich wohl. Du hast Recht, meine Talkath. Der Tag war einfach sehr anstrengend, weißt Du? Aber bitte glaube mir, wenn ich sage: Ich genieße jede *kehreh* mit Dir und könnte mir nichts Schöneres vorstellen.“

„Ich aber. Und deshalb wird jetzt getanzt.“

„Talkath, ich –…“

„Keine Widerrede.“

Nijil konnte sich denken, dass Talkath Mitleid mit ihm hatte und ihn von seinem unausgesprochenen Elend abzulenken gedachte. Mit beiden Händen griff sie nach einem seiner Arme und zog ihn auf die Beine. Er wankte ein wenig, als sie ihn zur Tanzfläche führte, zwischen mehrere Paare.

Obwohl er nicht tanzen konnte, versuchte er, die Bewegungen seiner Tochter nachzuahmen. Trotzdem wurde schnell klar, dass er diese traditionelle Kunst keineswegs beherrschte. In einer konservativen Gesellschaft wie jener der *Rihannsu* waren derlei Offenbarungen eigentlich eine unnötige Schande, aber Talkath zuliebe gab er sich alle Mühe und hielt ihre zarte, blasse Hand sanft in seiner.

So konnte er sie bewundern. Ihr fiel das Tanzen so leicht. Ihre Knochen waren lang und dünn, die Muskeln geschmeidig und eingeweiht in das Geheimnis, das man ‚Gefühl für Rhythmus' nannte. Auf diese Weise verliefen auch ihre Kampfsportübungen, bei denen er sich unregelmäßig vom Atrium seines Anwesens aus beobachtete. Und wieder einmal wusste Nijil: Sie war das wundervollste Geschöpf in seinem Leben.

Für jetzt und alle Zeit.

Er konnte offenbar noch verdrängen. Einen einzigartigen Moment auszukosten und all die plagenden Gedanken dahinter auszuschließen, das war eine sehr wichtige Eigenschaft, gerade für einen *Rihannsu*. Und Talkath hatte ihm bewiesen, dass er sie noch beherrschte.

Erst in der Nacht kehrten sie in das Anwesen zurück. Talkath war auf dem Rückflug eingeschla-

fen, und nun trug Nijil sie in ihr Gemach hinauf. Behutsam legte er sie in ihr Himmelbett, deckte sie zu und hauchte ihr einen Kuss auf die Wange. Es gelang ihm tatsächlich, sie nicht mehr aufzuwecken.

Den Rest des ausklingenden Tages verbrachte er in der Stille des Wohnzimmers. Er goss sich ein Glas *Kali–fal* ein und trat vor die großen Fenster. Wie ein Saphir erstreckte sich *Dartha* vor ihm. Die Metropole pulsierte selbst bei Nacht.

Er nahm einen Schluck seines Trunks, ließ ihn sich in Kehle und Nebenhöhlen brennen. Eiskalt und gleichzeitig heiß wie Feuer.

Wie die verdammte Glut von *Areinnye*…

Wie die gigantische, unfassbare Stichflamme, die über der Hauptstadt geschwebt war, an jenem Tag, da *ch'Rihan* einen neuen Prätor bekommen hatte. Alles hatte geglüht.

Dort draußen sterben jetzt Millionen…

Unerbittlich hatten ihn seine Gedanken wieder eingeholt, straften ihn jetzt Lügen dafür, dass er sich mit seinem Kind einen sorglosen Abend bereitet hatte. Doch wo war es ihm denn noch vergönnt, seine Kräfte schöpfen, wenn nicht an Talkaths Seite?

Er hatte es geahnt, dass Veränderungen kommen würden. Gewaltige Veränderungen, die vor nichts

und niemandem Halt machten. Aber dass sie dieser Art sein würden, hatte nicht einmal er für möglich gehalten. Ein Schauder überkam ihn, ließ ihn zittern. Er nahm noch einen Schluck *Kali–fal*, aber eine beruhigende Wirkung blieb aus. Bald schon zitterte er noch mehr.

Millionen, einfach fortgeblasen…

Der Prätor hatte ernst gemacht mit seiner Ankündigung. Er hatte Admiral Terrek und Nijil angewiesen, mit den Drohnenschiffen eine Reihe von planetaren Säuberungsaktionen zu beginnen – und Massebeschleuniger einzusetzen. Begründungen hatte er keine gegeben. Die Welten Devron II, T'Met und Xanitla sollten dem Erdboden gleichgemacht werden, einfach so. Sie lagen an der Peripherie des Imperiums, hatten jedoch nie Widerstand geleistet, eines Tages dem *Rihannsu*–Territorium einverleibt zu werden. Sie waren völlig unauffällig gewesen.

Und schon morgen existierten sie nicht mehr.

Aus der Geschichte getilgt, einfach so…

Das war kein Eroberungsfeldzug. Es ließ sich auch kein strategisches Moment ausmachen, zumal sich keine andere Macht bislang an diesen Welten interessiert gezeigt hatte. Es war einfach nur blinde Zerstörungswut. So handelten *Rihannsu* nicht.

Ein namenloses Grauen überzog sein Herz.

Wie hatte Valdore einen solchen Befehl erteilen können? Was war in ihm vorgegangen? Was *ging* nur vor mit diesen Zeiten, aus denen man nicht mehr schlau wurde?

Jenseits seiner Reflexion setzte Regen ein, prasselte dumpf gegen die Fensterscheibe.

Eine Entscheidung. Nijil hatte geahnt, dass er endlich Flagge bekennen musste, und das war für ihn das weit Schwerste. Es bedeutete nicht weniger als einen Rollenwechsel. Würde Valdore es akzeptieren, wenn er sich anschickte, wie ein anderer mit ihm zu sprechen?

Er wusste es nicht. Und doch hatte er keine Wahl, sondern war ein Getriebener.

Er würde sich noch mit Terrek in Verbindung setzen, auf der Suche nach einer Antwort, die es höchstwahrscheinlich nicht gab. Schon morgen würde er nach Cheron fliegen und den Prätor aufsuchen.

Der Regen wurde stärker. Ein Blitz züngelte und verästelte sich über dem Stadtzentrum.

Wie angewurzelt stand er da und wartete darauf, dass der Donner ihn holte.

Er hatte mit Valdore gekämpft, so oft. Er hatte sich der leisen Pflicht verschrieben, ihn auszubremsen, das Gute in ihm zu fördern, das Schlech-

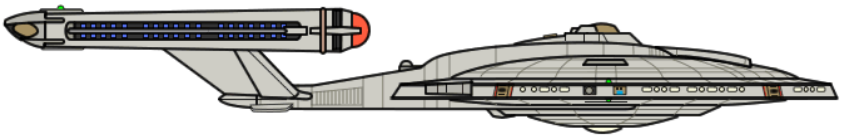
te zu unterdrücken. Erstmals hatte er in dieser Pflicht versagt, als Coridan angegriffen worden war. Dann hatten sich die Ereignisse überschlagen, und seitdem wurde es immer schlimmer.

Nijils Selbstwertgefühl war beträchtlich in Mitleidenschaft gezogen worden.

Denn schon damals hatte er gewusst, dass er sich ein zweites Coridan niemals verzeihen würde.

Jetzt war es geschehen, und Nijil erkannte – vielleicht so klar wie nie –, dass er neben Talkath noch einen zweiten Schatz besaß, der seine Zukunft, einfach alles darstellte.

Es war sein Gewissen.



KAPITEL 10

[unbekannter Ort]

Vati, schau mal, ich kann fliegen…

Phlox hörte das Rauschen von Wellen. Denobula. Monolithen, die an einem wohl bekannten Ufer in die Höhe ragten. Die *Säulen der Zeit*. Er war wieder hier.

Und dann gewann er das Bewusstsein zurück. Sein Blick war zunächst unscharf und verschwommen. Seltsam schwerelos fühlte er sich. Etwas in seiner Nähe surrte.

Das Kaleidoskopische seiner Wahrnehmung wich zurück, und er realisierte, dass er sich in ei-

nem engen Raum mit hoher Deckung befand. Keine Türen, keine Schotts erkennbar, nichts.

Und Phlox drehte sich langsam in einem Energiefeld, von knisternden blauen Blitzen an Ort und Stelle gehalten.

Sein Kopf tat weh. Er war seinem Gedächtnis nicht mehr Herr. Das Letzte, woran er sich erinnern konnte, war das Auftauchen dieses tholianischen Kreuzers, nachdem sie die Überwachungsbarriere passiert hatten. Und dann? Was war dann geschehen? Ihm fehlte es an jeder Eingebung.

Aber demnach zu urteilen, was er wusste, konnte er darauf schließen, dass es sich hierbei um das Tholianerschiff handelte. Man hatte ihn irgendwie von der *Armstrong* geholt, ihn und…

Er blickte nach links und rechts. *Elizabeth!* Sie war nicht bei ihm. Sie war nicht hier.

Was hatten die Tholianer mit ihnen vor? Warum waren sie getrennt worden?

Phlox stöhnte leise. Von Anfang an hatte er geahnt, dass es bestenfalls leichtsinnig sein würde, in den Raum einer Spezies zu fliegen, die derart gefürchtet war für ihre territorialen Ambitionen – und ihre Undurchschaubarkeit.

Elizabeth… Er entsann sich, dass er kurz davor gewesen war, ihr die nächste Dosis Torbomin zu verabreichen. Was bedeutete, dass nicht mehr viel

Zeit blieb, bevor ihre zelluläre Degeneration wieder einen großen Sprung nach vorn machte.

Ob er nun hier fest hing oder nicht – er konnte hier nicht bleiben. Nervös begann sich Phlox in dem Kraftfeld zu drehen und stellte fest, dass seine Bewegungsfreiheit nur minimal eingeschränkt war. Bloß das Feld konnte er nicht verlassen.

Da stieß er am anderen Ende des fensterlosen Raums auf einen übersehbar kleinen Schalter. Er war gut anderthalb Meter entfernt. Keine Möglichkeit, da heran zu kommen…

„*Hm.*“, machte Phlox. „Ich hätte nie gedacht, dass ich das einmal ausprobieren muss.“

Er konnte von Glück reden, dass seine Freunde von der *Enterprise* das nicht mehr miterlebten. Menschen waren so leicht zu degoutieren.

Phlox ließ seine Kinnlade sinken, wartete, bis er im Energiefeld ein wenig zur Seite getrieben war – und entrollte mit ungemeiner Geschwindigkeit eine Zunge, auf die er seit jeher besonders stolz war und die er immer gepflegt hatte. Gleich einem Chamäleon, das nach einer Fliege schnappte, bewegte sich der dünne Muskelkörper zum Bedienfeld.

Und traf.

Das Kraftfeld versagte. Daraufhin ging Phlox wie ein Stein zu Boden.

„*Uff.*“ Mühselig richtete er sich wieder auf, begann den Raum genauer abzusuchen.

Merkwürdig… Wie hatte man ihn hier hinein bekommen, wenn keinerlei Zugangsmöglichkeiten existierten? Oder machten sich die Tholianer fortschrittliche holographische Tricktechnik zu Eigen? Wer konnte das schon so genau sagen. Vielleicht war das alles ein Test, und sie beobachteten ihn immer noch. Die Vorstellung, in die Rolle des Versuchskaninchens gedrängt worden zu sein, behagte ihm ganz und gar nicht.

Weil Spekulationen ihn nicht weiter brachten, beschloss Phlox, überschüssigen mentalen Ballast auf schnellstem Wege loszuwerden. Er konzentrierte sich wieder aufs Hier und Jetzt –

Und stieß tatsächlich in einem Winkel der Zelle auf einen kleinen Vorsprung in der Decke. Jenseits des erniedrigten Bereichs verlief eine Art Schacht. Die Öffnung maß kaum einen Meter im Durchmesser. Dahinter pulsierten Laserschranken.

Phlox schluckte. Es lag schon wieder ein Jahr zurück, dass er das letzte Mal geklettert war. Andererseits konnte er es sich nicht leisten, hier Wurzeln zu schlagen. Er musste Elizabeth finden, um jeden Preis.

Einen Ton der Behäbigkeit ausstoßend, schwang er sich die Wand hoch, überwand die zwei Meter

Höhe, die sie maß, und setzte in den Schacht über. Hier surrten irgendwelche Systeme, und es war gleich deutlich wärmer. Er überlegte, ob seine Zelle nicht künstlich klimatisiert worden war, oder arbeiteten irgendwelche Antriebsaggregate in der Nähe?

Phlox konnte von Glück reden, dass die Laserschranken versetzt angebracht waren. So blieb gerade genug Platz, um sich an ihnen entlang zu schieben. Zuletzt überwand er den letzten Sicherheitsstrahl und schmunzelte.

Vielleicht hätten die Tholianer besser einen Blick in ihre Speziesbücher werfen und unter ‚Denobulaner' nachschlagen sollen.

Es wurde wärmer und wärmer. Die Luftfeuchtigkeit nahm erschreckende Ausmaße an. Phlox' geriet ins Schwitzen. Da ihn sowieso niemand sah, gestattete er es seiner Zunge, etwas nachzugeben, und er hechelte leise, um das extreme Klima zu kompensieren.

Ein hoher Schrei ertönte.

Er konnte ihn auf Anhieb Elizabeth zuordnen. Sie weilte also in seiner Nähe. Möglicherweise war sie in einem anderen Raum untergebracht worden. Phlox verließ sich auf seine angeborenen sensorischen Fertigkeiten und wählte eine Abzweigung.

Am Ende des Schachts erwartete ihn ein niederfrequentes Kraftfeld, das er wie eine semipermeable Membran passieren konnte. Doch vorher wurde er sich darüber im Klaren, dass jenseits jenes Energieschirms die Röhre ein baldiges Ende erreichte.

Und – was noch wesentlich auffälliger war – dahinter Hitze flirrte. Extrem hohe Temperaturen mussten dort herrschen. Er schätzte, an die zweihundert Grad. Er hatte also richtig gelegen mit seiner Vermutung. Sein Raum war eine auf normale humanoide Bedürfnisse zugeschnittene Lösung gewesen. Das tholianische Schiff selbst sah wohl vollkommen anders aus.

Er würde es gleich herausfinden. Für einen Menschen oder Vertreter einer anderen Spezies wäre hier Endstation gewesen, fraglos. Kein Terraner konnte solche Hitze ertragen. Phlox behielt einen gewissen Stolz für sich, als er sich erinnerte, wie Doktor Lucas bei einem ihrer frühen Briefwechsel angemerkt hatte, verglichen zu Denobulanern seien die Menschen beinahe wie Amöben.

Nicht mehr lange., dachte er. *Nicht mehr lange, mein alter Freund, und wir werden uns wieder sehen.*

Was jetzt kam, hatte er in seiner Zeit auf der *Enterprise* nur einmal gemacht – um eine Kneipenschlägerei zu beenden. Er plusterte sich auf

und polarisierte seine Haut. Wie ein Kugelfisch mutete er jetzt an. Nachdem zehn, fünfzehn Sekunden verstrichen waren, begann sich seine Pigmentierung zu verändern; sie nahm rote bis violette Schattierungen an.

Vielleicht hätte er ja auf diese Weise Elizabeth Cutler deutlichere Anzeichen einer sexuellen Avance entlocken können. Immerhin hieß es, menschliche Frauen reagierten auf die Signalfarbe Rot. Er lächelte vor sich hin. Er konnte das tun, weil die Zeit ohnehin für derartige Nichtigkeiten abgelaufen war. Außerdem bescherte es ihm eine willkommene Ablenkung vor dem Bevorstehenden.

Du hast geschworen, diese letzte Pflicht zu erledigen, und genau das wirst Du auch tun, Phlox. Nach seinen Erlebnissen auf der romulanischen Relaisstation im Castborrow–Graben verbat er sich, noch einmal Angst zu empfinden. Und in der Tat: Sie war nicht mehr aufzufinden, die Furcht. Phlox vernahm eine seltsame Fokussiertheit in sich. Er hatte vielleicht so wenig Angst wie nie zuvor in seinem Leben, denn er hatte sich einen Schwur geleistet. Das waren die besten Voraussetzungen, um weiterzumachen.

Weiter…

Er gab sich einen Ruck und strebte nach vorn durch das Kraftfeld. Mit einem schwachen Flackern ließ es ihn hindurch passieren. Sofort spürte er die berstende Hitze an sich herantasten. Es war deutlich schlimmer als erwartet. Bei diesen Umweltbedingungen würde er sich nicht lange akkomodieren können. Ihm blieben vielleicht zwanzig Minuten, bis seine Epidermis anfing, Schaden zu nehmen. Bis dahin musste etwas geschehen sein.

Phlox verließ den Schacht und drehte sich langsam, um seine Umgebung in Augenschein zu nehmen. Rechts und links von ihm erstreckte sich ein langer, breiter Korridor, sodass er nicht sehen konnte, wo er sein Ende nahm. Die Decke war hoch, bogenförmig und gerippt, als ob das Innenleben des Schiffes organisch gewachsen wäre. Irgendwie stand dieser Eindruck in auffälligem Widerspruch zur starren, rechtwinkligen Außenhülle. Jede Oberfläche, die man sehen konnte – Decks, Schotts, Durchgänge –, schienen aus dem gleichen vulkanischen Glas gemacht worden zu sein.

Wo war die Stimme noch mal hergekommen? Er war sich nicht mehr vollkommen sicher, aber mit einer gehörigen Portion Entschlossenheit kompensierte er diesen Zweifel, entschied sich

schließlich für einen Weg. Mit vorsichtigen, zögernden Schritten ging er weiter. In regelmäßigen Abständen fanden sich kristalline Formationen, die aus den Wänden herausragten. Ihre glatten, abgeschliffenen Oberflächen schienen zu leuchten. Der Umgebung war ein Aussehen inhärent, das eine Symbiose aus Technologie und Organik darstellte. Beinahe alles schimmerte im diesigen Licht wie Obsidian. Die komplette Architektur war gezeichnet von beklemmender Enge.

Um was für eine Spezies musste es sich bei den Tholianern handeln? Ergänzt um eine gehörige Portion Nervosität, wuchs die Neugier eines Mannes, der es früher einmal geliebt hatte, fremde Spezies kennen zu lernen. Diese Attitüde, die ihn erst auf die *Enterprise* geführt hatte, sie mutete beinahe an wie ein anderes Leben. Wie ein blasser Schatten, wie ein Trugbild.

Er bewegte sich weiter durch die überhitzte Suppe. Regelmäßig musste er zu Korridorkreuzungen zurückkehren, an denen er vorher abgebogen war, weil viele Flure schier systematisch in Sackgassen mündeten. Langsam schwand ihm die Zuversicht.

Dann erklang ihre Stimme erneut.

Phlox nahm sofort die Fährte auf.

Er zuckte zusammen, als er eine Kombination aus schrillen Tönen und Klacklauten hörte. Jemand war ganz in seiner Nähe. Handelte es sich um die Kommunikationsart der Tholianer? Wenn ja, dann war diese Sprache unter phonetischen Gesichtspunkten nicht vergleichbar mit denen der meisten anderen Völker.

Er bemühte sich um leises Auftreten, während er die ersten Auswirkungen der Überanstrengung seines epidermalen Schutzes spürte. Seine Haut glühte. Meter um Meter des aus Vulkanglas bestehenden Ganges ließ er hinter sich. An einer weiteren Gabelung teilte sich das Deck in zwei leicht ansteigende Korridore, die sich an der Spitze einer winkelförmigen, ovalen Öffnung wieder vereinigten.

Phlox trat durch das seltsame Portal – und gelangte in eine Einrichtung, die ihn zunächst erstarren ließ. Überall neonfarbener Nebel und glühende Steine, so weit das Auge reichte… Konsolenwände ragten dazwischen empor mit höchst eigenartigen Displays. Und im Zentrum lag Elizabeth, aufgebahrt auf einem riesigen Kristall, um sie herum ein kugelrundes Kraftfeld.

Niemand sonst war in Sichtweite. Eilig kam Phlox näher. Schockiert nahm er zur Kenntnis, dass Elizabeth irgendwelche feinen Kristallsplitter

in die Schläfen gesteckt worden waren, auch an Händen und Hals fanden sie sich. Was hatte die Tholianer nur mit ihr vor? Rührte ihr Interesse von Elizabeths Transformation?

Leise stöhnte sie vor Schmerz. „Phlox, Sie sind weggegangen. Ich weiß nicht, was sie von mir wollen. Es brennt… Es brennt in meinem Kopf."

„Ganz ruhig. Ich werde Dich hier herausholen.", versprach er.

Er musste nur eine Möglichkeit finden, das Kraftfeld zu deaktivieren und Elizabeth nicht dieser Atmosphäre auszusetzen. Seine Vermutung war, dass die Tholianer sie irgendwie hatten transportieren müssen… Da entdeckte er an ihrem Gelenk eine Art mobilen Generator. Vorsichtig tastete er durch das wabernde Kraftfeld und merkte, dass es ebenfalls halbdurchlässig war. Für seine Hände und Arme regte sich Erleichterung, als er in eine Atmosphäre tastete, gegen die sein Körper sich nicht mehr zur Wehr setzen musste. Phlox verringerte den Umfang des Feldes. Dann hob er sie vorsichtig an und legte sie sich über die Schulter. Nun waren beide von dem schützenden Energieschirm eingefasst, und seine bereits leicht versengte Haut durfte sich wieder entspannen.

Ein paar Minuten länger, und es hätte Denobulaner auf Kohle geheißen…

„Wir werden hier herauskommen, Elizabeth.“

„Pass auf, Phlox.“, wimmerte sie. „Sie sind nicht wie wir.“

„Weißt Du, wo unser Schiff ist?“

„Sie… Sie haben es zerstört, glaube ich. Aber es gibt vielleicht *noch* eine Möglichkeit. Als sie mich herbrachten, sind wir an einer Reihe von Rettungskapseln vorbei gekommen.“

Das war ihre beste Option. Phlox beabsichtigte auf keinen Fall, länger hier zu bleiben. Ohne weiter zu zögern, begab er sich aus der eigenartigen Untersuchungseinrichtung und schnellte den Korridor in die Richtung hinab, die seine geschwächte Freundin ihm bedeutete.

Da ertönten wieder die Klacklaute.

Sie waren nicht weit.

Phlox mühte sich, seinen Atem gleichmäßiger werden zu lassen, und ging weiter. Doch das Stakkato seltsamer, schnell hintereinander erfolgender Schritte hämmerte in seinem Rücken. Er beschleunigte seinen Schritt.

„Dort englang. Dort entlang.“, sagte Elizabeth an der nächsten Gabelung.

Phlox’ Blick verlief über die Schulter, und er sah, wie zwei Wesen von spinnenhafter Gestalt um die Ecke gebogen kamen. Nicht mehr als anderthalb Meter hoch waren sie, auf sechs Beinen.

Am vorderen Rumpf saßen zwei spitze Scherenhände. Die Wesen bestanden ausschließlich aus jener kristallenen Substanz, welche sich auch überall im Schiff finden ließ.

Ein barbarischer Schmerz stach in seinem Kopf, als eine der Kreaturen einen hochfrequenten Schrei ausstieß. Vermutlich ein Warnlaut.

„Lauf, Phlox…“

Es blitzte aus den Scherenhänden. Die Tholianer eröffneten mit einer eigenartigen Waffe das Feuer auf ihn. Phlox wich aus; die Wand wurde geschwärzt. Dann hechtete los. Der Korridor machte eine Biegung, sodass sich hinter ihm die Wesen verloren, aber kurz darauf schwollen die Stakkatoklänge wieder an.

Sie verfolgten ihn.

„Wie weit ist es noch?“

„Gleich sind wir da. Ich hoffe, ich erinnere mich richtig.“

„Tu uns das jetzt nicht an.“, gab er außer Atem von sich.

Zuletzt gelangten sie tatsächlich in einen Trakt mit engen, sechsseitigen Öffnungen. Es war eine Sackgasse. Phlox betätigte ein Schaltelement an der ersten Tür, doch nichts tat sich. Er probierte die anderen Bedienfelder aus – auch dort das gleiche ernüchternde Resultat.

Und schon war es zu spät. Eine ganze Armada von Tholianern strackste vom anderen Ende des Korridors auf ihn zu. Ihre eckigen Augen glühten feindselig. Würden sie gleich auf ihn feuern?

Erst einmal taten sie dies nicht, sondern kamen näher und näher. Die Scherenhände schnappten auf und zu. Sie drängten Phlox zurück, bis er mit dem Rücken an die Wand stieß.

Nein. Das ist noch nicht das Ende. Du hast es geschworen. Du hast es mit Deinem Leben geschworen. Verbissen schob er den Unterkiefer vor, während die Tholianer seinen sich verändernden Blick mitbekamen…

Und plötzlich stehen blieben.

Was war mit ihnen?

Die Klacklaute wichen Geräuschen, die verwundete Tiere ausstießen. Im Gleichmarsch trat die Gruppe von Tholianern vor ihm zurück. Eines der Wesen schob die Scherenhand in eine Öse neben dem Bedienfeld der Rettungskapsel, und das hexagonale, schwarz glänzende Schott fauchte zur Seite.

Was tun sie da? Sie lassen uns gehen? Warum taten sie das ganz plötzlich?

„Ergreif die Gelegenheit, Phlox.“, hauchte ihm Elizabeth ins Ohr.

Fern davon, die neue Situation zu verstehen, trat er hinein ins Innere der Kapsel. Hier glänzten ihre Spiegelbilder auf den vielen schwarzen Oberflächen. Die Schleuse schloss sich, und die Atmosphäre wurde umgestellt. Das erkannte Phlox daran, dass die flirrende Hitze in der Luft rasch zurückwich.

„Sie haben die Kapsel auf unsere Umweltbedingungen eingestellt. Aber Elizabeth… Ich kenne mich mit diesen Kontrollen nicht aus."

Er setzte sie ab. „Das musst Du auch nicht. Sie justieren die Kapsel auf unser Ziel."

„Sie tun *was*?", ächzte er.

„Ich habe sie darum gebeten."

Mit dem Donnern von Sprengklammern wurde die Kapsel aus dem fremden Schiff geschleudert.

„Was ist passiert?", wollte Phlox wissen.

„Du hast uns gerettet, Phlox."

Vehement schüttelte er den Kopf. „Ich habe nichts dergleichen getan. Sie hatten uns doch schon."

„Ja, aber dann haben sie in Deinen Geist hineingelesen. Und sie haben Angst bekommen."

„Angst vor *mir*?"

„Vor der Aura, die Dich umgibt. Sie sind eine hoch entwickelte telepathische Spezies.", sagte Cutler. „Und sie haben ein Sprichwort: Gehe dem,

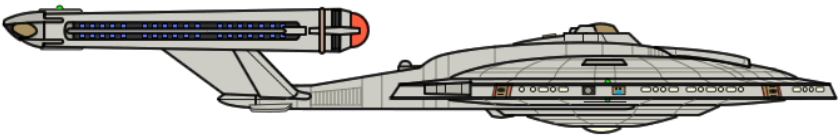
der ein furchtloses, reines Schicksal hat, aus dem Weg, wenn Du nicht zerstört werden willst. Du hast eine Bestimmung, Phlox, und vor ihr müssen sich selbst die Tholianer verneigen."

Dann hat es also etwas zu bedeuten, dass ich keine Angst verspürte? „Das verstehe ich nicht."

„Du wirst es."

Er deutete aus dem Fenster, wo der tholianische Kreuzer zu sehen war. „Werden sie uns nicht verfolgen?"

„Ich denke nicht. Sie haben verstanden, dass wir nicht an ihrem Territorium interessiert sind. Und sie haben jetzt Respekt. Sie werden uns passieren lassen."



KAPITEL 11

Pod 1

Die Fähre, verankert im Warpmodul, flog mit Lichtgeschwindigkeit zum Ziel, das der Wächter ihnen ausgegeben hatte. Schon seit Stunden lag die Vega–Kolonie hinter ihnen, und zum ersten Mal machte sich Trip die Mühe, die Koordinaten mit dem *Enterprise*–Logbuch abzugleichen. Da fiel es ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen…

„Ich hätte es gleich wissen müssen. Diese Koordinaten kamen mir so bekannt vor."

„Sie waren schon mal dort?", fragte Sulu.

„Oh ja.“, bestätigte er mit unheilvoller Expression. „Allerdings sind meine Erinnerungen daran nicht die besten. Wir nennen diese Raumregion ‚die Öde’. Im Umkreis von hundert Millionen Lichtjahren gibt es keine Sterne.“

„Aus welchem Grund?“

Trip schürzte die Lippen. „Wahrscheinlich ist eine seltsame Struktur des Subraums dafür verantwortlich, dass sich eine Art Knoten bildet, der die Entwicklung von Protomaterie vollständig unterdrückt.“

Vor zwei Jahren hatte die *Enterprise* den Auftrag erhalten, mit dem Erfinder des Transporters – Emory Erickson – Tests für die Entwicklung einer Subquanten–Beamapparatur durchzuführen. Mann, war er aufgeregt gewesen, einem seiner Idole zu begegnen. Doch am Ende hatte sich Erickson diskreditiert, als er die *Enterprise* unter falschem Vorwand in Gefahr brachte, um seinen durch Selbstverschuldung in der Öde verlorenen Sohn Quinn ins Leben zurückzuholen. Das war nicht gelungen. Ein Crewmitglied war allerdings gestorben, und Trip war am Ende des Tages zu der Erkenntnis gelangt, dass es ein Fehler gewesen sein mochte, sich überhaupt Vorbilder zuzulegen.

Er lehnte sich im Pilotenstuhl zurück, den Blick aufs Display gerichtet. „Und dort sollen sich die

Allerersten aufhalten? Unter ökologischen Gesichtspunkten ist das eine Wüste. Nicht gerade der Ort, an dem ich überwintern würd'."

„Aber vielleicht trotzdem ein gutes Schlupfloch.", meinte die Asiatin.

Er runzelte die Stirn. „Wir hätten den Wächter wenigstens noch fragen können, woran man diese Allerersten erkennen soll – oder wie man sie auf sich aufmerksam macht. Vielleicht fliegen wir geradewegs an ihnen vorbei."

Sulu schüttelte den Kopf. „Ich bin sicher: Hätte er es gewusst, er hätte es uns mitgeteilt. Sie zweifeln immer noch an ihnen, oder?"

„Können Sie's mir verdenken?", erwiderte er und zuckte mit den Schultern. Mit viel Körpersprache wandte er sich an seine Begleiterin. „Nehmen wir mal an, dass diese Burschen wirklich zu den ersten empfindungsfähigen Lebewesen im Universum gehörten. Die müssen schon saugut gewesen sein, wenn sie das Feuer entdeckt haben und das Rad gleich mit. Sie können unmöglich noch Naturwissenschaft, Technologie, Telepathie, weiß der Teufel was noch und ein Serum für Unsterblichkeit erfunden haben."

Sulu wog die Worte ab. „Zumindest das Serum war nicht nötig. Sie waren von *Geburt* an unsterblich."

Leise ächzte er. „Das ist Quatsch mit Sauce. Alles endet, *alles*."

„Ja. In unserer Zeit."

Er rieb sich das Nasenbein. „Ich kapier' das alles nicht, aber wenn das so ist, dann wär' ich auch gern unsterblich. Wer wäre das nicht?"

„Sagen Sie das nicht. Die Technoschamanen haben sich immer vor Unsterblichkeit gefürchtet."

Trip maß Sulu mit unverwandtem Blick. „Also, *ich* hätte nichts dagegen einzuwenden, zu erleben, wie die Menschheit eines Tages die Warp–zehn–Mauer durchbricht. Das wär' doch aufregend."

Sie wartete, bis er zu Ende gesprochen hatte, dann sprach sie langsamer und leise. „Irgendwann hat das Universum entschieden: Damit man alles in seinem Dasein gebührend würdigen kann, hat das Leben kurz zu sein. Müsste man über das Leben hinausgehen, müsste man Freude, Liebe und Freundschaft endgültig hinter sich lassen, denn diese Dinge sind höchst vergänglich. Aber wer will das schon? Wer will den Preis für ein ewiges Leben bezahlen? *Alles* hat seinen Preis. Und weil wir tief in unserem Herzen wissen, dass er zu hoch ist, wird alles zu Asche. Nur die, deren Leben begrenzt sind, beharren in dem Glauben, dass die Liebe ewig währt. Wir sollten dankbar sein für diese bemerkenswerte Illusion. Sie ist möglicher-

weise das größte Geschenk, das den Menschen jemals zuteil wurde."

Gebannt sah Trip sie an. Diese Frau war vieles und doch nicht greifbar. Gerade hatte sie eine Poetin gegeben. Er war berührt. „Und was ist mit den Fehlern, die wir machen, hm? Sie plagen uns bis zum Ende, und dann nehmen wir sie mit ins Grab."

„Was wäre die Alternative? Dass sie uns gleich geworden sind?"

„Ich weiß nicht. Dass wir sie korrigieren."

Sulu lächelte wie eine gütige Mutter. „Für alles im Leben gibt es die richtige Zeit. Wir treffen unablässig Entscheidungen. Manchmal münden ein paar dieser Entscheidungen in Sünden. Andererseits habe ich in meiner Zeit als Pfarrerin gelernt: Manchmal ist eine Sünde das kleinere Übel."

Trip fühlte sich dazu angehalten, sich zu öffnen. „Wissen Sie, was ich am Ende meiner Tage wohl am meisten bedauern werde? Dass ich mich nie zu bestimmten Leuten bekannt hab' – oder diese Leute zu mir. Und dann ist es vorbei, einfach so."

Trotz allem, Trip, bin ich immer noch eine Vulkanierin.

„Oh nein.", sagte Sulu mit einem Leuchten in den dunklen Augen. „Es ist *nicht* vorbei. Der Tod ist nur ein weiterer Weg, den wir alle gehen müs-

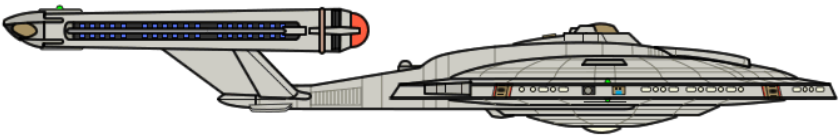
sen. Der graue Regenvorhang dieser Welt lichtet sich, und alles verwandelt sich in silbernes Glas. Sie stehen auf einem Boot. Und dann sehen Sie es… Weiße Strände, dahinter ein fernes, grünes Land hinter einer rasch aufgehenden Sonne. Alles, was Sie dann noch tun müssen, ist auszusteigen, wenn das Boot angelegt hat. Das ist der Schritt, der uns zu innerem Frieden führt."

Lizzie…

Er hatte aufmerksam zugehört. „Bei Ihnen hört sich das alles gar nicht so schlimm an."

„Das ist es auch nicht. Haben Sie Vertrauen."

Es ging ihm besser. „Ich bereue nicht, dass ich Sie habe auf der *Enterprise* bleiben lassen. Nein, ich bin froh, dass Sie bei mir sind, Sulu."



KAPITEL 12

Enterprise, NX–01

Abwechselnd schien ein bedrücktes Stöhnen durch die Kantine der *Enterprise* zu gehen. Obwohl die Crew mittlerweile schwierige Missionen gewohnt war, bei denen viel auf dem Spiel stand, war sie seit langem nicht mehr so nervös gewesen. Hoshi glaubte es ganz deutlich zu spüren. Andererseits fragte sie sich, ob die demoralisierten Klänge der hiesigen Offiziere nicht auch von Anblick und Geschmack des Essens auf den Tellern rührten.

Nach dem unglücklichen Tod des Chefs hatte Crewman Petzold sich bereiterklärt, die Kombüse für eine Weile neben ihrer Schicht zu schmeißen. Was dabei herauskam, waren größtenteils bunte Cherokee–Spezialitäten, die manch einem hungrigen Mannschaftsmitglied argwöhnische Blicke entlockten. An und für sich konnte man kaum behaupten, dass das Essen schlecht schmeckte, aber es waren nun mal nicht die Kreationen des Chefs – ein Umstand, der auf seine nun dauerhafte Abwesenheit hinwies.

Es war schon eine besondere Partnerschaft gewesen, die die Besatzung und ihr langjähriges Küchenoberhaupt eingegangen waren. Tatsächlich hatte die Crew sich im ersten Jahr der *Enterprise*–Mission noch bei verschiedenen Gelegenheiten über ihn beschwert. Nein, er war nie ein Gourmetkoch gewesen. Dann hatte die Besatzung ihn und seine unvergleichliche Küchenpsychologie zu lieben gelernt. Er war zu einer Art Running Gag, zu einem Ausweis des vitalen Lebens an Bord geworden, und im selben Maße hatte man sich plötzlich gut mit seinem Essen abfinden können. Hoshi verglich es mit den Besuchen, die sie als Kind oft ihren Großeltern abgestattet hatte. Obgleich ihre Oma im Vergleich zu ihrer Mutter eine eher bescheidene Köchin gewesen war, hatte die

Atmosphäre bei Michio und Kaori Sato vieles davon wettgemacht, ja sogar in einen Trumpf verwandelt.

Mit ihrem um eine Portion des seltsamen Gerichts beladenen Tablett bahnte sich Hoshi einen Weg durch die gut gefüllte Messe, auf der Suche nach einem freien Platz. Im hinteren Bereich der Einrichtung wurde sie fündig.

„Dürfte ich?“

Amanda Cole und Donald O’Hara, die gerade der überaus komplizierten Aufgabe nachkamen, ihre Tochter zu füttern, blickten auf. „Klar, gesellen Sie sich zu uns, Hoshi.“, sagte erstere.

Hoshi gewahrte sich, wie positiv ihr Verhältnis zu Amanda sich entwickelt hatte, seit sie ihr half, Stella in einem abgestürzten Turbolift zur Welt zu bringen. Die junge Mutter schien halbwegs guter Laune, während ihrem Ehemann tiefe Ringe unter den Augen lagen. Die *Columbia*–Katastrophe, die er am eigenen Leibe miterlebt hatte – tatsächlich konnte er von Glück reden, selbst noch am Leben zu sein –, beschäftigte ihn weiterhin. Seit einigen Tagen schon befand O‘Hara sich an Bord der *Enterprise* und würde es wohl auch bleiben. Bei Captain Archer hatte er um eine vorübergehende Versetzung gebeten.

Hoshi erinnerte sich an ein früheres Gespräch mit O'Hara, während sie das Kommando über die *Stormrider* inne gehabt hatte. Damals hatte sie die Unerschütterlichkeit in jedem Winkel seines Wesens bewundert. Vieles von dem schien jetzt verloren. Sie war sich darüber im Klaren, dass es nicht nur das Vertrauensverhältnis zu Captain Hernandez war, das seine Niedergeschlagenheit bewirkte.

Wer hätte gedacht, dass ein MACO einmal um den Verlust von Sternenflotten-Kameraden weinen würde… Wir wachsen wirklich zusammen. Hoshi rief sich wieder zu Bewusstsein, dass es die MACOs formell nicht mehr gab, natürlich, aber trotzdem hätte sie nicht erwartet, dass etwaige Reibungen zwischen den beiden Mannschaftsteilen sich so schnell in Luft auflösen würden. Einer der Gründe hierfür stellte mit Sicherheit die gemeinsame Besinnung auf die romulanische Bedrohung dar. Es mochte sich makaber anhören, doch insofern hatte sie doch auch ihr Gutes bewirkt.

Im nächsten Moment reichte O'Hara das Baby an Amanda weiter und griff zu seinem Glas. „Ich würd' gern einen Toast aussprechen."

„Natürlich.", sagte Hoshi. „Und auf wen?"

„Auf Sie, wenn's recht ist."

„Auf mich?", fragte sie verdutzt.

Sie haben es verdient. Sie sind unsere Heldin der Woche. Jetzt können wir den verfluchten Romulanern wieder die Hölle heiß machen.

O'Hara lächelte. „Sie haben es verdient. Sie sind unsere Heldin der Woche. Jetzt können wir den verfluchten Romulanern wieder die Hölle heiß machen."

„Ja, ja, das hab' ich schon mitgekriegt."

Sie erntete einen zunächst verwirrten Blick von O'Hara. „Gut, dann sollten Sie sich zurücklehnen und sich hochleben lassen."

Zu dritt ließen sie ihre Gläser klirren, und jeder nahm einen symbolischen Schluck.

„Captain Hernandez hat immer gesagt: Nur ein gutes Klima an Bord ist gedeihlich.", meinte O'Hara. „Ich muss zugeben, ich bin überrascht."

„Worauf wollen Sie hinaus?"

„Ich hatte erwartet, auf der *Enterprise* würden die meisten Dinge genauso laufen wie auf der *Columbia*. Aber das tun sie nicht."

„Jetzt bin ich gespannt.", kam es von Cole.

Ihr dunkelhäutiger Gatte schmunzelte. „Hier gibt es einen viel stärkeren Zusammenhalt. Menschliche Bindungen sind das Ausschlaggebende, nicht die Rangordnung."

Hoshi nickte. „In den letzten fünf Jahren haben wir einiges zusammen durchgestanden. So was hinterlässt Spuren, schätze ich."

Schwermut kehrte in O'Haras Gesicht zurück. „Vielleicht wird das bei der künftigen Crew der *Columbia* mal genauso sein. Es wäre jedenfalls wünschenswert."

Hoshi stieg wieder zu Bewusstsein, dass nur vierundvierzig von achtzig Besatzungsmitgliedern auf der *NX–02* überlebt hatten. Wenn die *Columbia* also irgendwann wieder soweit war, zu starten, musste man von einem Neuanfang sprechen.

So eine Atmosphäre kann einen großen Unterschied bedeuten. Sie macht das Schiff zu einem Zuhause.

„So eine Atmosphäre kann einen großen Unterschied bedeuten. Sie macht das Schiff zu einem Zuhause."

„Ähm…" Hoshi fühlte sich eigenartig. „Und doch ist es nicht mehr dieselbe Atmosphäre, seit Phlox verschwunden ist. Oder solange Commander Tucker nicht da ist."

Trip findet schon den Weg zurück, da bin ich sicher.

„Trip findet schon den Weg zurück, da bin ich sicher.", sagte Cole.

Gibt es hier irgendwo ein Echo? Nein, das war nicht richtig. Genau genommen hörte sie das Echo in ihrem Kopf, ehe sie seinen Ursprung vernahm. *Was ist mit mir los?* „Das will ich doch schwer hoffen."

Die beiden ehemaligen MACOs beobachteten, wie Hoshi einen Bissen nahm und in den Gemüseeintopf auf ihrem Teller starrte.

„Stimmt etwas nicht mit Ihrem Essen?"

„Nein, nein, da ist alles prima.", gab sie zurück. „Ich hab' nur…vergessen, einen Bericht für den Captain einzureichen. Sieht so aus, als müsste ich das hier auf später verschieben. Tut mir leid." Eilig wischte sie sich den Mund ab und erhob sich.

O'Hara lächelte freundlich. „Kein Problem. Wir sind oft hier."

„Wir sehen uns, Amanda. Lieutenant."

Ich muss hier weg… Sie nahm das Tablett und wollte sich abwenden.

„Hoshi?"

„Ja?"

Eine Pause entstand, als Cole sich mit nachdenklichem Ausdruck die Lippen leckte. „Sie würden mir eine Riesenfreude machen, wenn Sie nach Abschluss dieser Mission in mein Quartier kämen. Bringen Sie so viele Leute mit, wie Sie wollen."

Die Japanerin blinzelte. „In Ihr Quartier?"

„Ich schmeiße meine Abschiedsfeier."

Was hatte sie da gerade gesagt? „Sie…verlassen uns? Aber ich dachte…"

Cole schob die Hände vor und seufzte. „Wir haben's versucht, so klarzukommen. Aber es geht nicht. Donald und ich haben lang darüber nachgedacht." Neben ihr nickte ihr Mann bedächtig. „Wenn dieser Einsatz vorüber ist, werden wir auf die Erde ziehen."

Dieses Schiff wird leerer und leerer… Und Du, Hoshi Sato, Du verlierst mittendrin allmählich den Verstand…

Unglaubliches Unbehagen hatte sie erfasst, indes sie mit Amanda und O'Hara sprach. Sie hatte alles irgendwie doppelt gehört. Mehr als das: Einige Sätze oder zumindest Satzfragmente hatte sie zu hören geglaubt, bevor sie den Mund der Anderen verlassen hatten.

Die Schwangerschaft. Jetzt musste sie voll durchschlagen. Es hieß ja nicht zu Unrecht, jede Frau reagierte anders darauf. Und da Hoshi auch überzeugt war, dass ihr ein wenig schwarz vor Augen war, nahm sie in ihrem Quartier eine ASS–Tablette ein. Daraufhin streckte sie sich auf dem Bett aus.

Nur ein paar Minuten Ruhe, und es würde ihr wieder besser gehen…

Diese überfallartige Attacke aus dem Innern ihres Körpers passte ihr ganz und gar nicht. Da hatte sie sich Tage und Wochen an diesen romulanischen Datenpaketen abgerackert, und jetzt, wo sie sie endlich geknackt hatte, wollte sie die Früchte dieses Erfolgs am liebsten etwas genießen. Und dann so etwas.

Hatte sie sich etwas vorgemacht? Hatte sie geglaubt, wenn sie diese vermaledeite Aufgabe gelöst hatte, würde alles wieder beim Alten sein? Das schien nicht der Fall. Phlox war nicht mehr da. Noch nie in den letzten fünf Jahren hatte er so lange gefehlt, und obendrein wusste niemand, wo er streckte. Trip und Sulu auf ihrer Geheimmission – in die der Captain nur T'Pol, Malcolm und sie eingeweiht hatte – würden auch nicht so schnell zurückkehren.

Würden sie überhaupt eines Tages alle wieder hier sein? Nein. Amanda und ihr Mann waren ein Vorbote dessen, Kelby war tot, der Chef, und mit ihnen andere gute Frauen und Männer. Hoshi hatte plötzlich das Gefühl, ein ganzes Leben auf der *Enterprise* verbracht zu haben, aber jetzt, wo die Zukunft so unsicher geworden war, schien diese

Zeit verflogen zu sein wie ein einziger Augenblick.

Die Zeit lief ab. Irgendwie hatte dieses Schiff seine Selbstgewissheit verloren, seine Würde… Oder war sie es selbst?

Hoshi spürte, wie sich etwas in ihr zusammenzog.

Ha–hallo, hier ist Malcolm. Störe ich?...

Das Interkom pfiff. Hoshi fasste sich an die Schläfe. Langsam erhob sie sich, streckte sich zur Wand und schaltete die kleine Einheit auf. „Ja?“

[Ha–hallo, hier ist Malcolm. Störe ich?]

„Ich hab‘ gerade keine Schicht.“

Trifft sich gut.

[Trifft sich gut. Ich wollte –…]

„Malcolm, jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt.“

[Aber Du weißt doch noch gar nicht, was ich sagen wollte.]

Es gibt da einen tollen Aussichtsbereich auf dem B–Deck, den ich entdeckt habe. Hättest Du Lust?...

„Nicht jetzt. Sterne angucken können wir auch noch ein andermal.“

[Woher weißt Du –…?]

„Ich muss mich jetzt ausruhen. Bis später, Malcolm.“

[Gut, dann… Bis später.] Die Leitung schloss sich wieder.

Ich Idiot! Sie fühlte sich umso schäbiger, nachdem sie ihn abgewimmelt hatte. Seit Tagen versuchte Malcolm, an sie heranzukommen, doch jedes Mal blockte sie ab. Hatte er das verdient? Hatte er ein solches Verhalten wirklich verdient? Sie konnte sich die Antwort auf diese Frage selber erteilen.

So ging es nicht weiter. In ihr wuchs *sein Kind* heran, und wenn sie nicht noch mehr verlieren wollte als ihr ohnehin schon auf diesem Schiff abhanden gekommen war, musste sie ihm endlich die Wahrheit mitteilen. So schnell wie möglich.

– – –

Tiefe Furchen des Ernstes fraßen sich in Sovals Gesicht, welches das Terminal in T'Pols Quartier einnahm. Als er auf dem Projektionsfeld erschienen war, hatte er sich zuerst danach erkundigt, ob die Verbindung abhörsicher war. T'Pol konnte ihm dies bestätigen. Trip war der Einzige gewesen, der über die Restbestände ihrer verschleierten Subraumträgerwelle gestolpert war; er war nicht an Bord.

Nachdem das Wichtigste beredet worden war, atmete der vulkanische Konsul tief ein. „Haben Sie sich das auch gut überlegt, Commander?"

„Ich habe mir genug Bedenkzeit dafür genommen.“, versicherte T’Pol. „Mein Entschluss steht fest.“

„Würde es eine Alternative geben, würde ich Sie nicht so einfach gehen lassen, sondern aufzuhalten versuchen.“, ließ Soval sich vernehmen. „Doch die Optionen sind uns ausgegangen. Frieden ist nicht länger Vulkans Aussicht. Daher müssen – so unlogisch das klingen mag – unsere Hoffnungen auf einem Bürgerkrieg ruhen.“

Sie nickte. „Ich weiß Ihre Unterstützung zu schätzen, Botschafter.“

„T’Pau hat bereits Beweise erhalten für meine Sympathie Ihnen gegenüber, T’Pol.“

Das hat sie… Ende des vergangenen Jahres, kurz bevor Coridan in die Koalition aufgenommen werden sollte, hatte Soval sie darüber in Kenntnis gesetzt, dass er von der Ersten Ministerin den Auftrag bekommen hatte, T’Pol auf einen vulkanischen Kreuzer beamen, dort festnehmen und nach Vulkan zurückbringen zu lassen, wo sie der Prozess erwartete.

Unsicherheit zeigte sich in den Zügen des ergrauten Vulkaniers. „Mir scheint, ich habe T’Pau in letzter Zeit mehr als nur einmal unterschätzt. Ich weiß nicht, wie lange mir mein diplomatischer Posten noch sicher ist. Deshalb möchte ich,

dass Sie mir gut zuhören: Nachdem Sie aus romulanischem Raum zurückgekehrt sind – wie wir alle hoffen, erfolgreich –, wird einer meiner Attachés Sie vor der vulkanischen Botschaft erwarten. Er wird dafür sorgen, dass Sie und Ihre Verbündeten sicher nach Vulkan zurückkommen."

Sie hob eine Braue. „Wer hätte geglaubt, dass Sie einmal den *V'tosh ka'tur* helfen würden?" Mehr als einmal hatte sie in der Vergangenheit von Soval erfahren, was er von Emotionen suchenden Vulkaniern hielt. Und jetzt war sie mit ihnen im Bund.

„Das tue ich nicht.", erwiderte er nach einer Pause. „Ich helfe *Ihnen*. Wenn ich in meiner Zeit bei den Menschen eines lernen konnte, dann ist es, dass man von Zeit zu Zeit seinem Instinkt den Vortritt lassen sollte. *Mein* Instinkt teilt mir mit, dass Sie ein bedeutender Teil der Zukunft Vulkans sind. Wenn es eine neue Welt des Ausgleichs für unser Volk geben soll – eine Welt, in der *alle* Platz haben –, inmitten eines weit reichenden planetaren Bündnisses, wird Vulkan sich verändern müssen. Ich kenne Sie, T'Pol, und Sie haben mich des Öfteren eines Besseren belehrt. Meine Perspektive erweitert. Ich helfe Ihnen, weil ich Ihnen vertraue. Unabhängig, welche Entscheidungen Sie treffen und wie schwer es werden wird."

Ausgerechnet jener Vulkanier, der wie kein zweiter von seiner eigenen Urteilsfähigkeit überzeugt gewesen war, gab diese nun bereitwillig auf. Es war eine weitere Ironie, die die Geschichte da hervorbrachte. „Ich weiß zu schätzen, was Sie tun."

Leise seufzte er. „Ich hoffe, das wird noch nicht alles gewesen sein."

Bald riss die Subraumverbindung ab, weil sie zu weit entfernt waren vom Koalitionsgebiet. Nach ihrer Rückkehr zur Erde würde ihr nicht viel Zeit bleiben. Sie wusste nicht, ob sie ihn wieder sehen würde. „Sie werden unvergessen bleiben, Soval."

„So wie Sie, Commander. Es war eine Ehre, mit Ihnen zusammenzuarbeiten. Ihre Crew wird Sie vermissen.", warf er hinterher. „Ihr Captain."

Er ist stark. Er wird es aushalten. Er hält alles *aus.*

Ihre Augen weiteten sich, als würde sie der Zukunft selbst das Gesicht lesen. „Noch ist Zeit, mich von ihm zu verabschieden…in der Weise, wie er es verdient."

– – –

Warpverzerrte Sterne. Nacht auf der *Enterprise*. Die Stunde der Gamma–Schicht.

In seinem Quartier stellte er das Foto von Erika und sich auf den Nachttisch. Es zeigte eine holographische Aufnahme von ihnen beiden auf ihrer Bergtour vor zwei Jahren. Der Ausflug, auf dem sie zusammengekommen waren.

Unvergesslich.

Unerreichbar.

Ergrauende, schmerzende Vergangenheit.

Vor der Mannschaft gelang es ihm, die Fassung zu wahren. Dann machte er sich seine Verantwortung als kommandierender Offizier bewusst; so etwas half. Aber zurückgezogen in seinem Zimmer, fiel es ihm sehr viel schwerer, sich nicht von Schmerz, Trauer und Wut übermannen zu lassen. Es war hart.

Porthos war bei ihm. Das treue Tier war ruhiger als sonst. Es merkte, dass etwas nicht mit ihm stimmte. Aus großen Augen sah der Beagle ihn an.

„Du bist ein guter Junge. Das warst Du immer.“, sprach er ihm zu.

Porthos reagierte auf seine Worte, wedelte mit dem Schwanz.

„Ich weiß schon, was Du Dir erhoffst.“ *Wäre doch eine verlorene Liebe mit ein paar Käsewürfeln zu verschmerzen…*

Das Schiff schlief, als er an der Seite seines Hundes die Kombüse betrat, in der Crewman Petzold heute eifrig zu Werke gegangen war. Er schlug den Weg Richtung Kühlschrank ein, blieb aber in der Mitte des Raums stehen, sah auf eine Reihe verbeulter Pfannen und die immer noch nicht behobenen Dellen am Boden.

Trip… Kelby… Der Chef… Selbst hier kündete so vieles von den Entscheidungen, die er getroffen hatte. Von Entscheidungen, die jemanden fortschickten ins Ungewisse – oder in den Tod. Entscheidungen, die ihn einsamer und einsamer machten, je häufiger sie getroffen wurden. Das schien der Lauf der Dinge zu sein.

Ich kann Sie sehen, Jonathan.

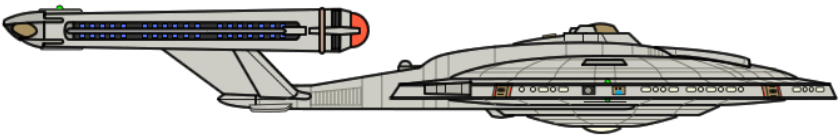
Eine dunkle Stimme wie direkt an seinem Ohr.

Er drehte sich um. Niemand. Nur Porthos saß artig vor ihm und wartete darauf, dass er ihm seine Lieblingsmahlzeit servierte. „Du hast Glück, dass Phlox nicht hier ist. Er würd‘ mir den Hals umdreh’n. Was bin ich doch für ein unvollkommenes, menschliches Wesen, nicht wahr, mein Junge?“

Mit ein wenig Fantasie schien Porthos zu nicken.

Die Gewissenslast eines Sternenflotten–Captains. All das spielte bald schon vielleicht gar keine Rolle

mehr. In einem oder vielleicht zwei Monaten war es ein Luxus, den sich niemand mehr leisten konnte.



KAPITEL 13

Cheron–System
[Tage später]

Der weitläufige Thronsaal versank in Finsternis. Nicht einmal die Sterne, die durchs große, geschwungene Beobachtungsfenster strahlten, vermochten etwas daran zu ändern.

Beim Anflug auf die Raumstation hatte Nijil festgestellt, wie weit der Prozess ihrer Fertigstellung fortgeschritten war. Während in den politischen und militärischen Machtzentralen auf *ch'Rihan* Schweigen und Ratlosigkeit vorherrschte, gedieh hier, an der äußersten Peripherie des

Sternenimperiums etwas Urgewaltiges, und bald würde es völlig zum Leben erwachen.

Nijil passierte die beiden Ehrenwachen, schritt über grauen Stahlboden hinweg und erklomm die Stufen, die zur Ebene mit dem Thron führten. Es gelang ihm, seinen Atem zu kontrollieren. Während des Fluges hierher hatte er viel Zeit gehabt, über eventuelle Verläufe des Gesprächs nachzudenken. Es hatte ihn verrückt gemacht, und er ließ es schließlich bleiben. Alles, worauf es gleich ankommen würde, war seine Überzeugungskraft – und die Einsicht des Prätors.

Als der Thron in Sichtweite kam, blieb Nijil überrascht stehen. Der einzelne Stuhl vor dem Hintergrund des Fensters war verlassen. *Wo ist er?* Nijil wurde missmutig. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, seinen Besuch nicht anzukündigen. Er hatte nicht das Risiko eingehen wollen, dass der Prätor sich auf den Wortwechsel vorbereitete oder ihn mit dem Empfang eines Funktionärs ruhig stellte. Das schien sich nun zu rächen, denn Valdore war offenkundig nicht anwesend.

„Ich bin hier, Nijil."

Er drehte sich um die eigene Achse und fand eine finstere, bewandete Gestalt auf der nächsthöheren Ebene des Saals vor. In diesem Bereich brannte nicht eine Leuchte. Was machte er dort

oben? Die Aussicht in die Sternenlandschaft war von seiner Warte jedenfalls sehr viel ungünstiger.

„Manchmal vergisst man, wie das gewesen sein muss.“, raunte eine zerstörte Stimme.

„Was meinen Sie, Prätor?“

„Geboren und gewogen in vollkommener Dunkelheit. Der Ort, an dem wir vor unserer Fleischwerdung und Geburt weilen, hält unendliche Klarheit bereit. Man sollte diese *Klarheit* erforschen, und nicht Sternencluster.“

Nijils Blick haftete auf der Silhouette. *So wie der Bau dieser Station fortgeschritten ist, hat auch er sich weiter verändert.* Es passte zur Schwebe, in der sich das Imperium befand, wenn sein Oberhaupt nur noch über metaphysische Dinge nachsann. Der *Rihannsu* Valdore hatte vorher schon eine Tendenz in diese Denkrichtung besessen, aber immer die Kontrolle gewahrt. Die Person, die nun über dieses Reich herrschte, stellte etwas Entfesseltes dar.

Mit langsamen, widerhallenden Schritten trat die kapuzierte Gestalt die stählerne Treppe hinab. In einem kurzen Lichtreflex, erzeugt durch ein pulsierendes Aggregat an der Decke, sah Nijil die spinnenhaften, verkohlten Finger, die aus den Ärmeln ragten. Er spannte sich wieder an, wäh-

rend er verfolgte, wie der Andere auf seinen Thron zurückkehrte.

„Es ist eine Überraschung, Sie hier zu sehen, mein alter Freund."

„Prätor, ich… Ich muss mit Ihnen sprechen." Insgeheim tadelte er sich für eine Note des unverhohlenen Protests, die in seiner Stimme durchgeschienen hatte.

Die Hände wanderten zu den Armaturen des Stuhls, wo sie zum Erliegen kamen. „Was ich seit jeher an Ihnen so ansprechend fand, Nijil, war Ihre diskrete Art und Ihre unbedingte Loyalität. Entnehme ich dem Klang Ihrer Stimme, dass ich weiterhin darauf bauen darf?"

„Selbstverständlich, Prätor.", versicherte er. „Ich bin immer auf Ihrer Seite gewesen, und das wissen Sie."

„Sie verwenden die Vergangenheitsform, mein Freund."

„Ich *bin* es und werde es stets sein.", räumte Nijil aus.

Ein leises Röcheln erklang, als Valdore Luft holte. Selbst seine Augen blieben ihm verborgen. Nijil wagte es nicht, näher zu treten. „Ich weiß es tatsächlich.", sagte der Prätor zufrieden. „Manchmal tut es gut, sich der Grundkonstanten eines Lebens

zu vergewissern, das immer unwahrscheinlicher geworden ist. Worum geht es, Nijil?“

„Wir sind unter uns, Prätor, und was hier besprochen wird, *bleibt* unter uns. Darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Ich weiß, dass Sie mich nicht zu Ihrem Stellvertreter gemacht haben, damit ich lediglich funktioniere. Es geht um die Säuberungsaktionen auf Devron II, T’Met und Xanitla. Prätor, um ehrlich zu sein, fragt sich Admiral Terrek, welchen Sinn sie haben.“

„Admiral Terrek…“, formulierte Valdore.

Nijil wurde nervöser, weil er plötzlich glaubte, er hätte sich im Vorfeld doch ein paar Worte zurechtlegen sollen. „Sie brauchen sich nicht zu sorgen. Terrek ist Ihnen ergeben bis in den Tod. Er war Ihre rechte Hand, und dass er umgehend mit seiner Flotte gehandelt hat, zeigt, dass er Ihre Befehle nicht hinterfragt.“

„Offenkundig tut er das.“

„Nein, Prätor. *Ich* bin derjenige, der sich mit ihm in Verbindung gesetzt hat. Ich habe die Frage gestellt.“

Die Unterbrechung, die nun entstand, verunsicherte ihn. „Und Sie sind hergekommen, weil Sie eine Antwort von mir erwarten?“

„Das bin ich.“

„Nijil,“, sprach Valdore, „das Sternenimperium steht vor einer grundlegenden Neuorientierung.“

„Eine Neuorientierung welcher Art, Prätor?“

„Viel zu lange haben wir in blindem Verlangen erobert. Wir waren habgierig. Wir haben uns genommen, was wir wollten und es angehäuft. So wuchs unser Imperium über die Jahrhunderte. Doch wohin hat es uns geführt? Wir sind an dieser sinnentleerten Gefräßigkeit ermattet. Wir sind dekadent geworden. Ich will nicht mehr, dass es uns zu reinem Selbstzweck nach Ruhm dürstet oder nach Ausdehnung. Auch nicht nach materiellen Werten, nach Prunk oder Protz. Stattdessen werden wir wieder *für* etwas stehen, uns einer Mission verschreiben. Wir werden die Welt um uns herum in Flammen aufgehen lassen. Heizen wir das Chaos an. Durchkreuzen wir die Pläne der Ordnungsschmieder und überführen wir sie der Lächerlichkeit. Die Ordnung soll *brennen*.“

Nijil spürte, wie ihm sekündlich kälter wurde. Was er soeben gehört hatte, war der feindselige Ausdruck eines allem und jedem gegenüber zutiefst nihilistischen Weltbildes.

„Prätor, wir…“ Er gestikulierte und fing von neuem an: „Wir sollten uns um die Sicherheitslage sorgen. Berichten des *Tal'Shiar* zufolge steht die Koalition vor einer umfassenden Mobilmachung.

Und wenn wir in Erwägung ziehen, dass sie der gestohlenen Datenpakete mittlerweile habhaft geworden sind… Was ich sagen will: Wir können auch noch später andere Ziele verfolgen. Die laufen uns nicht weg. *Ihnen* läuft nichts weg, Prätor. Gestatten Sie, dass wir vorerst den Blick wieder auf den Feind richten. Operationen unter dem Tarnmantel mit chirurgischer Präzision, einem Minimum an Ressourcenaufwand und Opfern, das könnte uns beträchtlich weiter bringen."

Sseikea!, verurteilte er sich selbst. Das war ein schlechter Auftritt gewesen. Er bangte darum, dass es nicht gelungen war, die Botschaft bei Valdore ankommen zu lassen, ohne dass er Nijils Intentionen erriet. *Eigentlich kennt er mich viel zu gut.* War sein Herkommen also von vorneherein zum Scheitern verurteilt gewesen? Er hatte es doch zumindest versuchen müssen…

„Möglicherweise haben Sie Recht."

Nijil wurde hellhörig. Was hatte er da soeben von sich gegeben? Er musste sich ein Lächeln verkneifen, um sich die eigene Freude nicht anmerken zu lassen.

„Die Koalition wartet auf ein Zeichen. Archer wartet darauf. Sollten wir es ihm nicht geben, sein Zeichen?"

Schlagartig wurde Nijil wieder unruhiger. *Wovon redet er nur?* Was spielte Archer schon für eine Rolle? Was brauchte er ein Zeichen? Er war doch nur *ein* Mann. *Admiral* Valdore hatte ihn nie überbewertet.

„Ich will Sie gewähren lassen, Nijil. Terrek soll die Drohnenschiffe zurückbeordern Richtung Coridan und auf weitere Befehle von mir warten."

Erleichterung stieg in ihm auf. „Sie treffen eine weise Entscheidung, Prätor. Sie werden sie nicht bereuen. Ich danke Ihnen."

„Wäre dies alles?"

„Jawohl, Prätor."

„Einen Augenblick noch.", erbat Valdore. „Wo Sie schon hier sind, möchte ich Sie darüber in Kenntnis setzen, dass ich in zwei Wochen auf Kevratas weilen werde."

„Auf Kevratas? Weshalb?" Nijil wusste, dass es sich um eine der ärmsten Randwelten des *Rihannsu*–Territoriums handelte. Eine von Vrax' letzten Amtshandlungen hatte darin bestanden, den Planeten zu unterwerfen.

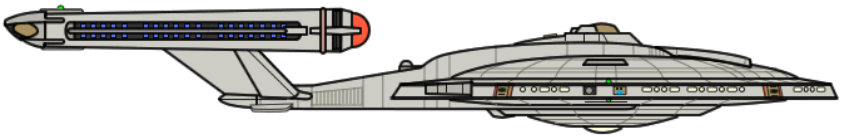
„Ich möchte mir ein Bild davon machen, wie das Imperium an der Peripherie aussieht. So lange habe ich für es gekämpft und doch nur wenige seiner entlegenen Winkel gesehen. Das soll sich jetzt ändern. Für Sie hingegen wird sich nichts

ändern, mein Freund. Sie führen die Geschäfte weiter, so wie gehabt."

Nijil verneigte sich halb. „Selbstverständlich, Prätor. Sie können sich auf mich verlassen."

Er drehte sich um und schritt die Treppe herunter. Dabei hörte er Worte, die ihn erneut bedrückten…

„Es scheint immer kälter zu werden im All. Ich kann es fühlen. Der Klang der Sterne wird dumpfer. Wir holen ein letztes Mal Luft, bevor uns die Schwärze verschlingt. Alles entwickelt sich so, wie es soll."



KAPITEL 14

Tholianisches Rettungsboot

Tagelang reisten sie bereits in der fremden Kapsel. Seither waren die Tholianer nicht mehr aufgetaucht. Phlox hatte sich mit der Antriebslogik des kleinen, aber sehr fortschrittlichen Schiffes beschäftigt und den Warpantrieb höher geschaltet. Die Koordinaten waren von den Tholianern festgelegt worden, die offenbar mit Elizabeth in telepathischem Kontakt gestanden hatten. Ihre Motive waren Phlox nach wie vor schleierhaft, aber wenn er dem vertraute, was Elizabeth ihm gesagt hatte, würde sie keinen Ärger mehr machen.

Elizabeth… Es ging ihr von Stunde zu Stunde schlechter. Phlox vermochte nichts mehr für sie zu tun. Das Torbomin war samt seiner Ausrüstung an Bord der *Armstrong* verloren gegangen. Elizabeth ging immer mehr in den Zustand des zellulären Flusses über. Bald schon würde die Situation kritisch werden. Nicht zuletzt deshalb, weil sie durch ihre Metamorphose auch die Systeme des Rettungsbootes in Mitleidenschaft zog. Es war wie das Phänomen, das ihm Elizabeth am Beispiel eines Wasserglases vor ihrem Abflug auf dem Mond demonstriert hatte. In den letzten Stunden war es gleich mehrfach geschehen: Aus dem Nichts öffneten sich kleine Zentrifugen aus leuchtender Energie, wanden sich, waberten und verschwanden wieder. Es fiel ihr immer schwerer, diese Auswüchse zu unterdrücken.

Sie fanden heraus, dass sie ihren Zustand besser kontrollieren konnte, wenn sie Ruhe und Bewegungslosigkeit hielt. Da der Autopilot und die angepasste Atmosphäre anstandslos funktionierten, hatte Phlox die Gelegenheit, Elizabeth mehr Zeit zu widmen.

Er nahm an der Seite jener Platte aus poliertem Kristall Platz, wo sie lag, nahm ihre Hand. „Elizabeth, halte durch. Es ist nicht mehr weit.“

„Ich bin noch hier.“, hauchte sie. „Keine Sorge, so schnell wirst Du mich nicht los…“

„Das will ich aber hoffen.“

Sie zögerte. „Phlox?“

„Ja?“

„Hast Du Dich nie gefragt, wie es gewesen wäre, wenn wir ein Paar geworden wären?“

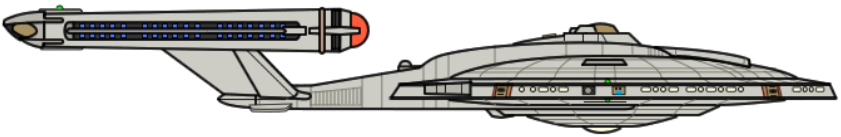
Ihre Pause hatte ihn ahnen lassen, dass es um dieses Thema ging. Diesmal war er bereit, sich ihm zu öffnen. Seine Hand umschloss ihre fester. „In unserem zweiten Jahr habe ich ernsthaft darüber nachgedacht, Dich in mein Quartier zum Essen einzuladen. Ich wollte Dir ein Kleid schenken. Ich habe mich oftmals mit dem Gedanken beschäftigt. Aber ich verdrängte ihn schnell wieder. Je mehr Zeit vergangen ist, desto mehr wird mir bewusst, dass ich einen Fehler beging.“ Er seufzte. „Ich habe es mir leicht gemacht in der Rolle des Doktors, der über den Dingen schwebt. Eine Expedition… Die Menschheit flog zum ersten Mal zu den Sternen. Ich habe so getan, als hätte ich das alles schon erlebt und dadurch das Schönste verpasst. Eigentlich… Eigentlich war ich gar nicht so sehr anders als T’Pol, die sich hinter ihrer Logik versteckte.“

„Wir alle haben unsere Gründe gehabt, uns so zu verhalten, wie wir es taten.“, antwortete Elizabeth. „Worauf es ankommt, ist, dass Du heute

nicht mehr auf Distanz bist. Die Expedition zu den Sternen geht weiter, und jetzt *bist* Du eingetaucht. Du solltest Dich darüber freuen."

„Das tue ich, Elizabeth. Ich könnte nicht glücklicher sein."

Bevor sie etwas erwidern konnte, beugte er sich zu ihr hinab und küsste sie…



KAPITEL 15

Pod 1

„Ich hätt' ja nie geglaubt, dass die Aussichtslosigkeit je so vollkommen sein würde…"

Die Fähre drang in die Leere ein; einen Raumbereich, in der der übliche Sternenhintergrund im wahrsten Wortsinn verschluckt worden war, so wie bei einem Auge die Iris, und das alles passte gut in einen besonders gruseligen Film.

„Willkommen zurück.", sagte Trip. „Jetzt beginnt also das große Rätselraten."

Der Monitor vor ihm präsentierte eine grafische Darstellung der bemerkenswerten stellaren Aus-

dehnung, und ein Blinken im eingeblendeten Gittermuster kennzeichnete die aktuelle Position des kleinen Raumschiffes.

„Wir sollten mit der Geschwindigkeit auf einen halben Impuls zurückgehen.“, riet Sulu.

Er nickte. „Kann wirklich nicht schaden. So, wie’s aussieht, werden wir hier Augen und Ohren offen halten müssen.“

Und wenn das nicht fruchtete, waren sie ganz umsonst hergekommen.

Nach einer Stunde war Trips anfängliche Zuversicht wieder aufgefressen worden, nach zwei fragte er sich allmählich, ob seine Zweifel in Bezug auf die Allerersten nicht doch berechtigt gewesen waren. In der dritten Stunde, da sie ohne jeglichen Anhaltspunkt bei der Hand durch die Leere flogen, begann er unverhohlen zu fluchen.

Da verwies Sulu auf ein Display, welches ihm in Anbetracht seiner getilgten Geduldvorräte völlig aus dem Blick geraten war. „Sehen Sie, an diesen Koordinaten stellen die Sensoren mehr Protonen fest, als es eigentlich der Fall sein sollte.“

Unbeeindruckt zuckte er die Achseln. „Das könnt’ viele Gründe haben. Jede kleinste Anomalie kann für einen abweichenden Protonenfluss verantwortlich sein.“

„Sind wir nicht hier, um Anomalien auf die Spur zu kommen?“, stellte die Asiatin die Gegenfrage. „Finden wir es doch heraus. Oder haben wir zurzeit etwas Wichtigeres zu tun?“

Er schnaufte. „Besser als nichts. Ich bring’ uns näher ’ran.“

Als die Fähre zu den Koordinaten aufschloss, las Trip Datenkolonnen und runzelte mit Verblüffen die Stirn. „Wir haben da ’was. Die Neutrinoturbulenzen werden stärker. Was auch immer das ist: Es bleibt ohne Einfluss auf unsere Systeme.“ Er neigte sich näher an den Schirm. „Externe Wellenintensität nimmt zu, aber hier bei uns sind die Werte unverändert. Sieht mir aus wie ’ne Art Singularität. Vielleicht…“

Die Fähre erbebte, und Trips Hände zuckten hoch, um die Augen vor jäher Helligkeit abzuschirmen. Im nächsten Moment blinzelte er, starrte zu den Kontrollen und sah dunkle Schirme. „Ausfall des Warpantriebs und der Sensoren.“

Er wollte Sulu fragen, was zur Hölle gerade passiert war, doch ihr Gesichtsausdruck deutete darauf hin, dass sie es ebenso wenig wusste wie er selbst. Dennoch fehlten Anzeichen von Besorgnis in ihren Zügen.

Das Shuttle vibrierte und zitterte nach wie vor. Trip versuchte, die Instrumente wieder zu elekt-

ronischem Leben zu erwecken, hatte jedoch keinen Erfolg. Indes nahm das Beben zu. Sulu und er mussten sich an Konsolen und Verstrebungen festhalten, um von den Erschütterungen nicht herumgeschleudert zu werden. Dann allmählich stabilisierte sich die Fluglage der Fähre. Der in der Leere omnipräsente Schatten kroch ein letztes Mal über die Cockpitscheibe, wich fort…

Wich grellen Neonfarben. Glitzernde prismatische Farben. Ein wilder Sprenkel, in dem es gelegentlich pulsierte.

„Wo zum Geier sind wir gelandet?“ Das war nicht mehr der normale Weltraum. Erneut versuchte er, die Scanner zu reaktivieren, um ihre Position zu bestimmen – vergebens.

„Auf jeden Fall scheint das Warten ein Ende genommen zu haben.“, sagte Sulu.

„Ja, fragt sich nur, ob zum Guten oder zum Schlechten. Diese Neutrinos… Die müssen auf irgendeine Passage hingewiesen haben. Vielleicht eine Art Wurmloch oder so.“ Trips Zweifel waren erheblich. Er wusste ganz genau, dass noch nie zuvor ein halbwegs stabiles Wurmloch – ein Kanal quer durch die Raumzeit des Alls – gefunden worden war, und so wie die Dinge lagen, hatte er auch keinerlei Beweise bei der Hand.

„Ist Ihnen aufgefallen, dass wir langsamer werden?“

Sulu hatte Recht. Aber die Navigationskonsole gab gleichzeitig die Information aus, das energetische Niveau im Impulstriebwerk sei unverändert. „Die Geschwindigkeit geht immer weiter ’runter.“ Ungläubig starrte er auf den Schirm. „Sind jetzt nur noch bei achtzig Kilometern. Siebzig…“

In Zehnerschritten zählte er weiter herunter, bis die Beschleunigung bei null angelangt war – trotz weiterhin aktivierten Impulstriebwerks. Das Sichtfenster wurde plötzlich schwarz. Waren sie wieder zurück im Normalraum? Trip verstreifte sich, und sein Blick klebte an den Anzeigen fest. „Das gibt’s nicht… Die Sensoren funktionieren wieder. Und sie orten eine *Atmosphäre*. Und atembar noch dazu.“

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, ruckte das Schiff. Es zitterte mehrmals, rührte sich dann nicht mehr von der Stelle.

„Sieht aus, als wären wir gelandet.“

„Gelandet,“, wiederholte Sulu, „ja, fragt sich nur, wo.“

„Finden wir’s ’raus.“

An der Seite seiner Begleiterin machte er sich daran, die Fähre zu verlassen…

KAPITEL 16

Enterprise, NX–01

Malcolm Reed stand vor dem Spiegel in der Hygienezelle seiner Kabine und trug sorgsam mit der Rasierklinge Schaum und Stoppeln von der Wange. Genau zweimal machte er das, bevor er die scharfe Schneide im halbgefüllten Waschbecken schwenkte, dann ging die Prozedur von vorn los.

Alles musste seine Ordnung haben.

Er hatte die Crew in ständige Alarmbereitschaft versetzt und für den Fall der Fälle zusätzliche Sicherheitstrainings angeordnet. In den vergangenen Tagen, da die *Enterprise* durch feindliches

Territorium unterwegs gewesen war, hatten Dutzende Übungen stattgefunden. Aus Reeds Sicht war die Mannschaft so bereit, wie sie nur sein konnte. Glücklicherweise waren ihnen überfrühe Begegnungen mit romulanischen Schiffen erspart geblieben. Die stellaren Informationen, die Hoshi zutage gefördert hatte, schienen zu halten, was sie versprachen.

Bislang zumindest.

Er tastete flüchtig über Wangen und Kinn, sich vergewissernd, dass er tunlichst keine Stelle übersehen hatte und die Haut nun rundum glatt war. Dann nahm er sich ein Handtuch und wischte sich die letzten Reste des Schaums davon.

Im Wohnzimmer kleidete er sich in eine frische Uniform, achtete wie eh und je auf Akkuratesse. Er hatte ein eigenartiges Gefühl beim bevorstehenden Einsatz. Lag es nur daran, dass er bislang nicht im Rahmen eines Sternenflotten–Einsatzes romulanisches Gebiet besucht hatte? Vor seinem geistigen Auge stiegen markante Erinnerungsbilder der Nequencia–Mission auf, die er und Trip für das Büro – für Sektion 31 – erledigt hatten.

Harris…

Er warf die Engramme von sich. Das zweite Mal, dass er mit den Romulanern auf Tuchfühlung gegangen war, es war dieser unvergessliche Aufent-

halt an Bord eines ihrer Drohnenschiff–Prototypen gewesen. Auch das war streng genommen kein Einsatz nach Plan gewesen.

War es etwa so weit gekommen? Identifizierte sich Malcolm Reed schon derart mit Nacht– und Nebelaktionen, dass es ihn grauste, wenn er wieder einmal einen offiziellen Auftrag erhielt? *Das ist lächerlich.*, ermahnte er sich. Und wenn er es einfach nicht zuließ, sich von irgendwelchen störenden Gefühlen übermannen zu lassen, die ihm mitteilten, an der kommenden Mission sei irgendetwas außergewöhnlich, dann würde auch nichts Bemerkenswertes daran liegen.

Nachdem er sich angekleidet hatte, bereit, das Quartier zu verlassen, fiel sein Blick kurzweilig auf das noch aktivierte Terminal. Darauf war das leer gebliebene Standardformular für die Notfallboje zu sehen. Im Laufe der letzten Jahre war es Routine geworden, dass vor jedem schwierigen Auftrag die Crew Einträge, Audio– oder Videoaufzeichnungen hinterließ, die dann möglicherweise irgendwann geborgen und an Angehörige weitergeleitet werden konnten.

Bislang hatte er immer etwas aufgezeichnet, ohne Ausnahme. Auch das hatte er als Teil der Ordnung auf einem Raumschiff erachtet. Aber jetzt

hatte er es bleiben lassen. Zum ersten Mal schrieb er keinen Eintrag.

Warum, fragte er sich. Weil ihm einfach nichts mehr einfiel. Wer sollte schon seinen Eintrag lesen? Wen hatte er noch, an den er sich wenden konnte? Was spielte es für eine Rolle? Und vor allem: Andere Leute hatten ein Erbe zu verlieren. Aber Malcolm Reed konnte sich nichts mehr vorstellen, was er anderen hinterlassen sollte. Keinen Reichtum, keinen Segen, keine Worte.

Das war die Ironie seines persönlichen Lebens, das sich um ihn herum mehr und mehr in Luft aufgelöst hatte. Alles, was ihn jetzt noch daran hinderte, haltlos davon zu schweben, war dieses Schiff, die *Enterprise*, und seine Rolle an Bord. Diese Erkenntnis mochte die Erklärung für sein eigenartiges Empfinden über die bevorstehende Mission sein.

Malcolm Reed hielt schließlich inne, blickte auf sein Leben zurück – und sah nichts. Dann dachte er aber an Captain Archer, an dessen herben Verlust, und plötzlich fühlte er sich nicht mehr ganz so allein. Eben wegen seines Verlustes war der Captain heute entschlossener denn je wieder auf der Brücke der *NX–01*. Alles andere schien dahinter zu verblassen. Reed hatte den Ausdruck in seinen Augen gesehen, als Casey ihm den Befehl zu-

rückgab. Kein Zweifel, nur noch ein wilder Imperativ hatte da gelodert.

Und plötzlich kamen ihm Worte in den Sinn, die ihm sein Großonkel einmal ausgesprochen hatte, gar nicht so weit von dessen eigenem Untergang mit der *Clement*. *Was uns verletzt, macht uns nur stärker. Und was uns stärker macht, bringt unsere eigentliche Bestimmung im Leben ans Tageslicht.*

Da sah er es ganz klar. Er war geboren worden als Malcolm Reed, und seine Bestimmung war es, an der Seite seines Captains in die Schlacht zu ziehen. Er hatte es schon früher getan, und es hatte sich richtig angefühlt. *Der ewige Lord Nelson*, hätte Trip ihn jetzt wahrscheinlich wieder aufgezogen. Und vielleicht hatte er ja Recht. Vielleicht gab Reed sich wirklich einer märchenhaften Vorstellung hin, um ein im Grunde genommen gescheitertes Leben zu übertünchen.

Aber das spielte keine Rolle. Alles, worum es ging, war mit Würde die eigene Pflicht an der Seite des Kommandanten zu erfüllen, dem man die Treue geschworen hatte.

Und nötigenfalls dafür zu sterben.

Das war das letzte Bisschen Ehre, das ihm geblieben war.

Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, in welche andere Richtung die Wellen des Schicksals ihn jetzt noch treiben würden. Der Stuhl an der Taktik war sein Anfang und sein Ende.

In Deinem nächsten Leben siehst Du zu, dass Du als Klingone geboren wirst., sagte er sich und lächelte schief. *Aber nein…*

[Führungsoffiziere auf der Brücke melden. Kampfstationen besetzten.], dröhnte T'Pols Stimme aus dem Interkom.

Ja, es fühlte sich richtig an. Und das Warten hatte ein Ende. Malcolm Reed verließ sein Quartier und schlüpfte in die Rolle, die ihm Stolz verhieß. Auch, wenn er wusste, dass er ein Feigling war, weil er hinter einer Fassade Zuflucht suchte, die ihn davor bewahrte, vor sich selbst in Ungnade zu fallen.

Was tat man nicht alles für die Illusion?

– – –

Der Ruf war nicht zu früh gekommen. Archer hatte sich die ganze Nacht um die Ohren geschlagen, weil er kein Auge hatte schließen können. Jetzt war er dankbar, dass T'Pol seiner leidigen Warterei ein Ende gesetzt hatte.

Nachdem er die Transferkapsel betreten hatte, schlossen sich die Türen des Lifts in seinem Rücken. Er griff an die Destinationsstrebe und sagte lautstark: „Brücke.“ Sofort setzte sich der Aufzug geräuschlos auf seinem Weg zum oberen Ende des Beförderungsschachts in Bewegung.

Von der einen auf die nächste Sekunde ergriff ihn ein Gefühl der Schwäche und Panik. Er sank auf die Knie, stützte sich mit einer Hand an der Wand ab.

Ihr Hass ist der Schlüssel… Die Stimme schien direkt an seinem Ohr ausgesprochen worden zu sein, wie ein irres Flüstern. *Sie sind kurz davor, zu lernen, was es bedeutet, zu hassen…*

Die Tür schob sich in die Wand.

„Sir, ist alles in Ordnung?“, rief Reed, der von seiner Station aus Einsicht in die Transferkapsel hatte.

Keine Schwäche.

Archer rappelte sich eilig wieder auf. Er stellte fest, dass das üble Empfinden sich aus seinen Eingeweiden zurückgezogen hatte. „Es ist nichts.“, sagte er mit fester Stimme, während er einen Satz nach vorn machte.

„Sind Sie sicher?“

Als er die Kommandoplattform erreichte, wusste er die Blicke der Crew um ihn herum auf sich ruhen. „Wie ist unser Status?“

Santini meldete: „Wir sind unter Warp gegangen und befinden uns nun im Schutze des Mondes.“

„Hat uns jemand bemerkt?“ Sein fragender Blick richtete sich an T‘Pol.

„Das glaube ich nicht.“, antwortete die Vulkanierin. „Wir sind weit genug von ihren Detektorsystemen entfernt. Zudem befindet sich die romulanische Flotte erst im Anflug. Sie wird Devatia in circa sechzehn Minuten erreichen.“

Archer nickte. „Dann kommen wir zu früh, wie’s scheint.“

„Oder die sind zu spät dran.“, ließ Reed sich vernehmen.

„Lieber so als umgekehrt.“ Der Captain verschränkte die Arme. „Was ist mit den Tzenkethi?“

„Sie sind bereits eingetroffen.“, sagte T’Pol. „Soweit es sich in der Tat um die Tzenkethi handelt, orte ich zwei schwer bewaffnete Schlachtkreuzer unbekannter Bauart im Orbit von Devatia.“

„Hört sich viel versprechend an.“ Archer holte tief Luft. „Hier wären wir also: am Ende der Welt. Ist die Fähre startklar?“

„Burch hat sie mit einer Dupaliciumschicht beschlagen.“, berichtete Reed. „Das sollte Sen-

sorscans ablenken. Jedenfalls lange genug, damit wir den Orbit passieren und auf der Oberfläche landen können."

„Dann bleibt jetzt nur noch zu hoffen, dass sie sich *wirklich* auf der Oberfläche treffen wollen."

„Dahingehend kann ich Sie beruhigen, Captain.", kam es von Hoshi. „Commander T'Pol und ich haben vorhin den Funkverkehr der Flotte abgehört. Vorausgesetzt, es werden nicht bewusst Falschinformationen gestreut, scheint sich an dem ursprünglichen Plan nichts geändert zu haben. Treffpunkt ist die Kolonie."

Archer quittierte die Worte mit einem schwachen Ausdruck von Erleichterung. „Sie werden immer besser, meine Damen."

„Der Gegner soll sich warm anziehen, Sir.", legte sein Sicherheitschef eine Schippe obendrauf.

„Meine Rede. Malcolm, T'Pol." Erneut sah er zu Hoshi, auf den Kommandostuhl deutend. „Ich nehme an, Sie wissen mittlerweile, wie die Knöpfe hier bedient werden?"

Die Japanerin lächelte. „Ein alter Hut."

Sie hat es nicht vergessen… Er war sich darüber im Klaren, dass ihre Antwort eine Anspielung auf seine eigenen Worte auf der allerersten Mission darstellte. Damals hatte er gemeint, Warp vier

Komma fünf würde in wenigen Wochen ein alter Hut sein.

Es war so gekommen, und doch nicht so, wie erwartet. *So vieles ist anders gekommen…*

Nachdem er Reed und T'Pol aufgefordert hatte, verließen die beiden Führungsoffiziere ihre Stationen und begaben sich zum Lift.

„Sir? Lieutenant Cole und Lieutenant O'Hara haben darum gebeten, die Mission zu begleiten."

Ich hatte diese Befürchtung… Instinktiv schüttelte er den Kopf. „Malcolm, ich finde, das ist keine so gute –…"

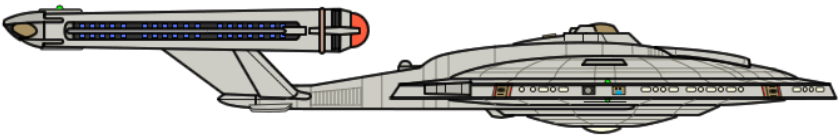
„Sie *wollen* es, Captain.", insistierte der Brite. „Es ist ihre Verantwortung."

Archer zögerte. „Nein, Sie irren sich. Es ist Meine."

Ist es soweit? Richte ich noch jemanden zugrunde? Kann ich überhaupt sicher sein, dass das ihr Kampf ist, oder ist es nur meiner?

„Also gut. Aber die beiden sollen sich für die Zeit ihrer Abwesenheit einen Babysitter suchen.", sagte er mit kaum wahrnehmbarem Lächeln. „In fünf Minuten sollen sich alle im Shuttlehangar einfinden."

Zu dritt verschwanden sie wieder im Lift.



KAPITEL 17

Draylax [Orbit]

Travis Mayweather war nie ein großer Redner gewesen. Also hatte er es gleich bleiben lassen, sich eine ergreifende Ansprache aus den Fingern zu saugen. Was seine Zuhörer gleich von ihm erwarteten, war, dass er die Stimmung anheizte – und dass er Glaubwürdigkeit ausstrahlte. Letzteres war keine blanke Selbstverständlichkeit.

Obwohl er mit einem respektablen Ergebnis zum Vorsitzenden der Gewerkschaft gewählt worden war, nahmen es ihm manche gestandenen Frachterkapitäne krumm, dass gerade er als ehe-

maliger Sternenflotten–Offizier das Rennen gemacht hatte. Die Sternenflotte war immerhin das Feindbild. Aus Sicht dieser Leute musste Travis – trotz einer herausragenden wirtschaftlichen Bilanz mit der *Horizon* – sich die Sporen erst noch verdienen, und zwar indem er Flagge bekannte und mit deutlichen Phrasen seinem früheren Job abschwor.

Für Travis stellte das zweifellos eine Gewissensentscheidung dar, denn obwohl er der Sternenflotte den Rücken gekehrt hatte, verband er viel zu bedeutsame Erinnerungen mit ihr, als dass er einfach mit unkonstruktiver Kritik um sich werfen konnte. Er bildete sich ein, dass gerade sein Erfahrungshorizont – nämlich beide Welten zu kennen – von Vorteil sein mochte bei dem, was die Cargo Services in näherer Zukunft vorhatten. Und trotzdem durfte eine gehörige Prise sich bekennender Rhetorik jetzt nicht fehlen.

Travis stieg auf die Plattform in der weitläufigen Fabrikhalle des Industriekomplexes im draylaxianischen Orbit, den die Gewerkschaft für ihre mehrtägige Zusammenkunft angemietet hatte. Seit Tagen ruhten bereits Aufträge, Servomotoren und Frachtstapler; es war die Zeit des Streiks. Das offizielle Programm endete mit der Rede des Vorsitzenden – sein Auftritt. Mit seinem beinahe bis zur

Unkenntlichkeit handüberschriebenen Skript bezog er Aufstellung am behelfsmäßigen Podium und blickte in Hunderte Gesichter. Er wusste, dass auch die Augen und Ohren von Leuten auf ihn gerichteten waren, die aufgrund von Platzmangel auf ihren Frachtern blieben. Dazu waren zwei große Holokameras in der Halle installiert worden.

Die hoffen alle, dass Du hältst, was Du versprichst… Er atmete tief ein, beschloss, sein Handout nur als Krücke zu benutzen, und seine Lippen teilten sich…

„‚Das neue Leben hier beginnt dort draußen, geboren aus dem Mut und Schweiß der Wagenzieher, der wahren Pioniere…' Wisst Ihr, was das ist? Es ist der Beginn eines alten Liedes, das die allerersten Arbeiter der Earth Cargo Services gesungen haben, als sie sich mit ihren primitiven Schiffen zu den Sternen aufgemacht haben. Das Lied geriet im Laufe der Generationen leider in Vergessenheit. Dabei sagt es etwas Entscheidendes darüber aus, aus welchem Holz sie geschnitzt waren, unsere Vorfahren. Sie wussten, dass sie die Erde nicht mehr oft wiedersehen würden. Und doch schenkten sie ihr ihre ganze Liebe, all ihre Kraft. Sie widmeten ihr ihr Leben.

Das Lied spiegelt, woran sie sich festhielten: An den Gedanken, dass durch die Segnungen, die sie aus dem All auf die Erde bringen würden, das Herz unseres Blauen Planeten eines Tages wieder zu schlagen anfangen würde. Sie wollten diesen Neuanfang möglich machen.

Hart arbeitende, ehrliche Familien, die bereit waren zu großen Entbehrungen, und all das für einen Traum von einer fernen Zukunft. Ohne diese Leute wäre der Wiederaufbau nach dem Dritten Weltkrieg niemals so schnell gelungen. Sie trugen die Last auf ihren Schultern; sie flogen Raffinerien genauso wie entlegene Sternensysteme an, um all das Material sicherzustellen, auf das unsere Welt so dringend angewiesen war. Durch Handel knüpften sie auch die ersten Beziehungen zu anderen Spezies. Das wird in der modernen Geschichtsschreibung gerne unterschlagen: Die Vulkanier brachten Technologien und neue Ideen, ja. Sie ebneten den Weg. Aber das Gestein, das Dilithium, das Lucasid, die Boridiumkohle und das Boromit, das alles und noch viel mehr trugen die Frachterclane heran. Und auch den radioaktiven Schutt brachten sie weg.

Am heutigen Tag jährt sich die Gründung der Cargo Services zum fünfundsiebzigsten Mal. Es ist an der Zeit, zurückzublicken – und nach vorn.

Heute seid *Ihr* die hart arbeitende, ehrliche Gruppe von Menschen, die durch ihre Entbehrungen den Milliarden und Millionen auf dem Blauen Planeten ein angenehmes Leben ermöglicht. Ihr seid es, die das Tor in die Zukunft aufgestoßen haben.

Leider scheinen manche Leute das bereits vergessen zu haben. Und Andere wiederum bilden sich ein, sie erfinden schnelle Antriebe und machen Euch damit überflüssig. Aber da haben sie weit gefehlt. Wir waren schon hier, als die Sternenflotte noch nicht einmal er*dacht* worden war, und uns wird es noch geben, wenn sie aufhört, zu existieren. Ich weiß, wovon ich spreche: Ich *war* in der Sternenflotte. Aber ich bin zurückgekehrt zu Euch. Ich bin der lebende Beweis dafür, dass es bei den Frachtflügen um etwas anderes geht als um schicke Schiffe und komfortable, moderne Technologien. Es geht um eine Berufung, um Familienbande, die über Generationen verlaufen. Es geht um eigener Hände Arbeit, um Blut, Schweiß und Tränen und nicht etwa darum, Dinge möglichst schnell zu erledigen, sondern verlässlich, konstant und glaubwürdig.

Deswegen sind wir hier. Darum geht es. Und aus diesem Grund bin ich den geschätzten Kollegen aus der Vorstandsetage dankbar, dass sie die

Gründung dieser Gewerkschaft nach jahrelangem Streit endlich nicht länger blockieren, sondern konstruktiv daran mitgewirkt haben. Denn damit das klar ist: Wir ziehen hier alle an einem Strang. Uns ist es ein Anliegen, den Cargo Services eine starke Stimme nach außen zu verleihen, auf dass auch in Zukunft die Handelsrouten pulsieren und die Erde lebensnotwendige Ressourcen wie Dilithium oder Lucasid erhält.

Die Sache ist die: Die Sternenflotte hat ein Problem – ein romulanisches. Schon jetzt hat sie festgestellt, dass ihre Flotte auf keinen Fall die Versorgung des Erdterritoriums gewährleisten kann, wenn die Lage sich weiter zuspitzt. Das heißt, unsere Stunde schlägt erst noch. Und dann werden wir Schluss machen mit ruinösem Wettbewerb und Dumpinglöhnen. Wir werden die Politik dazu bewegen, verbindliche Lohnuntergrenzen für zivile Frachtercrews festzulegen. Zusammen werden wir das schaffen. Und hier sind wir. Bereit, zum Generalstreik. Die Zeit der sanften Worte ist vorbei. In einem ersten Schritt werden wir die Regierung dazu zwingen, die Sternenflotten–Transporte vollständig von unseren Routen abzuziehen und damit diese unsägliche Konkurrenz zu beenden, die wir viel zu lange schon erdulden mussten. Die Sternenflotte – eine staatliche Organisation – hatte

zu keiner Zeit das Recht, sich in unser Kerngeschäft einzumischen. Stattdessen soll das Oberkommando sich in Anbetracht der zurückliegenden Erfahrungen lieber darauf konzentrieren, uns ein paar mehr Eskorten zur Seite zu stellen. Wenn die Regierung nicht auf unsere Forderungen eingeht, wird der Streik anhalten, und mit jedem Tag werden Munroe und seine Truppe mehr feststellen, wie sehr sie auf uns angewiesen sind. Lassen wir die Erde spüren, was es bedeutet, sich gegen die Cargo Services zu entscheiden!"

Er hatte erst den ersten Absatz beendet, und doch war die Resonanz unverkennbar. Rasseln und Trillerpfeifen erklangen; ein wildes Meer aus emotionaler Aufwallung. Aus dem vorderen Teil der Halle jubelten ihm zig Personen zu.

Es hatte ihn viel Kraft gekostet, sich gegen die Sternenflotte so weit aus dem Fenster zu lehnen. Aber wenn alles gut ging und die Dinge künftig so liefen, wie er sich das erhoffte, würde sich die Barrikadenstimmung wieder legen, und dann bestand eine realistische Möglichkeit, den Lebensstandard der Frachtercrews bedeutend anzuheben *und* sich stärker mit der Sternenflotte zu verzahnen. Travis war sich darüber im Klaren, dass das neue Zeitalter sie alle überrascht hatte. Niemand konnte auf die gebündelte Kraft von Sternenflotte *und* Cargo

Services verzichten. Deshalb musste man früher oder später zusammenrücken, auch wenn das für manch einen eine Überwindung darstellte.

Nachdem er seine Rede im Gefolge einer weiteren Viertelstunde beendet hatte, war der große Applaus nicht ausgeblieben. Jetzt verteilte sich die Menge in der Halle; es bildeten sich Grüppchen.

Travis ließ sich von Gannet einen Kuss auf die Wange hauchen, ehe er sah, wie zwischen gedrängten Schultern und Rücken ein Mann erschien. Er war von mittlerer Größe und athletischer Statur, und mit ihm verband Travis eine intensive Erinnerung. Matthew Ryan, Stellvertreter von Captain Keene auf der *Fortunate*, kam mit etwas Verpacktem auf ihn zu und lächelte.

„Also, ich geb' Ihnen 'ne Chance, Mayweather, und die Ander'n, wie's scheint, auch. Das war 'ne gute Rede." Er klopfte Travis auf die Schulter. „Wie lang' haben Sie daran gefeilt?"

„Lang' genug.", gab er zurück.

„Tja, Sie scheinen's hingekriegt zu haben. Und deshalb…will ich Ihnen diese kleine Aufmerksamkeit überreichen." Er reichte das flache, runde, verpackte Etwas an Travis weiter.

Dieser bedachte es mit überraschtem, leicht misstrauischem Blick und machte sich daran, es

auszupacken. Zum Vorschein kam eine Dartscheibe mit dem Sternenflotten–Logo, Gregor Caseys und Jonathan Archers Köpfen davor. „Ich weiß nicht, was ich sagen soll…“

Ryan grinste, doch seine Augen wurden davon gänzlich ausgespart. „Sagen Sie doch einfach: Danke. Und vielleicht noch, dass Sie nie wieder ’n Sternenflotten–Schiff betreten werden.“ Ohne auf eine Reaktion zu warten, zwinkerte Ryan ihm zu und trat fort.

„Hab’ ich nur das Gefühl oder wollte der Kerl Dich ins Boxhorn jagen?“, fragte Gannet, die alles schweigend mit angesehen hatte.

Travis schürzte nachdenklich die Lippen. „Kann schon sein. Ryan hat mir nie verziehen, dass ich den Cargo Services eine Zeitlang den Rücken gekehrt hab’. Er hat mich ganz bestimmt nicht gewählt. Aus seiner Sicht sollten die Frachtercrews sich nicht um Kompromisse mit der Erdregierung oder der Sternenflotte bemühen, sondern ihre Angelegenheiten selbst regeln. So wie in den guten, alten Zeiten, denen er so nachhängt. Er hat in der Vergangenheit eindrucksvoll demonstriert, dass er einer von den Ewiggestrigen ist.“

Gannet nickte, als gehe ihr ein Licht auf. „Moment mal, war das nicht der Typ, der eine Privat-

fehde gegen einen Haufen Nausicaaner vom Zaun gebrochen hat?“

„Genau der.“ Travis seufzte. „Und ich fürchte, er hat seine Meinung in der Zwischenzeit nicht großartig geändert. Leute wie Ryan sind ein Problem. Denn sie verkennen, dass auch die Frachtercrews manche ihrer Einstellungen überdenken müssen, nicht nur die Regierung und die Sternenflotte. Das hier sind nicht mehr die Zeiten, in denen ein paar Frachterpioniere allein durchs All gezogen sind und dabei tun und lassen konnten, was ihnen beliebte. Ich fürchte, wir stehen erst am Anfang eines langen Weges…und wir müssen alle dazu lernen und uns von lieb gewonnenen Gewohnheiten verabschieden.“

„Dann, mein Liebster, solltest Du Dich bestärkt fühlen, dass Du auserkoren wurdest und nicht Ryan. Du schaukelst das, ich bin mir ganz sicher.“ Gannet küsste ihn erneut, diesmal offensiv auf den Mund. „Ich werd’ mal nach unserer Kleinen seh’n.“

„Tu das. Ich bleib’ noch ein Weilchen.“

Travis bahnte sich seinen Weg durch die Halle, als ihn eine Hand an der Schulter berührte. Er wandte sich um –

Und blickte zu seinem Verblüffen ins Gesicht seines Bruders.

„Paul, ich wusste nicht, dass Du…“

„Um ehrlich zu sein, ich hatte nicht so viel zu tun.“, sagte Paul Mayweather. Er hatte sich verändert, trug nun einen Schnäuzer und ein schickes Sakko. Ein richtiger Unternehmer war aus ihm geworden. „Nach dem Romulanerzwischenfall bei Alpha Centauri wurden die Touristen auf Canopus wegen akuter Angriffsgefahr evakuiert. Jetzt ist tote Hose dort. Dabei lief das Hotel gerade so gut. Ich schätze, überall, wo ich hingehe, um zu bleiben, sitzt irgendwann der Wurm drin. Ich hab' halt Pech – im Gegensatz zu Dir. So war das doch schon immer, oder? Du hast ein Talent darin, Dir die Rosinen im Leben 'rauszupicken.“

Sogleich hatte Travis ein schlechtes Gefühl. „Bist Du deshalb vorbeigekommen? Um wieder auszuteilen?“

„Bin ich nicht. Ich bin hier, weil ich Dir sagen wollte…“ Paul legte eine Pause ein. „Dad wäre echt stolz auf Dich. Und ich bin's auch.“ Ein aufrichtiger Glanz lag in seinen Augen. Dann breitete er die Arme aus. „Na, komm her, kleiner Bruder.“

Travis zögerte nicht, ihn zu umarmen. Auch das war eine Heimkehr der besonderen Art. Die Mayweathers waren endlich wieder vereint.

„Meinst Du, ich kann mich in der Zwischenzeit auf der *Horizon* ein bisschen nützlich machen?“

„Immer doch.“ Travis lächelte. „Aber pass auf. Du wirst das alte Mädchen nicht wieder erkennen.“

Der erfüllende Moment währte nicht lange. Sein Kommunikator surrte, und er klappte ihn auf.

[Travis! Travis!], ertönte Charlie Nichols’ Stimme.

„Was gibt’s denn?“

[Wir haben ein Riesenproblem am Hals. Bitte komm sofort auf die *Horizon*.]

Travis hätte vielleicht mit einer geplatzten Plasmaleitung oder einem Unfall in einer Frachtsektion gerechnet, aber nicht mit etwas Derartigem. „Ist das bestätigt?“, fragte er Minuten später auf der Brücke der *Horizon*. Um ihn herum herrschte gebanntes Schweigen. Auch Paul war bei ihm.

„Ist es.“, sagte Charlie. „Die Informationen kamen gerade von der risianischen Sensorphalanx ’rein. Die draylaxianische Regierung hat sie an uns weiter geleitet.“

Die Sensorphalanx, ja. Die Koalition hat sie kürzlich wiederhergestellt.

„Mist.“, fluchte Paul. „Meine Ankunft muss ein schlechtes Omen gewesen sein.“

„Fang nicht schon wieder an, ja?“ Schweren Herzens sah Travis zurück auf die Daten, die den

Hauptschirm belegten. „Dann ist es wahr. Sie sind auf direktem Kurs hierher. Sie scheren sich nicht mehr um Mantel und Degen. Diese Drohnenschiffe werden alles in Schutt und Asche legen.“ *Näher an die Erde, immer näher… Die Invasion geht weiter.* „ETA?“

„Bei derzeitiger Geschwindigkeit…“ Charlie blickte alarmiert von seiner Konsole auf. „…vielleicht sechs Stunden. *Höchstens*.“

„Sechs Stunden, um einen *Planeten* zu evakuieren?“, hauchte Rianna beklommen. „Das wird Draylax niemals schaffen. Dutzende Millionen leben dort unten.“

Gannet verschränkte die Arme. „Es sei denn, wir helfen ihnen. Wir haben mehr als vierhundert Frachter im Orbit. Das ist kein Pappenstiel.“

Rianna schüttelte den Kopf. „Wir werden niemals in der Zeit, die uns bleibt, die komplette Bevölkerung evakuieren können. Das ist illusorisch. Abgesehen davon, dass kaum ein Bruchteil auf die Frachter passt. Travis?“

„Gannet hat Recht, Mom.“, sagte er.

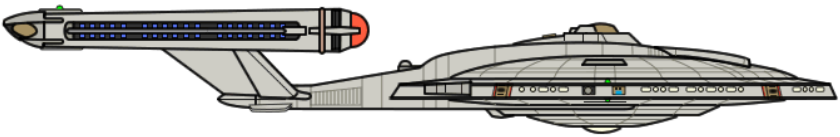
Ihre Augen wurden größer. „Was schwebt Dir vor?“

Travis biss sich auf die Unterlippe und wünschte, er würde jetzt endlich aus diesem Albtraum erwachen. Aber nichts dergleichen geschah. „Wir

haben gesehen, was sie mit Coridan angestellt haben. Geben wir uns also damit zufrieden, wenn unser Ziel ist, das Überleben des draylaxianischen Volkes zu sichern. Wir werden so viele Personen unterbringen, wie wir können."

Sieht so aus, als hab' ich 'ne Passage in meiner Rede vergessen: die Cargo Services als Arche Noah. Sechs Stunden, dann kommt die Sintflut und reißt alles mit sich…

„Charlie, leite die Daten weiter an die Flotte. Und jetzt verbinde mich mit der draylaxianischen Premierministerin."



KAPITEL 18

Romulus

Nijil machte sich nichts vor. Er wusste, dass das, was er tat, mit dem Tod im All geahndet wurde, und selbst jemand in seiner Position war nicht davor gefeit.

Eindringen und Stöbern in den Privatgemächern des Prätors – nicht gerade ein Kavaliersdelikt.

Doch nach seiner Rückkehr aus dem Cheron–System hatte er einfach herkommen müssen. Er hatte Gewissheit haben wollen; einen Beweis für den unheilvollen Verdacht, der nach dem kurzen

Wortwechsel mit Valdore stärker denn je in ihm keimte.

Hätte er gezögert oder es sich doch noch anders überlegt, hätte der Prätor sein Wort gehalten? Möglicherweise. Aber das hatte er nicht. Er hatte Nijils Worte verstanden – und Einlenken signalisiert. Ganz gewiss hatte er das! Oder doch nicht? Nein, Nijil klammerte sich an die Überzeugung, dass Valdore sein Anliegen deutlich geworden war, und trotzdem – oder *gerade* deshalb – hatte er ihn eiskalt belogen.

Die Drohnenschiffe *waren* abkommandiert worden. Aber anstatt dass sie Peripheriewelten entlang des Sternenimperiums dem Erdboden gleichmachten, flogen sie jetzt das stellare Umland der Koalition an. Einen Planeten namens Draylax, über ein Verteidigungsabkommen mit der Sternenflotte assoziiert, aber strikt nicht-militärisch und auf Handel konzentriert. Eine formell immer noch bündnisneutrale Welt, da sie nicht der Koalition angehörte und darauf auch Wert legte. Und auf diesen Planeten hatten die Drohnenschiffe es nun abgesehen?

Das ließ sich kaum als Verbesserung bezeichnen, jedenfalls nicht für Nijil. Denn er wusste, was passieren würde, wenn die Drohnen auf Draylax trafen. Und Valdore hatte gewusst, wovor Nijil sich

am meisten fürchtete, und deshalb hatte er in voller Absicht so entschieden.

Die Entscheidung eines Zynikers mit erfrorenem Herzen: Der Zerstörungsfeldzug wurde fortgesetzt. Wieder waren Millionen dem Tode geweiht. Und für was? Draylax war kein taktisch wertvolles Ziel. Hier konnte man nicht das Skalpell einer gewieften *Rihannsu*–Strategie ansetzen. Es ging nur ums Morden. Es ging um den Blutdurst Valdores.

Das Band zwischen zwei Männern war zerrissen, ein für allemal. Warum sollte Nijil jetzt noch zurückschrecken? Was hatte er noch zu verlieren, wenn ihm sein Schuldgefühl längst diktierte, was zu tun war? Ihm blieb keine Wahl. Er hatte alle Register vor Valdore gezogen – und verloren.

In der Düsternis der leer gefegten Herrenetage des Prätorenpalastes hielt er Ausschau nach irgendetwas, das interessant sein mochte. *Millionen, Milliarden…*, dachte er ständig. Ein steter Kontrapunkt in der Stille.

Wenn es nicht um Eroberung ging, um was ging es ihm dann?

Die Koalition wartet auf ein Zeichen. Archer wartet darauf. Sollten wir es ihm nicht geben, sein Zeichen?

Und während sich die Gedanken noch Bahn in ihm brachen, fiel Nijils Blick auf den Schreibtisch, der voller Datenblöcke war, an deren Spitze nur ein Name stand.

Jonathan Archer. Aus irgendeinem Grund war er wie besessen von ihm. Alles wurde mit einer schier perfiden Willkür in Schlacke verwandelt, aber Archer leuchtete darüber mit einer Verlockung, die Valdores Geist in ständiger Beschäftigung zu halten schien.

Nijil warf einen genaueren Blick auf die Handcomputer. Die Texte, die sie boten, waren gespickt mit psychologischen Profilen, die verschiedene Abteilungen des *Tal'Shiar* über Archer angefertigt hatten. Da waren auch gestohlene Logbücher über Missionen der *Enterprise* und speziell Archers Entscheidungen. Sondierungen und Aufzeichnungen von Gesprächen mit Archer, die vom Chip stammten, welcher dem Terraner Malcolm Reed für eine Weile implantiert worden war. Ebenfalls einige Studien zu dem rätselhaften, niemals ganz geklärten Phänomen des so genannten Temporalen Kalten Kriegs.

Nijil vermochte sich keinen Reim darauf zu machen, was Archer so sehr auszeichnete. Er war doch so wie jeder Mensch, nur dass ihm eine besondere Rolle bei der Gründung dieser Planetenal-

lianz zugedacht worden war und beim terranischen Aufbruch in den Weltraum.

Er versuchte, zu rekapitulieren: Valdore hatte die Vernichtung der *Erebus* – dem größten Trumpf des Imperiums – begrüßt, gleichzeitig vernichtete er selbst ohne Gnade und ohne erkennbaren Plan. Er wollte nicht mehr erobern und um etwas kämpfen, sondern sprach davon, das Universum in Flammen aufgehen zu lassen. Und bei alledem, was da nicht recht zusammenzupassen schien, räumte er Archer offenbar eine Sonderrolle ein.

Wie sollte die aussehen? Was war an dem Sternenflotten–Captain so besonders? Die Koalition war schon jetzt geschwächt. Ein paar weitere Überfälle mit den Drohnenschiffen, und sie würde bald fallen. Die Koalition war dem Imperium nicht gewachsen. Und doch vermied Valdore einen Frontalangriff auf die Erde, als hätte er irgendetwas davor zu befürchten.

Admiral Terrek und sein Stab begannen unruhig zu werden über diesen Kurs, da er kein vitales System beinhaltete. Dass die Drohnenschiffe jetzt in den Einflussbereich der Koalition einfallen würden, sorgte zwar für eine gewisse Beruhigung in der Flotte, allerdings wusste auch Terrek, dass die Methoden der *Rihannsu* niemals im sinnlosen Ab-

schlachten ganzer Zivilbevölkerungen bestanden hatten. Coridan hatte man noch unter strategischen Gesichtspunkten rechtfertigen können, und die dortigen Dilithiumbrände hatten viel mehr zerstört als geplant. Aber was war dann geschehen? Und was würde noch alles als nächstes geschehen?

Gleichwohl gab sich Nijil keinen Illusionen hin. Niemand in der Flotte – und Terrek am wenigsten – besaß den Mut, Valdores Aktionen Einhalt zu gebieten. Die alten und selbst potentielle Widersacher aus Vrax' Herrschaftsapparat waren längst entfernt worden.

Folglich konnte der Widerstand nur noch von jemandem kommen, der sich als Valdores Freund betrachtete. Zumindest früher einmal. Der Bewusstseinswandel ging mit Schmerz einher. Er hatte dem Prätor so vieles zu verdanken, und sie hatten so einen langen Weg Seite an Seite zurückgelegt. Und all das, nur damit es ein solches Ende nahm?

Seine Entscheidungen brandmarken uns und unsere Kinder für Generationen…

Vielleicht bin ich es ja gewesen. Vielleicht habe ich darin versagt, ihn vor sich selbst zu schützen. Folglich war es seine Pflicht, das Monstrum, welches auf dem Thron saß, zu bekämpfen. Er war

überzeugt: Der Mann, der Valdore i'Kaleh tr'Irrhaimehn einst gewesen war, würde es ihm danken. In ewiger Freundschaft. Im Leben, das in den auratischen Hallen von *Erebus* aufs Neue für sie beginnen würde, befreit von den Lastern und Sünden des Erdendaseins.

Auf dem Rückweg nachhause, den er trotz seiner verheerenden Gemütslage wie gewohnt zu Fuß antrat, hatte Nijil eine bedrückende Begegnung. Er hatte angehalten, um einen raschen Imbiss in einem Gasthof einzunehmen, der mit seinen ockerfarbenen und grauen Steinen so alt wirkte wie die Zeit selbst. Da hörte er durch das Fenster der Schenke eine laute Stimme von der Straße. Sein Blick ging aus dem Flügelfenster die enge, dunkle Gasse hinab, aber er konnte nichts sehen.

„Es muss wieder diese verrückte Alte sein, Eure Erhabenheit.", murrte die Wirtin entschuldigend. „Ignorieren Sie sie am besten und essen Sie weiter."

Doch als sich die schrillen Tonlagen ein ums andere Mal wiederholten, packte Nijil die Neugier, und er verließ gegen die Empfehlung der Frau, die ihn bediente, die Schenke, trat hinaus auf die Straße. Er bog um die nächste Ecke und sah in eine Traube von erstarrt dreinsehenden Bürgern,

die auf eine verschrumpelte Greisin in ihrer Mitte schimpften. Doch sie übertönte sie alle, denn als einzige traute sie sich, zu schreien.

„Irre! Ja, das seid Ihr! Alle miteinander!“, gab sie mit aufgerissenen Augen von sich. Jedes Wort stach. „Seht Euch doch an! Seht Euch an! Dem Wahn seid Ihr anheim gefallen und merkt es nicht einmal! Ihr könntet mir Leid tun, wenn Ihr es nicht selbst verdient hättet! Oh ja, das habt Ihr! Es ist Eure Schuld, ganz allein Eure Schuld!“

Bald schon waren zwei Wachen zur Stelle, die zunächst die Ansammlung auflösten und die Leute zum sofortigen Weitergehen aufforderten. Anschließend packten sie die Frau und zerrten sie fort.

„Ihr *Wahnsinnigen*!“, hallte es die Gasse hinab. „Ihr rennt freudig in Euren eigenen *Untergang*! Ihr werdet in Eurem eigenen Blut er*saufen*!“

Nijil stand wie angewurzelt da, ehe es gänzlich still um ihn wurde.

Er spürte, wie in seinem Rücken die Sonne sank.

Am späten Abend des Tages setzte er sich zu Talkath ans Bett und beobachtete seine schlafende Tochter. Ihre Brust hob und senkte sich leicht, während sie ihren Schlummer fristete. Ebenholz-

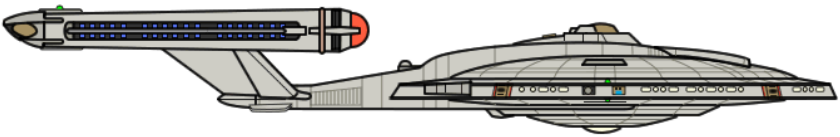
farbenes Haar umrahmte das wie aus Porzellan gehauene Gesicht.

Er wollte es sich gut einprägen, dieses Antlitz. Denn jetzt wusste er: Es war nicht nur das seiner Tochter, sondern das Gesicht von *ch'Rihan* selbst. Und wenn er nicht endlich bereit war, etwas dafür zu riskieren, konnte er auch Talkath nicht mehr mit Würde in die Augen sehen. Es würde *ihre* Zukunft sein, die er veruntreut hatte. Und wenn sie nicht *seine* Zukunft war, wer oder was dann?

„Vergebt mir, Ihr beiden. Vergebt einem alt gewordenen Narren, der zu spät erkannt hat, was wirklich zählt im Leben."

Er hatte gebeichtet. Jetzt stellte sich nur noch eine Frage: Wie und wann sollte er aktiv werden?

Da meldete sich wenig später der romulanische Gouverneur von Devatia und informierte Nijil darüber, dass die Tzenkethi bei dem bevorstehenden Technologietransfer auf die Anwesenheit eines ranghohen Repräsentanten von *ch'Rihan* bestanden…



KAPITEL 19

[unbekannter Ort]

Instinkt und Angewohnheit veranlassten Trip, den Phaser zu ziehen und ihn auf Betäubung zu justieren, bevor er die Fähre verließ. Allerdings… Er spürte keine Furcht, lediglich eine seltsame Art von Aufregung.

Die öde Landschaft, die sich vor ihnen erstreckte, wirkte alles andere denn vertraut, präsentierte sich mit der gleichen Unwirtlichkeit wie eine Wüste. Felsige Klippen erstreckten sich vor Trip, reichten bis zum Horizont. Über ihnen wölbte sich ein finsterer Himmel, aus dem Blitze herab-

zuckten. Böiger Wind wehte, und er kniff die Augen zusammen.

Sulu war dicht neben ihm, aber zu Trips Verwunderung entlockte ihr die Umgebung ein Lächeln. „Es ist schön, wirklich wunderschön hier."

Trip blickte über das Meer aus Felsen, sah seine Begleiterin an und runzelte die Stirn. „Sie haben verdammt komische Vorstellungen von Schönheit, wissen Sie das?"

Die Antwort verwirrte die Asiatin. „Halten Sie das hier nicht für einen der idyllischsten Orte, die man sich vorstellen kann? Er erinnert mich an Alaska. So muss das Paradies aussehen."

Trip schüttelte den Kopf. *Ich hab's gleich gewusst: Technoschamanen haben einen schlechten Humor.* „Hiergegen sind die Schwefelminen von Hades vier noch ein echter Hingucker."

„Wie können Sie so etwas sagen?", erwiderte Sulu, und zum ersten Mal begriff Trip, dass ihre Verwirrung keineswegs gespielt war. „Die vielen Farben, eine so üppige Vegetation…"

„Vegetation?", ächzte er. „Seh' ich nicht."

Sulu hob beide Brauen, und sie deutete in die Runde. „Ein Garten. Wir stehen in einem Garten."

„Eher in einer Felswüste. Einer ungemütlichen noch dazu." Er zeigte zum Horizont, wo Blitze aus dem dunklen Himmel herabzuckten.

„Was? Ich sehe keine einzige Wolke.“ Sulu warf ihm einen Blick zu, der von Unbehagen kündete, bevor sie beide ruckartig den Kopf drehten.

In etwa zehn Metern Entfernung war ein schwebendes Gebilde aufgetaucht. Es war ein dünner, wabernder Energiestrahl von blendender Helligkeit. Trip schirmte die Augen mit den Händen ab und zwang sich, durch die Finger zu spähen. Es erklang ein lautes, pulsierendes Brummen. Helle Muster tanzten und flackerten, als er allmählich das Sehvermögen zurückgewann.

„Sieht mir aus wie ’ne Form von Plasmaenergie.“ Eilig hatte er seinen Scanner hervorgeholt. „Aber sie strahlt keinerlei Wärme aus.“

„Wenigstens sehen wir beide sie.“, meinte Sulu.

Zusammen beobachteten sie die wogende Masse aus dunklem Rot und Violett, in der es immer wieder flackerte. Trip schätzte ihre Breite auf anderthalb Meter, die Größe auf etwa zweihundert Zentimeter.

Das Objekt kam näher und verharrte einige Meter vor ihnen. Ein blauer Strahl ging plötzlich davon aus und strich über Trips Körper. Reglos blieb er stehen und fühlte nur Wärme.

„Niederenergetische Ionenstruktur. Vermutlich handelt es sich um so was wie ’ne Sondierung.“ Er entspannte sich, als der Strahl von ihm abging und

zu Sulu wechselte. Über sie hinweg tastend, flackerte er in allen Regenbogenfarben.

„Hoffen wir, dass das nur die hiesige Art des Händeschüttelns ist.“, gab sie zu bedenken.

Nach dem Scan trat Trip vor. „Ich bin Commander Charles Tucker von der Vereinigten Erde.“

Einen Sekundenbruchteil später wankte er und fiel nach hinten – jemand schien den Boden gehoben und ihn wie einen Teppich geschüttelt zu haben. Seine Perspektive teilte sich: Nach wie vor glaubte er sich von einer Felswüste umgeben, doch als er den Blick auf Sulu richtete, sah er einen grünen Garten mit zahlreichen bunten Blumen. Unmittelbar darauf verschmolz die Farbenpracht und verwandelte sich in smaragdfarbenes Gleißen.

Er rief den Namen seiner Begleiterin, aber das Heulen der Böen übertönte ihn. Licht flutete heran, umhüllte ihn und die Felsen, bis nur noch weißer Glanz und das Fauchen des Sturms existierten. Trip trachtete danach, Widerstand zu leisten, doch es hatte keinen Sinn: Das Licht nahm ihn auf wie eine übermächtige Welle.

Dicht neben ihm wurde das Strahlen zu einer merkwürdigen Kugel, die Sulu aufnahm und darauch die Fähre. Die Kugel stieg auf, flog mit ihrer lebenden Last dem dunklen Himmel entgegen.

Trip rief erneut und trat einen Schritt vor, doch dann erlag er dem Leuchten.

Das Glühen verschlang ihn.

– – –

Tief im Bereich der Öde flackerte es, und mit einem Satz war das Shuttle in den Normalraum zurückgekehrt. Sulu kam wieder zu sich und überprüfte die von Trip ermittelten Neutrinoturbulenzen.

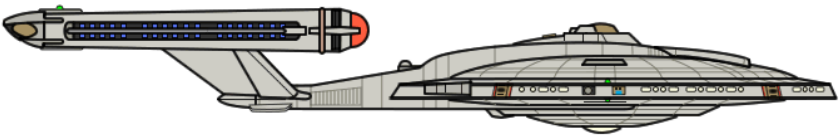
Allesamt waren sie verschwunden, und mit ihr jede Art von anomalen Messwerten.

Dann hatten sie ihr Ziel erreicht, und alles, was man jetzt tun konnte, war zu warten und zu hoffen, was Trip bewirkte. Offenbar war er auserwählt worden.

Selbst, wenn es sie tatsächlich noch gibt. Selbst, wenn Ihr sie findet. Selbst, wenn Sie Euch anhören wollen. Sie werden Euch testen. Das werden sie ganz sicher.

„Viel Glück.“, sprach Sulu leise.

Mehr konnte sie nicht mehr tun.



KAPITEL 20

Devatia

In dem Augenblick, da Archer Devatia betrat, erkannte er die Ironie – und die Tragik, die ihr innewohnte.

Als er mit der *Enterprise* vor fünf Jahren aufbrach, hatte er sich geschworen, auf seiner Expedition durch den Tiefenraum einen wirklich exotischen Planeten zu finden; eine Welt voller Mysterien und Wunder. Damals hatte sich die *NX–01* noch Forschungsschiff genannt, und obwohl er, akribisch Ausschau haltend, sicherlich einige besondere Himmelskörper gefunden hatte, war kei-

ner so grotesk gewesen wie sich jetzt Devatia entpuppte.

Und gerade hierher wäre er bestimmt niemals gekommen, wäre die *Enterprise* nicht von den Verwerfungen der Gezeiten umgetauft worden in ein Schiff, das heute alles tat, nur nicht mehr forschen.

Das war aber noch nicht einmal die eigentliche Ironie des Anblicks, welchen er nun tagte. Die ursächliche Bitterkeit bestand darin, dass die Entdeckung ihm nichts mehr bedeutete. Da hatte er sein eigenes Versprechen eingelöst, einen Klasse–*Minshara*–Vertreter gefunden, der geradewegs aus einem antiquierten Science–Fiction–Roman entsprungen zu sein schien, aber jegliche Emotion, jede Euphorie blieb darunter aus.

Warum nur, fragte er sich dieser Sekunden? Es hatte etwas mit seinen Idealen zu tun, die irgendwann auf der Strecke geblieben waren. Früher hatte er hinter jedem Lichtpunkt am galaktischen Gestirn etwas Nobles erwartet, das die kostspieligen Sternenfahrten lohnen würde, sobald man es erreichte.

Die Geschichte hatte sich als eine andere herausgestellt.

Wie hätte Henry darüber gedacht? Hätte er es gerne sehen wollen, dass sein Sohn sich die letzte

Betörtheit im Angesicht einer solchen Welt hatte nehmen lassen? Er wusste es nicht. Das Leben seines Vaters hatte in dem unerreichten Warp–fünf–Projekt geendet; ein Projekt, das er eigentlich hätte verwirklichen können, bevor er dem Clark–Syndrom anheim fiel – hätten nicht die Vulkanier auf die Bremse getreten.

Darin hatte seine Ironie, seine Tragik bestanden. Jonathan war mit einer anderen Grenze der Realität konfrontiert worden, die Träume und Visionen brutal zurückdrängte. Aber gewissermaßen, glaubte er, hatte Henry Glück gehabt, denn die Vorstellung von seinem neuen Antrieb, der eines Tages ganze Flotten durchs All bringen und der Erde die Türen der Raumfahrt öffnen würde, hatte keinen Schaden genommen. Jonathan hingegen hatte am eigenen Leib erfahren, was passierte, wenn die Umstände einen dazu zwangen, Traumwelten eigenhändig zu kompromittieren.

Du hast wirklich *Glück gehabt, Dad…*

Die Fähre war sicher gelandet, zur Sicherheit circa vierzehn Kilometer abseits des romulanischen Stützpunktes. Jetzt, da das Fünfgespann, bestehend aus Archer, T'Pol, Reed, Cole und O'Hara, sie zurückließ, eröffnete sich ihnen ein Blick auf eine reichhaltige Hügellandschaft voll schillernder Farben.

Fast ausschließlich setzte sich Devatia aus Landmasse zusammen, und die war nahezu vollständig von bizarren floratischen Geschöpfen überzogen. Im Gegensatz zu anderen Planeten, deren Biosphären von Bäumen oder Blütenpflanzen dominiert wurden, lebten auf Devatia verschiedenste Arten von turmhohen Pilzen, Schimmel– und Flechtgewächsen. Gemeinsam schufen sie ein Labyrinth aus neonfarbenem Pulsen, aus Gerüchen und Dämpfen, das von den intensiven Photosyntheseproduktionen her rührte. Allenthalben kam es vor, dass Blüten vom Umfang eines Hauses ihre Hälse reckten, ein dumpfes Seufzen ausstießen und wieder verharrten.

Diese Welt strotzte vor Leben. Manche Flora war gallertartig und lichtdurchlässig. Flüssigkeiten sickerten aus weit offenen Poren und Luftöffnungen. Die fülligsten Vertreter sahen aus, als würden sie sofort platzen, wenn man sie nur berührte. Viele besaßen Zähne oder Dornen. Und auch die Zahl und Erscheinung der Parasiten, die hier vorkamen, war bemerkenswert. Überall wimmelte es vor Insekten.

Kletterpflanzen, von denen manche so dick wie ein menschlicher Arm waren, rankten sich in Massen um größere floratische Geschöpfe. Es gab Unmengen von eigenartigen Vögeln, Reptilien

und mindestens eine Kreatur, die aussah wie eine Mischung aus mehreren Säugetieren und einem Kaktus.

Das hier war ein durch und durch wilder Planet, Terra Incognita, vollkommen unberührt von allem, was nur entfernt an Zivilisation erinnern würde.

Die hiesige Intensität der UV–Strahlen hatte Archer dazu veranlasst, seinen Untergebenen vor Verlassen des kleinen Schiffes zu befehlen, auf entsprechende Schutzbrillen zurückzugreifen. Gerade rückte er seinen Sichtschutz mit einer Hand gerade. „Okay, Leute.“, sagte er und weckte die übrigen Teammitglieder aus dem ehrfurchtgebietenden Staunen. „Wir haben einen Job zu erledigen.“

„Aye, Sir.“, bestätigte Reed prompt.

Er adressierte sich an T'Pol. „Welche Richtung?“

Die Vulkanierin sah hinab auf ihren Scanner und deutete in Richtung eines Pfades, welcher im Schatten einer großen Reihe von gefleckten Pilzgewächsen verlief. „Dort entlang.“

Archer griff, sich vergewissernd, nach seinem Kommunikator und schlug das Sprechgitter auf. „Außenteam an *Enterprise*.“

[…chen Sie, Cap…] Hoshis schwache Stimme ging einher mit Rauschen und Flackern.

„Die Interferenzen durch die Mondabschirmung müssen größer sein als erwartet.“, kommentierte T’Pol.

Er nickte. „Wenn Sie mich verstehen können, Hoshi: Versuchen Sie, die Strahlungsabschirmung irgendwie zu kompensieren. Ich will nicht, dass wir uns völlig verlieren.“

[…ben verstand… tun unser Bestes.]

„Sie hören von uns. Bleiben Sie auf Position und halten Sie die Hauptenergie unten. Außenteam Ende.“ Archer steckte das Gerät weg, gab seinen Mitstreitern ein Zeichen, und langsam setzte sich die Gruppe in Bewegung.

– – –

„So, ich habe das Wellenband der oberen Amplitude rekalibriert.“, berichtete Mike Burch Minuten später. Der blonde Australier kroch durch die geöffnete Verkleidung unter der technischen Station auf der Brücke wieder hervor. Um ihn herum herrschte ein teuflischer Kabelsalat aus neu verlöteten Verbindungen.

Hoshi versuchte, sich im Kommandostuhl ein wenig zu entspannen. „Gut zu wissen, Lieutenant. Ich danke Ihnen.“

Keine Ursache. Sollten Ihnen die neuen Verbindungswege Feuer fangen – zögern Sie nicht, nach mir zu rufen.

„Keine Ursache. Sollten Ihnen die neuen Verbindungswege Feuer fangen – zögern Sie nicht, nach mir zu rufen.“ Burch rappelte sich hoch und schloss seinen Ingenieurskoffer. „Wenn Sie mich jetzt entschuldigen, Lieutenant: Ich werde im Maschinenraum gebraucht. Das Chaos werd’ ich später beseitigen.“

Sie nickte. „Gehen Sie nur, Mike. Ich lasse Sie wissen, wenn wir Ihre Dienste wieder benötigen.“

Der vorübergehende Cheftechniker verschwand im Turbolift.

Reiß Dich zusammen! So, wie Du wieder drauf bist, beginnst Du gleich zu hyperventilieren. Du hattest diese Verantwortung schon mal, und Du bist gut da durch gekommen. Und der Captain ist wieder da. Er wird’s schaffen, so wie immer…

„Captain?“

Zunächst fühlte sie sich nicht angesprochen. Dann erinnerte sie sich an die alte Sternenflotten–Tradition, in Abwesenheit des eigentlichen Schiffskommandanten den ranghöchsten Offizier immer mit ‚Captain’ zu adressieren. Komisch, es hatte Zeiten gegeben, da glaubte sie, bis sie jemand

so ansprach, würde niemand mehr an Bord sein, um sie ‚Captain' zu nennen. „Was gibt es, Santini?"

Die Sensoren laufen wegen der deaktivieren Hauptenergie zwar nur mit dreißig Prozent, aber… Ich hab' da 'was.

„Die Sensoren –…"

„Trauen Sie sich, Fähnrich, und werden Sie gefälligst etwas präziser."

Die Kinnlade des Navigators war halboffen geblieben. Verdutzt und ein wenig schüchtern lugte er sich über die Schulter. „Die romulanische Flotte ist ja bereits eingetroffen und in den Orbit geschwenkt. Aber es scheint, als würde noch ein weiterer Kreuzer in das System eintreten."

„Nachhut?"

„Keine Ahnung, Sir. Das Schiff wird in schätzungsweise sechs Minuten die Kreisbahn von Devatia erreicht haben. Ich wollte nur, dass Sie's wissen."

Ja., dachte sie, und ihre Muskeln verspannten sich sogleich wieder. *Und manchmal ist Unwissenheit ein Segen.*

– – –

Der Fußmarsch hielt an. Nachdem sie mehrere Kilometer zurückgelegt hatten, zeitigte das

feucht–tropische Klima seine Wirkung. Archers Kragen badete in wässrigem Schweiß; Reed, der leise neben ihm ächzte, schien es noch schlechter zu ergehen. Der Captain gewahrte sich, dass sein Sicherheitschef eine empfindliche Gesundheit besaß, wenn es um diverse Umwelteinflüsse ging. Sogleich zweifelte er wieder an seiner Entscheidung, Reed mitgenommen zu haben. Da erinnerte er sich daran, dass er ihn auf der Mission unbedingt dabei haben wollte.

Einzig T'Pol wies kein Anzeichen einer übermäßigen Belastung durch Luftfeuchtigkeit und Temperatur auf – was in Anbetracht des heißen Wüstenfels, von dem sie stammte, auch nicht wirklich verwunderlich war.

Und innere Netzhäute hat sie auch.

„Hier, trinken Sie." Aus dem kleinen Feldtornister, den er aus dem Shuttle mitgenommen hatte, reichte er eine Thermoskanne mit Wasser an Reed weiter.

„Sie können Gedanken lesen, Sir." Dankbar nahm der Brite die Flasche entgegen und nahm ein paar beherzte Schlücke.

Während sie sich weiter einen Weg zum romulanischen Lager bahnten, nahm der Pilzwald, der um sie herum aufragte, im Sonnenlicht einen

fremdartigen, aber nicht minder beeindruckenden Glanz an.

„Es gibt eine erstaunliche Dichte von Lebensformen auf dieser Welt. Sie liegt deutlich höher als auf Vulkan.“, stellte T’Pol fest. „Sicherlich wäre es interessant, zu eruieren, wie die Tiere mit der Herausforderung der starken UV–Strahlung umgehen.“

„Vielleicht sind sie resistent.“, spekulierte Cole. Gerade überprüfte sie die Ladung ihres Phasergewehrs.

T’Pol drehte sich zur ehemaligen MACO um. „Das mag bei einzelnen Faunavertretern vorkommen, ist allerdings eher die Ausnahme. Daher vermute ich, dass vielmehr Anpassungsmechanismen greifen. Womöglich nehmen zumindest die Herbivoren Chemikalien aus gefressenen Pflanzen auf, die sie über die Verdauung in einen natürlichen Sonnenschutz für die Haut umwandeln.“

„Es wäre bestimmt reizvoll, mehr zu erfahren, Commander.“, dämpfte Archer den wissenschaftlichen Enthusiasmus seines Ersten Offiziers. „Leider sind wir deshalb nicht hier.“

Ein Teil von ihm hasste sich dafür, dass nach seiner Verlautbarung jeglicher Wortwechsel in der Gruppe erstarb. Es wurde so still wie in der Einöde seines mentalen Kosmos selbst.

Du magst zurückgekommen sein, Captain, aber Du bist nicht mehr der Alte. Und jeder von ihnen kann das spüren. Einen Moment glaubte er, Trip neben sich zu haben. Doch als er aufblickte, hörte er nur den Wind pfeifen, der als warmer Föhn aus den Hochebenen Devatias an ihm vorbeirauschte.

Nach einer weiteren Viertelstunde des Streifzuges mussten Archer und seine Gefährten feststellen, dass sich die Vegetation unvorhergesehen verändert hatte. Hatten sie gerade eben noch einen Trampelpfad zwischen mannshohen Blütenkelchen beschritten, standen sie nun am Rand eines Sumpfgebietes. Es ging, so weit das Auge reichte und war durchsetzt mit Algen– und Schilfgewächsen sowie breitstämmigen Bäumen. Zusätzlich beeinträchtigte Nebel die Sicht.

Kein Weiterkommen. Ihr Fortschritt war bis auf weiteres gestoppt.

Die Mitglieder des Außenteams warfen einander perplexe Blicke zu, ehe Archer fragte: „Wieso hat der Scanner nichts angezeigt?“

„Ich nehme an, die Ursache hierfür liegt in den allgemeinen Strahlungswerten.“, versuchte sich T’Pol an einer Erklärung. „Sie werden durch die photosynthetischen Prozesse der Pilzgewächse

noch mehr verstärkt. Dadurch kam es zu einer Art Spiegelung der vorgenommenen Abtastung."

„So oder so.", nahm O'Hara eins und eins zusammen. „Das ist hüfthoher Morast. Der zieht uns nach unten wie 'ne Ansaugglocke."

Cole ächzte. „Na klasse. Und wie kommen wir da jetzt durch?"

„Die Fähre nehmen können wir nicht, soviel steht fest.", wusste Reed. „Wir wären binnen weniger Minuten auf ihren Schirmen. Vielleicht ist dieses Sumpfgebiet künstlich von den Romulanern angelegt worden; als eine Art Schutzgraben gegen Eindringlinge."

„Das wär' jedenfalls ziemlich clever." Ein humorloses Schmunzeln legte sich über Coles volle Lippen.

„Ja.", kam es von O'Hara. „Und wohl großes Pech für uns."

Ein Rascheln ertönte aus dem Unterholz.

„Was war das?"

Archer war der erste, der sich nach rechts orientierte, bis zu einer Anhöhe eines kleinen, moosigen Hügels ging und sich dort auf den Bauch legte. Seine Offiziere taten es ihm gleich – bis sich zuletzt fünf Paar Augen über die Grenze der Einsehbarkeit schoben.

Was sie vorfanden, fesselte sofort Archers Aufmerksamkeit. In wenigen Metern Entfernung standen zwei hoch gewachsene Außerirdische in Schutzmonturen, die beinahe ihren ganzen Körper bedeckten. Ihre langgliedrigen Hände steckten in Handschuhen und die muskulösen Beine in schweren Stiefeln. Ihre Schädel waren eigenartig geformt und wiesen eine blaugraue Haut auf. In den Mündern glänzten scharfe Zähne wie Widerhaken. Die Augen der Wesen waren durch ein Sonnenschutzvisier abgeschirmt. Nicht zu verkennen waren auch die schweren Waffen, die sie im Anschlag trugen, während sie sich miteinander in einer fremdartigen Sprache unterhielten.

„Hey, die Kerle kommen mir bekannt vor.“, raunte O'Hara und sah zu seiner Frau.

Coles Erinnerung schien zu erwachen. „Ja, wir haben sie während des *Stormrider*–Einsatzes kennen gelernt. Die haben für die Romulaner gekämpft. Sie haben sich selbst als Remaner bezeichnet.“

Archer nickte. „Ich erinnere mich an Hoshis Beschreibung.“

„Oh, Sie können auch mehr haben, Captain: Die Remaner, die wir während unseres Abenteuers im Castborrow–Graben nach der Enterung der *Stormrider* erledigen konnten, werden im kryosta-

tischen Untersuchungslabor auf der Meridian–sechs–Station gelagert."

„Ich bin bislang nicht dazu gekommen.", sagte Archer. „Muss sich um irgendeine Vasallenspezies handeln."

„Das können Sie laut sagen, Sir: *Die* Burschen sind für die *schmutzigen* Jobs zuständig."

Reed kniff die Brauen zusammen. „Über was unterhalten die sich nur?"

„Versuchen wir's 'rauszufinden." Vorsichtig öffnete Archer seinen Kommunikator. Vorsorglich drehte er den Lautstärkeregler bis fast nach ganz unten. „Außenteam an *Enterprise*.", sprach er mit gedämpfter Stimme hinein. „Ich hoffe, Sie haben die Verbindung auf Vordermann gebracht."

[Nach bestem Wissen und Gewissen, Captain.]

Die Störungen lagen nun im hinnehmbaren Bereich; er war zufrieden. „Das müsste genügen. Hoshi, jagen Sie uns eben mal 'was durch den Universaltranslator."

[Eine Sekunde, ich wechsele an meine Station. Bin bereit, Captain.]

„Okay, hier kommt's." Archer schob den Kommunikator in einen kleinen Busch, der vor ihm wuchs. Von hier aus musste die Akustik gut genug sein…

Nach einer halben Minute holte er das kleine Gerät zurück, weil die Aliens sich zum Gehen anschicken. Zuletzt waren sie in unterschiedliche Richtungen auseinandergestrebt. „Haben Sie's?“

[Ja, Sir. Das ist ein merkwürdiger Dialekt. Die Basis ist eindeutig das Romulanische, allerdings ist er ziemlich eigen. Also, hier kommt, was ich verstanden habe…] Die Aufzeichnung des unverständlichen Wortwechsels wurde abgespielt, darüber legte sich die Standard–Englisch–Übersetzungsmatrix: [‚Oberste Anweisung des Gouverneurs: Das Gebiet muss gut abgeriegelt sein für das Treffen. Der Stellvertreter des Prätors höchstpersönlich trifft gleich ein. Sorgen Sie mit Ihrer Garnison für die entsprechende Sicherheit. – Wachsam, immer wachsam.']

„Das scheint ihr Lieblingsspruch zu sein.“, brummte O'Hara mit viel wissendem Blick.

[‚Begeben Sie sich auf die Speederbikes und patrouillieren Sie Sektor drei. Erstatten Sie mir jede halbe Stunde Bericht. – Verstanden.']

Die Aufzeichnung war an ihr Ende gelangt – und Archer hellhörig geworden. „Auf Sie ist wie immer Verlass, Hoshi.“

[Geben Sie bitte auf sich Acht, da unten.]

„Versprochen. Außenteam Ende.“ Er blickte in die Runde. „Hängen wir uns an den Rechten dran.“

Unwesentliche Zeit darauf spähte Archer durch das Gestrüpp, das ihm und seinen Leuten als Schutz diente. So nah wie möglich hatten sie sich herangerobbt und blickten nun in die sich vor ihnen erstreckende Lichtung. Am schaumigen Ufer des Sumpfes hatte jener Remaner, den sie verfolgten, zu zwei anderen Artgenossen aufgeschlossen. Nun versammelten sie sich vor drei lang gezogenen Fahrzeugen, an deren Unterseiten Repulsoren angebracht waren. Es musste sich um eine Art von Hoverfahrzeugen handeln, um die morastige Oberfläche zu überwinden.

Der befehlshabende Remaner gab seinem Untergebenen ein Zeichen, und der setzte sich auf das Düsengefährt, das fern an ein antiquiertes Motorrad erinnerte, welches mit einem futuristischen Gleiter gepaart worden war. Als es aktiviert worden war, stieg es einige Zentimeter auf in den Schwebezustand. In den nächsten Sekunden rauschte es mit hoher Geschwindigkeit zwischen den im Sumpf wachsenden Bäumen und Lianen davon.

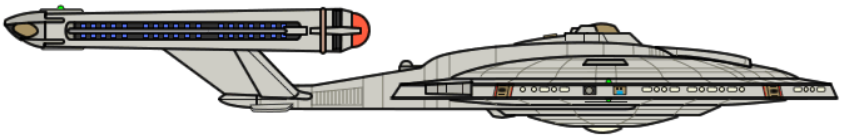
„Nicht übel, Sir.“ Reeds Blick ging an Archer. „Die Dinger sehen aus, als könnten wir damit im Handumdrehen zum anderen Ufer übersetzen.“

„Dann sollten wir uns besser beeilen.“, riet O’Hara. „Ich glaub’, die letzten Beiden haben nicht vor, hier Wurzeln zu schlagen.“

Archers Entscheidung fiel unverzüglich. „Machen Sie die Sache untereinander aus, nur schnell.“

Cole und O’Hara schlichen zu zweit voran und ließen die Läufe ihrer Gewehre durch die Farne gleiten. Sie stellten auf Snipermodus um, warteten, bis die Remaner auf ihren Düsenschlitten Platz genommen hatten, bereit zum Start.

Dann drückten sie ab.



KAPITEL 21

Tholianisches Rettungsboot

Phlox hielt Elizabeth fest im Arm, selbst in eine Art Halbschlaf versunken, einem Zustand der Ermattung, der von seiner eigenen, sich verschlechternden gesundheitlichen Verfassung rührte. Ihn plagten Schmerzen, seine Glieder zitterten, und doch war er seltsam im Reinen mit sich.

Hier, so ganz am Ende der Welt.

Es mochte daran liegen, dass alles gesagt und alles getan schien, was er in seinem früheren Leben versäumt hatte. Und wenn auch nicht wirk-

lich, so hatte er zumindest ein Tor aufgestoßen. Auf einen Schlag.

In dem Augenblick, da er Elizabeth geküsst hatte, veränderte sich das Universum um ihn herum. Eine Last schien von ihm abzufallen, denn zum ersten Mal liebte er sie ohne die Bedingungen, unter denen ein Denobulaner aufwuchs, ohne den falschen Trost der Wissenschaft. Er hatte endgültig Abschied genommen von dem, der er einmal war.

Der Annäherungsalarm gab ein Zeichen von sich. Mühselig richtete er sich auf. „Elizabeth?“

„Ich habe Dir doch gesagt, so schnell wirst Du mich nicht los.“ Sie sprach mit sehr schwacher Stimme.

Phlox hatte das Licht ausgeschaltet und ihr strikte Bewegungslosigkeit verordnet; das schien den Prozess der zellulären Degeneration zu verlangsamen. Dem zum Trotz ging es bereits zu Ende mit ihr.

Jeder Schritt tat ihm weh, verlangte ihm besondere Überwindung ab. Phlox kämpfte sich zu den Instrumenten der kristallenen Navigationskontrolle und sah aus dem dreieckigen Fenster.

Ein riesiger Strahlenkranz blendete ihn.

Konnte es wirklich wahr sein? Wie lange hatte er in diesem Dämmerzustand neben Elizabeth gelegen? Es spielte keine Rolle mehr.

Sie waren am Ziel.

„Elizabeth, wir sind da. Wir haben es wirklich geschafft.“ Der Glanz füllte seine Augen, während er lächelte.

Da erblickte er vor der Anomalie, diesem riesigen, grellen Loch im leeren Raum, drei tholianische Kreuzer.

„Keine Sorge. Sie werden nichts tun.“, flüsterte Elizabeth in seinem Rücken. „Sie *hoffen* sogar auf uns. Seit Monaten wächst diese Anomalie unkontrolliert in ihrem Raum. Sie konnten sie nicht beseitigen. Sie haben schon einige Schiffe verloren. Phlox, sie ist für mich bestimmt, ich weiß es. Ich…kann sie singen hören. Ja. Sie singt wie ein Engel. So wunderschön. Es ist Zeit.“

Phlox erkannte, dass er die Aussicht auf diesen Moment verdrängt hatte. Er fürchtete sich davor, seine Freundin dem fremdartigen Etwas auszuliefern; nahm man die Normalität zum Maßstab, hätte es ihren sicheren Tod bedeutet. Doch was war schon noch normal? Und gleichzeitig gewahrte er sich, worauf er ihr beim Anbruch ihrer Reise sein Wort gegeben hatte.

„Ich weiß nicht, ob ich Dich gehen lassen kann.“, sagte er und wandte sich halb um.

„Du kannst. Denn ich werde nicht wirklich gehen. Ich werde über Dich wachen. Ich versprech’s Dir. Phlox, es ist Zeit.“

Scham ergriff ihn, unvorstellbare Angst. Er verstand plötzlich, dass er nur deshalb neuen Mut gefasst hatte, weil er glaubte, nicht allein sterben zu müssen. Dass es einen Unterschied machte, wenn es auf diese Weise endete. Und jetzt verließ sie ihn? Sie ließ ihn zurück? „Elizabeth, ich… Ich fürchte mich.“

„Ich weiß. Aber dafür gibt es keinen Grund.“

„Lass mich nicht hier. Nicht so.“

„Hab’ Vertrauen. Denk’ an mich. Dann beamst Du mich direkt in die Anomalie. Und jetzt küss mich ein letztes Mal.“

Phlox trat zu ihr, beugte sich hinab und berührte mit seinen Lippen die verdörrten Ränder ihres Mundes. Fest drückte er sie an sich. „Wenigstens weiß ich jetzt, was ich falsch gemacht habe in meinem Leben.“

„Nein, Phlox. Du hast alles richtig gemacht. Dein Herz sucht sich seinen Weg. *Argh…*“ Elizabeth begann zu würgen, ihrer Glieder wurden roh. Phlox verfolgte, wie sich an ihren Händen und in ihrem Gesicht kleine, energetische Wirbel bilde-

ten, wie sich die Haut an den betroffenen Stellen auflöste. „Bitte, Phlox…“, brachte sie mit versagender Stimme hervor.

Er zögerte nicht mehr. Er begab sich zu einer seitlichen Kontrolltafel und erfasste Elizabeths Lebenszeichen, richtete den Transporterstrahl aus. „Ich liebe Dich. Vergiss das nie. Ich liebe Dich wirklich.“

„Du hast immer gespürt, dass da noch mehr für Dich im Leben sein muss. Jeder von uns hat eine Bestimmung. Vergewissere Dich ihrer und halte sie fest…“ Mit einem dünnen Lächeln verschwand sie im Schleier der Entmaterialisierung.

Phlox’ Blick ging von der Stelle, wo sie gerade noch gelegen hatte, zum Fenster, zum Raumphänomen. Zunächst bemerkte er keine Veränderung, dann verfolgte er, wie das Gleißen unregelmäßig wurde…

…und die Anomalie in einem grellen Blitz kollabierte.

Nein! Elizabeth!

Panisch lief er zur Steuerung der Kapsel und wendete sie schnell. In seinem Augenwinkel erschien etwas. Eine farbige Masse wogte heran. Sie wurde immer größer und größer, zwang auch die Tholianer zum Abdrehen. Ein peitschenartiges Etwas aus geballter Energie wand sich im All hin

und her. In ihm glühten violette, blaue und goldene Streifen.

Mit unerhörter Geschwindigkeit bewegte es sich auf ihn zu…

Flieh nicht vor mir, Phlox. Hier kommt mein Geschenk an Dich…

Als die Welle über das kleine Schiff hinwegprasselte, schien alles um ihn herum auseinander zu brechen. Vorher wurde alles grell, und Phlox verlor das Bewusstsein…

– – –

Zuhause. Er war wieder zuhause. In Feezals Wohnung auf Denobula, in dem Sessel, den er immer so gemocht hatte.

Doch irgendetwas passierte. Das gigantische Hochhaus ging langsam unter. Anfänglich quollen aus den Fugen zwischen den Fliesen, den Deckenreliefs, den Lampenkugeln, den Schlüssellöchern nur kleine, dunkle Wassertropfen. Diese kalte Flüssigkeit glitt schwerfällig wie träges Quecksilber dahin und bildete mit der Zeit eine Schicht, die erst den Boden und seine Füße bedeckte und dann rasch anstieg.

Er blieb im Sessel sitzen und verfolgte, wie das Wasser seine Kehle und in wenigen Sekunden die

Decke erreichte. Er trieb dahin und sah blasse Lichter hinter den Fenstern flackern. Es waren Gestalten, die ebenfalls in der Wasserfinsternis schwebten.

Der ganze Planet ging unter.

Die Gestalten wurden von der Strömung erfasst und streckten ihm die Hände entgegen, doch er konnte ihnen nicht helfen, das Wasser riss sie unaufhaltsam mit. Dann beschloss er, aufzustehen. Er durchkreuzte das Wohnzimmer und näherte sich einer geschlossenen Tür am anderen Ende.

An diese Tür konnte er sich nicht erinnern. Hielt sie womöglich einen Fluchtweg parat? Durchs Schlüsselloch drang spärlich Licht. Er öffnete die Tür und erkannte, dass dahinter eine Treppe nach unten führte, zig, vielleicht hundert Meter, und dabei überschlug sie sich mehrfach. Das war absurd. Und vielleicht gerade deswegen ließ er sich hinunter sinken in die namenlose Tiefe.

Er sank lange, sogar sehr lange. Dann erreichte er das Ende der Treppe. Er durchquerte eine Tür, hinter welcher sich ein ovaler Saal auftat, in dessen Mitte eine Reihe von Gestalten im Kreis beisammen standen.

Als er eintrat, drehten sie sich um, und er sah, dass sie weiß gekleidet waren, Masken und Hand-

schuhe trugen. Helle, weiße Lampen beleuchteten etwas, das wie ein Operationstisch aussah. Ein Mann ohne Gesichtszüge und Augen ordnete auf einem Tablett chirurgische Instrumente. Eine der Gestalten winkte ihn heran. Er folgte der Aufforderung und spürte, wie er an Kopf und Körper gepackt und auf den Tisch gebettet wurde.

Das Licht blendete ihn, aber er konnte dennoch sehen, dass alle Gestalten identisch waren und Jeremy Lucas' Gesicht besaßen. Lautlos lachte er. Einer der Ärzte hatte eine Spritze in der Hand und setzte sie ihm an den Hals. Er spürte keinen Einstich, nur ein angenehmes, warmes Gefühl von Taubheit, das sich in seinem Körper ausbreitete. Zwei der Ärzte legten seinen Kopf in eine Halterung und passten den Kranz der Schrauben an, an deren Ende eine gepolsterte Platte befestigt war. Er spürte, wie seine Arme und Beine mit Riemen festgeschnallt wurden, und leistete keinen Widerstand. Als sein Körper von Kopf bis Fuß fixiert war, reichte einer der Ärzte einem seiner Doppelgänger ein Skalpell, und der beugte sich über ihn. Er spürte, wie jemand seine Hand nahm und festhielt. Es war ein Kind, das ihn zärtlich anschaute und viel jünger war als am Tag seiner späteren Ermordung.

Mettus.

Er sah die Schneide des Skalpells sich in der flüssigen Finsternis herabsenken und fühlte, wie das Messer in seine Stirn schnitt, ohne dass er irgendwelchen Schmerz empfand. Er spürte, wie etwas aus dem Schnitt floss, und eine schwarze Blutwolke breitete sich langsam im Wasser aus. Das Blut stieg wie Rauchkringel zu den Lampen empor und bildete immer neue Formen. Er schaute den Jungen an, der ihm zärtlich zulächelte und kräftig die Hand drückte.

Da spürte er es. In ihm bewegte sich etwas. Etwas, was noch vor einem Augenblick seinen Geist fest umklammert hatte. Er spürte, dass etwas sich zurückzog, wie ein Stachel, der einem im Fleisch steckt und der dann mit der Pinzette herausgezogen wird. Er wurde von Panik gepackt und wollte aufstehen, konnte sich aber nicht bewegen. Der Junge schaute ihn fest an und nickte.

Er glaubte, das Bewusstsein zu verlieren oder aber ganz zu erwachen, und da sah er sie. Er sah sie in den Lampen über dem Operationstisch gespiegelt. Zwei schwarze Fäden ragten aus der Wunde und bewegten sich auf seiner Haut. Eine faustgroße schwarze Spinne. Sie krabbelte ihm übers Gesicht, und bevor sie vom Tisch huschen konnte, spießte einer der Chirurgen sie mit dem Skalpell auf. Er hielt sie gegen das Licht, damit er

sie sehen konnte. Sie zappelte mit den Beinen und blutete dem Licht entgegen. Nach einer Weile wurden ihre Beine schlaff, und ihr Körper ergab sich. Er schwebte dahin, als ihn der Junge berühren wollte, löste er sich auf.

Die Ärzte befreiten seinen Schädel aus der schraubenstockähnlichen Halterung, banden ihn los. Er richtete sich mit ihrer Hilfe auf dem Tisch auf und hielt sich die Hand an die Stirn. Die Wunde begann sich zu schließen. Als er sich umschaute, fiel ihm auf, dass er allein war.

Die Lampen gingen aus, und der Operationssaal lag im Halbdunkel. Er bewegte sich zur Treppe und schwebte zum Wohnzimmer hinauf. Das erste Licht des Tages sickerte durchs Wasser und erfasste tausend treibende Partikel.

Er war müde – müder, als er es je in seinem Leben gewesen war. Er kämpfte sich zum Sessel und ließ sich hineinsinken. Sein Körper sackte langsam zusammen, und als er endlich zur Ruhe kam, sah er an der Decke kleine Bläschen herumschwirren. Dann bildete sich dort eine kleine Luftkammer, und er begriff, dass der Wasserspiegel abzufallen begann. Das Wasser, dicht und glänzend wie Gelatine, sprudelte durch die Fensterritzen, als wäre der Wolkenkratzer ein aus den Tiefen auftauchendes Unterseeboot. Er rollte sich im Sessel zu-

sammen und gab sich einem Gefühl von Schwerelosigkeit und Frieden hin, von dem er sich wünschte, es möchte niemals aufhören. Er hörte das Gurgeln des Wassers um sich herum. Als er sie wieder öffnete, sah er gang langsam Tropfen wie Tränen herabfallen, die jederzeit versiegen konnten. Er war müde, sehr müde und sehnte sich nach tiefem Schlaf.

Eine Stimme drang von fern her: Erinnere Dich, vergiss nicht länger. Verdränge nicht, sondern stelle Dich Deinem Schicksal. Atme tief ein. Du bist neu geboren. Die eine Reise nimmt ein Ende, aber die andere beginnt gerade erst. Atme, Phlox. Atme…

Er schlug die Augen auf und war wieder auf der Krankenstation der Enterprise*. So lange war sie sein Schaffensreich gewesen. Früher oder später war jeder auf dem Schiff hierher gekommen, zu ihm.*

Es blieb keine Zeit, sich umzusehen, denn vor ihm standen seine Freunde. Regungslos, eingefroren in Momenten wie Statuen. Archer, T'Pol, Tucker, Reed, Mayweather, Sulu, Hoshi… Die Einen lächelten, die anderen wirkten bedächtig, aber sie alle hielten seltsame ovale Gebilde in der ausge-

streckten Handfläche, aus denen sich holographische Lichtspiele erhoben – Projektionen.

Jeder hat seinen Pfad. Jeder hat ein Schicksal. Jeder von uns, Phlox.

Er kam näher und fing bei Archer an. Die Projektion, die sich aus der Hand des Captains erhob, zeigte ihn selbst inmitten einer Eiswüste. Um ihn herum ragten Bauwerke in die Höhe, die ihm aus seiner Kindheit und Jugend bestens in Erinnerung geblieben waren. Die Tower der denobulanischen Hauptstadt.

Er machte einen Satz nach rechts. Hier lag der Pug an der Grenze zwischen T'Pols und Tuckers Händen, die ihn gemeinsam hochhielten. Das leicht vibrierende Bild bot wiedermals ihn selbst dar, im Hörsaal der alten Staatsuniversität. Auf der Flucht vor grauenhaft entstellten Kreaturen, die früher einmal Denobulaner gewesen sein mussten.

Meine Träume…

Auch Reed und Mayweather präsentierten zusammen eine Projektion. Darauf waren riesige, aus dem Meer ragende Felsmonolithen zu sehen, und er davor an einem Ufer mit Lichtpunkten in der Ferne. Die Säulen der Zeit*. Um ihn herum krochen Schlangen.*

Ihn schauderte es, und er trat erneut nach rechts. Sulu und Hoshi hielten nichts. Mit in die

Leere gerichtetem Blick sprach erstere: „Die Schlange steht für das Vergessen. Bald wird alles voller Schlangen sein. Willst Du diesen Ort vergessen?“

Ja, das sind meine Träume… Mit ihnen hat damals alles angefangen.

Nun teilten sich Hoshis Lippen: „‚Und die Götter ernannten einen Führer, die Himmelskarawane in ihre neue Heimat zu führen. Und diesem Führer schickten sie eine Vision von Schlangen. Schlangen, die sich in immer größerer Zahl überhäufen, bis zur Besessenheit. Als Vorzeichen dessen, was kommt.’“

„Das *hat sie geschrieben?“, sprach Sulu.*

„Und dass der neue Führer unheilbar krank ist. Aber Sie *liegen* nicht *im Sterben, oder?“*

Etwas zerrte an ihm. Er drehte sich um und sah vor sich ein metergroßes Abbild der Anomalie, die so eindrucksvoll zerborsten war.

Mitten auf seiner Krankenstation.

Und dann taten sich Bilder auf. Bilder, die ihm bislang verborgen geblieben waren. Sie übermannten ihn. Auf einen Schlag verstand er. Alles wurde zusammengeführt.

Die Anomalie verpuffte im Nichts. Im nächsten Moment stand Archer neben ihm. „Sterben… Neu geboren werden… Vielleicht beschreibt es ja ein

und dasselbe. Die Zukunft ist ständig im Fluss, abhängig von unseren Taten in der Gegenwart. Und doch dringen durch den Schleier der Ungewissheit die Konturen unserer Bestimmung. Das ist die Art der Zeit, sich selbst zu heilen.“

Durch den Schmerz wachsen wir…

Plötzlich ergab alles Sinn. Er hatte eine Gabe erhalten, aber ohne den nahenden Tod hätte er sie niemals zur Entfaltung bringen können. Sein Weg hätte ihn nie hierher geführt. Er hätte sich nie von seinem alten Ich verabschieden können. Erst die Bereitschaft, alles zurückzulassen, hatte das bewirkt.

Er war auserwählt worden. Erleuchtet.

Er würde die Himmelkarawane anführen.

Er würde leben.

– – –

Als Phlox die Augen aufschlug, war er nicht mehr auf der *Enterprise*.

Er stand dort, wo alles angefangen hatte. An den *Säulen der Zeit*. Am Gestirn von Denobula Triaxa kämpfte die Sonne mit den letzten Strahlen; schwach, immer schwächer. Der lange Sandstrand war leer. Instinktiv hielt er Ausschau nach einer Rauchwolke, der Glut einer Zigarette.

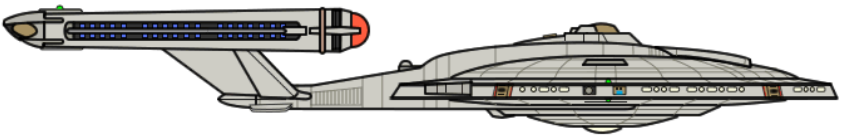
Er wusste, dass Elizabeth nicht kommen würde. *Dieses Mal nicht…*

Aber diesmal empfing ihn die Aussicht, dass jeder eine zweite Chance verdient hatte.

Selbst er. Selbst das denobulanische Volk.

Er war berührt worden. Er hatte die Liebe erfahren, die das Universum zusammenhielt und Sterne bewegen konnte. Jetzt war er zurückgekehrt, um sie seinen Leuten beizubringen.

Vorher würde das Fegefeuer über Denobula hinweggehen.



KAPITEL 22

Wieder zurück…

Er war wieder auf der *Enterprise*. Aber alles um ihn herum war still und verlassen. Der Korridor, in dem er stand, war jeglicher Beleuchtung erloschen. Ein ungewohnter Anblick und nicht sehr angenehm. Er hatte sich eingebildet, diese Umgebung sei ihm durch und durch vertraut. Jetzt fehlten gewisse Details aus seiner Gewohnheit, und es bewirkte gleich, dass er sich nicht mehr heimisch fühlte.

Schritte ertönten. Jemand kam um die Ecke des Ganges aus der Dunkelheit.

Als die Person nah genug war, erkannte er sie.

Es war Jane Taylor. „Hallo, Trip.“, sagte die Ingenieurin, die er als eine von vielen guten Leuten in der Delphischen Ausdehnung verloren hatte.

„Jane.“, rollte er über die Zunge. „Was *machen* Sie hier? Was machen *wir* hier?“

Die junge Frau mit dem blonden Haar lächelte freundlich. „Wir machen einen Spaziergang. Begleiten Sie mich?“

Trip kam der Aufforderung nach, folgte ihr. Sie passierten Türen, Streben und Gabelungen, aber in einer Reihenfolge und Länge, die er nicht kannte. Der Streifzug dauerte an.

„Schon komisch. Ich hab’ dieses Schiff gar nicht so groß und dunkel in Erinnerung.“

Während sie ging, antwortete Taylor: „Die Wände rücken auseinander, wenn es so leer ist, nicht wahr?“

„Sind Sie schon lange hier?“

Ominös schmunzelte sie. „Wie lang *ist* lange? Von Ihrer Perspektive aus gesehen, wahrscheinlich schon eine ganze Weile.“

„Wo gehen wir hin?“

„Haben Sie Geduld.“

Der Korridor schien sich ins Endlose zu erstrecken. Er verlor das Zeitgefühl für ihren Marsch. Das Deck gelangte einfach nicht an einen Schluss,

und kein einziges Mal waren sie an einem Turbolift vorbeigelaufen.

Trips Blick fing etwas am Boden Liegendes auf. Es handelte sich um einen vulkanischen IDIC. Sein Glanz trat ihm entgegen. Trip ging in die Knie und hob das Logikmedaillon auf. „Das hat jemand verloren, wie's scheint."

„Kommen Sie, Trip." Taylors Stimme verblasste. Sie hatte nicht angehalten, sondern war weiter gegangen.

„Halt, warten Sie auf mich." Er umfasste den IDIC und eilte ihr hinterher.

Hinter der Grenze der Düsternis wartete tatsächlich das Ende des Ganges. Es mündete in die offene Doppeltür der Krankenstation. Vorsichtig trat Trip ein und stellte sogleich fest, dass der Raum bevölkert war. Schultern und Rücken drängten sich um ein Biobett.

Jon… Dort standen Jon, T'Pol, Malcolm, Hoshi, Sulu, Phlox, Amanda und andere Crewmitglieder. Er fand Taylor, die ein wenig abseits neben dem Kopfende der Liege stand. Von dort aus ergab sich ein einsehbarer Bereich. Trip schloss zu seiner einstigen Kollegin auf…

…und erstarrte. Er sah sich selbst, aufgebart auf dem Biobett. Rußgeschwärzt, schwer verletzt, mit einer tiefen Fleischwunde, die von der Wange

über den Hals verlief. Stammte die Verletzung von einer Detonation?

„Was…“ Seine Stimme wurde brüchig. „Was ist das?“

„Unser Ziel.“, antwortete Taylor. „Wir kommen gerade rechtzeitig. Gleich werden Sie sterben.“

Trip blickte sich um. Um den Vergehenden herrschte andächtige Stille. Niemand nahm ihn und Taylor wahr. „Wie ist das passiert?“

Die Ingenieurin zuckte die Achseln, indes ihr Blick auf seinem verblutenden Ebenbild ruhte. „Wie solche Dinge nun einmal passieren.“, sprach sie mit ruhiger Stimme. „Wissen Sie noch, was bei mir geschah? Hundertmal entgeht man dem sicheren Untergang. Man flieht vor explodierenden Sternen, übersteht aussichtslose Schlachten und rettet gegen die gnandenlose Logik des Universums die Erde. Und dann steht man zum falschen Zeitpunkt neben einer Plasmaleitung oder einem gewöhnlichen Piraten vom Orion. Tragisch, oder? Wir Menschen finden uns mit vielem ab, aber am wenigsten mit einem Ende ohne Sinn. Stattdessen soll die Art, wie wir sterben, doch eher das widerspiegeln, was wir in unserem Leben getan haben. Ein letzter Wink zurück. Das ist Würde. Aber wie Wenigen von uns wird sie letztendlich zuteil?“

Trip konzentrierte sich nun wieder auf Jon und die anderen. „So schlimm scheint es nicht zu sein. Sie sind alle gekommen. Das ist mir Würde genug."

„Ja, sie sagen Lebewohl."

Er sah, dass die Augen des Briten feucht waren. „Selbst Mal, dem alten Tunichtgut, konnt' ich ein paar Tränen entlocken. Dann ist es auszuhalten."

„Und trotzdem wirken Sie nicht glücklich." Taylor zeigte auf die bittere Grimasse des Sterbenden. „Warum wohl?"

„Tschuldigung, wenn jemand so stirbt, kann's halt wehtun."

Da hörte er ein leises Schluchzen. Er wurde auf T'Pol aufmerksam, die als einzige am Bett saß. Sie hatte sich einen Stuhl herangezogen, und ihre Tränen fielen auf ein Exemplar seiner Uniform, das sie in unregelmäßigen Abständen zur Nase hob und daran schnupperte.

„Ich glaub', es liegt an ihr. Weil *sie* nicht glücklich aussieht. Etwas bedrückt sie. Glauben Sie, hinter die erfrorene Schale einer Vulkanierin zu sehen, ist eine echte Herausforderung. Aber ich hab's gelernt."

Taylor wandte sich zu ihm. „Und was sagt Ihnen Ihre Erfahrung?"

„Ich weiß nicht."

„Jetzt sind Sie nicht ehrlich zu sich. Ihre Erfahrung sagt Ihnen, dass es etwas Unerledigtes gibt, das zurückbleiben wird. Sie weiß etwas, das Sie *nicht* wissen. Etwas sehr Bedeutsames. Etwas, das die Kraft hat, dass Sie Ihr Leben rückwärtig ganz anders bewerten. Schauen Sie in diese Augen. Sie werden den Blick in Ihr Grab mitnehmen."

Er wartete ab, ließ mehrere Sekunden verstreichen. Sein Gegenstück schloss langsam die Augen. „Offenbar kann ich nichts mehr dagegen tun. Es ist zu spät."

„Nein. Es ist *nicht* zu spät.", widersprach Taylor. „Noch können Sie Frieden mit sich machen. Sie *müssen* es sogar."

Trip runzelte die Stirn. „Wie? Wie soll ich das anstell'n?"

„Horchen Sie ins sich hinein. Und dann sagen Sie mir, in welchem Moment Ihres Lebens Sie existieren?"

Was für eine unsinnige Frage. „Ich lebe im Jetzt. So wie jeder von uns."

„Wenn das so ist, warum läuft der Chronometer dann rückwärts?" Sie zeigte auf eines der Medodisplays, an dem die Digitaluhr scheinbar verrückt spielte. Sie ging tatsächlich in die falsche Richtung. „Sie *machen* sich bereits auf die Suche nach

dem einen Moment. Sie reisen zurück in die Vergangenheit."

Licht strömte von unten. Trip hob die Hand und erkannte, dass der rote Stein im IDIC–Amulett zu glühen anfing. Binnen weniger Atemzüge dehnte sich der Schein aus.

Es blitzte, und plötzlich war er nicht mehr auf der Krankenstation, sondern draußen auf dem Meer. Im Hintergrund das Panorama der Bucht San Franciscos. Der Boden unter seinen Füßen schaukelte leicht. Er stand auf dem Katamaran, mit dem sein Captain und er im letzten Jahr, unmittelbar nach Ende der Terra Prime–Krise, hinausgefahren waren. Jon saß in kurzer Kleidung am Rand des Bootes und ließ die nackten Füße über dem Wasser baumeln.

Es ist wirklich die Vergangenheit…

„Jon.", sagte Trip und musste lächeln. „Unsere Begegnung war mehr einem Zufall geschuldet."

„Ein Zufall?", wiederholte Taylor, die mit ihm hierher teleportiert worden war. „Schicksal ist nicht das, wonach es aussieht. So ist es nie."

„Wer weiß, ob ich ohne ihn überhaupt aus dem Sonnensystem 'rausgekommen wär'? Bestimmt wär' mein Leben total anders verlaufen. Er hat alles verändert, als er mich zu seinem Chefingenieur ernannte. Er hat das Werk seines Vaters zu

Ende gebracht, er hat Geschichte für die Menschheit geschrieben – und er hat sie gerettet, mehr als einmal. Er besitzt unglaublich viel Willensstärke und Durchhaltevermögen. Ich hab' nie jemanden mehr bewundert als ihn." Erinnerungen an ein denkwürdiges Gespräch, das auf dem Katamaran stattgefunden hatte, stiegen in ihm auf. „Ich schätze, zeitweilig litt ich sogar unter dieser Beziehung. Ich kam mir vor wie ein Sohn, der von seinem Dad ständig das Gefühl kriegt, nur eine Abziehfolie zu sein. Ich denke, wir haben uns mittlerweile in unterschiedliche Richtungen entwickelt. So oder so: Um Jon Archer werd' ich für den Rest meiner Tage nicht mehr herumkommen."

„Aber das wollen Sie auch gar nicht."

„Nein, ich… Ich bin ihm verdammt noch mal 'was schuldig.", hielt Trip fest. „Bis zum Ende."

„Sie werden ihn nicht immer beschützen können. Er muss seinen eigenen Weg gehen. Und Sie Ihren."

„Und was *ist* mein Weg?"

„Sagen Sie's mir."

Der Ort wechselte erneut. Sie kehrten auf die *Enterprise* zurück, in die Enge eines vulkanischen Quartiers. Eine einzelne Kerze brannte im Hintergrund, und vor ihr saßen zwei Personen am Bo-

den. Der Mann mit entblößtem Oberkörper ließ sich eine Neuropressur verabreichen, eine äußerst sensible Behandlung. Die Frau war in einen Morgenmantel gehüllt.

Kommen Sie, geben Sie zu, dass Sie ein wenig eifersüchtig sind.

Das würde bedeuten, dass ich Sie anziehend finde.

Hm. Das wäre die logische Folgerung, hab' ich Recht?

Die Frage ist wohl eher, wer sich von wem *angezogen fühlt. Sim hat es mir verraten.*

Das glaub' *ich einfach nicht. Ich bin eifersüchtig auf mich selbst? Okay, vielleicht* bin *ich es ein wenig.*

Was hieße, dass ich anziehend auf Sie wirke. Das wäre die logische Folgerung.

Was ist hier eben geschehen? Haben wir… Sind wir…

Sie wurden Zeuge, wie sich das Paar zu küssen begann, ehe die Vulkanierin heißblütig ihr Gewand abstreifte.

„Nein, lassen Sie das." Trip wandte sich ab. „Es ist vorbei."

„Sie können die Verbindung nicht leugnen, die Sie beide teilen.", beharrte Taylor.

Verdruss stieg in ihm auf. „Diese so genannte *Verbindung* ist das Produkt beeinträchtiger Sinneskraft. Ich war scharf auf sie, und sie litt unter einer akuten Trelliumvergiftung. Das ist die ganze Geschichte. Alles andere waren Folgekomplikationen."

Die Ingenieurin hatte abgewartet. „Sehen Sie, Trip,", entgegnete sie nun in sanftem Ton, „eigentlich bin ich gar nicht hier. Sie sprechen mit sich selbst. Das können Sie tun, solange Sie möchten, denn an diesem Ort spielt Zeit keine Rolle. Aber ich sollte Sie warnen: Nichts ist schlimmer, als in der Zeitlosigkeit keine Fortschritte zu machen. An dem Ort, wo man eigentlich alles tun könnte."

Er blickte sie an, seufzte. „Vielleicht stimmt es. Vielleicht hat sich diese seltsame Vulkanierin irgendwie tief in mir festgesetzt, und sie wird immer 'was Besonderes für mich bleiben. Warum auch immer… Aber was soll ich mit diesem Wissen jetzt noch anfangen?"

„Er*gründen* Sie das Warum. Damit Sie eines Tages in Frieden sterben können. Denn viel Zeit bleibt Ihnen nicht mehr."

Das Quartier löste sich auf, dafür entstand eine feinsandige Meeresbucht vor ihnen, gesäumt von

Vollmond und Himmelszelt. Eine schwüle Sommernacht.

Trip wusste damit sofort etwas anzufangen. „Panama City.“, sagte er. Er war lange nicht mehr hier gewesen. „Sie bringen mich nach Florida zurück?“

Taylor schüttelte den Kopf. „Ich habe nichts getan. Ich bin nur Ihre Begleiterin.“

Seine Aufmerksamkeit verlagerte sich wieder auf die See. Gerade setzte die Flut ein, leckte über trockenen, hellen Sand. „An diesem Strand bin ich früher öfters Surfen gegangen. Der Wind ist fantastisch und die Wellen hoch.“

„Bringen Sie wirklich nur das Surfen mit diesem Ort in Verbindung?“

Aus dem Augenwinkel erblickte er, auf einem sandigen Hügel unter einer Palme, den Schatten einer Person. Silberblondes Haar flatterte im Wind. Obwohl die Gestalt so weit von ihm entfernt stand, bewegungslos wie eine Statue, wusste er, um wen es sich handelte.

„Ich existiere hier.“, erkannte er mit Verblüffen.

Taylor nickte. „Ja. *Zusammen* mit ihr.“

„Verflucht, seine Schwester zu verlieren, ist *niemals* einfach.“

„Und doch: Wann immer Sie in ihrer Nähe waren, haben Sie sich hilflos gefühlt. Ein Teil von

Ihnen hat sich gewünscht, sie würde einfach fort sein, um das leidige Problem aus der Welt zu schaffen. Ihr verwundbarster Punkt."

„Das ist nicht wahr." Sein Blick lag weiter auf der weiblichen Silhouette.

Dann drangen Stimmen an sein Ohr. Lachen. Eine freundliche Unterhaltung.

Direkt neben Taylor und ihm wurde er Zeuge einer neuen Reminiszenz. Das letzte Treffen zweier Geschwister. Sie waren ins Kino gegangen und hatten im Anschluss noch einen Spaziergang unternommen. *Es ist mehr als nur das letzte Mal gewesen…*

Hey, Charles,, sagte die wunderbare Frau, *Du guckst ja so, als würden wir uns nie wieder sehen.*

Die Figuren verschwanden im Nichts.

Trip sank hinab auf den weichen Grund und tränkte den Sand mit seinen Tränen. Die Schattengestalt mit dem wehenden Haar stand weiter da.

Unerreichbar.

„Ich hab' sie geliebt.", schluchzte er. „Ich hab' sie so sehr geliebt. An diesem Abend war ich zum ersten Mal bereit, alles dafür zu riskieren. Aber sie war meine Schwester. Es führte kein Weg zu ihr."

Taylor ging neben ihm in die Hocke. „Immer wieder haben Sie darüber nachgedacht, es ihr zu

sagen. Was Sie für sie empfinden. Sie konnten sie nicht erreichen, und am Ende wurde sie Ihnen genommen. Mit Gewalt weggerissen. Sie verfluchten sich dafür, dass Sie es sich insgeheim wünschten, damit sich Ihr Leiden in Luft auflöst. Sie dachten, dadurch hätten *Sie* sie getötet. Sie konnten mit niemandem darüber reden."

Er rieb sich die geschwollenen Augen, versuchte, wieder Ruhe zu finden. „Jon hat mich auf die *Enterprise* geholt. Das war wichtig für mich, denn ich hatte endlich Abstand von ihr. Aber mein Herz ist auf der Erde ge*blieben*. Bei Lizzie."

„Für Sie war der Abflug mit der *Enterprise* auch eine Flucht vor ihr.", sprach Taylor. „Und als die Xindi dann die Erde angriffen, hassten Sie sich. Dafür, dass Sie geflohen, dass kostbare Zeit verstrichen war. Dass es nun keine Chance mehr gab, sich ihr eines Tages zu offenbaren."

Er presste bebende Lippen zusammen. „Zu einer anderen Zeit, an einem anderen Ort, in einem anderen Körper… Jeder von uns hat doch Lebenslinien, die irgendwann verschüttet werden."

„Nein, Trip. Ihre *wurde* nicht verschüttet."

Schon wieder stand er in dem vulkanischen Quartier. Diesmal beobachteten sie, wie sich der Er-

denmann und die sinnliche Außerirdische liebten. Zügellos, haltlos.

Er konnte es nicht ertragen. „Warum bringen Sie mich hierher zurück? Wo ist der Zusammenhang?“

„Sie ist in Ihren Träumen. Egal, was Sie tun – Sie kommt immer wieder zu Ihnen zurück. Sie wollen Lizzie zurückhaben.“, erwiderte Taylor. „Das wollen Sie so sehr. Aber Sie können nicht. Und dann sahen Sie T'Pol eines Tages in die Augen – und bemerkten etwas. Ihnen fiel auf, was Sie sich niemals bewusst machten. Diese verblüffende Ähnlichkeit… Es ist nicht zu spät. Ein Teil von Elizabeth lebt weiter. In ihr. In einer Vulkanierin. Ist das kein schöner Gedanke? Ist das keine Möglichkeit, die verloren geglaubte Würde zurückzubekommen?“

Die Liebenden lösten sich auf. Im nächsten Moment stand die Vulkanierin vor ihm und musterte ihn verschwiegen. Er wollte sie berühren, doch ehe seine Hand sie erreichte, veränderten sich ihre Züge. Binnen eines Augenblicks wurde aus ihr eine andere.

Lizzie…

„Das ist völlig unmöglich.“, hauchte er.

Taylor trat dicht an ihn heran. „Das hier ist nicht der Ort, an dem Wahrscheinlichkeiten ge-

geneinander gehalten werden. Es ist der Ort der Wahrheit. Ebenso wenig wie Ihre Gefühle können Sie die Dinge nicht ändern, die passiert sind. Allerdings können Sie sie mit anderen Augen sehen. Darum geht es, nur darum, Trip."

Seine Hand griff ins Leere, als Elizabeth sich auflöste.

Stille und Einsamkeit empfingen ihn.

„Ich…hab' mir immer gewünscht, dass sie eines Tages als alte Frau an meinem Grab steht. Dass sie mich beschützt. Das Paar, das wir nie werden konnten… Dass sie mich von *dort* aus liebt."

„Elizabeth oder T'Pol?", fragte Taylor.

„Ja. Das wär' 'ne schöne Vorstellung. Mehr will ich nicht. Mehr nicht."

„Wenn das Ihr Wunsch ist, Trip, dann sagen Sie es Ihr. Sagen Sie es Ihr, bevor es zu spät dafür ist. Finden Sie Frieden. Denn nur, wer den Mut hat, für seinen Frieden zu kämpfen, erhält Eintritt durch dieses Tor. Und das sind nur die Allerwenigsten."

[unbekannter Ort]

Ein Moment der Desorientierung verstrich, bis er verflogen war wie ein Sommergewitter. Trip fand sich auf einer offenen Fläche wieder, einem Platz, der von fremdartigen Gebäuden umgeben war.

Im künstlichen Licht, das um ihn herum herrschte, konnte er erkennen, dass er an der gekrümmten Innenseite einer hohen, umgekehrten Welt stand.

Ein technisches Wunderwerk. Es gab keinen Horizont, und als er nach oben blickte, sah er keinen Himmel, sondern Gebäude, die sich immer weiter in die Ferne erstreckten. Jedes von ihnen wie ein Palast. Über ihnen wölbte sich ein Panorama aus Bauten mit großen Grünflächen, die aus Wiesen, kleinen Hügeln und dichten Wäldern bestanden.

Es war, als würde man eine riesige Stadt durch ein extremes Weitwinkelobjekt betrachten, sodass sich ein dreihundertsechzig Grad umfassender Blick ergab. Am Äquator zog sich ein ‚Meer', von hohen Klippen eingefasst. Es ergab sich die Illusion einer riesigen, lang gestreckten Bucht, die von mehreren Brücken überspannt wurde.

Die Perspektive war völlig verzerrt. Trip rang nach Atem.

Und dann sah er sie…

Geschöpfe, die über ihm Bahnen zogen – oder unter ihm. Ihre Schwingen führten anmutige Schläge aus; sie glitten nur so dahin. Von elfenhafter Zierlichkeit waren sie, so alt wie die Zeit und doch jung und zart wie Kinder. Ein Schimmern umgab jeden von ihnen.

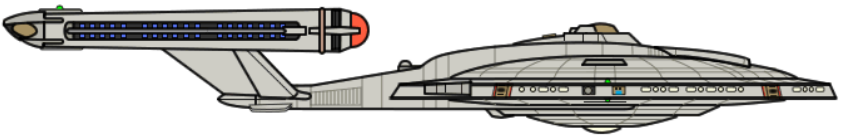
Es waren Engel. Engel. Sie waren überall.

Sein Herz schlug schneller. *Die Allerersten… Keine Sorge, Jon, ich bring' Dir ein Autogramm mit.*

Aber erst einmal gab es Wichtigeres zu tun.

Kurzweilig sinnierte er über den rätselhaften Umstand, dass beinahe jede intelligente Spezies Engelsgestalten in ihrer Kulturgeschichte aufwies.

Dann fasste er Entschlossenheit. Mit den Händen bildete er einen Trichter vor dem Mund und rief: „Hallo da oben! Entschuldigen Sie, wenn ich störe! Mein Name ist Charles Tucker! Ich komme vom Planeten Erde! Es geht um den Untergang der Galaxis, oder zumindest so in der Art…"



KAPITEL 23

Devatia

So hätte es nicht kommen dürfen. Der ganze Einsatz war gefährdet, ehe er richtig begonnen hatte.

Kaum hatten Cole und O'Hara ihres Amtes gewaltet, war hinter dichtem Buschwerk ein weiterer Remaner erschienen, dem die Toten sofort auffielen. Er wollte seinen Kommunikator zücken. Es war Glück im Unglück, dass die zwei Ex–MACOs zwar daneben schossen, aber einer der Energiestrahlen das Gerät einäscherte.

Nun aber sprang der Remaner auf sein Schnellrad, in der festen Absicht, Alarm zu schlagen. Das

konnten sie nicht zulassen. Das Ungeheuer von einem Alien warf den Motor des Vehikels an und fegte davon.

„Ob dieses Teil uns drei aushält?“ Cole lachte herausfordernd.

„Dass Sie mir ja ausweichen, wenn uns etwas in den Weg kommt.“, murrte Reed, der zuhinterst auf dem Düsenschlitten saß und sich an O’Hara festhielt, während seine Frau vorn nach dem Lenker griff.

„Immer mit der Ruhe, Lieutenant. Notfalls schießen wir uns frei.“

Archer und T’Pol hatten ihre eigene Maschine. Der Captain sicherte sich mit einem Seitenblick ab, ob die Vulkanierin startbereit war. Stumm nickte sie. „Fahren Sie.“

„Ich hoffe, ich bereue es nicht.“, jammerte Reed.

Binnen Sekunden nahmen sie Fahrt auf, dem Flüchtenden hinterher.

„Schnell, Captain!“, rief T’Pol und umschloss seinen Unterleib. „Der mittlere Schalter stört der Funkverkehr des Remaners!“

Er zögerte nicht und drückte den Knopf vor sich.

Mittlerweile rasten sie über Sumpf sowie unter dichtem Laub und Lianen hinweg, knapp einen Meter über dem Boden. Der davoneilende Späher

hatte einen guten Vorsprung, aber Archer und Cole belasteten ihre Maschinen, bis sie heulten, um die Distanz zu verringern.

In Abständen bediente der Captain die Disruptorwaffe am unteren Lauf des Hoverbikes, dann folgte Cole, aber sie waren noch zu weit entfernt, um treffsicher zu sein. Die Blitze schlugen abseits der davonrasenden Zielscheiben ein, zerfetzten Bäume und setzten das Gestrüpp in Brand, während die Maschinen zwischen mächtigen, den Weg versperrenden Ästen im Zickzack fuhren.

„Wir müssen näher 'ran!", schrie Archer.

Er drehte auf und verringerte den Abstand. Der Remaner merkte, dass seine Verfolger aufholten, und schlug verwegen hierhin und dorthin Haken, raste durch eine enge Lücke zwischen zwei Bäumen. Das Raketenrad streifte die Rinde, sodass der Fahrer beinahe umkippte und Geschwindigkeit wegnehmen musste.

Gleich haben wir ihn…

Archer zog sein Speederbike so nah an das des Spähers heran, dass die Steuerschaufeln mit markerschütterndem Kreischen aneinanderstreiften. Über Moorfeldern flogen sie, vermieden um Haaresbreite Zusammenstöße mit farnbewachsenen Felsen, die aus der Sumpfbrühe ragten. Der Rema-

ner konnte sich wieder von ihnen lösen und brachte einige Meter Abstand zwischen sie.

Sie bogen nach Norden ab, vorbei an einer kleinen Mulde, wo ein anderer Soldat auf einem Stein Rast machte. Einen Augenblick später nahm dieser die Verfolgung auf, jagte Archer und T'Pol hinterher und feuerte aus seinem Waffenrohr. Nur knapp entgingen sie einem Streifschuss.

„Das ist nicht gut. Meinen Sie, dieser KOM–Störer funktioniert?"

„Diese Fahrzeuge scheinen eigens dafür konstruiert worden zu sein, Aufklärung zu betreiben und Nachrichtenanlagen zu blockieren.", mutmaßte T'Pol. „Andererseits werden wir es schnell herausfinden, wenn sie doch um Unterstützung rufen können."

Sie hatte Recht. Nun steckten sie in der unwillkommenen Situation, also mussten sie mit ihr umgehen. „Cole, befassen Sie sich mit dem!", brüllte er herüber und zeigte auf den vorauseilenden Remaner. „Wir übernehmen den hinter uns!"

Cole, O'Hara und Reed schossen davon. Im selben Augenblick zündete Archer die Retroraketen, sodass das Gefährt blitzschnell abgebremst wurde. Der Späher auf seiner Fährte schoss wie ein Schatten an ihm vorbei, weil er es versäumt hatte, rechtzeitig Schub zurückzunehmen.

Der Hochgeschwindigkeitsslalom durch Bäume und tief hängende Äste setzte sich fort. Archer musste auf so viele Biegungen achten, dass er nicht dazu kam, die Kanone zu betätigen. Schließlich wählte er nach Gutdünken einen Pfad; der Düsenschlitten gewann an Höhe und verschwand aus dem Blickfeld des Remaners.

Verwirrt drehte sich der Späher um, ungewiss, ob er aufatmen oder das plötzliche Verschwinden des Verfolgers fürchten sollte. Wo letzterer hingekommen war, eröffnete sich rasch. Im nächsten Moment stürzte Archer aus den Baumwipfeln auf ihn herab. Die Bordkanone feuerte. Das Motorrad des feindlichen Soldaten wurde von der Druckwelle eines Beinahetreffers erfasst. Ihre Geschwindigkeit war noch größer, als Archer angenommen hatte, und im nächsten Augenblick rasten sie neben ihm her. Bevor er reagieren konnte, griff der Remaner nach hinten und zog eine Handfeuerwaffe hervor.

Er war nicht so dumm, nach Archer oder T'Pol zu zielen. Der Motorblock ging in Flammen auf, das Raketenrad geriet außer Kontrolle. Der Captain sah die nahende Katastrophe und packte T'Pol; zusammen sprangen sie herunter, tauchten ab in ein Gewirr aus stinkendem Matsch, Ästen

und verrottenden Pflanzen. Es gab ein lautes Platschen.

Das Motorrad zerschellte an einem Baumstamm, und Archer hob den Kopf. Er versuchte hinter die Rauchwolke brennender Vegetation zu sehen, wo der Späher mit selbstzufriedenem Hohnlächeln hinter sich auf die Vernichtungswolke blickte. Er hatte seine Rechnung zu früh gemacht. Als er sich wieder umwandte, stellte er unliebsam fest, dass er sich auf Kollisionskurs mit einem umgestürzten Baum befand. Einen Augenblick später verschlang ihn ein Flammenmeer.

– – –

„Der Captain!“, schrie Reed und riss den Kopf zurück.

„Keine Sorge!“, sagte Cole. „Die Beiden sind vorher abgesprungen! Ich hab’s genau geseh’n!“

„Und wenn schon: Vielleicht sind sie verletzt! Wir sollten anhalten!“

Cole verwies nach vorn. „Wenn der Typ seine Freunde warnt, geht’s uns allen an den Kragen!“

„Dann machen Sie schnell!“

Inzwischen holten sie den letzten Späher ein. Während sie vermehrt zwischen Lianen dahinrasten, schob Cole sie von hinten heran, bis sie auf

gleicher Augenhöhe mit dem Remaner waren. Der Flüchtende riss die Maschine plötzlich auf die Seite und rammte das andere Raketenrad.

Die Erschütterung war stark. Reed kam ins Schlingern. Hätte er sich nicht an O'Hara festgehalten, wäre er wahrscheinlich gestürzt. Cole wich gerade noch einem großen, ungeschützten Stamm aus. Der Remaner sauste unter ihm hindurch, sie flog darüber…

Und als sie auf der anderen Seite herauskam, krachte sie direkt auf das andere Fahrzeug. Die langen, dünnen Stäbe der Steuerflügel verkeilten sich ineinander. Der feindliche Soldat fletschte die spitzen Zähne und versuchte, das Trio in ein heranschießendes Jungholz zu schleudern. In der letzten Sekunde verlagerte die Gruppe ihr ganzes Gewicht nach rechts und stellte die dahinrasenden Fahrzeuge horizontal – sie oben, der Späher unten.

„Ich wusste, mir wird schlecht!"

Der Soldat gab den Widerstand gegen den Linksruck auf und legte sein Gewicht in dieselbe Richtung, sodass die Düsenschlitten sich um dreihundertsechzig Grad drehten und wieder aufrecht standen.

Da schwoll ein Baum gefährlich vor ihnen an…

„Zeit zum Aussteigen!", brüllte Cole.

Ohne weiter zu fackeln, sprangen sie ab. Der Remaner riss das Steuer nach links, die Flügel lösten sich voneinander, und das führerlose Raketenrad fetzte explodierend an die Sequoie.

Reed spuckte Brackwasser, als er sah, wie der Remaner einen Bogen flog und zu ihnen zurückkehrte.

Jetzt erledigt er uns…

Das Fahrzeug kam mit maximaler Beschleunigung herangerast. Der erste Schuss aus der Bordkanone ging noch daneben…

Da tastete plötzlich eine Strahlenlanze nach dem empfindlichen Steuerflügel – und trennte ihn ab. Das Gefährt das Remaners begann zu erzittern und zu schwanken, wurde hin und her geworfen. Nach wenigen Augenblicken war es völlig außer Kontrolle geraten, kurz danach eine grollende Feuerwolke am Waldboden.

Reeds Blick ging zu O'Hara, der immer noch mit seiner eilig gezogenen Waffe in Anschlag stand, ein Auge zusammengekniffen, das andere durch das hochgeklappte Fadenkreuz gerichtet.

„Das war knapp.", hauchte seine Frau.

Ein Dröhnen über ihren Köpfen. Es schwoll an. Etwas flog über sie hinweg, doch der Himmel war durch die hohen Gewächse und das Farnmeer verdeckt. Eine unausgesprochene Übereinkunft

bewirkte, dass sie zum nahe gelegenen Ende des Sumpfgebietes stapften. Von dort aus eröffnete sich der Blick in ein von Tau und Nebel gesäumtes Tal. Pilzköpfe in unmittelbarer Nähe verströmten graugelbe Pollen.

Die romulanische Landeplattform erstreckte sich in brutalem Gegensatz über dem Boden. Hässlich, metallisch, achteckig, schien sie sich wie eine Beleidigung in die fremdartige Schönheit Devatias zu bohren. Die Gebüsche im Umkreis waren von den früheren Landungen von Raumfähren schwarz versengt, die Flora welkte. Die Gebäude des kleinen, an die Plattform angegliederten Stützpunktes hatten weitere Natur unter sich begraben.

Gemeinsam verfolgten sie, wie ein raupenhaftes Shuttle – jenes, das vorhin über sie hinweggebraust war – in die Landeposition sank. Auf der Plattform warteten remanische Empfangskomitees samt einiger ihrer Herren, die wie immer Ganzkörpermonturen und Helme trugen, weil sie noch mehr als die Koalition ihre eigene Erkennbarkeit zu hassen schienen.

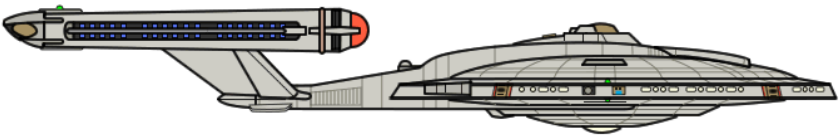
„Uns bleibt keine Zeit mehr.“, brachte O’Hara über die Lippen. „Das Tauschgeschäft muss schon bald stattfinden.“

Instinktiv schüttelte Reed den Kopf. „Was ist mit dem Captain?…“

„Er wird schon klarkommen. Was wäre wohl eher in seinem Sinne? Dass wir Kilometer zurücklaufen, nach ihm suchen und die ganze Mission vermasseln – oder dass wir Erfolg haben?“

Reed fühlte sich mit seinen eigenen Waffen geschlagen. Aussichtslos, dagegen anzukämpfen. „Sie haben Recht.“, entgegnete er mit gedämpfter Stimme. „Wir machen weiter.“

Vergeben Sie mir, Sir…



KAPITEL 24

E.C.S. Horizon

Die Atmosphäre auf der Brücke der *Horizon* glich in den vergangenen Stunden zunehmend einem Kessel unter Hochdruck. Mittendrin stand Travis und koordinierte die verzweifelten Evakuierungsbemühungen jenes Planeten, der sich auf dem Hauptschirm wölbte. Draylax war im Ausnahmezustand.

Travis war noch gar nicht dazu gekommen, einen Gedanken daran zu verschwenden, weshalb es die Romulaner ausgerechnet auf diese Welt abgesehen hatten. Sicherlich, der wirtschaftliche

Standort an sich war für die Koalition hochrelevant, aber der Planet stellte ein umso verlockenderes Ziel dar, weil in seinem Raumgebiet keine Sensorphalanx installiert worden war. Obwohl die Anfertigung durch die gemeinsamen Ingenieurcorps schon auf Hochtouren lief, kam die Koalition nicht hinterher, jeden Sektor mit einem solchen Detektionssystem zu versehen. *Wenn nicht Draylax, dann hätten sie sich ein anderes Ziel ausgesucht.* Nur mit viel Glück hatte die Risa–Sensorphalanx die feindlichen Signaturen kurzzeitig aufgeschnappt, jetzt waren sie bereits wieder außer Reichweite geglitten. Die Überlegung war müßig. Worauf es ankam, war, dass die Romulaner sehr bald hier sein würden. *Coridan, Alpha Centauri, Draylax… Sie kommen der Erde immer näher…*

„Nachricht von der *Pergamon*.“, meldete Paul, der sich an der Kommunikationsstation eingerichtet hatte und Rücksprache mit den anderen Schiffen hielt. „Niemand passt mehr ‘rein.“

Unzufriedenheit schnitt sich in Travis‘ Gesicht. „Sag Captain Graves, er soll die Bordbücher über Normenbelastung aus der nächsten Luftschleuse werfen, so schafft er sich schon Platz. Da geht noch ’was.“

Sein Bruder bedachte ihn mit nervösem Blick. „Travis, bei allem guten Willen: Diese Schiffe sind nicht ausgelegt, um –…“

„Damit eins klar ist: Ich werde keinen einzigen Zivilisten mehr zurücklassen als nötig. Wir bleiben bis zum Schluss.“ Sein Kiefer malmte. „Die Flotte soll die Position halten.“

Travis sah zurück zum Bildschirm. Im Orbit von Draylax herrschte Chaos. Nachdem die Nachricht offiziell geworden war, dass die Romulaner bald eintreffen würden, versuchten die Personen, die über ein flugfähiges Schiff verfügten, so schnell wie möglich zu verschwinden. Der einzige Ruhepol war die Cargo Services–Flotte. Sie war so groß, dass nicht alle Frachter gleichzeitig an orbitale Stationen andocken konnten. So musste es zwangsläufig zu einer geordneten Reihenfolge kommen, die Travis festgelegt hatte. Währenddessen brachten Fähren von Draylax im Minutentakt neue Personen von der Oberfläche, die sich das Glück per Losverfahren erstanden hatten. Meldungen von Massenpaniken in den draylaxianischen Städten kursierten derweil, aber beim Boardingverfahren waren größere Unruhen dankenswerterweise bislang ausgeblieben.

Während die *J*–Klasse–Frachter in ihren Beförderungsbereichen mindestens achthundert Perso-

nen notfallmäßig mitführen konnten, vermochten die neueren *Y*–Klasse–Schwestern – zu denen auch die *Fortunate* zählte – tausendzweihundert Leute zusätzlich aufnehmen. Vorher hatten sich die Frachtercrews von allem entbehrlichen Material, das in ihren Abstellbuchten lagerte – war es nun wertvoll oder nicht –, trennen müssen. Weil die Lebenserhaltung mit einem Vielfachen der normalen Leistung würde arbeiten müssen, galt es, überflüssige Systeme abzustellen und Energiereserven umzudisponieren. Not machte eben erfinderisch.

Für den Empfang der Passagiere, welche die *Horizon* befördern würde, hatten sich Juan, Rianna, Omag und Gannet bereiterklärt. Dort unten mussten sie jetzt alle Hände voll zu tun haben, denn soeben waren die Einstiegsluken geöffnet worden. Travis wog die schlafende River im Arm und beneidete sie.

„Nachricht von der Oberfläche.“, berichtete Charlie. „Es ist die Premierministerin.“

„Stell sie mir durch.“

Eine Frau, die fern an einen intelligenten, haarlosen Schimpansen erinnerte, erschien auf dem Projektionsfeld. In ihren hellblauen Augen saß Furcht. „Captain Mayweather, wir sind Ihnen und Ihrer Gesellschaft sehr dankbar. Wenn Sie nicht

hier wären, würden unsere Schwierigkeiten bei der Evakuierung *noch* größer sein."

„Wir tun, was wir können, Premierministerin.", versicherte er. „Die Zeit drängt. Sollten Sie Draylax nicht längst verlassen haben?"

Ein angeschlagenes Lächeln entstand auf den Lippen der Frau. „Was für eine lausige Vertreterin meines Volkes wäre ich, nähme ich Reißaus, während der Großteil meiner Leute festsitzt?"

„Diese Einstellung ist sehr löblich."

Die Premierministerin zögerte. „Ich glaube, es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, dass die Fracht, die Sie gerade aufnehmen, bald in ihrem Wert steigen könnte. Es könnte sich um das teuerste Gut handeln, da Sie je befördert haben. Geben Sie darauf Acht. Wenn Draylax untergeht, kann sein Volk trotzdem überleben. Doch noch besteht ein wenig Hoffnung. Ich habe der orbitalen Abwehrflotte befohlen…"

Binnen weniger Sekunden wurde aus dem Rauschen, das sich unerwartet über die Leitung gelegt hatte, auch eine Bildstörung. Somit war die gesamte Übertragung massiven Interferenzen ausgesetzt, ehe sie vollständig zusammenbrach. Der Bildschirm zeigte zuletzt wieder die Kreisbahn von Draylax, wo es hektisch zuging.

„Was war das?" Travis richtete sich an Paul.

„Da stört jemand die Frequenzen. Keine Verbindung mehr. Sämtliche Kanäle sind gestört."

„Auch *innerhalb* der Flotte?"

„Separate Schiff–zu–Schiff–Kommunikation ist nicht betroffen."

Eine Störung, einfach so aus heiterem Himmel? Travis wurde stutzig. „ETA?"

„Die Zeit ist noch nicht um.", reagierte Charlie. „Zwanzig Minuten bleiben uns noch."

„Woher kommt's dann, dass uns das ganze KOM–Netzwerk abschmiert?"

„Ich kann mich ja mal auf Ursachenforschung begeben."

Paul wollte sich von seinem Stuhl erheben, aber Travis hielt ihn mit einer Handbewegung zurück. „Nein. Sie müssen bereits hier sein. Und zwar in unmittelbarer Nähe. Sie sind überpünktlich."

Charlie rief die Sensordaten ab. „Hier, Koordinate eins–sechs–zwei. Was sind das für Frachter? Haben wir Verstärkung erhalten?"

Die Gruppe der zwei Dutzend E.C.S.–Transporter, die er ausfindig gemacht hatte, befand sich außerhalb des Orbits.

Travis spürte, wie sich ihm der Magen zusammenzog. „Scanne sie."

„Moment. Das ist nicht unsere Energiesignatur."

„Ich wusste es. Flotte benachrichtigen. Nachricht an Mom: Sie sollen sofort alle Luken dichtmachen. Charlie, abdocken und dann volle Wende einleiten. Alle Energie in die Thruster, sobald wir freie Fahrt voraus haben."

Paul und Charlie konnten die Anweisungen gerade ausführen, ehe der Sensoralarm ging.

„Die Energiesignaturen fluktuieren. Etwas tut sich."

Auf dem Schirm wurde Travis Zeuge, wie die verdächtigen Frachter verschwanden und stattdessen eine gefürchtete Schiffsgestalt manifest wurde.

„Sie müssen sich angeschlichen haben, während wir alle beschäftigt waren."

„Dann hätten wir eben *aufmerksamer* sein müssen.", sagte Travis streng. „Deren Camouflage funktioniert jedenfalls so gut wie eh und je. Hülle polarisieren."

„Hülle polarisiert.", bestätigte Charlie.

„Status der Flotte?"

Paul presste sich die KOM–Einheit ans Ohr. „Fast alle haben die Leinen los."

„Sie sollen sich bereitmachen für einen Fluchtkurs.", ordnete Travis an. „Maximum–Warp."

„Und wohin soll die Reise gehen?"

Für Travis gab es nur eine Antwort. „Dorthin, wo uns das Schicksal immer wieder zurückführt. Zur Erde."

„Gut, ich codiere das sofort." Pauls Finger tanzten über Schaltflächen hinweg.

„Dafür, dass Du in letzter Zeit Buchungsschecks beackert hast, nicht übel."

Kurz gestattete er sich ein Lächeln. „Danke."

„Wir sind soweit. Die Romulaner kommen näher."

„Energie."

Die Maschinen heulten auf, und die schwer beladene *Horizon* preschte zusammen mit Dutzenden, Hunderten anderer Schiffen in den Überlichttransit.

Die Hoffnung in Charlies Zügen schwand jäh. „Zwei Drohnenschiffe haben sich vom Hauptverband gelöst. Die sind uns auf den Fersen, Travis. Schließen rasch auf."

Travis zeigte in Pauls Richtung. „Gegenmaßnahmen!"

Das Aufgebot von Frachtern feuerte niederfrequente, größtenteils veraltete Waffen ab und erzielte kaum einen Effekt bei den Drohnenschiffen. Diese wiederum ließen nun ihre Disruptoren sprechen.

Explosionen donnerten durch den Warptunnel, als zwei Transporter in Stücke gerissen wurden.

„*Agrippa* und *Helena* hat's erwischt! Und noch zwei Weitere! Wenn wir die nicht loswerden, fallen wir wie die Fliegen!"

Die Romulaner verputzen uns zum Frühstück…

„Der Maschinenraum soll die Geschwindigkeit schrittweise erhöhen."

„Travis, das geht nicht. Wir sind schon jenseits der Toleranzgrenze."

Verdammt! Was würd' ich jetzt für Warp fünf geben!

„Travis,", rief Paul, „Audionachricht von der *Fortunate*."

[Mayweather! Captain Keene ist tot!], rauschte es durchs Klaxon. [Lassen Sie uns nicht hängen!] Es war Ryans Stimme. [Bringen Sie die Herde in Sicherheit! Wir zwei seh'n uns noch wieder!] Der Kanal wurde geschlossen.

„Was hat er vor?"

Bruchteile von Sekunden später verfolgte er in rückwärtiger Ansicht auf dem Hauptschirm, wie sich die schwer beschädigte *Fortunate* unmittelbar vor ein Romulanerschiff manövrierte –

Und den Warpmodus beendete.

Das Drohnenschiff reagierte zwar rechtzeitig und schoss den Frachter entzwei, aber eines der

Trümmerfragmente riss ihm eine der Antriebsflossen auf, woraufhin es zurückfiel.

„Einen haben wir noch am Hals!“

Die verbliebene Drohne wütete im hinteren Teil der Flotte, ließ nun erneut tödliche Strahlen gleißen und vernichtete drei Frachter hintereinander, dann einen vierten…

Doch plötzlich schlingerte das Schiff, und die Lichter auf seiner Hülle erloschen. Es brach aus dem Warp.

„Hast Du das geseh’n? Die scheinen irgendwelche Probleme zu haben.“

Travis vergewisserte sich der Sensoranzeigen. Heute mussten sie unglaubliches Glück haben. „Welche es auch sein mögen: Nutzen wir die Chance und verduften.“

– – –

Romulus

Ohne Vorwarnung flog die Telepräsenzeinheit in die Luft. Admiral Terrek und seine Untergebenen mussten Schutz hinter ihren Konsolen suchen, als die Kammer erschüttert wurde und die Glasbarrieren zersprangen.

„Bericht!“, brüllte der Flottenoberbefehlshaber gegen die Kakophonie an.

„Eine Unterbrechung im Energiefluss der Vorrichtung.“ Die Frau neben ihm studierte mit einem Kopfschütteln ihre Anzeigen. „Ich vermag mir das nicht zu erklären, aber es scheint…“

„Behalten Sie es nicht für sich.“

Ihre Augen weiteten sich und suchten seinen Blick. „Das *Katra*… Es ist nicht mehr da.“

„Was soll das heißen?“, fragte Terrek ungehalten.

„Es ist weg. Einfach…weg. Pevron–Emissionen bei null.“

Das durfte nicht wahr sein. Terrek versuchte, sich zu fassen. „Verfügen wir noch über Telepathen?“

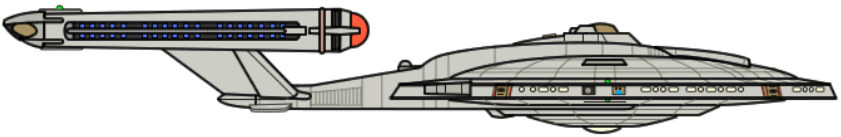
„Ich glaube ja, Admiral. Eine Gruppe von Betazoiden, die in *Vikr'l* festgehalten wird.“

„Nicht so gut wie Aenar, aber besser als nichts. Dann schalten Sie auf manuelle Steuerung um und machen Sie die Apparatur wieder einsatzbereit. Schaffen Sie mir einen dieser Betazoiden her.“ Er sah ins Innere der Kammer, wo sich ein Bild der Verwüstung ergab. „Jemand muss den Prätor informieren. *Ich* werde das übernehmen. Diese Nachricht wird ihn ganz und gar nicht erfreuen. Seine Befehle waren jedoch deutlich, und wir

werden sie befolgen. Ziehen Sie die Drohnenschiffe mit der Hilfsenergie zurück. Sobald sie wieder voll einsatzbereit sind, lassen Sie den Angriff auf Draylax wie geplant beginnen."

Als Terrek, noch starr vor Schock, aus der Einrichtung schritt, fragte er sich kurzweilig, warum er Sekunden vorher so intensiv an eine Engelsgestalt hatte denken müssen.

Vielleicht hatte *Erebus* ihm ein Zeichen gesandt. Doch so, wie die Dinge zurzeit liefen, fragte er sich, ob nicht eher *Areinnye* nach ihm getastet hatte, trügerisch wie ein *Lijilios*.



KAPITEL 25

Devatia

Frischer Rauch stieg ihm in die Nase und biss. Es roch nach Dingen, die nicht brennen sollten, es aber taten. Die restlichen Flammen, die von den zwei nahe gelegenen Explosionen stammten, fraßen sich durch Bäume und Sträucher, knisterten in den zerfetzten Motorblöcken der Speederbikewracks.

Archer spürte Benommenheit, als er sich langsam wieder aus dem brusthohen Sumpfwasser erhob. „T'Pol… T'Pol?"

„Ich bin hier, Captain.“, meldete sich die Vulkanierin hinter ihm.

„Sind Sie okay?“

Testhalber sah sie an sich hinab und bewegte ihre Arme und Hände. „Ich vernehme keinerlei Beeinträchtigung. Allerdings habe ich meinen Kommunikator verloren.“

„Dann geht’s Ihnen genauso wie mir.“ Archer stöhnte leise. „Das letzte Mal, als ich eine so kurze und turbulente Fahrt hatte, war, als ich meinem Onkel seine alte Corvette entführte.“

„Was geschah?“

Verlegen zog er einen Mundwinkel hoch und suchte T’Pols Augen. „Männerintimitäten.“

„Ich verstehe. Wo sind die Anderen?“

„Ich hoffe doch, die werden sich von uns Bruchpiloten nicht aufhalten lassen.“

„Das Fahrzeug wurde nicht von mir bedient.“

Die sich verflüchtigend grimmige Aussage der Vulkanierin konfrontierte ihn mit Scham. „Wie auch immer: Sie werden den Remaner schon gekriegt haben.“

„Sollten Sie dann nicht bereits wieder hier sein?“

„Wer weiß, was sie aufgehalten hat. Wie wär’s, wir machen uns schon mal auf den Weg? Irgendwo werden wir sie auflesen.“

„Einverstanden.“

Zusammen begannen sie durch das abgestandene Moorwasser zu stapfen; jede Bewegung war angesichts des glitschigen Grunds und den Bioabfällen, die auf der Oberfläche schwammen, eine Zumutung.

„*Wahhh…*“ Schüttelfrost überkam Archer. „Hoshi hat mir mal gesagt, so was wär‘ nicht schlecht für die Haut.“

T’Pol zog ihren Scanner zurate. „Miglopoglomeran, Defilidrationspartikel… Ich erkenne nichts in dieser Substanz, was der Epidermis besonders zuträglich sein sollte.“

„Vergessen Sie’s.“

Ihr Hass verleiht Ihnen Fokussierung. Lassen Sie mich Ihnen helfen, die letzten Grenzen zu sprengen…

Grenzenlose Schwäche überkam Archer; vom einen Moment auf den nächsten sackte er zusammen. Für eine Sekunde ging er mit dem Kopf unter Wasser, ehe T’Pol ihn ergriff und hochzog.

„Captain!“

Er spuckte Schilfreste und hustete. Hinter seinen Schläfen brannte es immer noch. „Es geht schon wieder. Mir ist nur ein wenig schwarz vor Augen.“

T’Pol führte ihn auf einen nahe gelegenen Fels, dessen Innenraum hohl war, abgeschirmt vor den Blicken womöglich weiterer remanischer Pat-

rouillen. Der frei gelegte Bereich war gerade einmal groß genug, damit sie beide nebeneinander in der Hocke Platz finden konnten. Ihre Uniformen waren grüngrau verschmutzt, getränkt und tropften allenthalben.

T'Pol wandte ihr Analysegerät auf Archer an und studierte das Display. „Ich kann keine ungewöhnlichen Werte feststellen. Doch dies hier ist kein Medoscanner."

„Schon okay.", gab Archer zurück. Er nahm sich den Sichtschutz herunter, kniff die geröteten Augen zusammen und rieb sich übers Nasenbein. Da wallte sich ein neuer Schmerzensschub in ihm auf. Er verkrampfte sich und wartete ab. „Seit wir die Erde verlassen haben, fühl' ich mich nicht so gut. Ehrlich gesagt immer schlechter."

„Wieso haben Sie die Krankenstation nicht aufgesucht?"

„Weil es nicht so schlimm war, aber…"

Sie sind nah, sehr nah… Bald übertreten Sie die Schwelle…

„Das war wohl ein Fehler." Er biss die Zähne zusammen.

T'Pol bedachte ihn mit aufmerksamem Blick und schien sich plötzlich zu einer Entscheidung durchgerungen zu haben. „Bei allem Respekt, Captain: Sie sind zurzeit überfordert. Die Umstän-

de haben Ihnen schwer zugesetzt. Wenn Sie es erlauben, würde ich Ihnen gerne helfen."

Er sah auf. „Wie?"

„Es gibt eine Möglichkeit, den Strom der Gedanken zu bündeln, für eine Weile zu innerer Ruhe zu finden. Mithilfe einer bestimmten Form der Gedankenverschmelzung."

Erstaunt musterte er seine Gefährtin. „Seit wann sind Sie Expertin in so was?"

„Seit es auf Vulkan keinen perversen Akt mehr darstellt, zu verschmelzen.", erwiderte T'Pol. „Wie Sie wissen, habe ich das *Kir'Shara* ausführlich studiert. Ich bin mir nun sicher, dass ich die Technik beherrsche."

Archer erinnerte sich, wie er auf der Dekendi–Konferenz erstmals von jenem gewaltigen Tabu in der vulkanischen Gesellschaft erfahren hatte, die Geistesverschmelzungen betraf. Vor allem das autoritär regierende Oberkommando hatte alles daran gesetzt, die Widerlichkeit und Gefährlichkeit einer solchen telepathischen Praxis zu betonen. Es hatte sogar das Gesetz geändert und Jenen, die Verschmelzungen durchführten, Repressalien in Aussicht gestellt. Spätestens mit der Wiederentdeckung des *Kir'Shara* war herausgekommen, dass bereits die frühen Logiker und Philosophen von den Möglichkeiten der Verschmelzung Ge-

brauch gemacht hatten, darunter auch der im Volk wie kein Zweiter geschätzte Surak.

Ein Tabu war seither gefallen, doch natürlich waren nicht automatisch alle Vulkanier von heute auf morgen überzeugte Verschmelzer geworden. Tatsächlich gab es nach wie vor einen Großteil in der Bevölkerung, der sich erst noch an den Gedanken gewöhnen musste, dass V'Las und seine Vorgänger aus vornehmlich machtpolitischem Kalkül die Geistesverschmelzung aus dem Leben der Vulkanier verbannen wollten und dass dieser psionische Vorgang an sich nichts Abartiges beinhaltete. Die nach wie vor starken Vorbehalte und Ängste vieler Vulkanier, sich der Verschmelzung zu öffnen, sah Archer nicht nur in dem Umstand, dass die vom Oberkommando über lange Zeit errichteten Lügengebäude und Ächtungen erst noch abgetragen werden mussten, sondern auch in der Sorge, von verdrängten und wilden Emotionen des Anderen übermannt zu werden. Man fürchtete sich davor, die Kontrolle zu verlieren. Aus heutiger Sicht konnte Archer das nachvollziehen, hatte er doch im Laufe der zurückliegenden Jahre Einblicke in den wilden, aggressiven, brodelnden Teil der vulkanischen Natur erhalten.

Auch T'Pol hatte bis vor nicht allzu langer Zeit noch zu Jenen gehört, denen eingetrichtert wor-

den war, Verschmelzungen als brandgefährlich und bösartig zu betrachten. Doch nach mehreren einschneidenden Erlebnissen in ihrer Zeit an Bord der *Enterprise* war sie wohl eine der ersten ihres Volkes, die sich so deutlich von früheren Überzeugungen abgekehrt hatten. T'Pol hatte begonnen, die Verschmelzung als getreuen Ausdruck des vulkanischen Wesens und legitimes Mittel zum Austausch von Gedanken und Empfindungen zu betrachten.

„T'Pol, ich weiß nicht… Das letzte Mal, als jemand in meinem Kopf herumfummelte –…"

Sie unterbrach ihn: „Vertrauen Sie mir."

Das tat er wirklich. *Wenn nicht ihr, wem sonst?* Archer war das Procedere nicht unvertraut. T'Pol legte ihre weichen, langgliedrigen Finger auf die Nervenpunkte in seinem Gesicht. Halb schloss sie die Augen. „Mein Geist zu Deinem Geist, meine Gedanken zu Deinen Gedanken…"

– – –

T'Pol spürte, wie ein Sog sie erfasste. Dann war alles still, und sie stand in einem lichtgefluteten Raum. Er wirkte wie eine Werkstatt oder ein Konstruktionszimmer. Überall Blaupausen, Skizzen auf großen Papierrollen… Auf Tischen, Kommo-

den, Bänken fanden sich Raumschiffmodelle verschiedener Größen, allesamt fleißig mit Modellfarben bepinselt. Sie nahm eine der plastiden Konstruktionen in die Hand und betrachtete sie. Diese Antriebsgondeln, das ganze Design… Sie hatte das schon einmal gesehen, in den irdischen Datenbanken. Es waren Entwürfe für die NX–*Klasse. Frühe Entwürfe, hergestellt von…*

…wo kein Mensch zuvor gewesen ist!

T'Pol wischte herum, doch da war niemand. Eine Knabenstimme verhallte in den Wänden des Raums.

Doktor Cochrane wäre stolz auf Dich. *Die Worte eines erwachsenen Mannes. Sie waren voller Güte und Geduld.*

Im Gegensatz zur Ungestümheit des Jungen: Ich kann die ganze Rede auswendig! Wann wird es zum Fliegen bereit sein?

Lass erstmal die Farbe trocknen.

Nein, ich meine *Dein* Schiff!

Der Antwort des Erwachsenen ging subtile Betrübtheit voraus, die er jedoch sofort in etwas Gutes verwandelte: Das dauert noch 'ne Weile. Es ist noch nicht mal gebaut, wie Du weißt.

Wie groß wird es sein?

Ziemlich groß.

Größer, als Botschafter ‚Spitzohrs' Schiff?

Sein Name ist Soval, und er ist sehr hilfreich gewesen. Und ich habe Dir gesagt, dass Du ihn nicht so nennen sollst, Jonathan.

Also, Billy Cook hat gesagt, dass wir schon mit Warp fünf fliegen würden, wenn die Vulkanier uns nicht einiges vorenthalten hätten.

Nun, sie haben ihre Gründe. Gott weiß, welche das sind.

T'Pol legte ein paar Schritte zurück, zum großen, halbkreisförmigen Fenster.

Und dort verstand sie, dass die Stimmen, die sie soeben gehört hatte, Jonathan Archers Erinnerungen waren. Sie hatte das Kir'Shara *gelesen; dort hieß es, dass die intensivsten Erlebnisse immer die Strukturen und Zwischenböden einer Persönlichkeit schufen. Und was war für den Captain bedeutsamer gewesen als die Verwirklichung des Werks seines Vaters?*

Hinter dem Glas sah sie andere Engramme.

Einen Jungen, wie er auf einem Pferd saß und über eine Schlucht springen wollte, aber dann fiel…

Denselben Jungen, nur älter schon, wie er vor dem Krankenbett eines Mannes stand, der nur mehr ein Schatten seiner selbst war…

Einen männlichen Leichnam in einer Höhle, dessen Augen weit aufgerissen waren…

Zwei erwachsene Männer in Pilotenmonturen. Einer davon der jüngere Jonathan Archer, der andere A.G. Robinson, und beide an den Kontrollen des NX–Beta–*Testschiffes…*

Der Moment, als die NX–01 *das Raumdock verließ…*

Archers Kampf gegen Dolim…

Der Augenblick, als Erika Hernandez ihn in einer finsteren Nacht küsste…

„Wir alle suchen Erfüllung. Wir alle versuchen, unserer inneren Stimme zu folgen."

T'Pol erschrak, als die Worte unvermittelter Dinge an ihr Ohr drangen. Es waren die eines alten Mannes. Und dem nicht genug: Die Sprache, die er verwandte, war altes Vulkanisch.

Erneut wandte sie sich um.

Am anderen Ende des Zimmers, an einem Tisch, saß jemand in einer langen, roten Robe. Er war tatsächlich Vulkanier, mit einem längst ergrauten Haarschopf und einem Faltengesicht, aber voller Vitalität und Strahlkraft.

T'Pol kannte ihn aus den Aufzeichnungen ihrer Welt. Jeder kannte ihn. „Surak. Wie ist das möglich?"

„Die Möglichkeiten waren schon immer infinit. Die Frage ist: Ist es das, was Du erwartet hast?"

„Nein.“, sagte sie ehrlich. „Surak befindet sich im Geist eines Adepten auf Seleya. *“*

„Nur ein kleiner Teil von ihm, genauer gesagt sein Schatten. Hier ist der Ort, an dem Surak existiert.“

„Warum hier?“

Surak hielt sie im Fokus. „Nur die Fremde kann die Antwort sein auf die Frage nach dem eigenen Selbst. Und die Fremde dieses Mannes hat Brücken geschlagen.“ Er bedeutete die Umgebung. „Sie hat bewirkt, dass Vulkan endlich wieder nachdenkt über sich und das Universum und seinen Platz darin.“

„Das ist…“

„…nicht logisch?“, vollendete er T’Pols abgebrochenen Satz. „Logik ist der Anfang aller Weisheit, längst nicht das Ende. Wer ist Surak? Surak ist eine Idee, ein Gedanke. Die Person dahinter verblasst. Surak begann, als wir Vulkanier aggressiv und leidenschaftlich waren, als unsere Zügellosigkeit beinahe in unseren Untergang mündete. Und Surak geht weiter, jetzt, da die Menschen ihren Platz im All einzunehmen begonnen haben. Das hat bewirkt, dass wir uns anders betrachten. In uns erwacht die Sehnsucht nach neuem Gleichgewicht, nach neuem Frieden. Ja, auch Jonathan Archer ist Surak, denn Surak ist Balance und die

Hoffnung auf ein weit besseres Leben. Surak ist eine Vision."

Perplex starrte sie den alten Mann an. „Ich verstehe nicht."

Er verharrte und strotzte vor Ruhe. „Wer sind wir? Wer sind wir Vulkanier wirklich? Ich sehe viele Namen, viele Bräuche…und noch mehr Ängste vor Veränderung. Aber was sind wir, wenn wir weglassen, was nicht von den Urgewalten der Schöpfung und des Weltraums, die uns machten, definiert und sanktioniert wurde? Uns fehlt die Antwort. Viel zu lange drehten wir uns um uns selbst, ohne zu erkennen, dass man manchmal das Fremde braucht, um Licht ins Dunkel der Seele zu bringen. Um zu erkennen, wer man wirklich ist und was einen im Innersten zusammenhält. Und ist das nicht der Grund, warum Du in die Weite gezogen bist, mein Kind, so weit weg von Vulkan? Jawohl, Surak ist Selbsterkenntnis und Verantwortung. Es ist der Weg zur Selbstständigkeit und zum Überwinden von starren Kreisläufen. Surak ist…Schicksal. Schwere Zeiten brechen an. Zeiten voller Schmerz und Entbehrung. Aber Du bist auserwählt, sie zu durchschreiten. Und nach all dem Leid wird der Weg für unser Volk endlich klar sein. Vulkan wird sich grundlegend verän-

dern, ein für allemal. Der Augenblick der Klarheit im Angesicht der Sterne rückt näher. Sei stark.“

– – –

T’Pol trat wieder ins Freie, in die Sumpflandschaft Devatias. Ihre Finger lösten sich behutsam aus Archers Gesicht.

Schweigend betrachtete sie ihn. „Aber die Übertragung an den Adepten verlief erfolgreich. Surak verließ Sie. Wie kann er dann noch bei Ihnen sein? Weshalb haben Sie mir nie etwas gesagt?“

Archer hatte die Möglichkeit gesehen, dass sie die Wahrheit herausfinden würde, und doch hatte er es zugelassen. Er vertraute ihr tatsächlich, ohne jede Einschränkung. „Weil ich es selber nicht ganz verstehe.“, antwortete er und schaute nachdenklich zu Boden. „Je mehr Zeit verging, desto mehr bekam ich das eigenartige Gefühl, dass es so sein *muss*, dass es richtig ist. Aber ich kann Ihnen den Grund dafür nicht nennen. Ich glaube, es ist nur ein bestimmter Teil von ihm, der in mir zurückgeblieben ist. Haben Sie ihn gesehen?“

„Das habe ich. Wie fühlen Sie sich, Captain?“

Er verharrte einige Sekunden, in sich hineinhorchend. „Besser. Auch, wenn ich keine Ahnung habe, wie Sie das angestellt haben.“

„Das erkläre ich Ihnen ein andermal."

Archer nickte, während seine Gedanken wieder abschweiften. „Es ist seltsam. Jetzt, wo Erika tot ist…blicke ich auf mein Leben zurück und erkenne den Sinn nicht mehr. Früher dachte ich immer, es gehe nur darum, meinen Vater stolz zu machen, sein Werk zu Ende zu führen. Aber ich weiß nicht, wie er von mir denken würde, wenn er mich jetzt sehen könnte. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob es mir noch etwas bedeuten würde. So lange bin ich ihm hinterher geeifert. Ich hab' versucht, seine Fußstapfen auszufüllen. Jeden Gedanken hab' ich darauf aufgebaut, als die *Enterprise* im Warp–fünf–Komplex Form annahm. Aber ich bin vom Weg abgekommen. Und was bin ich jetzt? Was bin ich noch, T'Pol?"

Die Vulkanierin maß die Verzweiflung in seinem Antlitz. „Sie sind Jonathan Archer.", sagte sie mit Nachdruck. „Ein Mann, der die Geschichte verändert hat. Und mein Leben."

Der letzte Satz zeichnete ein dünnes Lächeln bei ihm. „Ich habe meinen Kompass für Richtig und Falsch verloren. Schon, als ich wieder in diesem Stuhl auf der Brücke Platz genommen habe, hab' ich das gespürt. Es ist nicht mehr dasselbe. Es ist nicht so wie in der Ausdehnung. Damals wussten wir, was wir zu tun hatten. Ich wusste, wofür es

sich zu kämpfen lohnte. Ich wollte, dass wir wieder unsere alte Mission aufnehmen. Und vor allem wusste ich…“ Seiner Kehle entrang sich ein schwermütiges Seufzen. „…dass ich nicht alleine bin.“

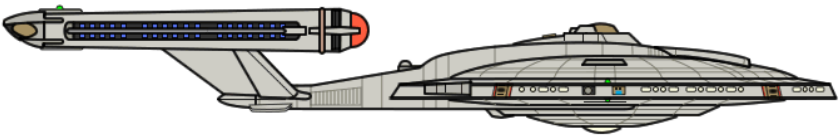
T’Pol stellte eine Verbindung her, berührte ihn an der Hand. „Sie *sind* nicht allein. Niemals.“

Er konnte sich denken, welche Kräfte sie solche physischen Kontakte kosteten. Sie hatte es dennoch getan. „Ist schon gut.“, meinte er. „Nichts von dem, was ich erlebt habe – was *wir* erlebt haben –, wird in Vergessenheit geraten. Aber es gibt eben für alles seine Zeit im Leben. Und ich weiß nun mal, dass ich alleine sterben werde.“

Archer verfolgte, wie seine Worte etwas bei T’Pol bewirkt hatten. Sie blieb gefasst, aber über ihre Wangen kullerten zwei Tränen. Sie schien darüber nachzudenken, ob sie gegen diese Regung ankämpfen sollte, doch rasch veränderte sich ihr Gesichtsausdruck. „Ich glaube, ich…“ Sie unterbrach sich. „…kann es kaum ertragen, Sie so traurig zu sehen.“

Dies war der Moment, in dem sie sich langsam nach vorn neigte, seinen Kopf mit beiden Händen umfasste…

Und ihn auf die Stirn küsste.



KAPITEL 26

Devatia

„Captain, können Sie mich verstehen?“ Es war der siebte Versuch einer Kontaktung, und nachdem auch er fehlgeschlagen war, senkte Reed frustriert das KOM–Gerät vom Mund. „Ich hab’s gleich gewusst. Wir hätten sie nicht so einfach zurücklassen dürfen.“

„Jetzt ist es ohnehin zu spät.“, gab O’Hara zu bedenken. „Oder wollen wir den ganzen Weg zurückgehen? Sie wissen, dass alles für uns auf dem Spiel steht. Schon jetzt. Wir haben es mit einer riesigen Übermacht zu tun und sollten uns darauf

konzentrieren, wie wir damit umgehen. Wir müssen endlich herausfinden, welche Transaktion hier vonstatten geht. Das ist für die Koalition –…“

„Sagen Sie mir nicht, was wir zu tun haben.“ Reeds Blick wanderte zurück, spurte den slalomgleichen Weg nach, den sie gekommen waren.

Die Morastebene lag lange hinter ihnen, auch die Landeplattform. Sie hatten den günstigen Moment genutzt, da die allgemeine Aufmerksamkeit auf der Ankunft der Tzenkethi-Delegation gelegen hatte. Der romulanische Stützpunkt war zwar mit hochenergetischen Überwachungszäunen umringt, doch ein großes Abwasserrohr, aus dem stinkende Brühe floss, sah viel versprechend aus, zumindest unter taktischen Gesichtspunkten. Es würde schon irgendwo innerhalb der Basis enden, und da wollten sie schließlich hin: Ihr letzter Stand war, dass die Tzenkethi sich zusammen mit den romulanischen Repräsentanten – die sich auch weiterhin akribisch maskiert hielten – in den gesicherten Bereich zurückgezogen hatten.

Er hat Recht. Wir müssen schon so das Unmögliche zustande bringen.

Reed schaltete schweigend den Kommunikator ab. Sie durften nicht das Risiko eingehen, dass irgendeine Energie– oder Funksignatur von den Sensoren der Romulaner entdeckt wurde. „Na

kommen Sie schon.“ Trotz erklang in seiner Stimme. „Wir haben eine Mission zu erledigen, oder nicht?“

Sie setzten sich in Bewegung und verließen das grelle Tageslicht von Devatia.

– – –

Man gelangte einfach kaum voran. Es war, als steckte man in einer Grube Treibsand und versuchte, vom Fleck zu kommen. Archers Kleidung triefte vor stinkendem Schlamm und Schmutz, und er schnitt angesichts der schlechten Aussichten – das Ufer war noch Kilometer entfernt – eine Grimasse. T’Pol war dicht hinter ihm. Ihre Muskeln standen offenbar noch nicht in der Gefahr, den Dienst zu quittieren, doch auch bei ihr zeigten sich unverkennbare Erscheinungen der Erschöpfung.

Zuvor noch hatte er ununterbrochen an die Mission denken müssen und ob Reed und die einstigen MACOs sie nötigenfalls alleine stemmen konnten. Seit ihrer Rast im Innern des Felsens waren seine Gedanken abgeschweift. Vielleicht lag es ein Stück weit an der inneren Ruhe, die T’Pol ihm mittels Mentalverschmelzung verschafft

hatte. Obwohl er nicht so gefasst war, wie es auf den ersten Blick wirken mochte.

Mit regungslosem Staunen hatte er verfolgt, wie sie zu weinen begann. Nie hatte er die Vulkanierin so emotional erlebt. Er war sich im Klaren: Es war das größte Geschenk, das sie ihm hatte machen können. Seit sie gemeinsam dienten, waren gegenseitige Grenzen und Vorbehalte zwischen ihnen abgetragen worden. Bis zu einem Punkt, an dem ein weiteres Nährkommen unwahrscheinlich geworden war. Ausgerechnet T'Pol hatte diese Mauer eingerissen.

Warum wohl? Archer kannte sie lange genug. Und er wusste, dass niemand symbolischer handelte als sein Erster Offizier. Irgendetwas belastete sie; etwas, das sie ihm nicht anvertraut hatte. Ja, eine wichtige Sache war unausgesprochen geblieben, und über sie tappte er vollends im Dunkeln.

Keine Zurückhaltungen mehr., dachte er. *Nicht ihr gegenüber. Nicht, nachdem sie für Dich getan hat.* Er gab sich einen inneren Ruck.

„T'Pol?"

„Ja, Captain."

„Ich möchte, dass Sie ehrlich…"

Unerwartet gleißte ein Feuerstoß. Ohnmächtig musste Archer mit ansehen, wie er sich in T'Pols Oberschenkel versenkte und dort einen tiefen,

schwarzen Brandfleck hinterließ. Die Vulkanierin ächzte vor Schmerz und ging unter.

Nein! Sofort richtete er seinen Phaser aus und suchte nach dem Schützen. Bevor der Remaner im Unterholz einen weiteren Schuss absetzen konnte, fand er ihn. Der Strahl traf ihn ins Zentrum seiner Brust und schleuderte ihn in den Morast, wo er versank.

„T'Pol! T'Pol!"

Er holte sie wieder hoch. Sie war völlig nass und zitterte. Die Augen wurden ihr schwer. Archer stockte der Atem, als er verfolgte, wie die Wasseroberfläche um sie herum die Farbe ihres grünen Bluts annahm.

Näher, immer näher… Der Hass glüht in Ihnen… Ihre Stärke wächst mit jeder Sekunde heran…

– – –

„Das Widerlichste, an das ich mich erinnern kann, war einem rülpsenden Tellariten in die Quere gekommen zu sein. Das hier toppt diese Erfahrung."

Reed versuchte sich auf den Weg zu konzentrieren, nicht auf die Gerüche, die ihm aus den Eingeweiden des Stützpunktes entgegenwehten. Von dem Licht an seinem Handgelenk durch die stygi-

sche Finsternis geführt, war er erleichtert, zu bemerken, dass das verpestete Labyrinth von Abwassertunneln sich mehr und mehr entflechtete. Es wurden immer weniger Abzweigungen, wobei die einzelnen Rohre breiter waren. Das konnte nur heißen, sie waren nicht im Kreis gelaufen, sondern kamen dem Herzen der Basis über ihnen näher. Die Vorstellung erschien logisch, dass sich das gleichermaßen vernachlässigte wie überforderte Kanalisationssystem einem Spinnennetz nicht unähnlich ausbreitete.

Vorsichtig schritten sie über zahllose, auseinander laufende Kreaturen, die viel mit irdischen Ratten gemein zu haben schienen. Zuletzt gelangten sie vor eine versperrte Zugangsluke.

„Sieht mir wie die Endstation aus.“, sagte Cole. „Kehren wir um.“

„Warten Sie.“ Reed fand an der Seite ein großes, rostüberzogenes Rad, an dem er sich in der Folge zu schaffen machte, ohne dass es sich auch nur einen Zentimeter bewegte. „Stehen Sie nicht wie angewurzelt da. – Helfen Sie mir.“

Reeds Muskeln wurden roh, aber mit vereinten Kräften erreichten sie etwas. Das Rad ließ sich ein paar Zentimeter bewegen; es reichte, um einen Spalt in der Zugangsluke entstehen zu lassen. Letztere ächzte protestierend und sandte ein

Scheppern aus, das durch die katakombenartigen Gänge hallte.

„Hoffentlich hat das niemand gehört."

Reed zog seine Phaserpistole. Sie ließen das Rad los und schoben sich, einer nach dem anderen, durch die schmale Öffnung. Eine Fortsetzung des dunklen Gangs erwartete sie, wo die Luft nach Stillstand, modrigen alten Knochen und feuchter Erde stand, unangenehm in die Nase stieg.

Sie gingen noch ein Stück weiter, bis sie Stimmen zu hören begannen…

– – –

Archer hatte sie gestützt, bis sie ein paar mächtige, knorrige Wurzeln erreichten. Länger hätte sie sich auch nicht auf den Beinen halten können. Er zog T'Pol hoch, um ihre Wunde zu begutachten. Es war, wie er befürchtet hatte: Die Blutung war immens. Sie konnte daran sterben, wenn er sie nicht unter Kontrolle bekam.

„Halten Sie still. Das wird schon wieder." Während grüne Farbe an den Ausläufern des Baumstamms entlang rann, zögerte er nicht und entledigte sich seiner Uniform. Das Hemd darunter zerriss er in lange Fetzen und begann, T'Pols

Wunde fest zu verbinden. Sofort tränkte sich der schwarze Stoff mit Kupferblut.

Ihre Haut fühlte sich kalt an, und als er nach ihrem Puls tastete, merkte er, wie dieser sich verlangsamt hatte. Sie hustete. Archers Blick traf auf blutunterlaufene Augen, über denen die Lider flackerten.

„Ich will Ihnen nicht zur Last fallen, Captain.“, brachte sie mit zittriger Stimme hervor. „Die Mission –…“

„Sei'n Sie still und sparen Sie Ihre Kräfte.“

„Captain?“

„Hm?“ Schweiß bildete sich auf seiner Stirn, als er verzweifelt einen weiteren behelfsmäßigen Verband anbrachte.

„Ich möchte, dass Sie etwas erfahren.“

Er versuchte ihr ein Lächeln zu schenken. „Eins muss ich Ihnen lassen: Sie suchen sich echt die besten Zeitpunkte für Offenbarungen aus.“

Wie sie vor ihm lag, veränderte sich ihr Blick. Er schweifte ins Unbestimmte. Und langsam sprach sie: „Als ich auf die *Enterprise* kam… Beobachtungsoffizier… Ich log Sie an, als ich sagte, ich hätte mir den Auftrag nicht ausgesucht. Ich log alle an. Es *war* kein Befehl. Es war mein Wunsch. Ich… Ich wollte nicht mehr unter Vulkaniern leben. Die Dinge hatten sich nicht so entwickelt,

wie ich es mir gewünscht hatte. Ich *wollte* auf die *Enterprise*. Aber es ist immer noch mein Volk. Es ist mein Volk…und es braucht meine Hilfe… Ich werde mich immer an die Zeit unter Ihrem Kommando erinnern. Doch bald muss ich zurück. Ich muss mein Volk retten…"

Es war ihr Wunsch gewesen? Sie war *freiwillig* auf sein Schiff gekommen? Dieses Wissen veränderte alles. Dann hatte ihn sein Gefühl nicht betrogen. Er hatte das Ende jener Geschichte, die vor fünf Jahren begann, wirklich vorhergesehen. Archer kämpfte weiter, doch er bekam die Blutung nicht mehr in den Griff. Und er wusste, dass es jetzt an ihm lag: Wenn er seine Freundin nicht rettete, würde sie sterben.

Erika war ihm genommen worden, aber nicht T'Pol. Diesmal würde er nicht versagen. Ob diese Mission vor die Hunde ging oder nicht: Er würde sie hier herausbringen. Anderenfalls war der Preis seine Seele.

Da hörte er aus der Ferne das Geräusch von heranbrausenden Speederbikes…

– – –

Sie mussten ein Riesenglück haben. Der Abwasserkanal hatte sie genau in Richtung der Stimmen

geführt. Eine rostige Leiter galt es noch zu überwinden, und sie erhielten durch ein Gitter Einsicht in den Verhandlungsraum.

Reed fand heraus, dass nicht nur die Romulaner Wert auf Diskretion legten. Die Tzenkethi steckten ihrerseits in dicken Schutzmonturen, deren Verwendung allerdings etwas mit ihren eigenen Umweltvorlieben zu tun haben mochte als mit allgemeiner Paranoia.

An einem großen, ovalen Tisch saß die Gruppe, indes der Hintergrund von remanischen Wachen dominiert wurde. In fremdartigen Sprachen, die durch auf dem Tisch liegende Übersetzungsmaschinen zu gegenseitigem Verständnis umgewandelt wurden, unterhielt man sich. Reed und seine Begleiter konnten keinen Gebrauch von Hoshis Übersetzungskünsten mehr machen.

Sie warteten, bis ein Schott zur Seite fauchte und dort zwei Tzenkethi eintraten. Sie schoben eine Antigravbahre, auf der ein fremdartiges technologisches Etwas ruhte. Die rätselhafte Unterredung schien erst jetzt anzufangen, aber dann sagte der Tzenkethi–Verhandlungsführer etwas in tiefem, gutturalem Tonfall, und der erste romulanische Sprecher brach die Konferenz ab und führte alle Anwesenden aus dem Raum. Ging es jetzt um die

Gegenleistung? Die mutmaßlich üble Laune des Tzenkethi hätte es jedenfalls erklärt.

„Was tun Sie da, Mann?“, sagte O’Hara ungehalten, als Reed das Risiko einging und seinen Scanner aufklappte.

„Dauert nicht lang. Wir müssen wissen, was für ein Teil das ist.“ Er zog seinen Kommunikator hinzu. „Hoshi, empfangen Sie das?“

[Kommt gerade ’rein]

„Jagen Sie es durch den Computer. Mal seh’n, ob er damit etwas anfangen kann.“

Nach etwa zwanzig Sekunden ertönte die Antwort: [Laut Datenbankauswertung ist es so etwas wie ein multiphasischer Generator. Die Anschlüsse sind für die Materie–Antimaterie–Auskupplung gedacht.]

„Ein Verteidigungssystem.“

[Vermutlich.], bestätigte Hoshi. [Die Energiebarriere, die er erzeugen kann, erreicht achthunderttausend Terrajoule.]

„Mein Gott. Dagegen sieht unsere polarisierte Hülle wirklich alt aus. Wenn die alle ihre Schiffe mit so was ausstatten, kommen selbst Photonik–Torpedos da nicht mehr durch. Wir müssen Schluss machen, Hoshi.“ Eilig schaltete er sein Gerät wieder ab.

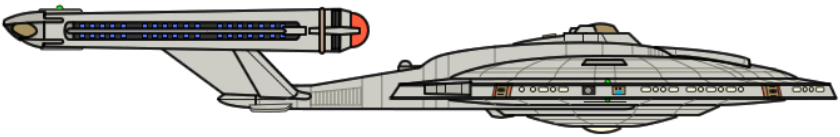
O'Hara begegnete ihm mit unzufriedenem Ausdruck. „War das unbedingt nötig?"

„Das war es. Ich vermute, wir haben es hier mit so etwas wie einem Schutzschildgenerator zu tun."

„*Sie* sind der Waffenoffizier."

Reed nickte. „Ich hab' gute Nachrichten für Sie. Der Scanner zeigte soeben die Signatur eines Eindämmungsstrahls an. Das bedeutet, in unmittelbarer Nähe muss ein Transporter sein. Wir werden es wohl nicht verhindern können, den Alarm auszulösen. Wenn die Sternenflotte es schafft, Schildtechnologie daraus zu entwickeln, wäre das ein unschätzbarer Vorteil. Sehen wir also zu, dass wir dieses Teil mitgehen lassen – und dann beamen wir uns zurück zum Shuttle."

Cole grinste. „Zeit für Cowboydiplomatie."



KAPITEL 27

Devatia

Archer warf den toten Remaner vom Düsenschlitten, der glücklicherweise vor der Kollision mit einem Baum oder Stein zum Erliegen gekommen war. Anschließend setzte er T'Pol, der mittlerweile das Bewusstsein entglitten war, vorsichtig auf das Vehikel und stützte sie, indem er unmittelbar hinter ihr Platz nahm. Das Speederbike röhrte, als er den Motor anwarf, Fahrt aufnahm, wendete und zurück zum Shuttle eilte…

Romulanischer Kreuzer *Lavan*

„Commander Veral!“, rief der Centurion auf der Brücke des romulanischen Zerstörers im Orbit von Devatia.

„Was gibt es?“

„Soeben haben die Sensoren eine Strahlungsspitze im oberen EM–Bereich aufgefangen. Höchst flüchtig.“

„Aus welcher Richtung?“ Veral erhob sich aus seiner Kommandantennische.

„Ein Mond des nächstgelegen Planeten, Commander.“

Veral schloss zum Offizier an den Sensorkontrollen auf. „Das ist ja interessant.“ Er warf einen Blick auf die Displays. „Was verbirgt sich hinter diesem Himmelskörper?“

„Bedaure, Commander, darüber kann ich Ihnen keine Auskunft erteilen. Die Sirilliumablagerungen sind zu dafür groß.“

„Was Sie nicht sagen. Dann ist das wirklich ein perfektes Versteck. Sollen wir dieser Strahlungsspitze nachgehen?“ Als der Centurion, ehrfurchtversunken, nichts erwiderte – so wie Veral es erwartete –, fällte er die Entscheidung. „Teilen Sie

dem Verband mit, dass die *Lavan* für einen kurzen Rundflug ausscheren wird."

– – –

Enterprise, NX–01

Hoshi geriet zunehmend in Nervosität. Auf der Kommandoplattform schritt sie auf und ab, bis Santini darauf aufmerksam wurde.

„Stimmt etwas nicht, Sir?"

„Ich hab' da so ein Gefühl, und es wird von Sekunde zu Sekunde stärker."

Die Brauen des Steuermanns zuckten einen Millimeter nach oben. „Und was teilt es Ihnen mit?"

„Dass wir hier nicht mehr sicher sind." Sie biss sich auf die Unterlippe. „Schon sehr bald nicht mehr. Versuchen Sie noch mal, den Captain zu rufen."

Die Frau, die an der KOM eingesprungen war, schüttelte den Kopf. „Nach wie vor keine Antwort."

„Und Reed?"

„Ebenfalls keine Verbindung."

Hoshi hatte mittlerweile erfahren, dass das Außenteam getrennt worden war. „Vielleicht haben

sie alle einfach nur ihre Kommunikatoren abgeschaltet, um nicht entdeckt zu werden."

Oder sie stecken in Schwierigkeiten.

Santini sagte: „Oder sie stecken in Schwierigkeiten."

„Irrtum, Fähnrich. Vorher stecken *wir* in Schwierigkeiten, und dann können wir unseren Leuten da unten nicht mehr helfen. Ich würde sagen, es ist Zeit für eine Flucht nach vorn."

Der Navigator betrachtete sie wie überrumpelt. „Was haben Sie vor?"

„Wir verlassen den Schutzbereich und greifen selbst ein. Hoffen wir, dass das Timing auf unserer Seite ist. Und das Glück auch." Sie ließ sich in den Kommandostuhl sinken, nachdem sie die Bastaworte ausgesprochen hatte. „Manchmal muss man sich eben auf sein Bauchgefühl verlassen."

„Aber Sir: Wir sind hier geschützt. Außerdem haben wir Befehle von Captain Archer –…"

„Wir *sind* nicht länger geschützt."

„Die Sensoren zeigen jedenfalls nichts an.", ließ sich Burch vernehmen, der an der Technikkonsole auch T'Pols unbesetzte Wissenschaftsanzeigen im Augen behielt.

„Na, dann passen Sie mal auf. Und jetzt fahren Sie die Hauptenergie hoch und legen mir Waffen und Hülle unter Energie. Alarm Rot."

„Aye, Sir.“, bestätigte Amara Pawlowa an der Taktik. „Alarm Rot für alle Decks.“

Von Burch kam: „Hauptenergie reaktiviert.“

„Bringen Sie uns aus der Kreisbahn des Mondes.“

Es vergingen nur Sekunden, in denen die beiden verschiedenfarbigen Sterne des Systems hinter der leblosen Kruste des Mondes in Sichtweite gerieten. Und mit ihm die Gestalt eines Schiffes…

„Romulanischer Kreuzer direkt voraus!“, rief Pawlowa.

Santini erstarrte. „Woher wussten Sie –…?“

„Ausweichmanöver! Torpedos abschießen! Und danach bringen Sie uns mit vollem Impuls in die Atmosphäre von Devatia!“

Die Romulaner begannen ihre Disruptorsalven abzufeuern – und wahrscheinlich alarmierten sie jeden Moment auch den Rest der Flotte in Devatias Umlaufbahn. Die *Enterprise* erzitterte.

„Sir, dort kreist ein halbes Dutzend romulanischer Schiffe, die Tzenkethi nicht mitgerechnet –…“

Abermals schnitt Hoshi dem, wie sie fand, vorlauten Fähnrich das Wort ab. „Die Diskussion ist beendet! Führen Sie meine Befehle aus!“

Devatia

Der Alarm im Stützpunkt schien loszugellen, noch ehe die remanischen Wachen an der Tür des leeren Konferenzraums von Coles und O'Haras Feuerstößen zu Boden gingen wie Klötze.

„Los, jetzt!"

Mit gemeinsamer Kraft stemmten sie das rostzerfressene und daher porös gewordene Gitter auf. Sie konnten von Glück reden, dass die romulanische Befestigung auf Devatia eher dürftig und vernachlässigt war. Einer nach dem anderen schoben sie sich durch die Öffnung und begaben sich zur Apparatur, die nach wie vor auf der schwebenden Antigravbahre lag.

Reed hob die Transaktionsware an. „Das Ding wiegt 'nen Zentner!", stöhnte er.

„Konzentrieren Sie sich aufs Schleppen. Wir erledigen den Rest."

Der Brite klemmte sich den Scanner zwischen Brust und Schildgenerator, den er auf beide Unterarme hievte. „Dann kommt jetzt der heitere Teil. Vor allem für mein Kreuz. Durch diese Tür."

Kaum hatten sie das Schott überwunden, erkannten sie, dass der dahinter liegende Korridor

gespickt war mit remanischen Wachen. Und es gab nicht viele Ausweichmöglichkeiten.

Coles und O'Haras erste Treffer saßen. Doch die Gegenwehr nahm immer mehr zu. Licht gleißte durch den Gang. Energiezahlen zuckten hin und her, kochten über die Wände und ließen Funken sprühen…

– – –

Enterprise, NX–01

Die *Enterprise* wurde eingedeckt mit gegnerischem Gefechtsfeuer. Auf der Brücke dröhnten die Erschütterungen nach, und dann kam das verunsichernde Geräusch des atmosphärischen Eintritts hinzu…

Turbulenzen… Es muss ein anderes Leben gewesen sein, als Du mal Angst vor so was hattest. Oder es sind einfach Dinge dazu gekommen, vor denen man mehr *Angst haben sollte…*

„Wir gehen zu schnell 'runter!", sagte Santini warnend.

„Nein, wir bleiben bei voller Geschwindigkeit. Das ist unser einziger Vorteil. So bringen wir ein bisschen Abstand zwischen die und uns."

Hoshi umklammerte die Armlehnen des Kommandostuhls und verfolgte auf dem Schirm, wie mehrere romulanische Fregatten ihnen hinterher kamen. Ihr Überraschungsmoment war also so gut wie aufgebraucht.

Im hinteren Teil der Brücke brach ein Feuer aus; ein Crewman war mit einem Löscher zur Stelle. Die strukturelle Integrität verlor an Leistungsfähigkeit, als das Deck sich im freien Fall zu befinden schien.

„Hilfsenergie in die Trägheitsdämpfer!“, wies Hoshi an. „Und feuern Sie weiter!“

Per Knopfdruck holte sie die Frontalsicht zurück auf das Projektionsfeld. Devatia hatte den Schirm mittlerweile verschlungen. Links und rechts umgab eine Feuerwand die äußere Hülle der *Enterprise*…

– – –

Devatia

Der Weg hatte zeitweilig ins Freie geführt, aber nicht lange, denn Reeds Scanner zufolge befand sich der Transporterraum bereits im nächstgelegenen Gebäude. Sie passierten das Schott eines Vorraums, das Cole und O’Hara sogleich mit ihren

Gewehren verschweißten. Es würde ihre zahlreichen Verfolger für eine Weile am Weiterkommen hindern.

Im Transporterraum hielt sich glücklicherweise niemand auf.

„Jetzt kommt Ihr Part, Lieutenant.“, meinte Cole. „Sie kennen sich mit romulanischer Bedienungslogik definitiv am besten von uns aus.“

Reed legte das schwere Gepäck, das ihm die Arme zittern ließ, auf der Plattform ab und befasste sich mit der Konsole. *Könntest Du mir mal zur Hand gehen, Trip?* Von draußen hörte man, wie die Remaner das Tor bearbeiteten.

„Ich glaube, ich weiß, wie ich uns beame. Aber keine Ahnung, wie ich den Speicher für den Transportstrahl wieder lösche.“

„Was kümmert uns das? Hauptsache, wir kommen hier schleunigst weg.“, sagte O’Hara.

„Ich sag’s Ihnen. Wenn die unsere Koordinaten finden, werden sie uns nachsetzen können.“

Das Schott im Hintergrund knarrte, und man hörte eine erste Explosion grollen. Ein Sprengsatz war gezündet worden.

„Uns bleibt keine Zeit mehr! Beamen Sie uns zum Shuttle!“

Nach bestem Wissen und Gewissen rief sich Reed die Koordinaten aus der Erinnerung hoch

und übersetzte sie in romulanische Ziffern, welche er in die Konsole eingab. „Hoffen wir, dass ich das nichts verwechselt habe.“

Sie eilten auf die Plattform, ehe der Selbstauslöser geschaltet wurde. Ein grüner Wasserfall schien sich über sie zu ergießen und trug sie fort.

Im nächsten Moment fanden sie sich im Pilzwald wieder. Etwa fünfzig Meter weiter wurde die Silhouette des Shuttles von der Doppelsonne angestrahlt.

„Spitze. Gleich haben wir’s geschafft.“

Sie hetzten zur Fähre, und wenige Meter, bevor sie sie erreichten, raste ein Speederbike heran.

Zu früh gefreut…

Es kam anders: Archer schnellte auf dem Gefährt heran, vor ihm T’Pol, zur Seite gesackt und ihr halber Unterkörper mit Blut bedeckt.

„Sir!“

„Tut gut, Sie zu sehen, Malcolm. Sagen Sie bloß, Sie haben die Chose ohne uns beide erledigt?“

„Sie werden zufrieden sein, Sir.“, versicherte Reed. „Und die Sternenflotte auch.“

„Helfen Sie mir.“

Behutsam trugen sie T’Pol ins Shuttle und legten sie auf die Bank.

„Was ist passiert?“

„Sie wurde angeschossen. Sie hat viel Blut verloren. Wir müssen sie so schnell wie möglich aufs Schiff zurückbringen."

„Uns hält hier nichts mehr."

Cole streckte die Hand aus. „Remaner!" Fünfzig Meter weiter materialisierten Horden feindlicher Soldaten und begannen wild aus der Ferne auf die Fähre zu feuern.

„Nichts wie weg hier." Reed schlug die Luke zu, während Archer die Systeme hochfuhr. Das kleine Raumschiff hob ab und beschleunigte.

„Das hat uns gerade noch gefehlt." Reeds Blick haftete auf den Sensoranzeigen.

„Was?", fragte Archer im Pilotsitz.

„Spurjäger."

Nach einer Minute waren sie da. Drei kleine, raubvogelartig aussehende Ein–Mann–Maschinen, die flugs vom Stützpunkt gestartet waren. Archer entging nur knapp dem ersten Treffer, der die Fähre womöglich schon vom Himmel geblasen hätte…

In dem Moment schob sich ein riesiger Schatten über sie, verdeckte das Gestirn von Devatia. Das Team beobachtete sprachlos, wie die beschädigte *NX–01* über sie hinwegjagte und die drei Spurjäger per Phaserstoß eliminierte.

[Da ist noch mehr im Anflug. Brauchen Sie ’ne Mitfahrgelegenheit, Captain?]

Ein flüchtiger Blick schweifte nach draußen, wo mindestens acht Konturen weiterer Abfangmaschinen sichtbar wurden.

„Ich war nie dankbarer, dass Sie einen direkten Befehl missachtet haben, Lieutenant. Obwohl da noch Klärungsbedarf besteht. Holen Sie uns ’rein.“

– – –

Enterprise, NX–01

„In der Atmosphäre auf Warp gehen? Ich rate strikt davon ab. So was klappt vielleicht in hundert Jahren, aber nicht bei unseren Krümmern.“

„Santini hat Recht.“ Archer verließ soeben den Turbolift und hatte Hoshis Worte gehört. „Wir müssen uns bis in den Orbit durchschlagen.“ Auf dem Hauptschirm waren Wolkenschleier zu sehen und die Spurjäger.

„Wo ist T’Pol?“, fragte Hoshi besorgt.

„Auf der Krankenstation. Woodrow sagt, sie wird durchkommen.“

„Ich bin froh, dass Sie wieder zurück sind.“

„Das sind wir alle, denke ich.“ Kurzzeitig blickte er zu Reed, der Pawlowa an der Taktik ablöste. „Santini, Raumgeschwindigkeit vorbereiten.“

Die *Enterprise* verließ den Terminator des Planeten.

„Gleich treffen wir auf die Flotte.“, meldete Reed. „Sir, das sollten Sie sich ansehen. Die Tzenkethi haben das Feuer auf die Romulaner eröffnet.“

Das Projektionsfeld bot die insektenhaften Schiffe dar, die ihre Strahlen auf die romulanische Flotte verteilten.

Archer zog einen Mundwinkel hoch. „Treibe niemals Tauschgeschäfte mit einer Spezies, die genauso misstrauisch ist wie Du selbst.“

„Sie müssen denken, die Romulaner hätten sie geleimt.“

„Was auch immer: Es kann nur gut für uns sein.“, sagte der Captain. „Dadurch wird ein Teil der Romulaner gebunden.“

„Aber nicht alle.“ Warnend erklang die Stimme des Sicherheitschefs. „Zwei Kreuzer kommen direkt auf uns zu.“

„Vordere Hülle verstärken!“

Funken flog über die Kommandozentrale. Die *Enterprise* musste schwere Treffer einstecken.

„Sind wir ’raus aus dem Orbit?“

„Noch acht Sekunden… *Jetzt!*“

„Gehen Sie auf Warp.“

Die Finger des Steuermanns tanzten über Schaltelemente – das Schiff setzte sich in den Überlichttransit ab.

„Sie sind an uns dran. Es sind die beiden Kreuzer, die uns angriffen.“

„Energiereserven?“

Reed schüttelte den Kopf. „Stehen nicht mehr zur Verfügung.“ Das Schiff wurde zur Seite geschleudert. „Die Polarisierung ist *weg*!“

„Burch, holen Sie mehr ’raus!“

Der Interimschefingenieur hielt sich an seiner Station fest. „Wenn uns die vollen Energiereserven für den Antrieb zur Verfügung stellen würden, könnten wir sie vielleicht abschütteln. Aber so…“

„Photonik–Torpedos!“

– – –

Romulanischer Kreuzer *Lavan*

„Es besteht kein Zweifel: Das ist Archers Schiff.“, sagte Commander Veral, zum Projektionsfeld deutend. „Die *Enterprise*. Archer hat uns beschattet.

Er wusste von unserer Mission. Aber dieser Vorteil wird sich nun in Luft auflösen."

Die Relaisstationdaten, die Informationen, die die Suliban entwendet haben… Er muss damit etwas anzufangen gewusst haben., überlegte Nijil. Er war nach Auslösen des Alarms von der *Lavan* hochgebeamt worden, als Vorsichtsmaßnahme.

Er konnte nicht behaupten, dass er guter Laune war angesichts des Desasters, welches die *Enterprise* im Devatia–System angerichtet hatte. Die Tzenkethi würden früher oder später von der Übermacht der romulanischen Kreuzer vernichtet werden, aber das von langer Hand geplanter Projekt der Waffenallianz sah bereits seinem unrühmlichen Ende entgegen.

Als Veral mit unumstößlicher Selbstgewissheit die Stationen seiner Untergebenen abschritt und weitere Anweisungen erteilte, blickte Nijil herunter in seine halboffene Hand, wo eine kleine Kapsel lag. Dann schloss er die Finger wieder um das winzige Objekt und verfolgte, wie die *Enterprise* aus dem Warpmodus bombardiert wurde. Explosionen und Risse entstanden an der Außenhaut des Sternenflotten–Kreuzers…

„Wir haben ihre Hüllenpanzerung gleich zerstört, Eure Erhabenheit.", verwandte Veral die klassische Formel. „Sollen wir die remanischen

Entertrupps bereitmachen? Wir könnten dem Prätor ein wahres Geschenk bereiten."

Ein Geschenk, ja… Nijil ließ eine Lücke entstehen. „Rücken Sie weiter auf, Commander. Das zweite Schiff soll auf Parallelkurs gehen."

Eine Seite des hinteren Diskussegments der *Enterprise* wurde vom Disruptorhagel in Stücke gerissen, und der Schutt blieb mit großer Geschwindigkeit zurück. Nijil wartete noch ab, bis die Schiffe weiter aufgerückt waren.

„Ihre Hüllenpanzerung wurde neutralisiert."

Ihr Elemente, vergebt mir meine Sünden. Vergib mir, Talkath. Vergib mir, ch'Rihan. In einem Moment, wo ihn niemand aus seiner überwachsenden Position im hinteren Teil der Kommandozentrale beobachtete, nahm er die Pille ein und würgte sie herunter.

„Befehl *Aehkhifv*!", rief er Sekunden später. Es war das romulanische Wort für ‚Auslöschung', aber es war keine Anweisung an Veral oder einen von dessen Offizieren. Es war auch kein Ausspruch von Wut. Stattdessen reagierte der Computer und schaltete das interne Sicherheitsprogramm auf, welches Nijil heimlich vorbereitet und nach seinem Transfer auf die *Lavan* eilig in den Hauptcomputer des Schiffes eingespeist hatte. Er war ein Computerexperte; jeder noch so komplizierte Me-

chanismus konnte von ihm überwunden werden. Die Maschine hörte prompt auf seine Stimmautorisation.

„Was geht hier vor sich?“, stierte Veral und begann zu husten.

Gas strömte aus den kleinen Gittern der Umweltsysteme und ermordete die Brückenbesatzung binnen weniger Sekunden. Nijil hatte eine kleine Atemmaske gezückt und sich an den Mund gepresst.

Vergebt mir… Alles war vorbereitet worden. Es musste einfach der richtige Augenblick dafür sein.

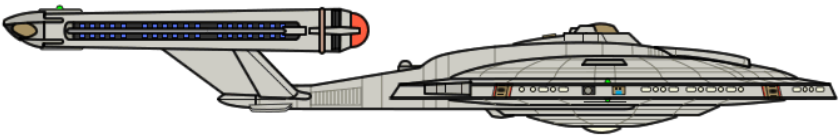
Er lief an eine der seitlichen Stationen und sorgte für die Ablüftung. Parallel verriegelte er die Zugangsschotts zur Brücke. Das Giftgas wurde abgesaugt. Anschließend lief Nijil zur Navigationskonsole, schob den Toten beiseite und programmierte einen Kollisionskurs mit dem parallel fliegenden Kreuzer.

Vergeben Sie mir, mein Freund, Admiral Valdore…

Nijil spürte, wie die Kapsel in Windeseile zu wirken begann. Schmerz erfasste ihn. Er sah an sich hinab und verfolgte, wie die Pigmente seiner Haut schmolzen, zerfaserten, bröckelten. Er schrie auf vor Pein, als seine Ohren schmolzen. Mit zit-

ternder Hand löste er den neuen Kurs aus und tastete er nach dem Transporterbefehl.

Wenige Sekunden, bevor die *Lavan* in ihr Schwesterschiff einbrach und eine riesige Detonationswolke den Warpkanal versenkte, trug ihn der Entmaterialisierungseffekt fort, entstellt wie ein Monstrum…



KAPITEL 28

Enterprise, NX–01

Auf der Krankenstation beobachtete Archer, wie T'Pol die Augen öffnete.

Er begegnete ihr mit sanftem Lächeln. „Sie sah'n schon mal besser aus, Commander. Aber das wird schon wieder."

Noch unter dem Einfluss allgegenwärtiger Schwäche, blinzelte sie. „Sie haben alles riskiert, um mich zu retten. Das war nicht logisch, Captain."

„Das war es nicht. Aber glauben Sie mir: Nicht mal die Logik würde mir noch helfen, wenn ich Sie verloren hätte. Ruhen Sie sich aus."

„Ich hätte dasselbe für Sie getan, Captain."

„Davon bin ich überzeugt."

Gerade wollte er sich abwenden, als T'Pols Lippen sich noch einmal teilten: „Sie sind mein Freund. Sie waren es und Sie werden es immer bleiben."

Archer war auf direktem Weg in den Arrestzellentrakt gegangen. Als nun die Tür in seinem Rücken zufiel, schaute er dem einzigen Inhaftierten direkt in das, was einst sein Gesicht gewesen sein musste. Sein ganzer Körper war nur noch eine breiige, geschwollene Masse. Woodrows erste Untersuchung hatte ergeben, dass es sich um keine Verbrennung handelte, und dieser Zustand hatte sich immer weiter verschlechtert, seit er auf der Brücke der *Enterprise* materialisiert war.

„Die Mühe, die Sie sich gegeben haben, ist nicht zu verkennen.", trug Archer vor, nachdem er die KOM–Einheit aufgeschaltet hatte.

„Danke, dass Sie meine Gründlichkeit loben.", erwiderte der Fremde durch den Universaltranslator. „Jeder meines Volkes, der im Militär dient, trägt eine spezielle Kapsel bei sich. Für den Fall,

dass wir in Gefangenschaft geraten, nehmen wir sie ein. Sie vernichtet zuerst unser Erscheinungsbild – und nach wenigen Stunden uns selbst. Am Ende zerfallen wir zu Staub. Es existiert kein Gegengift. Wie Ihre Ärztin schon festgestellt hat, bringt Sie auch den Nebeneffekt mit sich, dass ein Bioscan vereitelt wird. Sie werden nichts über meine Physiologie erfahren."

Archer trat bis dicht vor das Panzerglas. „Das ergibt keinen Sinn. Sie haben sich hier herüber gebeamt. Sie hatten es selbst in der Hand, ob Sie in Gefangenschaft gehen oder nicht."

„Das hatte ich. Trotzdem bin ich kein Verräter."

„Wenn ich davon ausgehe, dass *Sie* es waren, der die beiden Schiffe zerstörte, würde ich sagen, Sie *sind* einer."

Im zerstörten Antlitz des Anderen weiteten sich dunkle Augen. „Die Zeit läuft ab, und wir sollten sie nutzen."

„Was wollen Sie von uns?"

„Der Erwerb dieses Tzenkethi–Schildgenerators ist eine beachtliche Leistung. Doch er wird Ihnen nichts nützen, wenn der Krieg erstmal begonnen hat. Ich bin hergekommen, weil ich Informationen habe, die sehr wertvoll für Sie sind, Archer. Ich will Ihnen eine Gelegenheit geben, Ihre kost-

bare Koalition zu retten. Bevor es für uns alle zu spät ist.“

„Für uns alle.“, rollte der Captain über die Zunge. „Das hört sich sehr selbstlos an.“

„Hören Sie mir genau zu: Es wird eine Offensive geben. Schon sehr bald. Die Drohnenschiffe werden über den Kanort–Sektor einfallen. Sie werden dort alles niedermähen. Verlegen Sie Ihre Flotte in den Kanort–Sektor und gebieten Sie ihnen Einhalt. Das ist Ihre einzige Chance.“

Archer erzeugte ein falsches Lächeln. „Ein romulanischer Deserteur. Wenn Sie mich fragen, ist das bereits in sich ein Widerspruch. Wieso sollte ich Ihnen auch nur für eine Sekunde glauben?“

„Weil Sie einfach keine andere Wahl haben.“, erwiderte der entstellte Mann in beschwörendem Ton.

„Warum tun Sie das?“

„Weil ich das Kommende nicht mit meinem Gewissen vereinbaren kann. Ich kann es schon längst nicht mehr. Deshalb *musste* ich herkommen.“

Archer wandte sich halb ab. „Romulaner sind ausgewiesene Lügner. Darin besteht Ihr Lebenskonzept. Sie taten es in *jedem* Zusammenhang unserer bisherigen Begegnungen.“

„Was Sie so abfällig als Lügnertum betrachten, ist unser Kodex und unser Überlebenswille. Sie wissen nicht, was es damit auf sich hat."

„Dann hat diese Diskussion keinerlei Sinn.", schloss Archer. „Sie müssen nicht abwarten, bis Ihre Tablette Sie dahinrafft. Wir können Sie gleich aus der nächsten Luftschleuse werfen."

Der Unbekannte prustete. „Sie sind ein Narr. Sie sind ein *Narr*, Archer."

Der Captain biss die Zähne zusammen und machte sich auf den Weg zur Tür.

Er hatte die KOM–Einheit aktiviert gelassen: „Sobald Sie wieder in Reichweite Ihrer Koalition kommen, werden Sie von einem Angriff erfahren. Der Planet Draylax wurde ausradiert. Und das wird erst der Anfang sein. Es wird erst der *Anfang* sein, verstehen Sie?"

Erika!

Vom einen auf den nächsten Augenblick entglitt ihm die Kontrolle. Die Erinnerung keimte hoch. Der Zorn lenkte ihn und wurde übermächtig. Archer wischte herum, entriegelte die Zellentür und warf den vermeintlich Abtrünnigen zu Boden, wo er auf ihn eindrischte. Der Boden wurde mit grünem Blut gesprenkelt, als er dem Anderen zwei Zähne ausschlug.

Dann plötzlich erstarrte er. Im Blick des Romulaners las er eine Art von Fügung, die ihn zurückweichen ließ. Und da waren Tränen. Unwillkürlich lockerte er seinen Griff.

„Haben Sie sich nie die Frage gestellt, wer oder was wirklich hinter den Umständen steckte, die zum Tod Ihrer Lebensgefährtin geführt haben? Sicher haben Sie das. Ich bin davon überzeugt. Hören Sie, Archer: Nutzen Sie mein Wissen, um diesen Krieg zu verhindern. Ich war an der Konstruktion der Drohnen beteiligt. Ich kenne ihre Schwachstellen, und *Sie* werden sie *auch* kennen."

„Wieso nur?", hauchte Archer. „Wieso tun Sie das?"

„Haben Sie Kinder, Archer? Familie?"

„Nein."

„Dann haben Sie Ihre Karriere eindeutig zu viel geopfert." Die Augen des Romulaners schlossen sich halb. „Im Leben eines Mannes kommt eine Zeit, die Sie leider nicht kennen. Wenn er zum ersten Mal das Lächeln seiner kleinen Tochter sieht und ihm plötzlich klar wird, dass es seine Pflicht ist, für sie die Welt zu verändern. Für sie und alle anderen Neugeborenen. *Das* ist der Grund, warum ich hier bin. Nicht, um das Sternenimperium zu *vernichten*, sondern um es zu *bewahren*. Ich werde meine Tochter nie wieder

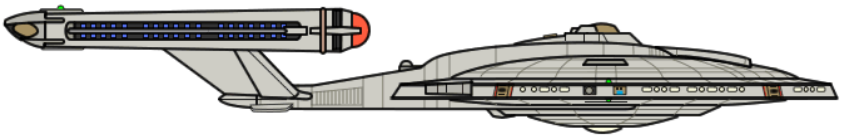
lächeln sehen. Sie wird in dem festen Glauben aufwachsen, ihr Vater sei ein Verräter. Wenn sie Glück hat, tötet man sie vorher."

Archer erhob sich und half dem Blutenden, sich auf die Bank zu setzen. Dort hielt er sich die Brust. „Es beschleunigt sich. Wir müssen uns beeilen."

„Erika Hernandez wurde gezielt getötet.", sagte Archer.

„Ja. Es sollte gegen Sie gerichtet sein. Soviel weiß ich. Es ist das Werk meines Prätors. Seine Motive sind mir nicht klar. Aber er ist außer Kontrolle – und er hat ein spezielles Interesse an Ihnen. Alles andere verblasst dahinter. Alles andere soll *verbrennen*. Er setzt die Drohnen für Zwecke ein, die niemals vorgesehen waren. An meinen Fingern klebt Blut, Archer, unermesslich viel Blut. Lassen Sie mir einen Handcomputer bringen. Ich werde Sie mit allem ausstatten, was Sie wissen müssen. Doch vorher hören Sie mir zu: Die Drohnen zu stoppen, wäre nur ein Aufschub des Unvermeidlichen. Denn die Verwüstung würde ohnehin kommen. Das alles wird nichts nützen. Nicht, solange Sie sich nicht Valdore stellen. Sie müssen mir vertrauen, wenn Sie Ihre Koalition retten wollen. In wenigen Tagen wird er auf einer unserer Randwelten sein, und dort können Sie ihm auflauern. Nein, ich rate Ihnen etwas Besse-

res: Töten Sie ihn. Töten Sie Valdore, Archer. Nur so gibt es noch Hoffnung für Sie.“



KAPITEL 29

Computerlogbuch der *Enterprise*;

Captain Jonathan Archer;

18. März 2156

Nach mehrtägigem Rückflug, der glücklicherweise ruhig verlief, sind wir wieder zuhause eingetroffen. Vom romulanischen Überläufer ist nur Asche übrig geblieben. Wie versprochen, übergab er mir vor seinem Tod umfassende Taktik- und Technikinformationen zu den Drohnenschiffen und zu den künftigen Angriffsplänen der Romulaner. All das werde ich Commodore Casey und der Planungsabteilung übergeben, zusammen mit dem Tzenkethi-Schildgenerator. Über die Motive des fahnenflüchtigen Romulaners

kann ich nach wie vor nur rätseln. Aber als wir in Kommunikationsreichweite der Erde gelangten, musste ich in Betracht ziehen, dass ich vielleicht vorschnell über ihn geurteilt habe. Wie aussagekräftig die Daten sind, die er uns lieferte, bleibt zwar abzuwarten. Doch die Wahrheit lautet: Ohne seine Hilfe hätten wir romulanisches Gebiet nicht mal verlassen können. Und was wir nun im Erdorbit zu sehen bekommen, lässt mich weiter daran zweifeln, ob er wirklich gelogen hat...

– – –

E.C.S. Horizon

Im Gewirr von Frachtern, die die Umlaufbahn des Blauen Planeten verstopften, dockte eine kleine Fähre an einen *J*–Klasse–Transporter an. Die Dekompressionsluke fauchte zur Seite, woraufhin Archer an Bord der *Horizon* kam.

Travis empfing ihn am Ausgang. Beide Männer umarmten sich. Archer vernahm die Wolke aus Schweiß und Schmutz, die ihn umgab. Auch die wiederaufbereitete Luft auf der *Horizon* roch abgestanden. Erschöpfungsfalten waren dem Jüngeren ins Antlitz geschrieben.

„Es ist schön, Sie wieder zu sehen, Travis."

„Geht mir auch so, Captain. Ich wünschte nur, es wäre unter günstigeren Umständen passiert."

„Die Umstände sind doch *nie* günstig, oder?“ Ein müdes Lächeln verschwand aus seinem Gesicht. „Ist es so schlimm, wie es sich anhörte?“

Der farbige Frachterkapitän brachte zunächst keinen Laut hervor. „Normalerweise würde ich ja sagen, die Medien haben einen chronischen Hang zur Übertreibung. Aber wir wissen, was sie mit Coridan gemacht haben, und Draylax ist es nicht sehr viel besser ergangen. Die haben wieder Massebeschleuniger eingesetzt.“

„Dann ist es also wirklich wahr.“

Travis gestikulierte mit einem Hydroschraubenschlüssel, den er in der Hand hielt. „Ein Teil der Bevölkerung konnte fliehen, einen anderen Teil haben wir hierher gebracht. Der Rest… Ich hab’ keine Ahnung, was mit ihm ist. Alle Verbindungen sind abgebrochen.“

Es ist, wie der Deserteur sagte…

„Und Sie?“, fragte Archer.

„Wir sind glimpflich davon gekommen, würd’ ich behaupten. Wir haben zwar einige Frachter verloren, aber letztlich verdanken wir es einem glücklichen Zufall, dass wir noch am Leben sind. Die Drohnenschiffe, die uns verfolgt haben, erlitten irgendeine Fehlfunktion. Sie sind zurückgefallen.“

Trip? Kann es sein?

„Sie müssen müde sein."

„Müde schon, aber wir sind noch lange nicht fertig. Einige Reparaturen lassen sich nicht aufschieben."

Archer nickte. „Travis, was Sie getan haben, war großartig. Ich werde Sie beim Präsidenten für das Cochrane–Verdienstkreuz vorschlagen."

„Bei allem Respekt, Sir: Lassen Sie das. Es geht hier nicht um irgendeine kleinliche Auszeichnung. Sondern ums nackte Überleben."

Augenblicklich fühlte sich Archer schlecht. Wie hatte er davon ausgehen können, Travis würde sich besser fühlen, wenn er ein Stück Gold um den Hals gehängt bekam?

Der Frachterkapitän sprach weiter: „Wenn sie einen weiteren Planeten angreifen, werden *keine* streikenden Frachterclane mehr in der Nähe sein, um die Katastrophe abzumildern. Und trotzdem: Millionen sind heute gestorben."

Stille herrschte zwischen beiden Männern. Aus einem Reaktorraum nebenan dröhnten die Geräusche überlasteter Maschinen.

„Kommen Sie doch heute Abend zu mir auf die Farm.", meinte Archer. „Es wird eine kleine…Verschnaufpause geben."

„Verschnaufen, das klingt gut. Ich seh', was ich tun kann. Captain."

Erde, San Francisco

Abgesehen vom Rascheln der Blätter in den Bäumen war es an Kelbys Grab still. Archer hatte die Silhouette seines Freundes schon von weitem erkannt. Er hatte erfahren, dass Trip wieder zurück war, und er hatte ihn hier vermutet, hoch oben auf dem windigen Hügel über San Francisco, wo die gefallenen Sternenflotten–Offiziere ihre ewige Ruhe fristeten.

Archer bahnte sich seinen Weg durch das angewachsene Labyrinth aus polierten Grabsteinen mit der charakteristischen Deltagravur und blieb dicht hinter Trip stehen, der ihn hatte kommen sehen.

„Dieser Mistkerl…“, sagte der Ingenieur schwermütig. „Da zieh’ ich ernsthaft in Erwägung, mich bei ihm zu entschuldigen, und dann hat er die Frechheit, vorher zu sterben.“

„Er hat das Schiff gerettet.“, ließ Archer ihn wissen.

Trip entgegnete eine trotzige Grimasse, hinter der die Erinnerung an seinen einstigen Stellvertreter wieder auflebte. „Ach was. Der wollte sich doch nur wichtig machen, so wie immer.“ Er unterbrach sich. „Captain, ich sag’ Dir ’was: Ich bin

das leid. Ich kann Leute nicht mehr sterben sehen. Und noch weniger kann ich sie in den Tod schicken."

„Doch, Trip, das kannst Du." Archer bemühte sich, seinen Tonfall bestärkend klingen zu lassen. „Und Du weißt, dass es noch nicht vorbei ist."

„Ja, Du hast Recht." Er verharrte. „Ich wünschte, es wär' nicht so. Aber woher soll ich nur die Stärke nehmen?"

„Du hast sie *in* Dir. Kurz, bevor Kelby starb, sprach er von Dir. Er wollte, dass Du erfährst, dass er Dich immer bewundert und respektiert hat. Und dass er stolz auf Dich ist."

Eine Welle mächtiger Emotionen schwappte über Trip hinweg; er musste mit den Tränen kämpfen. „Ich weiß noch, als Soval sich vor zwei Jahren entschieden hat, uns gegen seine eigene Regierung zu unterstützen. In einer ruhigen Minute hab' ihn gefragt, wieso er das tut, wieso er so viel für uns riskiert, und er meinte, er hätte nach Jahrzehnten als Botschafter eine freundschaftliche Einstellung zu den Menschen entwickelt. Dass er sich verantwortlich fühlt. Ich weiß noch, wie sehr mich das umgehauen hat. Zu erkennen, dass er hinter seiner steinernen vulkanischen Fassade ganz anders tickte als wir immer angenommen hatten. Und jetzt Kelby… Wir hatten uns ständig

in den Haaren. Warum konnten wir uns nicht schon früher aussprechen? Warum müssen manchen Leute so verbissen ‘ne Rolle spielen, die ihr wahres Denken vernebelt?“

„Ich kann’s Dir nicht sagen, Trip. Vielleicht aus Unsicherheit. Einige Leute fürchten sich davor, anderen einen zu genauen Blick in ihr Seelenleben zu gewähren. Auf jeden Fall hab‘ ich im Laufe der Zeit gelernt, dass die Dinge nicht immer so sind wie sie an der Oberfläche zu sein scheinen. Kelby und Du, ihr mögt gelegentlich aneinander geraten sein, doch vielleicht habt ihr das nur getan, weil ihr einander nahe standet.“

Der Ingenieur ließ wieder den Kopf sinken. „Ich hätt’s gern aus seinem Mund gehört. Jetzt ist es zu spät dafür.“

Archer wandte sich dem Anderen noch deutlicher zu. „Mir ist vor einer Weile etwas bewusst geworden: Es liegen wahrscheinlich mehr Tage hinter mir als vor mir. Und trotz so vieler…Weltuntergangsgeschichten, die wir durchgemacht haben, hatte ich immer Angst vor dem Tod. Vielleicht ist es die größte Weisheit, zu der wir im Laufe unseres Lebens finden können, *keine* Angst mehr vor ihm zu haben. Dass wir einfach unser Leben so gut leben, wie wir können, meine ich, egal, was kommt. Dann fällt es etwas leichter,

sich vorzustellen, dass sie nicht wirklich weg sind, nicht für immer. Dann kann man sich besser an sie erinnern."

Ich bin ein schlechtes Beispiel. Mache ich ihm etwas vor?, dachte er reumütig und schämte sich insgeheim.

„Na, komm schon her, Du alter Pathet." Trip griff nach Archers Schultern, woraufhin beide Männer sich umarmten wie Brüder, die wussten, dass sie einander nicht mehr lange hatten.

Wenigstens wurde in Archer das Gefühl manifest, wie erbarmungslos die Zeit verrann.

Wie ein stiller Countdown…

„Es ist vorbei, Jon. Das vulkanische *Katra*, mit dem die Romulaner gearbeitet haben, gibt's nicht mehr."

Aus dem Augenwinkel sah Archer, wie eine weitere Person die Szene betrat. Schüchtern schritt sie aus dem Schatten einer großen Eiche.

Sulu. Sie hielt Abstand, doch Archer bedeutete ihr, näher zu kommen. Sie tat, wie ihr geheißen.

Als Trip und er sich voneinander gelöst hatten, adressierte er sich der Asiatin, die ihren Sternenflotten–Overall gegen eine zivile Montur ersetzt hatte und damit einer möglichen Suspendierung zuvorgekommen war. „Was immer Sie getan ha-

ben, *wie* immer Sie es getan haben… Ich bin Ihnen sehr, sehr dankbar."

Sie schenkte ihm ein hoffnungsvolles Lächeln.

– – –

Eine Stunde später saß Archer in Caseys Büro, um ihm Informationen und Missionstrophäen persönlich zu überbringen. Er weihte ihn auch in Trips und Sulus Operation ein, die offenbar ein voller Erfolg gewesen war. Das Gesicht des dunkelhäutigen Commodore schien sich mit jedem Satz etwas zu verjüngen.

„Die Tzenkethi waren nicht erfreut."

„Kann ich mir vorstellen. Beten wir, dass sie uns eines Tages nicht dafür büßen lassen."

„Beten wir lieber, dass unsere Schiffe bis dahin über Schutzschilde verfügen."

„Stimmt. Erfolge waren schon längst überfällig." Dann eroberte Casey die Niedergeschlagenheit zurück. „Gebe Gott, dass Sie uns beim Kommenden ein paar Lasten abnehmen werden."

Archer musste das Draylax–Thema nicht ansprechen, um zu wissen, was der Grund dafür war, dass Caseys Optimismus nur ein paar Sekunden angehalten hatte. Eigentlich galt er als unerschütterliches Gemüt, doch der vernichtenden Walze,

die der Erde zuletzt immer näher gekommen war, hatte selbst er nicht mehr viel entgegenzusetzen.

Jetzt weiß ich, wie Gardner sich gefühlt haben muss, als er noch dieses Büro bewohnte. Und Forrest vor ihm. Es ist ein ständiger Kampf gegen das Eingeständnis, nicht mit den falschen Rezepten versagt zu haben. Viel Verantwortung war in diesem Raum aufgebürdet und getragen worden, und das ging weiter.

„Wenn Ihnen also diese *Katra*–Steuerungsmaschine nicht mehr länger zur Verfügung steht…“, überlegte Casey.

„…sind die Drohnenschiffe nicht mehr so wendig und stark wie zuvor. Sie sind jetzt wieder auf dem Niveau wie während der Marodeur–Krise.“

„Mag sein. Aber dann ist auch davon auszugehen, dass sie wieder Telepathen entführen werden.“

„Ja.“

„Ich spreche mit Shran. Sie haben doch noch den eingemotteten Prototyp dieser Telepräsenzeinheit auf der *Enterprise*, oder? Wir könnten ihn vervielfältigen. Ihrem Logbucheintrag war zu entnehmen, dass das eine nützliche Waffe gegen telepathisch gesteuerte Drohnenschiffe sein kann.“

„Schon. Nur: *Welche* Telepathen wollen Sie in diese Telepräsenzeinheiten setzen?“

„Wie wär's mit den Aenar?", überlegte der Commodore.

Archer zog die Oberlippe andeutungsweise hoch. „Ich glaube, sie wären nicht sehr erfreut, wenn wir noch mal anklopfen würden. Das heißt, wenn sie überhaupt noch *da* sind."

„Wo sollten sie schon sein außer im ewigen Eis?"

„Sie hatten angekündigt, wegzugehen."

„Weg von Andoria?"

„Ja."

„Wohin?"

„Das weiß ich nicht. Nicht einmal Shran weiß es."

Casey schob das markante Kinn vor. „Er soll es trotzdem versuchen. Er soll seine Frau schicken. Sie *ist* immerhin eine Aenar. Uns muss es doch möglich sein, dieses störrische Volk davon zu überzeugen, dass es seinen Beitrag leistet."

„Nun, aus Sicht der Aenar *haben* sie das bereits, Sir.", argumentierte der Captain.

Casey atmete leise aus. „Ich fürchte, es war noch lange nicht genug. Der Koalitionsrat wird bald eine grundsätzliche Entscheidung verkünden. Wir als Erde *haben* sie bereits gefällt. Die gesamte Flotte wird in Alarm– und Manöverbereitschaft versetzt. Ausgehend von dem, was Ihnen dieser

Romulaner sagte, werden wir auch in Richtung Kanort–Sektor schielen, wenngleich es dumm wäre, *alles* auf dieses Pferd zu setzen. Verstehen Sie, ich will keine böse Überraschung erleben. Die Generalmobilmachung ist schon durch. Wir sind bereit für einen Präventivschlag in romulanisches Territorium, sollte es dazu kommen."

Archer befeuchtete die Lippen. „Romulaner legen Wert auf Symbole. Wenn wir den großen Krieg losschlagen lassen, bevor sie es tun –…"

Casey winkte ab. „Halt, halt: Wir *sind* längst im Krieg, Jon. Seit wir ihnen begegneten. Dass bald die *offizielle* Erklärung von uns folgen wird, ändert nichts an dieser unumstößlichen Tatsache. Es ist nicht mehr von Bedeutung."

„Vielleicht aber doch. Commodore. Versprechen Sie mir, die Kriegserklärung noch zurückzuhalten, ebenso eine umfassende Offensive. Bereiten Sie sie nur vor."

Der damalige MACO–Gründer mutete irritiert an. „Warum sollte ich das tun?"

Archer antwortete nicht sofort. „Weil ich noch eine andere Möglichkeit ausschöpfen will, bevor wir endgültig den Punkt ohne Wiederkehr überschreiten. Wie gering die Chance auch sein mag."

„Was haben Sie im Sinn?" Casey hatte mit geschärftem Blick den Kopf angelegt.

„Es wird Ihnen nicht gefallen. Das ist noch untertrieben: Sie werden mich vielleicht für verrückt, besonders leichtsinnig oder selbstmörderisch halten. Aber…ich *muss* es einfach tun. Deshalb werden Sie mich nicht davon abbringen können."

– – –

Enterprise, NX–01

[Kommst Du, Malcolm? Wir sind alle schon unten. Nur Du fehlst noch.]

„Du bist ein verdammter Drängler, weißt Du das eigentlich, Trip Tucker?"

Reed schloss den Spind und betrachtete sein Ebenbild im Spiegel. In zivilem Outfit hatte er sich schon lange nicht mehr gesehen. Irgendwie waren ihm Uniformen schon immer lieber gewesen. Diese herrliche Einfachheit…

[Keine Müdigkeit vortäuschen, da oben. Wir *warten*.] Der Kanal wurde – zum dritten Mal in den letzten zwanzig Minuten – geschlossen.

Eines Tages geh' ich auf ihn los… Eines Tages tu ich's wirklich… Reed musterte weiterhin sein Spiegelbild. „Auf Himmelfahrtskommandos gehen,

das kannst Du.“, tadelte er sich. „Aber auf eine stinknormale Party? Hab’ Dich nicht so.“

Er wollte das Quartier verlassen und zum Transporterraum gehen, doch da fiel ihm auf, dass sein Terminal aktiv war. Er hatte es nicht mehr benutzt, seit Tagen schon.

Hatte sich jemand daran zu schaffen gemacht?

Skeptisch kam er näher und hob den Bildschirmschoner auf.

Ein einzelnes Textdokument zeigte sich – und enthielt nur einen Satz:

Ihr Vater lebt.

– – –

Erde, Indiana

Seit die Farm renoviert worden war, hatte er keine ordentliche Einweihungsfete geschmissen. Dazu hatten ihm Zeit und Muße gefehlt. Abgesehen von ein paar beschaulichen Runden im kleinen Kreis – so wie die letzte Silvesternacht –, hatte die Ranch die meiste Zeit über leer gestanden. Archer konnte diesen Umstand als eine Vergeudung von Ressourcen bezeichnen – oder seiner Nachlässigkeit ein reges Ende setzen. Er hatte sich für letzteres entschieden.

An diesem Abend war das Wohnhaus der Farm hell erleuchtet und mehr als gut gefüllt. Über hundert Gäste waren gekommen. Archer hatte die komplette *Enterprise*–Crew eingeladen, und einige Offiziere machten von der Möglichkeit Gebrauch, Partner oder Freunde mitzubringen. Bis in die Morgenstunden hinein sollte die Fete gehen; alle sollten sich erholen und niemand hier etwas bereuen. Eine Reihe von Mannschaftsmitgliedern und allem voran Sulu hatten für Buffet gesorgt, und was nicht auf die Schnelle hatte zubereitet werden können, wurde von einem denobulanischen Delikatessenlokal in der Nähe angeliefert, das der Captain mittlerweile kannte und weiterempfehlen konnte.

Archer horchte dem angenehmen Gemurmel der vielen Grüppchen, die im Wohnzimmer versammelt standen. *Das hätte ich schon längst machen sollen…*, sagte er sich und empfand Zufriedenheit. Dann konzentrierte er sich wieder auf Trip. Zusammen mit T'Pol, Hoshi, Reed und Travis saß er in einer Nische des Raums, während sie dem Ingenieur bei seiner Erzählung lauschten. Trip schilderte die Einzelheiten seiner verrückten, aber letztlich erfolgreichen Mission zu den so genannten Allerersten – wobei Archer und er in stillem Einvernehmen darauf geachtet hatten, Sulu vor

den Anderen ein wasserdichtes Alibi zu geben. Er umriss die rätselhaften Prüfungen, die er absolvieren musste, bevor diese uralte Spezies ihn empfing und sich schließlich bereiterklärte, ein verheerendes Kräfteungleichgewicht zu korrigieren und den Romulanern das *Katra* mittels Telepathie zu entreißen.

„Bis jetzt werd' ich noch nicht wirklich draus schlau, wie sie sich dazu durchrangen, uns zu helfen.", sagte Trip. „Meine anfänglichen Bemühungen, sie zu überzeugen, haben keine Früchte getragen. Dann haben sie irgendwelche möglichen Zeitverläufe untersucht, zumindest schien es mir so… Und als sie sich wieder an mich wandten, sagten sie mir, sie wären nun doch bereit, meiner Bitte nachzukommen. Natürlich hab' ich gefragt, was sie umgestimmt hat. Sie antworteten nur: ‚Man darf die Bestimmung des Universums nicht ignorieren'. Ich hab' keinen blassen Schimmer, was sie damit meinten. Aber für einen Augenblick schien mir, ich hätte Dein Gesicht in ihren Gedankenbäumen geseh'n, Jon."

Archer wölbte beide Brauen. „Meins? Das müssen dann die Weibchen gewesen sein."

Kurzweilig amüsierte sich die Gruppe über den Kommentar.

„Sie waren wirklich wunderschön.“, fuhr Trip kopfschüttelnd fort. „Also nicht die Weibchen. Ich hab’ so eine Spezies noch nie geseh’n. Und der Ort, an dem sie leben… Es ist, als würde man ins Paradies zurückkehren.“

Hoshi spitzte die Lippen. „Wenn Sie jetzt so gut mit ihnen stehen, werden Sie in Zukunft möglicherweise öfter bei ihnen vorbeischauen dürfen. Vielleicht können sie uns noch mal helfen.“

Trip seufzte. „Ich fürchte, daraus wird nichts. Bevor sie mich aufs Shuttle zurückschickten, haben sie mir gesagt, man werde sie nicht wieder aufsuchen können. Dass sie sich für immer zurückziehen würden. Sie sagten, sie hätten lang genug die Verantwortung für die Galaxis gehabt, und es sei an der Zeit, dass die jüngeren Völker für sich selber sorgten. Sie klangen ziemlich überzeugt. Ich glaub’, das wird ’ne schöne Erinnerung bleiben, aber das war wohl ihre letzte Amtshandlung.“

„Zu schade auch.“, meinte Archer. „Das Reich dieser Allerersten kennen zu lernen, wär’ sicher ’ne tolle Forschungsmission geworden. Sobald das alles vorbei wär’, hätten wir uns aufmachen können.“ Für einen Moment lag wieder ein ferner Glanz aus früheren Tagen in seinen Augen.

Travis neben ihm räusperte sich. „Eins würd' mich noch interessieren. Wie haben Sie eigentlich von der Existenz dieser Wesen erfahren?"

„Ähm… Lange Geschichte, viele Umwege." Trips Augen glitten über Archer hinweg. „Kriegen Sie bei Gelegenheit von mir zu hören, ja?" Trip erhob sich von seinem Stuhl, ging zu einer Sektflasche, die in einer nahe gelegenen Diele stand, und machte sich daran, sie zu entkorken. Anschließend füllte er mehrere Gläser und verteilte sie in Windeseile. „Jetzt würd' ich, wenn niemand 'was dagegen hat, gern anstoßen." Er kehrte in die Runde zurück und adressierte sich Archer. „*Du* bist am Zug, Captain."

Archer schaute in die Gesichter seiner Freunde, deren Blicke erwartungsvoll auf ihn gerichtet waren. *Das muss ich mich einprägen…*, dachte er. *Ganz fest…*

Zuletzt hob er sein Glas. „Auf die Forschung und alle schöne Naivität, die dazu gehört. Auf die Reise, die niemals endet. Und auf…abwesende Freunde." Es klirrte leise, als sie anstießen und tranken.

Trip hatte den Ausdruck in seinen Augen beim letzten Satz des Trinkspruchs zu deuten gewusst. „Jon, erzähl uns 'was über Erika.", bat er vorsichtig.

„Was soll ich denn erzähl'n?"

„Wie Sie so war."

Er schmunzelte, als Nostalgie ihn erhellte. „Na ja, sie war eine ganz schöne Pute. Und sie war das erste Mädchen, in das ich verknallt war. Und ich meine *richtig* verknallt."

„Ja, ja, die hoffnungslosen Fälle…", genehmigte sich Hoshi.

„Aber von mir wollte sie kaum etwas wissen. An der Highschool war ein Typ namens Barneby, auf *den* stand sie. Gott, der sang ständig so ein schräges Lied."

„Ein Lied?"

„Ja, ein ganz Komisches. Es hat mich durch die Jahre irgendwie verfolgt. Warte, ich hab's gleich." Er strengte sich an, doch die Memogramme kehrten nicht zurück. „Ich… Ich erinnere mich nicht mehr an die Melodie. Entschuldigt mich."

Ehe die Anderen hatten reagieren können, war er aufgestanden und verschwand in der Küche.

Er hatte absichtlich den Hinterausgang gewählt. Draußen ging Archer ein Stück, bis die Lichter der Farm im nächtlichen Nebel verblichen.

An der Waldgrenze ließ er sich auf die Knie sinken, schluchzte, weinte. „Verdammt, Erika…"

Es war wieder Schneesaison in Indiana. Über ihm und um ihn herum rieselte feines, weißes Pulver, legte sich in seinen Nacken, ließ ihn frösteln.

Einen Schwur hatte er abgelegt. Als sie vor seinen Augen starb, hatte er sich geschworen, sich jeden Moment, der etwas mit ihr zu tun hatte, genau einzuprägen. Er hatte sich dieses eherne Versprechen geleistet wie vielleicht kein Versprechen zuvor in seinem Leben, und jetzt versagte er darin. Wie sollte er Erika so, wie sie war, in Erinnerung behalten, wenn er zuließ, dass der namenlose Dunst des Vergessens sie nach und nach verschlang? Und am Ende war nur noch ein hohler Name übrig.

Ergeben Sie sich Ihrem Hass… Lernen Sie zu hassen, und Sie haben den langen Weg beendet…

„Verdammt, warum bist Du nicht mehr da?“ Archer schmolz zusammen zu einem Haufen Elend, bereit, in den Schnee zu sinken und zu vergehen.

Plötzlich bebte der Boden. Kurz darauf hörte er Getrampel. Hob den Kopf. Was passierte hier?

Im nächsten Augenblick wurde er Zeuge, wie eine große Herde frei laufender Pferde an ihm vorbeidonnerte. Dicht an dicht trabten sie. Wal-

lende, silberweiße Mähnen, das Fell weiß wie der unbelassene Schnee.

Sie waren voller Anmut. Und ihr Strom riss nicht ab.

Kennst Du die Sage von den Edelweißen Kaltblütern? Eine Geschichte, die mir mein Dad immer erzählt hat. Diese Pferderasse ist ganz selten. Man sagt, sie sehen fast aus wie Einhörner. Mit prächtigem Schweif, elegantem Hufschlag… Immer, wenn es mir schlecht ging, sagte er mir, ich müsse nur nach den Edelweißen Kaltblütern Ausschau halten, und alle meine Sorgen werden verfliegen.

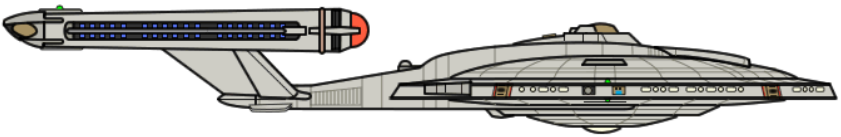
Solange wir atmen, Jonathan, wird es immer Hoffnung geben.

Die Herde lief davon, verschmolz in Sekundenschnelle mit den tiefen Schatten in Wald.

Unweit von Archer – dort, wo zuvor die Pferde gewesen waren – schälte sich eine Gestalt aus der Finsternis. Sie machte noch ein paar Schritte, bis Archer verstand.

Der Ankömmling lächelte wie am ersten Tag ihrer Begegnung. Unberührt von allem Übel.

Es war Phlox.



KAPITEL 30

Erde, Indiana

Phlox' unerwartete Rückkehr war wie ein besonderes, unbestechliches Zeichen für Archers gematerte Seele. Und dieses Ereignis besaß die Kraft, den Abend vollständig zu verändern. Als der Captain an der Seite des Denobulaners ins Farmhaus zurückkehrte, trauten viele Crewmitglieder zunächst ihren Augen nicht. Einzig Hoshi durchbrach die gebannte Stille, stürzte Phlox entgegen und umarmte ihn mit der Entschlossenheit einer wahren Freundin. Die ganze Zeit über war der Denobulaner von einer Gemütsverfassung, welche

an die Tage des Aufbruchs erinnerte. Im Laufe der Zeit stellte sich jedoch heraus, dass dies pure Vermeintlichkeit war.

Phlox erzählte ihnen seine Geschichte und fing ganz von vorn an. Er begann mit Träumen von Schlangen, die zu einem denobulanischen Mythos referierten, mit dem Verschweigen einer tödlichen Erkrankung, mit der Bitte einer alten Freundin. Dann schilderte er seine wundersame Reise hinter die tholianische Grenze, Elizabeth Cutlers Schicksal und die Erleuchtung, die ihm mit ihrer Hilfe zuteil geworden war. Nicht alle begegneten den Darlegungen des Denobulaners mit der gleichen Offenheit. Unablässig verzogen Reed und Trip die Gesichter, offenbarte sich hier doch ein Phlox, wie sie ihm niemals begegnet waren. Aber irgendwie musste dieser neue Mann schließlich entstanden, aus dem alten ergangen sein. Und er erwartete nicht, dass ihnen seine unglaublichen Erfahrungen sofort nachvollziehbar wurden.

„Da fällt mir ein…“, unterbrach sich Phlox. „Ich müsste einem Schiffsverleih auf dem Mond noch Schadensersatz zahlen, bevor ich nach Denobula zurückkehre.“

„Nach Denobula? Was reden Sie da, Phlox?“

Seine Freunde wurden hellhörig. Angesichts der seltsamen Abgeklärtheit, mit der Phlox hier er-

schienen war, hätte es eigentlich nicht überraschen sollen. Der Bordarzt wirkte in seinem ganzen Gebaren wie jemand, der mit seinem früheren Leben abgeschlossen, seinen Frieden gemacht hatte. Jetzt müsse er nach vorne sehen und alles daran setzen, der Rolle gerecht zu werden, die ihm das Schicksal hätte zuteil werden lassen. Auch das war eine Veränderung, eine urgewaltige sogar: Phlox sprach wie eine zutiefst spirituelle Person.

Und dann sah er in die Gesichter seiner Freunde und spendete ihnen ein gütiges Lächeln. „Ich bin zu Ihnen zurückgekehrt, weil ich mich bedanken und verabschieden möchte. Wir haben wunderbare Dinge gemeinsam erlebt. Doch bald ist es für mich an der Zeit, weiter zu ziehen." Seine Lippen zogen sich nach oben und in die Breite. „Es liegt noch so vieles vor uns…"

– – –

Phlox versprach, die heutige Nacht noch zu bleiben und sich unter seine Kameraden zu gesellen, bevor er gleich morgen sein Offizierspatent niederlegen würde. Es hatten Stunden werden sollen, in denen man der Zeit und ihrem drastischen Veränderungen Einhalt bot, und doch war diese Fete das beste Beispiel für das Verstreichen von Mo-

menten und den Wandel. Aus dieser gravierenden Erkenntnis konnte sich keiner der Anwesenden mehr befreien.

Reed musste sich eine Pause gönnen. Er ging auf die Veranda, um ein wenig frische Luft zu schnappen, und genoss die Kühle. Er lehnte sich übers Geländer und beobachtete, wie der Schnee im Schein der einzelnen Laterne vor der Farm in immer größeren Mengen hinabwehte.

Ihr Vater lebt.

„Hey, Malcolm, Du warst so still heute."

Hoshi erschien neben ihm. Er hatte sie gar nicht kommen hören.

„Ich dachte, daran wärt Ihr alle gewöhnt.", erwiderte Reed leicht trotzig.

„Irgendwie schon, aber… Heute *solltest* Du nicht still sein. Die Dinge sind dabei, sich ziemlich zu verändern."

Er schnaufte leise. „Erinnere mich bloß nicht daran."

An seiner Seite verschränkte Hoshi die Arme. „Ich weiß nicht, was Phlox erlebt hat. Aber er wirkt irgendwie viel glücklicher als früher, findest Du nicht?"

Reed zuckte die Achseln. „Keine Ahnung. Ich finde das, was er erzählte, ziemlich schwer nachzuvollziehen."

„Also glaubst Du ihm nicht?“

„Das hab’ ich nicht gesagt. *Viele* Dinge sind zurzeit ziemlich unglaublich.“

„Das kannst Du laut sagen. Siehst Du, darüber wollte ich eigentlich mit Dir reden: über unglaubliche Dinge.“

Ihm schmerzte schon jetzt der Kopf. „Hoshi, nichts für ungut, ich möchte hier einfach nur kurz stehen und abschalten –…“

„Ich bin schwanger.“

Sekunden der Perplexität und Benommenheit verrannen, ehe er sich wieder fing. „Herzlichen Glückwunsch. Unsere Beziehung war ohnehin viel zu unstet. Ich gratuliere Dir und Commodore Casey.“

„Lass den Blödsinn, Malcolm.“, erwiderte sie streng. „*Du* bist der Vater.“

„Das ist…“ Er ächzte ein humorloses Lachen. „Das ist unmöglich.“

„So unmöglich ist es gar nicht.“ Sie wandte sich ihm zu. „Ich hab’s Dir verschwiegen, und… Und ich *hasse* mich dafür. Ich hätt’s Dir viel früher sagen sollen.“

Reed quittierte ihre Worte mit einem weiteren falschen Lachen. Tatsächlich rang er mit der eigenen Fassungslosigkeit. „Weißt Du überhaupt, was Du da redest? Ich hab’ Dir doch gesagt, Du sollst

Dir von Trip nicht so *viel* Whisky einschenken lassen. Du hast noch nie viel vertragen."

Hoshi schob die dünn gezupften Brauen zusammen und stierte ihn an: „Hör zu, Malcolm Reed, ich weiß nicht, ob Du das in Deinen bornierten britischen Schädel geht. Als ich die Pille wegließ, tat ich das aus vollster Überzeugung. Wir sind doch alle ununterbrochen auf der Suche nach unserem Glück, und das war für mich der einzige Weg. Damals empfand ich so. Ich wollte…*ausbrechen*, irgendwie."

„Ein Kind?", wiederholte er ungläubig.

„*Unser* Kind, Malcolm. Ich möchte, dass wir in dieser Sache an einem Strang ziehen."

Er schüttelte vehement den Kopf. Immer noch zweifelte er an dem, was er soeben zu hören bekommen hatte. Das musste doch ein schlechter Scherz sein! „Du sagtest mir, Du *könntest* keine Kinder bekommen. Ich weiß es ganz genau. Also lass mich endlich allein und halt jemand anderes zum Narren."

„Ich habe mich einer OP unterzogen. Das war vor dreieinhalb Monaten."

Reed wartete ab, horchte in sich hinein. Er empfand nichts. Was hier vonstatten ging, war unwirklich, falsch. „Hey, ich weiß nicht, ob das, was Du mir hier auftischst, wahr ist oder nicht. Aber

wenn auch nur so eine kleine Chance besteht, müsstest Du wissen, dass…dass Du mein Vertrauen untergraben hast. Du hast es sogar *zerstört*."

„Deshalb bin ich hier.", versicherte sie, und ihre Stimme wurde ruhiger, sogar etwas unterwürfig. „Ich will es wiedergutmachen."

„Gutmachen?"

„Ja, es wird sich doch eine Möglichkeit finden lassen. Cole und O'Hara haben auch –…"

„Cole und O'Hara*?!*" Je mehr er den Gedanken, dass sie wirklich schwanger war, für wahr hielt, desto mehr steigerte er sich hinein in einen neuen Zustand. „Du bist ja übergeschnappt. Du kommst *jetzt* zu mir und stellst mich vor vollendete Tatsachen? Und Du erwartest allen Ernstes Verständnis? Abgesehen davon, dass ich die falsche Person dafür bin. *Ganz* falsch."

Er schwieg einen Augenblick. „Du hast Recht: Wir suchen alle nach unseren Glück. Aber meines lag nie in einem Kind, niemals. Ich *bin* kein Vater, und ich werd's nie sein. Und jetzt geh' mir aus den Augen, Du ruchlose Schlampe."

Als sie sich nicht rührte, verließ er großen Schritts die Veranda. „Malcolm, bleib hier. Du wirst *hier*bleiben!"

Mit Gewalt bohrten sich ihre spitzen Nägel in die Haut seines Oberarms und hinterließen dort

blutige Spuren. Reed stöhnte auf vor Schmerz, wollte sich losreißen, aber sie hielt sich weiter an ihm fest.

Mit der anderen Hand holte er aus und feigte sie. Hoshi taumelte benommen zurück und verfolgte, wie er im Schnee davon stapfte.

Sie ahnte nicht, dass es für eine sehr, sehr lange Zeit das letzte Mal war, dass sie Malcolm Reed, dem Vater des werdenden Lebens unter ihrem Herzen, hinterher sah.

– – –

Minuten später war Phlox zu ihr auf die Terrasse gekommen. „Wo ist Lieutenant Reed?“

„Ich glaube, er ist schon…ziemlich müde.“, log sie.

„*Hm.*“, machte der Denobulaner. „Wenigstens ein paar Dinge bleiben so, wie sie waren, nicht wahr? Reeds Gewohnheiten zählen dazu.“

„Ja.“ Sie täuschte ein Lachen vor. Gemeinsam beobachteten sie, wie der Schnee fiel. „Phlox, ist das hier eigentlich das Ende der Welt?“

„Wieso sollte es das sein?“

„Halten Sie mich fest.“ Im nächsten Moment warf sie sich ihm an die Brust, drückte sich an ihn, und er schloss väterlich die Arme um sie.

„Es ist *nicht* das Ende.“, sprach er in ihr Ohr. „Aber ich habe endlich etwas verstanden. Jeder von uns hat Geheimnisse. Wir sind schon mit ihnen an Bord gekommen, als wir vor fünf Jahren mit der *Enterprise* aufbrachen. Aber unsere gemeinsame Reise hat uns verändert, uns alle, ob wir das wollten oder nicht. Die eine Reise nähert sich dem Ende, die andere hat noch nicht einmal begonnen. Ich werde die Zeit auf der *Enterprise* nicht vergessen. Ich glaube, dass sie aus uns allen bessere Leute gemacht hat. Jeder hat durch den anderen zu sich gefunden, und jetzt besteht nicht mehr die Gefahr, dass unsere Geheimnisse uns verzehren. Wir stellen uns ihnen endlich. Wir finden einen Weg. Aber es gibt immer einen Preis dafür, den eigenen Lebensweg fortzusetzen.“

Ahnt er etwas? Sie blickte zu ihm auf und sah in ein strahlendes Antlitz, frei von Sorgen. Intuitiv hatte er sie verstanden.

„Wenn unsere gemeinsamen Jahre mir etwas bewiesen haben, dann, dass wir auch an unserem Schmerz wachsen können. Sogar daran. Und wenn das funktioniert, dann ist nichts, gar nichts unmöglich…“

„Sie haben sich so sehr verändert, Phlox.“

Er blinzelte friedlich. „Ich bin der, der ich sein muss.“

Früh am nächsten Morgen, da die Vögel in den Bäumen im Angesicht der Dämmerung bereits zu zwitschern begannen, waren die Gäste gegangen. Trip und T'Pol halfen Archer beim Aufräumen, ehe sie das Licht löschten und die Farm schlossen.

Auf dem Treppenabsatz der Veranda hielt Archer seine Freunde an und beschloss, ihnen von seinem konkreten Vorhaben zu erzählen. Er musste es ihnen nur noch so beibringen, dass sie es verstehen konnten. Vielleicht nicht nachvollziehen, aber verstehen. Aufhalten würden sie ihn nicht mehr.

Als er mit seiner Offenlegung an ein vorläufiges Ende gelangt war, machte Trip seinem angestauten Frust Luft: „Captain, sag bitte, dass das nicht Dein Ernst ist. Bist Du von *Sinnen*?"

„Du hast richtig gehört, Trip."

„Was versprechen Sie sich davon, den romulanischen Machthaber aufzusuchen?", fragte T'Pol.

Archers Blick wanderte zwischen seinen Freunden. „Unser Deserteur sagte, *er* halte die Fäden in der Hand. Dieser Valdore. Ich hab' so ein Gefühl, dass es zu einer Katastrophe kommt, wenn ich nicht fliege. Und das könnte ich mir nie verzei-

hen. Was, wenn Coridan und Draylax erst der Anfang aller Zerstörung waren?“

T’Pol nickte. „Ihre Motive in Ehren, Captain, doch es könnte sich um eine Falle handeln.“

„Dieses Risiko muss ich eingehen. Ich werd’ das Gefühl nicht los, dass er es auf mich abgesehen hat.“

„Was? Auf *Dich*?“, echote Trip ungläubig.

Archers Augen schweiften ins Unbestimmte. „Er will mich.“, murmelte er.

Trip konnte ihm noch immer noch ganz folgen. „Umso mehr ein Grund, die *Enterprise* zu nehmen, wenn man Dich schon nicht von diesem stumpfsinnigen Plan abbringen kann.“

„Nein.“, sagte er vehement. „Das muss ich allein tun. Ich muss mit ihm reden. Verbrecher *sind* nicht kompliziert. Ich muss ’rausfinden, was er will.“

T’Pol betrachtete ihn alarmiert. „Captain, ich muss Sie warnen: Vielleicht durchschauen Sie diesen Gegner noch weniger als Sie glauben.“

„Möglich, aber an meiner Entscheidung wird’s nichts ändern.“

Die Vulkanierin machte ein nachdenkliches Gesicht. „Vor vielen Jahren, vor meinem Eintritt in den Geheimdienst, habe ich mit einigen Freunden auf dem Planeten Tezwa gearbeitet, einer entlege-

nen Entwicklungswelt. Die vulkanische Regierung versuchte, sich mithilfe von Transaktionslogik die Loyalität einiger Stammesfürsten zu erkaufen, mit Edelsteinen. Aber der Transport wurde in einem Wald nördlich der Hauptstadt ausgeraubt. Wir machten uns auf die Suche nach den Steinen, aber sechs Monate lang fanden wir niemanden, der versucht hätte, sie an den Mann zu bringen. Eines Tages sah ich ein Kind, das spielte mit einem Rubin von der Größe einer Mandarine. Der Räuber hatte sie einfach weggeworfen."

Archer hatte sich auf die Erzählung eingelassen und runzelte nun die Stirn. „Wozu sie dann stehlen?"

„Offenbar empfand er es als amüsant. Captain, es gibt Leute, deren Handlungen jeglicher Logik entbehren. Zum Beispiel Geld oder Gesetze: Man kann sie nicht kaufen, einschüchtern, sie zur Vernunft bringen oder mit ihnen verhandeln. Einige Leute wollen die Welt einfach nur brennen sehen."

Ihre Worte machten Eindruck auf ihn. Und doch stand sein Entschluss fest. „Morgen werde ich in aller Frühe aufbrechen. Casey überlässt mir die *Stormrider*."

„Er sollte Dich lieber an Dein Bett fesseln.", protestierte Trip. „Das ist *Wahnsinn*, Jon."

Archer lächelte müde. „Vielleicht. Doch ich kann mein Gefühl und mein Gewissen nicht ignorieren."

„Wir wollten wieder das All erforschen.", sagte Trip mit verzweifeltem Ausdruck.

„Die nächste Generation." Er berührte seine Freunde. „Ihr seid 'was ganz Besonderes, Ihr Beide. Versprecht mir, dass Ihr auf Euch aufpasst, was auch geschieht." Er schaute Trip an. „Für den Fall, dass ich nicht zurückkommen sollte, ist die *Enterprise Dein* Schiff. Es ist alles abgesprochen worden. Ich sage nicht: Lebt wohl. Ich sage: Bis bald."

So mochte er es. So hatte er es sich gewünscht. Andererseits war es immer leichter, zu verlassen als verlassen zu *werden*. Jonathan Archer wollte sich die beiden vielleicht wichtigsten Personen seines ganzen Lebens auf diese Weise einprägen. Er schaute nicht mehr zurück, als er zum nahe stehenden Shuttle ging…

– – –

Trip beobachtete mit verklärten Augen, wie die Fähre sich in den Sternenhimmel über Indiana erhob und rasch zu einem winzigen Punkt zusammenschmolz.

„Er hat mir mal gesagt, er wüsste, dass er allein stirbt. *Deshalb* hat er uns nicht mitgenommen. Er hat diese Vorahnung. Wir können ihn doch nicht einfach so gehen lassen.“

„Doch, das können wir. Und das müssen wir sogar.“

Trip sah sie an und verstand die Welt nicht mehr. „Wie kannst Du so etwas sagen?“

„Sein Weg ist jetzt nicht mehr der unsere.“, sprach die Vulkanierin ruhig. „Er hat es gewusst, und deshalb wollte er alleine gehen. So wie auch ich alleine weitergehen muss.“

Forschend musterte er sie. „*Wohin* musst Du gehen? Was verschweigst Du mir? Ihr habt doch irgendwas hinter meinem Rücken besprochen. Ich hab’ doch Recht, oder?“

Sie nickte nicht, aber in ihrem Gesicht lag eine Vorankündigung. „Als meine Mutter damals in den Ruinen des T’Karath–Sanktuariums starb, blieben für mich viele Fragen offen. Ich hatte nicht verstanden, warum sie sich den Syranniten angeschlossen hatte, warum sie bereit war, einfach alles dafür aufzugeben. Ich erinnere mich noch genau an ihre letzten Worte. Sie sagte, sie habe das alles getan, um mir zu helfen, und dass ich es eines Tages verstehen würde. Ich glaube, heute verstehe ich es. Trip, Vulkan erwartet mich.“

„Vulkan? Ich muss das alles träumen.“

„Der Bürgerkrieg steht unmittelbar bevor, und ich muss meinen Platz einnehmen.“, sagte T’Pol. „Mir kann das, was mit meiner Welt geschieht, nicht gleichgültig sein. Sehr viel hängt davon ab.“

Er erinnerte sich an die Kommunikees, die er abgefangen hatte. „Du wirst zu den *V’tosh ka’tur* gehen.“

„Ja.“ Sie schien seinen Blick nicht zu ertragen und senkte den Kopf. „Die Exklusion durch T’Pau… Ich kenne mittlerweile die *wahre* Ursache. Die Beisetzung unserer Tochter auf der Erde war nur ein Vorwand. Trip, es mag Dir schwer fallen, es zu verstehen: Ich bin die direkte Nachfahrin Suraks.“

Atemlos stand er da und bekam keinen Mucks heraus.

„T’Pau fürchtet sich davor. Dieses Zeichen hat Bedeutung, und ich möchte es in der Bevölkerung verbreiten. Surak wurde so oft instrumentalisiert und verklärt. T’Paus syrannitische Regierung hat mit dem *Kir’Shara*–Kult ein Logikdogma errichtet. Ich glaube, heute bin ich ein Beispiel dafür, wie Surak *wirklich* gedacht haben mag und wer er *wirklich* war. Ein Mann *zwischen* den Welten. Was unseren kürzlichen Streit betrifft – ich lag falsch. Belassen wir es bitte dabei. Ich liebe Dich

aufrichtig, Trip, und ich werde nie vergessen, was Du mir gabst. Ich will es einsetzen, damit etwas Gutes daraus wird und meine Welt einen neuen Anfang machen kann. So wie die Menschen es taten. Und eines Tages ist es vielleicht ohne weiteres möglich, dass logische und emotionale Vulkanier nebeneinander leben, ohne Konflikte. Dass sich jeder aussuchen kann, welchen Weg er einschlagen möchte."

„Oder dass ein Vulkanier eine Menschenfrau ehelicht und mit ihr Kinder kriegt.", fügte er leise hinzu. Er wusste nicht, wieso er es tat. Hatte er denn eine Wahl? Hatte er es nicht im Gespür gehabt, dass die Dinge so kommen würden?

T'Pol nickte und nahm seine Hand. „Oder das. Du sollst wissen: Ich habe mich für Dich entschieden. Das wird immer so bleiben. Aber es gibt Dinge, die sind größer als wir. Vulkan muss seinen Platz in dieser neuen interstellaren Gemeinschaft erst noch finden."

„Ich verstehe.", entgegnete er schmalsilbig.

„Da ist noch etwas: Ich habe es Dir verschwiegen, weil ich nicht wusste, wie Du damit umgehen würdest. Aber jetzt möchte ich, dass Du es erfährst. Trip, Deine Schwester Elizabeth und ich… Es gab eine Verbindung zwischen uns."

Die Zeit schien sich zu verlangsamen, als eine Stimme an Trips Ohr drang: *Und dann sahen Sie T'Pol eines Tages in die Augen – und bemerkten etwas. Ihnen fiel etwas auf, das Sie sich niemals bewusst machten. Diese verblüffende Ähnlichkeit…*

„Ich weiß. Irgendwie…hab' ich's immer gewusst. Und deswegen ist es richtig, wenn Du gehst."

Sie hatte auf sein Verständnis gehofft. „Ja."

„Ich möchte Dich um einen Gefallen bitten."

„Alles, was Du willst."

Tränen rannen ihm über die Wangen, und mit brüchiger Stimme sprach er: „Du hast noch 'ne lange Zeit vor Dir. Wenn Meine eines Tages gekommen ist, kommst Du dann gelegentlich zu Besuch? Ich glaub', mir würde Deine Gesellschaft sehr gefallen. Ich weiß nicht, bei welcher Gelegenheit ich Dir das noch hätte sagen sollen. Immerhin leben wir in…unruhigen Zeiten."

„Ich verspreche es Dir, Trip. Ich werde da sein." Sie griff sich mit beiden Händen in den Nacken und entledigte sich des IDIC, der zu ihrem Talisman geworden war, legte ihm Trip in die Hand. „Ich möchte, dass Du ihn behältst. So wirst Du Dich an mich erinnern. Halt Dich in schweren

Zeiten daran fest. Ich werde Dich niemals vergessen, und ich werde Dich immer lieben."

Sie küsste ihn leidenschaftlich und lange und wog ihn dabei. Der Augenblick zog sich hin, während ihre Seelen miteinander zu verschmelzen schienen. Trip hätte alles getan, um ihn niemals enden zu lassen. Aber diese Macht besaß er nicht.

Er ließ es geschehen. Er hatte es schon früher getan, aber diesmal schwang eine Art von Endgültigkeit mit. T'Pol hatte nicht vor, zur Erde zurückzukehren. Und selbst, wenn das ihr Wunsch war, sah sie dafür keine Möglichkeit. Trip ließ sie gehen. Auch, wenn er wusste, dass er ohne sie nicht komplett sein würde.

Niemals wieder.

– – –

Phlox hatte beschlossen, sich ein wenig die Füße zu vertreten. Er stapfte über schneeverhangene Hügel und weite Felder und wollte sich die einzigartige Landschaft der Erde einprägen. Insbesondere Indiana sollte ihm in Erinnerung bleiben.

Schritte knirschten hinter ihm im Schnee.

„Sie *sind* nicht mehr krank."

Sulu. Sie war ihm gefolgt.

„Nein.", erwiderte er. „Das bin ich nicht mehr."

„Wir sind nicht dazu gekommen, miteinander zu reden."

Phlox nickte. „Es war recht viel los. Ich habe Ihnen Unrecht getan, weil ich Ihnen nicht glaubte und Ihre Hilfe nicht zu schätzen wusste. Vermutlich war ich noch nicht bereit, einzusehen, dass das Leben reicher ist als die Wissenschaft."

Sulu schwankte mit dem Kopf. „Jeder hält sich an etwas fest."

„Jetzt nicht *mehr*.", beteuerte er. „Jetzt sehe ich die Dinge einfach nur noch klar vor mir. Ich weiß es."

„Wann werden Sie nach Denobula gehen?"

„*Hm.* Da gibt es noch ein paar Orte auf der Erde, die ich noch nicht gesehen habe. In den nächsten Tagen."

„Wo Sie Ihr Weg auch hinführen mag: Es war schön, Sie kennengelernt zu haben. Ich wünsche Ihnen alles Gute, Phlox."

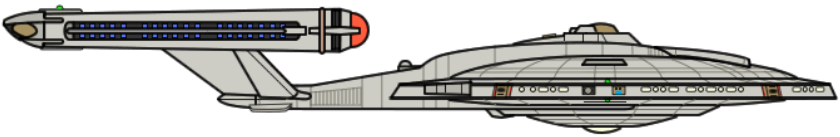
Ein aufrichtiger Ausdruck entstand auf seinem Gesicht. „Das wünsche ich Ihnen auch, Desirée Sulu." Der Denobulaner blickte hoch ans Gestirn. „Dann ist das hier wirklich das Ende."

„Wer weiß, vielleicht ist es erst der Anfang." Mit verwegenem Lächeln entfernte sich die Asiatin.

Oh ja., dachte er. *Sie hat Recht.*

Phlox wusste um die Herausforderungen, die unausweichlich auf ihn zukommen, um die Verantwortung, die er bürden würde. Doch er fürchtete sich nicht. Stattdessen umarmte er die Zukunft…und stürzte sich ins Leben, das niemals stillstand.

Nicht einmal am Ende der Welt.



KAPITEL 31

Kevratas
[Tage später]

Atom für Atom setzte ihn der Transporterstrahl der *Stormrider* auf der Oberfläche des Planeten wieder zusammen; ein Geschehnis, das kaum ein paar Sekunden in Anspruch nahm. Nun verlor Archer beinahe das Gleichgewicht. Er war nicht wackelig auf den Beinen, sondern der Boden bewegte sich unter ihm. In seiner Nähe fielen Felsen um, taumelten und sprangen ockerfarbene Abhänge hinunter. Vorsprünge brachen, ebenso Felsnadeln. Dann wurde es wieder ruhig, und

auch die Geräusche von Gerölllawinen ebbten gleichmäßig ab.

Kevratas. Er erinnerte sich an die Sensortelemetrie, die er auf der *Stormrider* vor dem Transport gesichtet hatte. Der Planet war nicht nur schweinekalt, sondern zu allem Überfluss noch seismisch inaktiv. Immer wieder ereigneten sich mehr oder weniger starke Erdbeben, die die Kontinente auf dem äußeren Mantel der Welt treiben ließen. Grenzposten: Archer konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, was die Romulaner sich von Kevratas' Besitz versprachen. Noch weniger aber erschloss sich ihm der Grund, der den obersten Machthaber des Sternenimperiums hierher führen sollte. Da waren sie wieder, die Zweifel an den Worten des Überläufers, und Archer hatte gerade eine mehrtägige Reise mit konstant hoher Warpgeschwindigkeit hinter sich.

So oder so: Er hatte herkommen *müssen*.

Die *Stormrider* lag im Orbit, wo ebenso wenig Aktivität herrschte wie im lokalen System und anderen, benachbarten Systemen von Kevratas. Hier verirrte sich niemand so schnell. Falls aber doch, hatte er den Autopiloten so programmiert, dass das Schiff sich in einen nahe gelegenen Ionennebel zurückzog. Die Chancen standen gut, dass die hoch entwickelten Sensoren der *Stormri-*

der näher kommende Raumer aufschnappten, bevor sie sich auf deren Scannern befand.

Er blickte sich um. Die grauen Wolken hingen sehr tief. Große Teile der Landschaft waren von Ödland und staubigen Geröllwüsten bedeckt. Hohe Gebirgsketten schlängelten sich am Horizont. Archer hatte auf den Abtastern eine kleine, vorindustrielle humanoide Gesellschaft gefunden, die eher nomadenartig auf Kevratas zu leben schien. Kulturelle Zentren schienen die Feuchtigkeitsfarmen zu sein; Bereiche, in denen spezielle Fördermaschinen den Tiefen des Planeten spärlich Wasser entzogen, mit dem gehandelt wurde und das das Leben weitgehend bestimmte.

Blaues Gold…, dachte Archer. *Vor wenig mehr als hundert Jahren waren wir gar nicht mal so weit davon entfernt.*

Schüttelfrost plagte ihn. Er schloss den Reißverschluss seines Thermoanzugs bis zum Kragen und zückte den Scanner. Das Gerät zirpte und tastete im Handumdrehen die Topographie ab. Kurz darauf erschien eine schemenhafte Karte auf dem kleinen Display. Archer drückte einen Knopf, woraufhin die Koordinaten, die ihm der Deserteur gegeben hatte, angezeigt wurden. Sie lagen noch einige Kilometer nördlich.

Er seufzte. *Ich hätte den Transporterstrahl genauer ausrichten sollen. Oder zur Abwechslung mal auf einen Scanner gucken. Immer diese Übereiligkeit. Typisch Captain.*

Etwas in seinem Rücken fuhr heran. Archer drehte sich um und verfolgte, wie ein alter, rostiger Wagen in doppeltem Schritttempo an ihm vorbeirumpelte. Er war automatisch gesteuert und voll beladen. Einen halben Meter über die eiserne Kuppe des Containers ragte ein Haufen aus schwarzem Sedimentgestein empor. Träge ächzte der Karren an ihm vorbei.

Die Kohle hab' ich ganz vergessen. Da es Kevratas an Straßen zu mangeln schien, waren die Abtransporte aus den Kohleminen das einzige Transportnetzwerk, auf das er vom Orbit aus gestoßen war. Die Schienen, auf denen sie verliefen, befanden sich unter Sicherheitsaspekten in höchst bedenklichem Zustand.

…andererseits liegt meine letzte Spritztour ohne Netz und doppelten Boden schon 'ne Weile zurück., sagte Archer zu sich. Der Scanner in seiner Hand zeigte ihm an, dass die Gleise deutlich in Richtung der Zielkoordinaten verliefen. Und ehe er länger darüber nachdachte, raunte er: „Wir haben eine Fahrkarte, Sir." –

Und sprang auf.

Je länger die Fahrt auf dem schmutzigen Kohlewagon dauerte, desto mehr wurde ihm ein seltsames Déjà–vu–Erlebnis zuteil. *Ich bin schon mal hier gewesen…* Aber das war unmöglich, völlig unmöglich, wusste er.

Der Karren drang in ein Gebirgsmassiv ein und passierte dort eine schmale Schlucht. Archer tastete sich nach der Wange und merkte, dass Taubheit sich darüber gelegt hatte. *Vollkommen trostlos hier. Und todlangweilig…*

Eine Weile ging es bergauf, dann wieder bergab. Die Gleise schienen immer schlechter zu werden, sodass die weitere Fahrt ihn zusehends durchschüttelte. Im Gefolge einer Viertelstunde verließ die kleine Transportgondel das zerklüftete Gelände wieder. Archer musste sich nicht mehr so beschwerlich festhalten, konnte stattdessen den Anblick tagen, der sich ihm nun preisgab.

Dafür *nutzten die Romulaner diesen öden Felsbrocken.* Sie hatten also doch Verwendung für ihn. Und was für eine…

Müll. Schrott. So weit das Auge reichte. Es war der größte Schutthaufen, den Archer jemals zu Gesicht bekommen hatte und vielleicht sogar der größte der Geschichte. Er nahm kein Ende, sondern erstreckte sich bis weit zum fernen Horizont.

Hier fand man alles, was einem Abartiges in den Sinn kam: Jauche, Giftmüll, Wracks. Die teils ausgebrannten Überreste großer, breitflügliger Raumschiffe türmten sich zig Meter in die Höhe. Einige von ihnen sahen aus wie vor langer Zeit ausrangierte romulanische Fregatten, andere mochten geradewegs Schmugglerschiffe gewesen sein, die vom Sternenimperium aufgebracht worden waren. Dazwischen und weiter weg arbeiteten Kräne, an denen Schrottpressen befestigt waren. Die robotischen Arme mühten sich, die ausufernden Unratberge zu komprimieren, auf dass wieder ein wenig Platz entstand, wo neuer Müll hingeworfen werden konnte.

Während die Kapsel weiterfuhr, hob Archer den Blick. Ungewöhnliche Farbmuster zeigten sich am Himmel, den die Dämmerung bereits im Griff hatte. Ein wenig erinnerten sie ihn an die grönländischen Polarlichter. Er entsann sich der Tatsache, dass der Planet um eine purpurfarbene Sonne kreiste, die dieses Naturphänomen irgendwie hervorrufen mochte. Und doch verblasste der Farbschleier vor dem Hintergrund allgegenwärtigen Schmutzes. Als ob Kevratas nicht schon ungastlich genug daherkam, hatten sich die Romulaner offenbar dazu entschlossen, die Welt in eine Pestbeule zu verwandeln.

Unerwartet kam der Karren zum Stillstand, und Archer brach unvorbereitet nach vorn aus. Im letzten Moment konnte er sich am stählernen Rahmen abstützen und verhinderte, dass er vornüber stürzte.

Leise fluchte er und stieg aus. Er vergewisserte sich, dass das Gleis nicht an sein Ende gelangt war, sondern vielmehr der Motor des Wagens schlappgemacht hatte. Darüber verwundert zu sein, wäre wirklich die falsche Reaktion gewesen, denn eigentlich kam es eher einer Überraschung gleich, dass das Mobil ihn so lange befördert hatte. Trotzdem ärgerte es Archer, dass er, noch Kilometer von seinem Ziel entfernt, wieder auf seine Füße angewiesen war.

Er ließ das regungslose Gefährt zurück, folgte stattdessen dem Scanner und bahnte sich langsam seinen Weg durch das Schrottlabyrinth. *Es kommt mir aus irgendeinem Grund bekannt vor. Wieso nur?...*

„*Nurrrgghhhh!*"

Er wandte sich zur Seite. Man brauchte nicht Hoshis Gehör, um zu ahnen, dass das, was hinter ihm ertönt war, nicht wie eine freundliche Begrüßung klang.

Oh–oh.

Eine riesige, fellige Gestalt starrte ihn aus schwarzen, mordlüsternen Kugelaugen an. Das Ding sah aus wie eine Kreuzung aus einem Polarbär und einem Gorilla. Das Tier knurrte erneut, entblößte dabei Zähne, die die Evolution sicher nicht zum Zerkauen von Gemüse geschaffen hatte.

Archer feuerte aus seinem Phaser, als das Wesen auf ihn zugelaufen kam. Doch bevor der Strahl treffen konnte, explodierte bereits der Boden unter dem Raubtier.

Ich bin Dir zu Dank verpflichtet, Nahrungskette!

Etwas riesiges, Purpurfarbenes mit vielen Armen und vom Aussehen her viel fremdartiger als der animalische Angreifer umfing den Karnivoren mit Tentakeln und stopfte ihn in sein riesiges, rundes Maul. Die Monstrosität ergab sich dem Äquivalent eines Bäuerchens, indes sie wie eine Krabbe dem Erdreich entstieg – und sich an Archer hängte.

Ich nehm' den Dank zurück!

Ein Schulterblick zeigte Archer, dass das Ungeheuer schnell aufholte. *Zu groß!*, entschied er. Zu groß, um es noch einmal mit dem Phaser zu versuchen. Zu viele Beine, derer er nur zwei wesentlich kleinere hatte. Er rannte, und hinter ihm polterte der Boden unter den wilden, hungrigen Schritten der Bestie.

Archer erkannte aus dem Augenwinkel etwas Längliches, eine Art Turm, der auf einer mittelgroßen Hoverbarke, die ihm Schrott steckte, montiert worden war. *Ein Geschütz!* Noch kam sein Verfolger näher, und er gab ganz kalkuliert kostbare Zeit ab, wusste er doch, dass ein Davonlaufen auf kurz oder lang im Rachen des rosaroten Ungetüms endete.

Mühsam erklomm er die steile Wand des weggeworfenen Schwebegleiters und zog sich über die Absperrung. Das Monstrum rückte weiter auf, weitete das Doppel– und Dreifachmaul um ein gehöriges Stück…

Da heulte die Bordkanone auf, als Archer den Mechanismus aktiviert hatte. Der erste Schuss versengte der Kreatur den vorderen Körperteil. Sie stieß ein scheußliches Heulen aus und trat den Rückzug an.

„Puh.“, schnaufte er erleichtert. „Das muss ich mir merken.“ *So langweilig scheint dieser Felsbrocken* doch *nicht zu sein! Was kommt als nächstes?*

Der Streifzug ging weiter. Glücklicherweise hatte er keine Begegnung mehr mit indigenen Faunavertretern, die aggressiver Heißhunger plagte. Aber je mehr sich die Distanz zum kleinen romulanischen Vorpostengebäude – Kennpunkt der

Koordinaten – verringerte, desto schlechter fühlte sich Archer. Schwindel und Übelkeit kehrten zurück. Zuerst verdächtigte er diese Natur, sie könnte ihn irgendwie beeinflussen. Dann gewahrte er sich, dass ihm dieser Zustand vertraut war. Vielleicht hatten die letzten Auswirkungen von T'Pols Verschmelzung sich zurückgezogen, und es ging alles wieder von vorn los. Vielleicht hätte er wirklich noch mal einen Arzt vor seinem Abflug aufsuchen sollen. Oder es gab eine andere Erklärung…

Ein ersticktes Lachen direkt hinter ihm. Er wirbelte um die eigene Achse, aber da war niemand.

Sie sind gekommen.

Blitze vor seinem geistigen Auge. Bilder von Personen, die er verloren hatte. Henry, Aldus, Forrest, Erika… All der Schmerz auf einmal…

In seinem Augenwinkel erschien eine Gestalt. Es war nicht die eines Raubtiers. Archer ließ seinen Blick zu einer nahe gelegenen Anhöhe schweifen. Dort stand jemand gegen das grelle Licht der Sonne, sodass nur Umrisse erkennbar waren. Eine lange Kutte mit übergezogener Kapuze flatterte im eisigen Wind.

Archer vermittelte sich der intensive Eindruck, dass er nicht mehr weiterzugehen hatte.

„Ich habe Sie erwartet, Captain.“, raunte eine kaputte Stimme.

Valdore. Er *musste* es sein. Archer trat näher heran und blieb in weniger als zwanzig Metern Entfernung vor dem Fremden stehen.

„Oder sollte ich besser sagen: Jonathan.“

Warum müssen mich alle bösen Jungs des Universums immer beim Vornamen nennen?

„Das haben Sie *nicht*. Sie *haben* mich nicht erwartet.“

„Vergeben Sie mir die kleine Intrige. Sie war nötig. Der Mann, mit dem Sie sprachen, war einst mein Freund. Er war mehr als das. Doch dann wandte er sich von mir ab. Als ich seinen Verrat kommen sah, musste ich ihn für meinen Plan arbeiten lassen. Armer Nijil. Wenn er doch wüsste, dass *er* es war, der Sie zu mir brachte. Wenn er doch wüsste, wie gut er in seinem Unwissen funktioniert hat. Und was hat er dafür gelassen? Die Liebe zu seinem Vaterland, eine Stellung, die etwas zu bedeuteten hatte, sein Haus, seine Tochter. Freundschaft.“ Ein Luftzug säuselte vorüber. „Es ist still geworden, Jonathan. So still, dass ich nur noch uns beide hören kann. So, wie es sein soll. Ich habe lange auf diesen Augenblick gewartet.“

Archer rasten so viele Dinge durch den Kopf. Zuerst fragte er sich, ob er tatsächlich in eine Falle

getappt war. Und wenn schon, hieß es dann, er war da, wo er sein musste. Am Ende der Welt. Er straffte seine Gestalt. „Ich bin gekommen, weil ich noch Möglichkeiten sehe, diesen Krieg abzuwenden. Er *muss* nicht kommen. Sie haben es in der Hand."

„Sie irren sich. Es liegt *nicht* in meiner Hand." Die Stimme wurde finsterer. „Ich bin nur ein Werkzeug."

Wut ballte sich in Archer. „Sie haben Milliarden unschuldiger Lebewesen umgebracht! Empfinden Sie verdammt noch mal *gar* nichts dabei?! Bereitet Ihnen das *Genugtuung*?!"

Ein scheußliches, krächziges Lachen verhallte im Schrottcanonyn. „Wissen Sie, dass ich Ihnen zu Dank verpflichtet bin, Jonathan? Erst durch Sie bin ich der geworden, der ich heute bin. Jemand, der die Klarheit der Dinge atmet."

„Und was *ist* das für eine Klarheit?", fragte er einfordernd.

„Es ist der Weg des Schicksals."

Es ist das Werk meines Prätors. Seine Motive sind mir nicht klar. Aber er ist außer Kontrolle – und er hat ein Interesse an Ihnen. Archers stockte der Atem.

„Wissen Sie, dass *Sie* ein Schicksal haben, Jonathan? Jawohl, ein Schicksal, das Welten zu-

sammenbringt, sie lenkt oder zerstören kann. In *allen* Zeiten. Ihr Pfad ist festgeschrieben wie kein zweiter, so wie die Zeit in diesem Universum. Ich kenne Sie besser, als Sie sich selbst kennen."

Der ist ja wahnsinnig…

Archer setzte sich ein freches Grinsen auf. „Das hab' ich schon mal irgendwie gehört, und damals hat es sich als blanker Irrtum 'rausgestellt."

Die düstere Gestalt schritt langsam zu ihm herab. Das Gesicht steckte so tief hinter der Kapuze, dass er keinen Blick auf seinen Feind erhielt. „Sie sind den weiten Weg gekommen, weil es Sie nach Antworten verlangt. Das Bild ist für Sie nicht schlüssig. Lassen Sie mich Ihnen helfen. Es geht mir nicht um Ihre Koalition. Sie ist nicht mehr von Bedeutung für mich."

Der Captain schüttelte den Kopf. „Das kauf' ich Ihnen nicht ab."

„Was teilt Ihnen Ihr *Gefühl* mit, Jonathan?", verschärfte sich die Stimme. „Es hat so oft zu Ihnen gesprochen. Es hat Ihnen mitgeteilt, dass es um Sie geht. *Sie* sind der Grund für all das hier. Ich habe erst recht spät zu dieser Einsicht gefunden, dank eines großartigen Geschenks, das mir zuteil geworden ist. Jenes Geschenk, das mich erst zum bereitwilligen Werkzeug machte. Dann wurde es nötig, alles zu überdenken und eine Verän-

derung zu initiieren. Sie mögen weit gekommen sein. Doch glauben Sie ernsthaft, mich trachtet es noch nach…Tarnvorrichtungen, nach wendigen Drohnenschiffen, nach Medizin und neuen Technologien? Das ist die Vergangenheit. Es ist vergänglich. Ich stehe jetzt weit *über* diesen Dingen. *Ich* war es, der die *Erebus*, die letzte Kriegsschwalbe, in den Untergang schickte. Sie sollten sie erledigen. Es sollte das Feuer noch mehr schüren, das ich in Ihnen ausgelöst habe."

„Erika.", dachte er laut.

„*Hass*, Jonathan.", grollte sein Gegenüber. „Es ist gerade noch so weit wie die Entfernung, die uns trennt, und dann haben Sie das Ziel *erreicht*."

Archer versuchte für sich nachvollziehen, was Valdore ihm mitgeteilt hatte. Das wollte ihm nicht recht gelingen. Aber in ihm erhärtete sich das Empfinden, dass diese finstere Figur nicht von Machtwillen oder Sicherheitsbedürfnissen gelenkt wurde. Von was für einem Geschenk sprach Valdore? „Welches Interesse haben Sie an mir?"

„Ich kenne Ihre Gedanken.", sprach der romulanische Machthaber bewegungslos. „Manchmal haben Sie sich die Frage gestellt, ob Sie dem Tod ausweichen, ihn bewusst ignorieren und ihm so ein ums andere Mal entronnen sind. Sie haben sich sogar Vorwürfe gemacht, während sie andere

um sich herum haben sterben sehen, die nicht so viel Glück hatten. Ein ganzer temporaler Krieg ist an Ihnen zerbrochen. So viele brillante Köpfe aus zukünftigen und abweichenden Epochen, all die überlegene Maschinerie, Dutzende Spezies, die daran beteiligt waren. Niemand von Ihnen konnte *Jonathan Archer* standhalten. Nicht Einer." Valdore lachte auf. „Das ist kein Zufall. Statt sich verzweifelt um Siege zu bemühen, hätten sich die Akteure dieses Kriegs nicht darauf konzentrieren sollen, die Zeitlinie zu manipulieren, sondern darauf, *Sie* zu gewinnen."

Archer hatte genug, umklammerte seinen Phaser und hob ihn halb. „Ich weiß wirklich nicht, was für Seemannsgarn Sie mir aufzutischen versuchen, Mann. Aber eines weiß ich: Sie *werden* die Koalition nicht verschonen. Es geht Ihnen nicht um Verhandlungen."

Im hohen Bogen flog die Waffe aus seiner Hand, landete meterweit hinter Valdore auf dem Steinboden. *Was zum…? Wie hat er das gemacht?*

„Nein.", entgegnete Valdore zufrieden. „Und ich habe Sie hierher geholt, damit Sie meinen Standpunkt nachvollziehen können. Wenn das erst einmal hinter uns liegt, werden Sie *selbst* derjenige sein, der sich dieser Welten entledigen wird. Wenn Ihr Potential freigesetzt und nicht mehr

eingeengt ist, werden Sie die Dinge gänzlich anders bewerten. Sie werden alles hinter sich lassen. Sogar die Erde, die Sie so fürsorglich Heimat zu nennen pflegen. Zusammen werden wir die Galaxis in Brand setzen, beflügelt durch mächtige Gefühle, die Sie sich jetzt noch nicht vorstellen können."

Archer begann zu schlottern. Um ihn herum verschwammen die Farben. Er hörte Stimmen, eine seltsame Melodie… „Was *tun* Sie da?"

„Fürchten Sie sich nicht."

Verkrampft schloss er die Augen, taumelte zurück. Als er sie wieder aufschlug, sah er…

Milliarden Sterne. Nebelschwaden, glitzernd und wabernd. Der Kosmos enthüllte sich. Unendlich weit – und doch eingedämmt und festgehalten in seinem Gehirn. All das wurde von einer Präsenz durchdrungen, die neben ihm mit kühler Stimme sprach.

„Ich habe die Fähigkeit, alternative temporale Linien zu erkunden. Das Was–wäre–wenn." Im Hintergrund des Alls spiegelte er sich, wie in einem Teich. Aber kaum, dass er sich erkannt hatte, fiel er auseinander, löste sich eine zweite Figur von ihm ab, eine dritte, eine zehnte, eine zwanzigste, und der riesige Spiegelteppich war voll von lauter Jonathan Archers oder seinen Stücken –

zahllos –, deren jede er nur einen blitzhaften Moment erkannte. Ein alter Mann in Admiralsuniform, ein paranoid dreinblickender Archer mit schwarz gefärbtem Haar, der etwas von Rache sprach und eine halbnackte Hoshi erstach, die auf einem Thron saß…

Groteske Szenen, und es fluteten noch mehr heran. Einige von seinen Ebenbildern waren so alt wie er, einige älter, einige uralt, andere ganz jung, von zarter Kindestünche bedeckt. Fünfzigjährige und zwanzigjährige Archers liefen und sprangen durcheinander, dreißigjährige und fünfjährige, ernste und lustige, würdige und komische, gut gekleidete und zerlumpte, und alle waren er. Jeder wurde blitzschnell von ihm gesehen und erkannt und war verschwunden. Nach allen Seiten splitterten die Bilder auseinander. Als keines mehr vor ihnen stand, leuchtete weit weg ein greller Stern.

„Sehen Sie: Überall hätten Sie obsiegt, *überall*, unwichtig, wie die Geschichte sich entwickelt hätte. Völker neigen dazu, Ihnen vorbehaltlos zu folgen. Das, was Sie schaffen, hat Bestand, denn Sie werden angetrieben von einem unverbrüchlichen Willen und einer Kraft, der sich niemand in den Weg stellen kann. Immer und immer weiter. Von Ihnen an ist die Zukunft festgeschrieben. Was Sie berühren und prägen, wird sich ausdeh-

nen im All wie eine Welle, wie ein Leuchtfeuer, bis in die entlegendsten Jahrhunderte. Dieses Gebilde wird eines Tages Quadranten umspannen, später Galaxien, ohne ein Ende. Sie sind das Elixier der Bestimmung. Ihre bloße Existenz ist ein Wunder. Sie sind der Scheitelpunkt der Gezeiten; die reine Art der Zeit, sich selbst zu heilen."

Er sah seine eigenen Füße, wie sie an den Rand eines Abgrunds traten, wo ein unendlich tiefer Krater sichtbar wurde, in den das kristallen funkelnde Licht Dutzender Wasserfälle einfiel.

Archer war wieder in der vermüllten Einöde von Kevratas und wich zurück, während Valdore ihm langsam folgte…

„Deshalb tragen Sie auch einen Vulkanier in sich.", fuhr er fort. Archers Herz schlug wie eine Kesselpauke. „Den Einzigen, der wahrhaft unsterblich wurde. Er hat sich in Ihnen weiter entwickelt. Aber was, wenn Jonathan Archer sich seines Schicksals bewusst wird? Was, wenn er sich dafür entscheidet, es selbst in die Hand zu nehmen und sich nicht weiter davon bestimmen zu lassen? Nur an ganz wenigen auserlesenen Nahtstellen der ewigen Geschichte sind die unsichtbaren Weichensteller, deren Aura die Macht der Schöpfung selbst reflektiert. Eine Schöpfung, die weit stärker ist als die Kreaturen, mit deren Hilfe es Ihnen ge-

lang, dem Imperium das Zakal–*Katra* wegzunehmen. Sie tragen diese Aura in sich. Ich weiß selbst nicht, warum, aber… Sie selbst sind der *Schlüssel* zur Zukunft, Jonathan Archer."

„Sie irrsinnige Bestie!", stieß er hervor.

Valdore reagierte nicht darauf. Stattdessen sagte er: „Wir sind uns ähnlich, Sie und ich. Wir beide streben nach mehr als einem gewöhnlichen Leben. So haben wir uns schließlich gefunden. Sie können so viel mehr sein, Jonathan. Wenn Sie es nur wollen. Ihr Vater wäre stolz auf Sie. Sie würden sich endlich aus seinem ewigen Schatten lösen." Eine grässliche Hand, die mehr Klaue war, streckte sich aus dem rechten Ärmel. „Wenn Sie sich mit mir vereinigen, wird uns nichts aufhalten. Die Zukunft wird vor uns in die Knie fallen."

Archer fiel weiter zurück. „Was auch immer Ihr kranker Geist da ausgeheckt hat: Ich würde niemals mit Ihnen zusammenarbeiten. Eher sterbe ich."

Wieder das Krächzen. „Unumstößlich, urgewaltig, unbestechlich. So kenne ich Sie, Jonathan. Aber denken Sie nach: Was wollen Sie? Ewiges Leben? Ihre Nächsten überdauern? Die Konstrukte der Geschichte auferstehen und zu Staub zerfallen sehen? Sehen, was Ihre Taten in der Zukunft bedeuten? Das ist kein Problem. Ich kann Ihnen all

das bieten. Wir werden voneinander profitieren. Wir werden dem All unseren Willen aufzwingen; es wird gar nicht anders *können* als zu gehorchen. Wir werden den Weltraum verändern, ihn revolutionieren. Und unsere beiden Reiche werden die Protagonisten dieser Revolution, Hammer und Amboss. Stärke kann nur durch Kampf entstehen. Dabei finden Viele den Tod. Aber die, die daraus hervorgehen, sind stärker, klüger, *besser*. Als würde man einen Ameisenhügel zerstören. Die nächste Generation ist stärker. Der Ameisenhügel wird neu errichtet, und der Kreislauf beginnt von vorn."

Archer spuckte angewidert zu Boden. „Träumen Sie weiter davon, Gott zu spielen."

„*Verstehen* Sie doch, Jonathan.", erhob sich Valdores beschwörender Tonfall. „Wir können der Galaxis ein Geschenk machen, das sie niemals vergessen wird. Nichts wird uns dabei aufhalten. Es müssen zermürbende, lange Konflikte entstehen, dadurch werden Wachstum und Evolution gefördert. Doch dazu ist es nötig, dass Sie sich abwenden. Sie bringen alle dazu, zu kooperieren und gefährden dadurch das eigentliche Ziel. Ich weiß, wovon ich rede: Ich habe in die Zukunft geblickt. Selbst dieses Imperium wird am Ende mit Ihnen Frieden schließen, und zwar durch *Ihre* Überzeu-

gungskraft. Und eines Tages ist es selbst Teil Ihres Mythos."

Archer versuchte zusammenzukratzen, was er verstanden hatte. „Wenn ich Ihnen ein solcher Dorn im Auge bin, dann töten Sie mich doch einfach."

„Nein.", hauchte der Andere. „Das wäre keine Lösung. Denn jemand wäre da, um Sie zu ersetzen. Ihr Schicksal würde sich fortpflanzen auf jemand anderes. Es geht nicht um die Hülle Jonathan Archers, sondern um seine Natur."

„Und mir geht es darum…dass Du bezahlst." *Jetzt räche ich Dich, Erika!* Während Valdore gesprochen hatte, griff Archer unauffällig ein Messer aus seinem Anzug. Mit wilder Entschlossenheit sauste er heran und stieß Valdore die komplette Klinge tief in den Leib unter dem Gewand. Er drehte das Messer mehrfach um.

Doch nichts geschah. Er hob den Blick und sah unter der Kapuze orangefarbenes Flackern in Augenhöhe. Pure Bösartigkeit.

„*Hassen* Sie mich, Jonathan. Sie müssen nur noch hassen lernen. Das ist der Katalysator für den Prozess. Das wird es mir leichter machen, nach Ihnen zu greifen. Ihr Innerstes verliert die Fassung, und ich dringe ein. Du glühst vor Furcht,

Surak. Doch das wird bald vorbei sein. Heißen wir Dich Willkommen."

Paranoides Gelächter folgte. Dann geschah etwas, das Archer einen Augenblick an seiner Wahrnehmung zweifeln ließ. Die Umgebung um Valdore verschwamm, als wäre eine Fata Morgana am Werke. Der Romulaner wurde in einen Wirbel gehüllt, breitete die Spinnenarme aus, und eine dunkle Nebelschwade entstand über ihm. Es gab einen großen Blitz, der aus Valdores Leib brandete – ihm entgegen, in schierer Zeitlupe.

Er wollte ausweichen, doch etwas hielt ihn an Ort und Stelle. Er beobachtete, wie der Strahlenspeer immer näher an ihm heranrückte…bis er ihn in Höhe des Herzens durchdrang…

Heißen wir Dich Willkommen…

Betäubung keimte in ihm auf, schwere Müdigkeit, kein Schmerz. Er wurde seiner Kraft beraubt, sich auf den Beinen zu halten, ehe er mit ansah, wie ein waberndes, substanzloses Etwas vom Strahl aus seiner Brust gezogen wurde. In ihm taumelte ein greller, blauer Schein. Das war der Augenblick, dass Archer das rätselhafte Gefühl zuteil wurde, seinen Körper zu verlassen, irgendwie weg zu schweben…

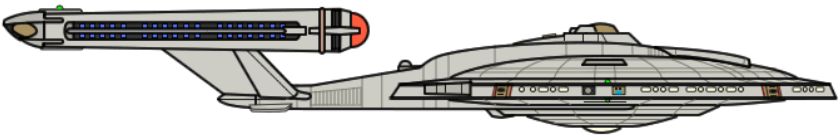
Nur für eine Sekunde. Ein Schrei ertönte hinter seiner Stirn. Er war schrill und scheußlich.

Surak! Surak ruft um Hilfe! Was geschieht mit mir? Der Schrei hatte bewirkt, dass er sich wieder fand – und losriss. Valdore konnte den rätselhaften Energiearm nicht aufrechterhalten. Sofort fiel die Lichtgestalt in Archers Leib zurück. Die Benommenheit, die ihn gefesselt hatte, wich. Er fand sich wieder, gewann Bewusstsein und Stärke zurück.

Wenn er doch an seinen Phaser herangekommen wäre…

Valdore röchelte. Er setzte sich in Bewegung und strengte sich erneut an, sodass alles um ihn herum flackerte.

Archer wartete nicht länger ab. Er drehte sich um die eigene Achse und lief, lief, so schnell er konnte…



KAPITEL 32

E.C.S. Horizon

In der menschenleeren Messe der *Horizon* gesellte sich Gannet zu ihm an den Tisch. Es war tiefste Nacht an Bord. „Komm zurück ins Bett. Wir können den Schlaf echt gebrauchen.“, sagte sie fordernd, doch Travis starrte weiter aus dem Fenster, wo immer noch die Frachtschiffe im Orbit kursierten. „Ich kann mich nicht erinnern, einen Mann geheiratet zu haben, der seine Zunge verschluckt hat. Du bist die ganzen letzten Tage schon so grüblerisch. Was ist los? Hat Dir Omag

'was in den *Kaffee* gekippt? Hey, Travis, ich hab' Dich 'was gefragt…"

Langsam berappelte er sich. „Weißt Du, ich seh' da 'raus und erkenne die Welt nicht mehr."

„Ist das nicht umso *mehr* ein Grund, an Problemlösungen zu arbeiten?", fragte Gannet. „So haben wir's doch in der Vergangenheit *immer* gemacht."

„Ja, schon, das stimmt… Trotzdem ist die Situation jetzt eine andere. Wir haben es miterlebt: Die Erde steht vor der größten Bedrohung ihrer Geschichte. Verstehst Du, Gannet, sie ist real, und sie ist greifbar. Und sie wird kommen."

Als er den Kopf drehte und sein Blick den ihren traf, schüttelte sie ungläubig den Kopf. „Nein. Sag mir, dass das nicht Dein Ernst ist."

Sie kennt mich wirklich gut., dachte Travis zufrieden. „Die beste Begründung wäre immer noch, dass ich eine echte Möglichkeit hätte, meine Frau und meine Tochter zu schützen anstatt betätigungslos auf das Ende zu warten. Die Zeit der großen Frachttouren ist vorbei. Jedenfalls ohne militärische Eskorte. Und ich habe so im Gefühl, die Sternenflotte wird sehr bald auf uns zukommen."

Gannet, die zuvor noch müde und erschöpft gewirkt hatte, riss die Augen auf, blies sich eine

Strähne aus dem Gesicht. „Weltraumkolonialismus, das hatten wir schon. Ich dachte, das läge hinter uns, Travis."

„Dacht' ich auch. Es tut mir Leid. Meine Entscheidung steht so gut wie fest."

In diesem Moment kam Paul hereingeschneit. Er stapfte zum Tisch und zog sich einen Stuhl vor. „Tja, scheint so, als wär' das Urlaubsparadies für unbestimmte Zeit dichtgemacht worden.", trug er mit Unzufriedenheit in der Stimme vor. „Risa *bleibt* evakuiert. Wenn das so weitergeht, rutsche ich mit dem Hotel in die roten Zahlen. Ich hab' immerhin laufende Kosten – und null Einnahmen. Null Komma *gar* nichts."

Travis adressierte sich seinem Bruder und schlug mit ruhiger Stimme vor: „Du kannst den Platz auf der Brücke wiederhaben, wenn Du möchtest."

Pauls Reaktion bestand in purer Perplexität. „Wie meinst Du das?" Er musterte auch Gannet, fand aber noch keine Antwort.

Travis erteilte sie ihm schließlich. „So, wie ich es sage, Paul. Ich werde jetzt wieder an anderer Stelle gebraucht. Ich werde auf die *Enterprise* zurückkehren."

Enterprise, NX–01

Trip hatte das Gefühl, er wäre seit Tagen nicht mehr aus dem kleinen Büro neben der Brücke hervorgekommen. In gewisser Weise stimmte das auch. Während die Wartung der *Enterprise* fortgesetzt wurde, gab es nicht viel für ihn zu tun. Und ihm stand auch nicht der Sinn danach. Immer weniger, seit es einsam wie nie um ihn herum zu werden schien.

Zuerst war Jon gegangen. Dann T'Pol. Sie befand sich bereits an Bord des Schiffes, das sie und ihre *V'tosh ka'tur*–Freunde nach Vulkan zurückbrachte. Trip hatte ihr versprochen, er würde erst in zwei Tagen ihren Kündigungsbescheid dem Oberkommando vorlegen, damit sie möglichst unvermutet auf ihre Heimatwelt zurückkehren konnte. Vor wenigen Stunden schließlich hatten auch Cole und O'Hara mit ihrer Tochter der *Enterprise* den Rücken gekehrt.

Trip sah hinab auf das Holofoto, das sie zu viert mit Stella an der Luftschleuse gemacht hatten. Amanda würde ihm fehlen. Aber das war nur ein flüchtiger Gedanke. Denn die Gemeinschaft war schließlich zerfallen, mit wilder Unwiderruflich-

keit, und er konnte nichts dagegen unternehmen. Er konnte sich nur besserer Tage erinnern.

Die Erinnerung ist jetzt mein Refugium… Sie schien alles, was ihm geblieben war.

Etwas berührte ihn am Knöchel.

Porthos stupste mit der feuchten Nase gegen ihn. Zuerst glaubte Trip, es verlangte den Hund wieder nach Käse, was nicht verwunderlich gewesen wäre. Dann aber stieß er auf die großen, fragenden Augen von Porthos.

Dieser Blick trifft wirklich besser als 'ne Salve Torpedos… „Ich vermisse ihn auch. Sie alle. Na komm, wir geh'n in die Messe und lenken uns ein bisschen ab."

Da summte der Türmelder.

„Herein."

Sulu betrat den Bereitschaftsraum. Sehr zu Trips Verwundern lag ein unverkennbares Lächeln auf ihren Lippen.

„Nanu, was ist denn mit *Ihnen* los?"

„Vorhin hatte ich wieder einen Traum. Den Letzten dieser Art.", setzte sie hinterher.

„Die Technoschamanen?"

Sie nickte. „Sie haben mich gehen lassen." Immer noch schwang Verblüffen in ihrer Stimme. „Sie haben es wirklich getan. Galajagos sagte mir, dass ich nun frei bin. Ein ganz normaler Mensch.

Ich bin meine Fähigkeiten los, aber auch meine Pflichten."

„Das haben Sie sich doch immer gewünscht. Ich freue mich für Sie. Was werden Sie mit Ihrer Freiheit anfangen?"

Sie hielt ein. Ihre dunklen Augen wanderten zwischen Porthos und Trip. „Das ist der Grund, weshalb ich Sie aufsuche. Wenn es Ihnen recht ist, würde ich gerne auf der *Enterprise* bleiben. Sie ist am ehesten das, was ich als Heimat bezeichnen würde. Und ich glaube nach wie vor, dass ich hier von Nutzen sein kann."

„Darüber würde ich mich sehr freuen.", versicherte er ihr. „Aber…nicht mehr am Steuer."

Sie winkte ab, als hätte sie bereits ihren Frieden damit gemacht. „Das wurde mir ohnehin langweilig. Falls Sie einverstanden sind, würde ich mich gerne neu bewerben. Und zwar als Schiffsköchin."

Trip zog die Mundwinkel hoch. „Die ersten Feedbacks der Crew war'n jedenfalls der Hammer. Ich glaub', niemand hätte dagegen 'was einzuwenden."

Das richtige Alibi vorausgesetzt.

Sie blinzelte. „Auch nicht gegen ein paar…Geheimzutaten?"

„Solange die niemandem 'was anhaben."

„Ganz im Gegenteil."

Sie hatten einander verstanden.

„Dann schlage ich vor, Sie beginnen gleich, sich mit Ihrer neuen Station vertraut zu machen – Chef. Und ich erwarte die formelle Quittierung Ihres Offiziersdienstes."

„Zu Befehl, Captain." Sie ging zurück zur Tür, verharrte aber gleich wieder. „Trip?"

„Hm?" Sein Blick war erneut auf das Holofoto gefallen, ruhte dort, drohte zu erstarren. Sulu hatte das verfolgt und gleich gewusst, was ihm durch den Kopf ging.

„Ich weiß, wie viel die beiden Ihnen bedeuten. Aber manchmal gehört es dazu, dass wir die, die wir lieben, frei lassen."

„Das hab' ich mir auch gesagt.", entgegnete er nach einer Weile. Seine Stimme wurde brüchig. „Aber diesmal weiß ich nicht, ob sie zurückkommen werden. Diesmal bin ich mir nicht mehr sicher."

„Haben Sie Geduld. Die Zeit heilt alle Wunden."

Seine Augen kehrten zu ihr zurück. „Zumindest…ist das eine schöne Vorstellung."

„Ja, das ist sie." Sie wandte sich ab und ging.

Trip sah ihr nach, während er den IDIC in der Linken warmhielt.

Er ahnte, was sie ihm hatte mitteilen wollen. Irgendeinen Weg musste es geben. Einen Weg,

dass er Frieden machte mit dem Hier und Jetzt, dass er die Schönheit der letzten fünf Jahre weiter genießen konnte, ohne sich vom Schmerz des Fehlens übermannen zu lassen. So viele Dinge standen noch bevor, und er musste seinen Beitrag leisten. Er musste weitermachen.

Das war er Jonathan Archer schuldig.

– – –

In ihrem Quartier schrie Hoshi ins Kissen, das sie sich über den Kopf gestülpt hatte. Sie glaubte, verrückt zu werden.

Stimmen, so viele Stimmen… Ein wildes Geplapper, Geraune. Es waren all die Wortwechsel der Crewmitglieder. Wortwechsel, die erst noch stattfinden würden.

Sie durchlebte es seit einer Weile und besaß doch keine Erklärung dafür.

Je stärker sich die Niedergeschlagenheit über Malcolms Abweisung in ihr durchgesetzt hatte, desto schlimmer war es geworden.

„Ich kann nicht mehr. Ich kann nicht mehr.“, stöhnte sie gequält.

Was geschah nur mit ihr? Da waren die Dinge gegen alle Logik des Universums fünf Jahre unver-

ändert geblieben, und dann fiel auf einmal alles auseinander.

Erst Phlox. Jetzt war der Captain weg, und er hatte sich nicht einmal von ihr verabschiedet. Sie hatte es über Tucker erfahren. Alles war so fragil geworden.

Und sie? Wie würde es jetzt für sie weiter gehen? Sollte sie sich krank melden? Niemand würde irgendeine Anomalie bei ihr finden – außer einem Fötus. Unter medizinischen Gesichtspunkten war sie topfit.

Das alles ist in Ihnen. Ich habe Ihnen nur geholfen, es zu erwecken.

Sie versteinerte, legte das Kissen zur Seite und dachte nach.

Das ist für Sie erst der Anfang, wenn Sie es nur wollen. Ihr Verstand kann Ihnen so vieles bieten, wenn Sie es nur zulassen, so viel mehr. Sie sind imstande, zu begreifen, dass Raum, Zeit und Gedanken eins sind. Ich wusste, dass ich mich nicht in Ihnen geirrt habe.

Tarquin. Er hatte es vorausgesehen, was mit ihr geschehen würde. Es musste irgendwie im Zusammenhang ihrer letzten Begegnung stattgefunden haben. Als sie mit dem Teufel gesprochen hatte. Hatte dieses Erlebnis eine Art Türöffner dargestellt für den Zustand, in dem sie sich jetzt befand?

Das muss es sein. Hoshi stand vom Bett auf und ging zum Fenster.

Sie werden immer bei mir willkommen sein., hörte sie die Stimme in ihrer Erinnerung sprechen. *Sie müssen sich nicht mehr vor mir fürchten. Und Sie brauchen sich auch nicht einsam zu fühlen. Das müssen Sie nicht. Niemals.*

Der Gedanke kam mit ungeheuerer Wucht. Es folgte ein Empfinden, das von Unumstößlichkeit kündete.

Auf diesem Schiff erwartete sie keine Zukunft mehr. Die Familie war auseinander gegangen, und sie musste sehen, wo sie blieb.

Sie griff nach den silbernen Rangpins in Schlüsselbeinhöhe und nahm jeden für sich ab…

Hoshi Satos Dienst in der Sternenflotte war schließlich an ein Ende gekommen.

– – –

Reed hatte lange mit sich gerungen. Jetzt war er bereit.

Ironischerweise hatte Captain Archer selbst den Anstoß für seine Entscheidung geliefert. Ausgerechnet jene Person, der Reed ewige Treue geschworen hatte.

Aber Archer hatte ihn verraten, als er einfach ging, ohne sich wenigstens von ihm zu verabschieden. Er hatte ihn fallen lassen, aufgegeben.

Fallen lassen, missbraucht… So wie Hoshi es getan hatte.

So wie es viele Leute vor ihr getan hatten. Das hier war nur der Gipfel des Eisbergs. Zum ersten Mal hatte sich eine grundlegende Änderung in seinem Empfinden vollzogen.

All die Aufopferung, nur dafür…

Tage, nachdem Archer gegangen war, stand sein Entschluss nun fest: Er wollte nicht mehr im Schatten Anderer leben.

Doch dafür wurde es nötig, *selbst* in den Schatten zu ziehen. Für eine sehr, sehr lange Zeit.

Er betrat die Dunkelheit seines Quartiers. Auf dem Bett lag die bereits gepackte Reisetasche.

„Baxter.“, sagte er laut und deutlich.

Da ertönten Schritte in seinem Rücken. Er verfolgte, wie der Agent, mit dem er schon zu tun gehabt hatte, aus der Hygienezelle schritt, ihm entgegen. Er lächelte höflich und blieb dicht vor ihm stehen.

„Ist es wahr? Ist er wirklich noch am Leben?“

„Ich will Sie nicht belügen: Die Quelle der Information ist nicht die verlässlichste. Und wir wissen nicht, *wo* Ihr Vater sich befindet. Es könnte

sich um einen romulanischen Versuch handeln, zu überprüfen, ob Sektion 31 wirklich zerstört wurde."

Reed nickte einmal. „Das Risiko gehe ich ein."

Baxter maß ihn mit verwundertem Ausdruck. „Sie schließen sich uns an?"

Der Brite presste die Lippen aneinander. „Wo einen das Schicksal so hintreibt… Früher hätte ich bei einer solchen Frage eher den Sicherheitsalarm ausgelöst. Ich hätte alle von Euch am liebsten in die Arrestzelle geworfen. Ich hätte gesagt: Nicht einmal in der Hölle schließe ich mich Euch an. Aber heute sage ich nur noch… Warum nicht?"

Er blickte zurück und fühlte sich schlecht. War er ein Egoist, weil er die Tür zu einem neuen Leben einfach zuschlug? Weil er die dunklen Geheimnisse bevorzugte, die ihn seit geraumer Zeit im Griff hielten? Weil er jemand war, der am Leben eines ganz normalen Menschen scheiterte?

Vielleicht liegt die Wahrheit in der Mitte. Vielleicht wäre ich auf der Enterprise *eines Tages an Langeweile gestorben.*

Aber es ging auch um etwas anderes: Vermächtnis. Wenn ihm jemand noch das Gefühl geben konnte, irgendwo am richtigen Platz zu sein, dann war es Harris. Nur so konnte er noch die Verantwortung für seine Welt wahrnehmen, die ihn in

Zukunft noch brauchen würde, nachdem erst einmal die Hölle losgebrochen war und ihren Tribut verlangte.

Bald. Sehr bald schon.

– – –

Andoria

Jhamel rannte, rannte außer Atem. Ihr Weg führte sie durch Höhlen aus ewigem Eis, tief unter der Oberfläche. Verborgen in den Nördlichen Eiswüsten.

Es war ein Ort, an den sie sich geschworen hatte, niemals wieder zurückzukehren.

Doch sie wusste, was auf dem Spiel stand. Shran hatte es ihr gesagt. Sie wollte ihren geliebten Ehemann nicht enttäuschen. Und auch nicht die, für deren Wohl er arbeitete.

Jhamel…, hatte er gesagt. *Wir müssen mit den Aenar sprechen. Wir brauchen ihre Hilfe – unbedingt.*

Sie würde ihr Möglichstes tun. Jhamel hatte davon erfahren, dass zu erwarten stand, die Romulaner würden alsbald wieder mit dem Entführen von Telepathen beginnen, jetzt, da ihre Drohnenschiffe wieder auf eine konventionelle Steuerung

angewiesen waren. Nur, wenn auf der Gegenseite ebenfalls Telepathen saßen, hatte die Koalition eine Chance. Dem Planetenbündnis waren keine mächtigeren Wesen mit solch ausgeprägten geistigen Kräften in ihrer unmittelbaren Reichweite bekannt.

Und der Angriff würde sicher bald kommen.

Lauf Jhamel, lauf…

Sie eilte eine Treppe aus Eisblöcken herunter; der Ort, an dem sie Shran und Captain Archer – Außenweltler überhaupt – zum ersten Mal gesehen hatte. Damals hatte sich Shran ernstlich verletzt, und die Aenar hatten die ihn geheilt.

Hoffentlich würden sie ihre Fähigkeiten wieder einsetzen, zum Wohle der ganzen stellaren Region. Hoffentlich würden sie wieder helfen.

Jhamel gehörte ihnen nicht länger an. Sie hatte sich dazu entschlossen, bei Shran zu bleiben. Folglich hatte sie nichts mehr von den Aenar zu erwarten. Doch trotz all dem, was in der Vergangenheit passiert war, war sie immer noch eine von ihrem Fleisch und Blut. Sie musste all ihre Überzeugungskraft mobilisieren, irgendwie *musste* es ihr gelingen…

Sie kannte den Weg, brachte eine letzte Passage hinter sich, über der die Löcher von Eisbohrern

erkennbar waren. Diesmal hielt sie nicht vorsorglich an, sondern stürzte weiter.

Mitten hinein in die riesige Grotte.

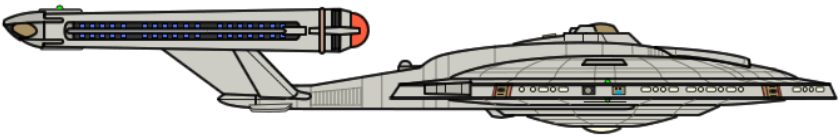
Die Stadt lag im Dunkeln. Nirgends ein Licht. Sie lief weiter und betrat die Metropole, die früher ihre Heimat gewesen war. Sie schritt dort über Brücken, durch stalaktit– und stalagmitartige Ausläufer und Netzwerke bearbeiteten Gesteins. Jhamel durchquerte Habitatmodule, eins nach dem anderen.

Aber nirgends war auch nur ein Angehöriger ihrer Spezies zu finden.

Vor ihrem geistigen Auge formte sich Lissans Gesicht. *Wir werden einem Kurs folgen, den die Generationenschiffe in sich tragen wie einen Instinkt. Auf Andoria waren wir nur Gäste, für eine Weile. Am Ende der langen Reise wird uns die Gewissheit der Erleuchtung überkommen. Doch dafür muss es erst einmal geschehen: Ein Volk wird zu den Sternen ziehen. Einfach so und unauffällig.*

„Dann ist es also wahr.“, sprach Jhamel leise.

Die Aenar waren gegangen. Ob sie die letzte Hoffnung der Koalition waren oder nicht: Sie waren fort.



KAPITEL 33

Immer, wenn Jonathan seinen Vater so da liegen sah, wollte er Gott am liebsten etwas in sein fettes, hässliches Auge werfen für diese zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit.

Warum sein Dad? Henry hatte noch so viel Großes vorgehabt; sein Antrieb musste zu Ende gedacht werden, und wer sollte das außer ihm tun? Jetzt hatte der Junge sich unter Kontrolle, bemüht, stark zu sein. Doch während er seinen sterbenden Vater betrachtete, schien von weit her eine Stimme in sein Innerstes zu flüstern, Jonathan würde durch seinen Tod näher an Henry heranrücken. Er konnte sich des Imperativs nicht

erwehren, der da in ihm zu keimen begonnen hatte…

Unerwartet berappelte sein Vater letzte Reserven, als seine Stimme noch einmal Klarheit gewann: „Eine Sache ist sehr wichtig für Deine Zukunft.“, sagte Henry. „Jonathan, fange niemals einen Streit an, aber beende ihn stets. Oh ja, ich seh' es ganz deutlich: Dein Weg wird etwas ganz Besonderes sein. Du hast ein Schicksal, mein Sohn. Und Du wirst es erfüllen. Fürchte Dich nicht…“

– – –

Kevratas

Ihm war das Zeitgefühl abhanden gekommen. Er wusste nicht, wie lange er davonlief.

Obwohl Valdore nie schnellen Schritt ergriffen hatte, stand er wieder hinter ihm, sobald Archer zum Verschnaufen anhielt und zurücksah.

Jetzt kündigte sich ein Ende der halsbrecherischen Flucht an, bevor Archer vollkommen der Erschöpfung erliegen konnte.

Valdore war es bei mehreren Versuchen, ihn erneut mit seiner surrealen Waffe zu erfassen, gelungen, tiefe Wunden in sein Fleisch zu reißen. Archer spürte, wie ihm das Blut die Stirn ins Ge-

sicht herunter lief. Mehrfach war er in den Dreck gefallen, hatte sich dort das Knie aufgeschlagen. Immer wieder hatte er sich aufgerappelt und war weitergelaufen.

Das war jetzt vorbei.

Atemlos keuchte er, als er zuerst ein Rauschen hörte. Er setzte seinen Weg fort, bis er sah, dass der Schrottplatz schlagartig abschüssig wurde. In zwanzig Metern Entfernung war ein Abhang…und dahinter nichts mehr.

Eine gigantische Schlucht erstreckte sich vor ihm. Keine *wirkliche* Schlucht, wie er kurz darauf feststellte. Reißende Stromschnellen, die in die Tiefe brandeten. Kaskaden aus eisigem Wasser, die in allen Regenbogenfarben schimmerten und aus Samt zu sein schienen. Sie entsprangen unterirdischen Quellen und strömten hundert Meter in die Tiefe.

Archer blieb stehen, nach rechts und links blickend. Nirgends führte der Weg weiter.

Wasser? Hier auf Kevratas? Er konnte sich nicht erinnern, so etwas auf den Sensoren gesehen zu haben. Das machte keinen Sinn…

Seine Knöchel waren roh. Er konnte nicht mehr weiter.

Ohne zu wissen, warum, griff er sich in die Tasche und holte etwas hervor, das ihm T'Pol vor

einer Weile schenkte. Einen belanglos erscheinenden Splitter, ein Fragment.

Die Superwaffe der Xindi zu zerstören galt gemeinhin als unmöglich. Aber Sie haben es geschafft.

Während er das verbrannte, scharfkantige Etwas wieder in die Tasche zurückfallen ließ, starrte er nur Sekunden in die rauschende Tiefe.

Dann hatte er neue Kraft geschöpft. Reflexartig griff Archer nach dem Scanner und aktivierte dort eine Verbindung zur *Stormrider*…

AUTOPILOT STEHT ZU IHRER VERFÜGUNG., stand auf dem Display. Blutige, zitternde Hände nahmen eine schnelle Eingabe vor.

Die Ladungen… Er musste die Ladungen aktivieren. Leise zirpte das Gerät, und dann hörte er Schritte vor sich.

Archer hob den Kopf – und sah das Unfassbare auf sich zukommen.

Erika. Erika stand dort. Sie lächelte, aber ihr Lächeln sparte die Augen aus.

„Jon, Du *kannst* nicht weggehen. Komm her, wir finden sicher eine Lösung. Ich bin *hier*, siehst Du?“ In ihren Augen lag ein unwirkliches Funkeln. „Es stimmt, ich bin nicht wirklich sie. Erika wird *nie* wieder zurückkehren. Aber ich kann Dich *genauso* lieben wie Sie. Ich kann Dich lieben

wie *jede* Frau, die Du Dir wünschst. Alles, was Du willst. Es gibt keine Grenzen.“ Sie streckte demonstrativ den Arm aus. „Gib mir Deine Hand, und Du wirst es erfahren.“

Archer war instinktiv zurückgewichen, ging nun die letzten Schritte rücklings. Dann hörte er, wie Geröll, das er aufgewirbelt hatte, hinter ihm in die Tiefe fiel. Er war bis an die Kante der Schlucht getreten.

Der Scanner, den er hinter seinem Rücken versteckt hielt, vibrierte. Annäherungsalarm. Der Befehl, den er für den Notfall vorbereitet hatte, wurde ausgeführt…

Erika war nur mehr fünfzehn oder zwanzig Meter entfernt, setzte einen Schritt vor den anderen…

Archer drehte sich um und blickte in die schäumende, kalte Tiefe, erkannte massives, kantiges Felsgestein ganz unten…

Ich weiß jetzt, dass ich…allein sterben werde.

Noch einmal sah er die Edelweißen Kaltblüter an sich vorbeiziehen.

Solange wir atmen, wird es immer Hoffnung geben.

Dann, wie aus dem Nichts, erschien das Gesicht eines alten Fährmanns. *Sie halten sich an ihnen fest. Ihre Nächsten sind der Pfad zu Stärke. Ver-*

gessen Sie aber nie, dass die größte Stärke einstweilen aus Ihnen selbst entspringt. Sie nennt sich Hoffnung. Werden Sie sich ihrer gewahr, und Sie sind so gut wie unbesiegbar. Niemand wird Sie mehr verletzen können. Nur in der Dunkelheit kann man die Sterne sehen, Jonathan Archer.

Es hatte plötzlich einen Sinn, dass er hier stand. Dass die Dinge so kamen.

Er fürchtete sich nicht mehr davor. Nein, das alles fühlte sich richtig an.

Am Himmel erschien ein Schatten aus den Wolken, senkte sich herab. Eine glühende Silhouette, die mit hoher Geschwindigkeit heranraste. Es war kein Komet.

Mittlerweile trennten nur noch drei Armlängen die falsche Erika und Archer.

Springen Sie. Springen *Sie.*

Surak tief in ihm. Oder kam Suraks Stimme sogar aus der Schlucht?

Eine andere, weibliche Stimme: *Schlaf jetzt. Ich werde wachen und Dich auffangen, wenn Du fällst.*

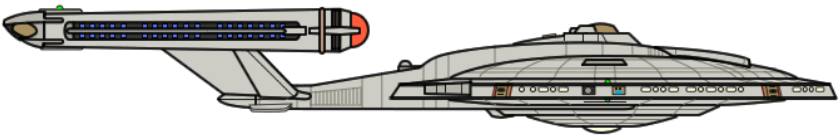
Er fand die nötige Stärke. *Ich habe keine Angst vor dem Tod. Es ist* nicht *das Ende. Das ist es nicht.* Archer wandte sich ein letztes Mal um, spürte den klammen Atem Valdores – und stürzte sich hinunter.

Kurz darauf hörte das Monstrum, das sich so auf sein großes Ziel konzentriert hatte, das Fauchen von Triebwerken. Ein Objekt verdeckte die Sonne.

Valdore sah hinauf, doch es war bereits zu spät: Die *Stormrider* raste auf ihn zu…

Ein grauenhafter Schrei entbrannte – als würde sein wahres Ich das falsche übertönen, für einen Augenblick aus dessen Gefängnis ausbrechen…

Sekunden, bevor alles in einer Materie–Antimaterie–Explosion aufging, die die Erde erschütterte, Schrott splittern ließ und viele Kilometer weit reichte.



KAPITEL 34

Erde, San Francisco
[Wochen später]

Es gab einen neuen vulkanischen Botschafter. Gewissermaßen über Nacht hatte Lotak Soval offiziell abgelöst. Und er hatte begonnen, alte Vereinbarungen Stück für Stück zu widerrufen. Jedermann konnte sich seinen Part denken, dass Sovals politische Linie der vulkanischen Administration in Anbetracht des vor wenigen Tagen ausgebrochenen Bürgerkriegs nicht weiter beliebte. Dass Lotak hingegen beginnen würde, der Koalition

jegliche Unterstützung zu versagen, war nicht befürchtet worden.

An diesem Morgen prägten laute Diskussionen den Konferenzsaal im Sternenflotten–Hauptquartier. Gregor Casey war davon ausgegangen, es sei nur eine Frage der Zeit, bis die Verbündeten der Erde mit der Mobilmachung begannen. Es hatte länger gedauert als erhofft – und schien letztendlich zum Scheitern verdammt.

„Das haben wir doch nun bereits hinlänglich diskutiert.“, sagte Lotak scharf, während Soval neben ihm saß, jetzt zum Schweigen verdonnert.

„Richtig.“, entgegnete Casey. „Aber wir haben die Diskussion noch nicht beendet.“

„Und wann, glauben Sie, *ist* sie beendet?“

„Sobald Sie meinem Vorschlag zustimmen, Botschafter Lotak. Das habe ich Ihnen schon vor einer halben Stunde gesagt. Oder hat Ihr Translator vielleicht einen Defekt?“

Lotaks Gesicht war erfüllt mit Abfälligkeit. „Sie strotzen geradezu vor unkontrollierten Emotionen, Commodore. Das ist keine Basis für ein konstruktives Gespräch.“

„Bitte. *Bitte*.“, rief Außenminister McGraham in beschwichtigendem Tonfall. „Die Punkte der heutigen Sitzung sind äußerst wichtig. Ihre Regierungen haben sämtliche Verteidigungsabkommen

unterzeichnet, die der Koalitionsrat beschlossen hat. Sie sind also verpflichtet, überall Schiffe zur Verteidigung zu positionieren. Wir sind Verbündete im Kampf gegen die Romulaner."

„Ihr Kampf ist *vorbei*.", stieß Lotak in die Runde der Delegationen. „Sechs Wochen sind vergangen, seit Captain Archer verschwunden ist, beinahe sieben. Seitdem wurde nicht mehr die geringste romulanische Aktivität gemessen. Das ist die größte Ruheperiode seit langer Zeit."

Casey ächzte. „Der Kampf ist *nicht* vorbei, es gibt lediglich eine Pause. Gott allein weiß, aus welchen Gründen. Aber dann werden die Romulaner zurückschlagen. In diesem Augenblick sind sie bestimmt dabei, ihre Kräfte zu sammeln. Daher ist es von großer Bedeutung, dass wir keine Zeit mehr verschwenden."

„Gut,", antwortete Lotak provokant, „dann beenden wir diese Sitzung." Er nahm seine Akten zur Hand und bedeutete seinen Attachés, sich zu erheben.

„Sie lassen uns *allein*?" Fassungslosigkeit lag in McGrahams Stimme.

„Wir gehen lediglich von anderen…Fakten aus."

Casey schüttelte den Kopf. „Das klingt mir nach einer Ausrede. Nach einer verdammt *Faulen*."

Lotaks Blick suchte seinen. „Offenbar bin ich nicht imstande, Sie vom Gegenteil zu überzeugen. Daher empfinde ich diesen Wortwechsel als ermüdend."

In diesem Augenblick schlug Casey mit der geballten Faust auf die Tischplatte, und einige Personen in seiner Nähe zuckten zusammen. „Was ist mit Euch Vulkanierin los? Fallt Ihr wieder in alte Gewohnheiten zurück? Wenn Ihr das tut, dann gebt zumindest auf Euer Timing Acht. Es ist lausig."

„Ich glaube, wir haben genug gehört.", sagte Lotak, bereit sich abzuwenden.

„Ich habe noch gar nicht angefangen – *Botschafter*."

Der neue vulkanische Konsul unternahm zwei Schritte Richtung Ausgang, ehe er sich noch einmal umdrehte. „Es ist interessant, finden Sie nicht auch? Seit Captain Archer offiziell als vermisst gilt, gibt es keinerlei Aktivität des Feindes mehr."

„Sie erliegen einem Trugschluss."

„Wie auch immer: Die *Menschen* haben den Erstkontakt mit den Romulanern hergestellt, nicht Vulkan. Wenn überhaupt, dann tragen *Sie* die Verantwortung für das, wovon wir nun alle betroffen sind. Vulkan wird sich nicht zum Sklaven

einer solchen Entwicklung machen. Wir werden *keine* Schiffe schicken."

Nur, weil die sich wegen eines Bürgerkriegs in politischer Propaganda suhlen, sollen wir das jetzt ausbaden? Ein Widerstand brach in Casey, und er fuhr von seinem Stuhl hoch. „Captain Archer war ein großer Mann!"

Wäre Lotak ein Mensch gewesen, hätte er vermutlich abfällig gelacht. „*Darum* geht es, nicht wahr? Deshalb wollen Sie uns gewinnen. Es geht Ihnen doch gar nicht um einen interstellaren Krieg. Sie haben noch nie Einen geführt. Sie wissen nicht, was das bedeutet. Vulkan hingegen weiß sehr *genau*, worauf es sich einließe. Nein, Sie wollen Ihren Captain finden. Sie wünschen sich, dass er noch am Leben ist, um Ihnen in diesen schweren Zeiten beizustehen. Wir wollen nicht an seiner Seite begraben werden. Unsere Pflicht ist es, dem vulkanischen Volk zu dienen."

„Ich habe *genug* gehört!" Graal grunzte empört und zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. „Die Vulkanier sind ganz offensichtlich zu feige, um an der Seite ihrer Bündnispartner zu kämpfen. Aber ich sage Ihnen eines – Ihnen *allen*: Tellaritenblut wird *nicht* an ihrer statt vergossen werden. Wenn sich hier jemand das Recht herausnimmt, die Spielregeln zu ändern und auszustei-

gen, werden wir das auch tun. Denn wissen Sie was: Der Fisch stinkt vom *Kopf* her. Ich werde die Entsendung von Verteidigungsverbänden unverzüglich *widerrufen*!“

McGraham lief kreideweiß an. Es wurde immer schlimmer anstatt besser. „Beruhigen Sie sich, Botschafter Graal. Wir werden –…“

„Halten Sie die Schnauze!“, brüllte Graal.

„Haltet alle *beide* die Schnauze!“

Anfänglich herrschte Stille. Niemand rührte sich.

Dann erhob sich Shran. „Archer hat sein *Leben* für andere Völker aufs Spiel gesetzt – *Dutzende* Male! Doch keiner von Euch beiden ist bereit, ebenso zu handeln. Ihr verliert Euer Gesicht. Als ich Archer zum ersten Mal begegnete, hielt ich ihn für naiv. Erst mit der Zeit lernte ich, dass ich diese Naivität mit dem Antrieb verwechselte, Dinge in völliger Selbstlosigkeit und Überzeugung zu tun. Weil er an etwas *glaubte*. Dieser runde Tisch – der jetzt wieder droht, Ecken zu bekommen – ist der beste Beweis dafür. Ohne ihn hätten wir uns hier niemals versammelt. Wir hätten unsere kleinlichen Konflikte fortgeführt, und wer weiß, wo wir heute stehen würden? Niemand von uns kann ihn ersetzen, *niemals* wieder. Aber wir können uns nach ihm richten. Er ist in romulanisches Ge-

biet geflogen, weil er wusste, was auf dem Spiel steht. Wir schweben alle in äußerster Gefahr. *Wenn* Archer starb, dann war sein Tod ein Symbol für sein Leben: Er hat uns schon immer den Weg gewiesen. In der dunkelsten Stunde hat er gesagt: Wir können kämpfen und wir können siegen – aber nur, wenn wir *zusammenhalten*!" Der Andorianer sah zu Lotak. „Wenn Sie es also nicht für die Sicherheit Ihres Volkes tun wollen, Botschafter, dann tun Sie es für ihn. Denn er hat es verdient, dass wir sein Andenken in Ehren halten. Andoria wird in den Krieg ziehen – für Jonathan Archer!"

Andächtiges Schweigen dominierte. Daraufhin klatschte eine erste Person. Es war Soval in unmittelbarer Nähe Lotaks. Als Einziger der vulkanischen Delegation war er sitzen gebelieben. Casey klatschte als zweiter, und nacheinander kam neuer Applaus hinzu, bis zu Enthusiasmus und Euphorie, die sich im Saal wie eine Welle ausbreitete.

Lotak stand da, während sein Blick auf Shran ruhte.

Erde, Paris

Am Nachmittag suchte Soval Shran in seinem Quartier in der andorianischen Botschaft auf.

Der Blauhäuter begegnete ihm mit Verblüffen. Ein Spitzohriger war sicherlich kein oft gesehener Besuch in diesen Wänden. Aber Soval wirkte nicht so, als zerbreche er sich über diesen Umstand noch den Kopf…

„Sie scheinen Eindruck hinterlassen zu haben.“, informierte er ihn. „Botschafter Lotak hat bei Ministerin T’Pau eine Flotte angefordert, um die Bemühungen der Koalition zu unterstützen. Sie ist klein, aber besser als nichts. Und sie wurde genehmigt.“

Shran nahm die Worte erleichtert zur Kenntnis. „Mir wäre es lieber gewesen, hätte ich mit *Ihnen* verhandelt.“

„Vielleicht wäre es *noch*…wortgewaltiger geworden.“ Soval hob eine Braue.

„Darauf hätte ich sogar gehofft, mein Freund.“

Beide Männer ließen sich auf einer Sitzgelegenheit am Fenster des Zimmers nieder.

„Lotak ist ganz offensichtlich nur ein ehrgeizloser Funktionär für T'Paus Politik.", vermutete Soval. „Er setzt für sie die Prioritäten neu."

„Und die beziehen sich dummerweise nicht auf die Koalition.", wusste der Andorianer.

„Leider nein."

„Vulkan leistet sich einen Privatkrieg in schwierigster Stunde. Das ist Pech für uns." Er musterte Soval. „Was werden Sie jetzt tun?"

Soval faltete die Hände. „Meine Karriere als Diplomat scheint keine Zukunft mehr zu besitzen. Dennoch würde ich mich gerne nützlich machen. Ich spiele derzeit mit dem Gedanken, in den Militärdienst zurückzukehren. Mein früherer Rang könnte wieder aktiviert werden. Und auf diese Weise wäre ich T'Pau kein Dorn mehr im Auge."

„Sie geben kampflos auf? Das ist nicht der Soval, den ich kenne."

„Im Gegenteil.", erwiderte der Vulkanier mit Würde. „Mein Wunsch ist es, die Flotte zu kommandieren, die Vulkan nun doch noch für die Verteidigung der Koalition bereitgestellt hat."

Shran nickte und lächelte. „Dann wird es ein Wiedersehen geben."

„Welches wäre?"

Er war ehrlich zu mir, also beruht das auch auf Gegenseitigkeit. „Was soll's.", fing der Andorianer

an. „Versiegeln Sie Ihre Lippen: In wenigen Tagen werde ich einem meiner Minister das Amt des Kanzlers übertragen. Er wird es zu Ende führen, bis es rechtmäßige Neuwahlen gibt.“ Er unterbrach sich. „Die imperiale Garde hat mir in Aussicht gestellt, dass sie mich rehabilitiert. Ich werde ein neues Schiff der *Kumari*-Klasse zu den Sternen führen.“ Er verfiel kurzweilig ins Schweigen. „Pinkyhaut hat mir bewusst gemacht, dass ich dorthin gehöre.“

Soval hatte ihm aufmerksam zugehört. „Dann sollte ich Ihnen gratulieren, Kanzler. Es wäre interessant, wenn wir zusammenarbeiten könnten.“

„Interessant.“, echote Shran. „Seite an Seite? Das dürfte noch spannend werden. Aber wenn Sie Ihrem Taktikoffizier Anweisungen geben: Vergessen Sie nicht, dass er auf die grünen und nicht auf die blauen Ziele feuern soll.“ Shran zwinkerte ihm zu.

Eine Weile schwiegen sie. Dann brach Soval die Stille: „Trotz aller Finsternis, die uns derzeit überzieht, denke, es gibt noch Hoffnung. Archer hat seinen Leuten den Weg gewiesen, aber die Menschheit als Ganzes steckt voll bemerkenswerter Energien. Anders als wir übrigen Spezies bleibt sie nicht starr, bis sie zerbricht. Den Menschen gelingt fast jede Verbiegung, ohne dass sie vor sich in Ungnade fallen. So meistern sie die unter-

schiedlichsten Herausforderungen. Das ist unsere Hoffnung für die Zukunft."

Da drehte Shran den Kopf. Ihm fiel auf, dass Graal im Türrahmen des Zimmers stand. Der Tellarit kam auch zu Besuch und hatte möglicherweise den Großteil ihrer Unterhaltung mitgehört. Jetzt hob er einen Flachmann, auf dem das Sternenflotten–Delta zu sehen war. „Auf die Hoffnung.", sprach er fest.

– – –

Erde, Mississippi

Am Abend desselben Tages kam Charles Tucker II. verschwitzt aus dem Schrebergarten seines bescheidenen Anwesens im Umland von Jackson, als Elaine ihn hereinrief.

„Komm schnell, Charles!"

Er blickte auf seine Uhr. Es war noch etwas zu früh für das Abendessen.

Tucker warf einen Blick zurück zum Gemüsebeet und war zufrieden mit der geleisteten Arbeit. Er gehörte wahrlich nicht zu jenen Pensionären, die sich ihre Zeit bis zum Tod mit Warterei vertrödeln wollten. Vielmehr vertrat er mit Stolz die Position, dass er seine Familie dank des reichhalti-

gen Gemüseanbaus, den er betrieb, glatt durch die nächste Hungersnot bringen konnte – wenn denn eine kam.

Es war ein schönes Gefühl, nach getaner Arbeit zu Elaine zurückzukommen. Ein kühles Bier konnte er jetzt auch ganz gut vertragen. Trotzdem wollte sich ein Lächeln nicht ganz in seinem Gesicht durchsetzen.

Er verbarg es gut, doch seit dem Verlust seiner Tochter war er nicht mehr der Alte. Ein müder Ausdruck begleitete ihn wie ein Schatten durchs Leben, und dennoch hatte er in den vergangenen Jahren so hart dafür gekämpft, dass wieder ein normaler Alltag in der Tucker–Familie gelebt werden konnte.

Er trat durch die Terrassentür ins Wohnzimmer. Elaine stand vor dem großen Bildschirm, auf dem UEN–News liefen.

„Was ist los?“, fragte der betagte Mann und legte einen Arm um seine Frau.

Sie kam nicht dazu, zu antworten.

Vorher las er die einzelne, rote Zeile des Nachrichtentickers im unteren Teil des Bildes und wusste, warum sie ihn gerufen hatte.

„Heilige Scheiße.“

Wieder einmal war ihr Alltag bedroht.

Wieder einmal kam diese Bedrohung aus dem Weltraum; jener Ort, von dem früher doch nur geschwärmt worden war. *Vor* dieser Xindi–Geschichte…

Und wieder hatte er ein Kind zu verlieren.

Eine Vorahnung teilte ihm mit, Trip würde nicht auf seinen Rat hören und sich versetzen lassen.

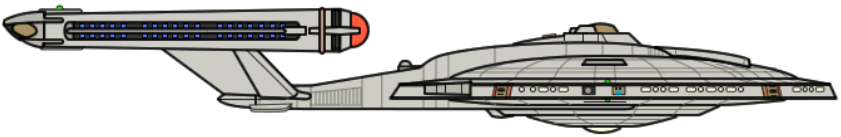
Das müssen wir alle miteinander ausbaden., dachte er. *Früher war alles besser, als die Welt noch kleiner war. Verdammtes All. Wer zum Teufel hat meinen Sohn zum Astronauten erzogen?*

Er musste sich eingestehen, dass Lizzie *keine* Raumfahrerin gewesen und trotzdem gestorben war.

Auch nach dreiundsiebzig Charles–Tucker–Jahren steckte das Leben immer noch voller Überraschungen. Manchmal gehörten Überraschungen der bitteren Sorte dazu. Er war sich jedoch nicht sicher, wie viele dieser Erfahrungen er noch verkraften würde.

Auf dem Bildschirm standen die Worte:

KOALITION ERKLÄRT KRIEG!



KAPITEL 35

Enterprise, NX–01
[Wochen später]

Romulanisches Territorium.

Die *Enterprise* war umgeben von verbündeten Schiffen: Fregatten, Kreuzern, Flankenspringern. Das Licht eines fremden Sterns brach sich an den Außenhüllen der Streitmacht. Beschädigungen waren sichtbar.

Aber auch Entschlossenheit und Durchhaltewillen. Es war erst der Anfang. Und nur eine Verschnaufpause. Bald schon würde der Flug fortge-

setzt, und mit jedem System, das sie hinter sich ließen, würde die Gegenwehr stärker werden.

Die Befehle des Oberkommandos lauteten, einen weiten Verteidigungsgürtel um eine Seite des Koalitionsraums zu spannen, und Trip beabsichtigte sicher nicht, vorher schlappzumachen. Die Romulaner sollten seine Entschlossenheit spüren, sie dorthin zurückzutreiben, von wo sie gekommen waren.

Im Kanort–Sektor hatte der Feldzug begonnen. Mithilfe der Informationen, die der Überläufer ihnen mitgeteilt hatte, war es ihnen möglich gewesen, die Deflektoren der einfallenden Drohnen zu durchdringen. Zwar verfügten sie nicht mehr über die Aussicht, Telepathen gegen die robotischen Schiffe einzusetzen, was die Verluste in die Höhe getrieben hatte, aber letztlich konnten sie einen Teil der Drohnenschiffe vernichten, ehe sich der andere Teil zurückzog.

Dann ging es weiter. Ein Brückenkopf nach dem anderen entstand.

Die Romulaner hielten sich seltsamerweise zurück. Noch.

Die Tür in seinem Rücken schnappte auf. Travis Mayweather, in einen Overall samt zweier silberner Rangabzeichen am Revers, schloss zu ihm auf. „Captain, Nachricht von Admiral Sovals Schiff.

Die Gefechtsschäden auf der *Sh'Raan* sind binnen der nächsten zwei Stunden behoben."

„Gut. Was sagt der Chief?"

„Burch meint, er hat Hüllenpolarisierung, Waffen und Antrieb um null–neunhundert wieder soweit."

Trip lehnte sich nachdenklich gegen einen Pfeiler der Schiffsmesse, in der sich beide Männer aufhielten. „Was meinen Sie? Gehen wir zu schnell vor?"

„Wieso fragen Sie?"

Er zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht. Wahrscheinlich, weil von den nächsten Schritten alles abhängen könnte."

„Sie brauchen keine Zweifel zu haben, Captain. Jede Ihrer bisherigen Entscheidungen war weise und korrekt. Die Crew hat vollstes Vertrauen zu Ihnen."

Trip lächelte dünn. „Und Sie?"

„Außer Konkurrenz, Sir. Das dürfte Ihnen doch klar sein."

„Warum sind Sie zurückgekommen, Travis? Wir haben nie richtig drüber gesprochen."

Der Navigator wirkte einen Moment lang abwesend. „Ich glaube… Auf irgendeine Weise hab' ich dieses Schiff nie wirklich verlassen. Wir nehmen so viele Rollen im Laufe unseres Lebens ein; oft

werden wir nicht gefragt, sondern wir müssen diese Rollen einfach annehmen. Meine Zeit auf der *Horizon* war…nötig, weil ich damit eine alte Schuld beglich. Ich habe mich dadurch verändert, ich bin ein Stück gewachsen. Aber hier, hier auf der *Enterprise*, hat alles angefangen, und hier wird alles enden. Wir alle sind Teil davon. Auch Captain Archer und die anderen sind nicht wirklich weg. Ich kann sie immer noch sehen und hören."

Trip fühlte sich ein wenig besser. „Und dabei hatte ich mich so allein gefühlt."

„Wir sind niemals allein.", sagte der Steuermann voll Zuversicht. „Solange wir uns an das erinnern, was uns ausmacht."

„Und was, würden Sie sagen, ist das?"

Das Licht der Sterne lag in seinen Augen. „Wir sind Himmelsgänger. Wie das Leben uns gerade spielen und welche Rolle es uns zudenken mag – das ist es, was wir immer sein werden."

Etwas in Trip taute auf, erwachte zu neuem Leben. „Es ist schön, dass Sie wieder hier sind.", sagte er. „Begleiten Sie mich auf die Brücke?"

„Da komm' ich her."

„Und ich von dort." Trip wies aus dem Fenster, zum fernen Punkt, dem er vorhin seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte. „Der zweite Stern von rechts. Bis zum Morgengrauen."

„Das ist sie? Sie sind so unscheinbar von hier aus."

Trip lächelte. „Sie wird bald viel größer werden. Ich freu' mich auf den Heimflug."

Wann immer der sein wird… Ein letztes Mal betrachtete Trip die Sterne. *Wo Du auch steckst: Pass auf Dich auf, Mal, pass auf Dich auf, alter Freund… Wir werden uns wieder sehen, Jon. Aber jetzt noch nicht. Jetzt noch nicht…*

Die beiden Männer verschwanden aus dem Gesellschaftsraum.

Zufrieden sah ihnen die neue Köchin nach. „Je mehr sich die Dinge ändern, desto mehr bleiben sie gleich.", flüsterte sie und kehrte an die Arbeit zurück.

Es gab viel zu tun.

– – –

Cheron–System

Die gigantische, krakenhafte Station erwachte mit einem Surren, das in den geräuschlosen Weltraum strahlte, zum Leben. Die Fertigstellung war komplett.

In der Kommandozentrale traf sich eine Gruppe hochrangiger Offiziere.

„Admiral Terrek, sämtliche Systeme funktionieren einwandfrei."

„Der Bau ist also tatsächlich abgeschlossen worden.", sagte Terrek beeindruckt. Bis zum heutigen Tag hatte er nicht die geringste Ahnung gehabt, welche unermesslichen Kapazitäten Prätor Valdore hier im Cheron–System gebunden hatte.

Jetzt war er tot. Wie das hatte kommen können, gab den Ermittlern Rätsel auf. Valdore hatte niemandem etwas davon mitgeteilt, dass er nach Kevratas fliegen würde. Mittlerweile hatte man herausgefunden, dass dort ein Sternenflotten–Schiff über ihm explodiert war.

Er hat uns so vieles verschwiegen. Und jetzt scheint es beinahe zu spät.

Und nicht nur Valdore – auch sein erster Regierungschef Nijil war tot. Übergelaufen, bislang ohne nachvollziehbare Motive. *Die denkbar größte Schande.*

Terrek würde, bis die Dinge nicht die nötige Klärung erfahren hatten, seinen Posten als Oberkommandierender der Armada behalten. Und doch würde sich etwas verändern.

Es mussten dringende Entscheidungen getroffen werden. Entscheidungen, die das Leben künftiger Generationen beeinflussen würden.

„Die Abschussrampen sind in Kürze voll funktionsfähig, Admiral.“, sprach ein Centurion.

Terrek nickte nachdenklich. „Ich verstehe.“

Der Mann ging sicher, dass er nicht zu laut sprach. „Admiral, in Anbetracht der jüngsten Geschehnisse… Wäre es da nicht unklug, die Dinge zu überstürzen? Möglicherweise sollten wir diesen Krieg vertagen.“

Oder ihn stoppen… Die Frage, mit der Terrek konfrontiert worden war, brachte ihn zum Schmunzeln. „Sie können sich glücklich schätzen, Centurion, dass ich nicht zu jenen *Rihannsu* gehöre, die es mit dem Wort ‚Loyalität’ übergenau nehmen. Ich schätze einen wachen Geist. Nein, es *gibt* keine Möglichkeit mehr, diesen Krieg zu vertagen. Der Prätor hat eine klare Anweisung hinterlassen: diese Station feuerbereit zu machen, sobald der primäre Energiekern in Betrieb genommen wurde. Selbst, wenn wir diesen Befehl in den Wind schlagen würden…“ Der Admiral überreichte seinem Untergebenen einen Handcomputer. „Sehen Sie selbst: Die Koalition hat uns auf sämtlichen Frequenzen den Krieg erklärt. Zwei unserer peripheren Stützpunkte wurden bereits von einer großen Flotte angegriffen und in Schutt und Asche gelegt. Der Feind fordert uns zum Existenzkampf heraus.“ Terrek seufzte leise. „Nein, es

liegt nicht mehr in unserer Macht, die Grundlage dieses Konflikts zu bestimmen. Wir wurden längst in ihn hineingezogen.“ *Ob je jemand wissen wird, welche Kräfte tatsächlich an diesen Punkt geführt haben?* „Und jetzt bleibt uns nur noch zu tun übrig, was unserer Lebensweise entspricht.“ *Gnade uns,* Erebus… „Die komplette Flotte soll auslaufen. Mobilisieren Sie auch unsere remanischen Bataillone. Und sobald die Abschussrampe dieser Station einsatzbereit ist, laden Sie den ersten nuklearen Sprengkopf. Schalten Sie die Sensormaskierung auf. Anschließend zielen Sie auf den irdischen Standort im Cor Caroli-System. Wir ziehen in den Krieg. Im Namen *D’Eras*.“

– – –

[Erdorbit]

Der Überlichttransporter, auf dem Phlox angeheuert hatte, schwebte aus der irdischen Kreisbahn und passierte den Warp–fünf–Komplex. Hinter den filigranen Gitterstrukturen wurde die *Atlantis* – nach einigen vorzeitigen Engagements – dem letzten Generalcheck unterzogen, bevor sie in ihre weiteren Einsätze entlassen würde.

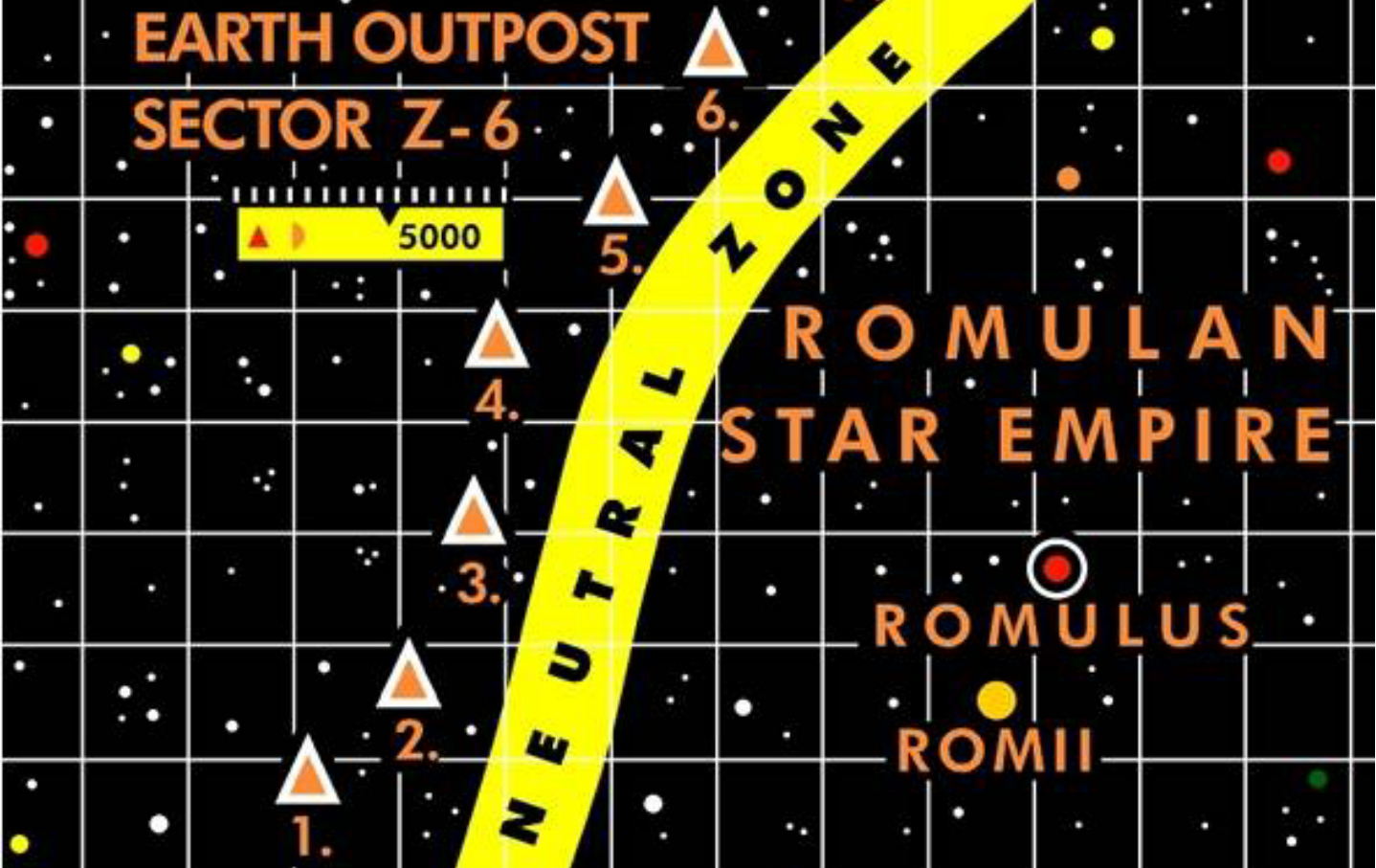
Sie hatte nicht den glorreichen, verträumten Start ihrer Vorgängerin, ihrer Mutter, bekommen. Aber sie und der Rest der Flotte mussten dafür sorgen, dass eines Tages wieder ein Schiff einen solchen Start erhielt und die ursprüngliche Mission der Sternenflotte wieder aufnehmen konnte.

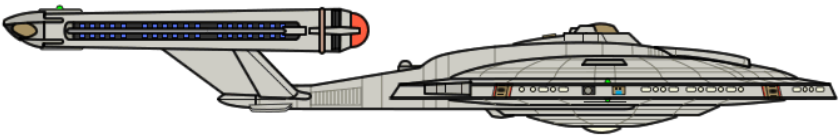
Der Denobulaner beugte sich dicht an die runde Fensterscheibe. Er speicherte das Bild des wunderbaren Blauen Planeten mit den weißen Wolkenschnörkeln und ließ die Erinnerung an den Start der *NX–01* wiederaufleben. Das alles war in seinem Herzen, und niemand würde es ihm jemals wegnehmen können.

Lebt wohl, meine Freunde…

Während die Maschinen des Passagierschiffes für den Warpmodus aufluden, sprach er leise Abschiedsworte: „Wenn wir einen Ort verlassen, wird uns ein Teil davon begleiten und ein Teil von uns bleibt dort. Hören Sie genau hin, wenn Sie irgendwo auf dem Schiff sind und es still ist. Nach einer Weile werden Sie die Echos all unserer Gespräche hören, all die Gedanken und Worte, die wir ausgetauscht haben. Noch lange nach unserer Zeit werden unsere Stimmen innerhalb dieser Wände widerhallen. Denn wir waren der Ausgangspunkt einer Reise, die fortwähren wird. Wir

alle sind Teil einer unendlichen Geschichte. Das Abenteuer hat gerade erst begonnen…“


EARTH OUTPOST
SECTOR Z-6
5000
1.
2.
3.
4.
5.
6.
NEUTRAL ZONE
ROMULAN
STAR EMPIRE
ROMULUS
ROMII



AUSBLICK

Die Geschichte ist zuweilen voll von rätselhaften Wendungen.

Eigentlich hätte es der Beginn einer goldenen Ära werden sollen, doch stattdessen erwartete die Menschheit ein Existenzkampf. Der Ausbruch des Kriegs gegen die Romulaner stellte die Erde vor ihre bisweilen tiefgreifendste Herausforderung, seit sie das All betreten hatte.

Zunächst strichen die Sternenflotte und ihre Verbündeten durch besonnenes taktisches Vorgehen eine Serie von Anfangssiegen ein, die Hoffnung keimen ließen, diese Krise wie andere vor ihr zu bestehen. Die Koalition schwor, den Idealen

treu zu bleiben, die Jonathan Archer hochgehalten hatte. Schnell stellte sich allerdings heraus, dass niemand die Lücke ausfüllen konnte, die er hinterlassen hatte.

Nur wenige Monate vergingen, bis Andoria und Tellar sich in neue Streitigkeiten um einen hochkarätigen Spionageskandal verwickelten, und auch die Vulkanier fuhren ihre militärische Unterstützung sukzessive zurück, weil sie sich aufgrund des immer mehr eskalierten Bürgerkriegs inzwischen ihren ganz eigenen Feldzug an der heimischen Front lieferten.

Bald war die Erde weitenteils auf sich gestellt. Ohne, dass die Koalition offiziell aufgelöst worden wäre, scheiterte das Bündnis. So kam es, dass die Sternenflotte am Vorabend der heftigeren Konfrontationen allein dastand. Mit aller Kraft versuchte sie, den romulanischen Verbänden im Namen der freien Welten die Stirn zu bieten. Doch gegen die Übermacht des Feindes konnte sie nicht lange bestehen – das Blatt begann sich zugunsten der Romulaner zu wenden. Bis zum Anbruch des Jahres 2157 wurden die Erdstreitkräfte und die letzten im Kampf befindlichen Reste ihrer zerstrittenen Verbündeten endgültig aus romulanischem Raum zurückgetrieben und erlitten einen empfindlichen Verlust nach dem anderen. Die Romu-

laner schickten ihre remanischen Söldner, die effizient und brutal vorgingen.

Die Verheerung von Planeten wie Coridan und Draylax sollte erst der Anfang gewesen sein. Ganz systematisch flogen gegnerische Flotten Versorgungslinien, Koloniestandorte und Knotenpunkte der Sternenflotte an und sparten dabei auch zivile Ziele nicht aus. Da auf Massebeschleuniger und nukleare Sprengkörper zurückgegriffen wurde, waren gewaltige Zerstörungen und Strahlenverseuchungen die Folge.

Das Sternenimperium, der Feind ohne Gesicht, brannte sich in die Erinnerungen künftiger Generationen als angriffslustig, grausam und hinterhältig. Doch noch schlimmer als der furchteinflößende Ruf des gesichtslosen Widersachers der Erde war etwas anderes: Die Hoffnung lag schließlich im Sterben. Es schien nur mehr eine Frage der Zeit, bis alles verloren war. Die kühnen Träume von der Entdeckung der Sterne, die mit dem Aufbruch der *NX-01* zur Blüte gereift waren, hatten sich in einen Albtraum verkehrt.

Die Menschheit sah ihrer dunkelsten Stunde entgegen.

Trotzdem gingen die Romulaner am langen Ende nicht als Sieger hervor. Nichts kam so wie gehofft und auch nicht so wie geplant.

Sie ist voller Wendungen, die Geschichte.

Im 24. Jahrhundert, Epochen später, brachte die Smithsonian Corporation eine interaktive Holodecksimulation heraus, welche die *NX–01*–Crew als erste Raumfahrergeneration rühmte. Sie gestattete es neugierigen Sternenflotten–Offizieren überdies, selbst an der historischen Gründung der Föderation teilzunehmen und das letzte Abenteuer der ursprünglichen *Enterprise* vor ihrer Einmottung nachzuerleben. Doch so, wie in der Simulation dargestellt, hatte sich die wirkliche Geschichte niemals zugetragen.

Wahrscheinlich schönt man die Historie, diesen überaus launenhaften Gang der Gezeiten, rückwärtig, weil sie voll von peinlichen Schönheitsfehlern ist, und weil man vergisst, dass ihre Grundfarbe im Grunde genommen bloß grau ist. Anders, als die Simulation erzählte, kam die ursprüngliche Mannschaft der *NX–01* nicht mehr zusammen, um das Zustandekommen der Föderation gemeinsam zu feiern. Das blieb Wunschdenken.

Und doch: Wer sich mit der Geschichte befasst und bereit ist, ihr Grau auszuhalten, wird erkennen, dass dahinter Magien verborgen liegen, die wie durch Geisterhand eins zum anderen fügen. Das Leben nimmt seinen Weg.

~

Noch im späten 24. Jahrhundert steht im Flottenmuseum der Sternenflotte ein antiker *NX*-Kreuzer namens *Enterprise*. Die allermeisten Leute, die ihn besichtigen und die Geister der frühen Raumfahrtpioniere beschwören, glauben, dass es sich um das originale Raumschiff unter dem Kommando von Jonathan Archer handelt. Doch das ist eine Mär. Die *Enterprise*, *NX-01*, ging in der letzten großen Schlacht des Kriegs gegen die Romulaner verloren. Was später im Museum ausgestellt wurde, war die *Columbia*, *NX-02*, die kurz nach Gründung der Föderation umbenannt wurde, um den wegweisenden historischen Leistungen der ersten *NX* zu huldigen.

~

Bei der Unterzeichnungszeremonie im Palais de la Concorde anno 2161 saß ***Travis Mayweather*** in einer der oberen Balkongalerien des Plenums und sah zu, wie die Zukunft anbrach, für die so lange und hart gekämpft worden war. Er trug wieder seine Uniform, aber im Gegensatz zu früheren Tagen, da der Weltraum eine einzige Verlockung

gewesen war, kannte er nun auch ihren Preis. Den Cargo Services hatte er übrigens nicht gänzlich den Rücken gekehrt: Weil der Krieg gegen die Romulaner gezeigt hatte, wie sehr die Erde nach wie vor auf ihre zivilen Frachtercrews angewiesen ist, setzte er den Vorschlag durch, innerhalb der Sternenflotte einen Arm für Beförderungsflüge zu schaffen. Die E.C.S. wurde aufgelöst und ihr Bestand in die Raumflotte integriert. Die Frachtercrews erhielten neue Ausrüstung und verdienten mehr Credits. Diese Verschmelzung war ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Sternenflotte, wie man sie im 23. Jahrhundert als umfassendes Unterfangen der Raumfahrt kennen wird. Wenige Wochen nach Gründung der Föderation wurde Travis angesichts des ausgeprägten Mangels an tüchtigen Captains die Karrieretreppe hinaufgestoßen – mit Zutun seines früheren Vorgesetzten Jonathan Archer. Er erhielt den Befehl über die *U.S.S. Unicorn*, keinem Frachter, sondern einem Schiff der *Intrepid*-Klasse, das er im Rahmen zahlloser Entdeckungsreisen zu den Sternen führte. Seine Frau Gannet und seine Tochter River würden bei ihm sein.

Desirée Sulu stand Trip Tucker während des gesamten Kriegs mit Rat und Tat zur Seite und wurde seine persönliche Beraterin. Ihren wohl größten Dienst erwies sie der *Enterprise*, als diese von einem romulanischen Enterkommando überfallen wurde, an deren Spitze ein Eliteschwertträger der *Klaue Ch'Rihans* kämpfte. In einem dramatischen Klingenduell auf Leben und Tod bezwang sie den maskierten Romulaner schließlich. Nach Kriegsende kehrte sie auf die Erde zurück. Wenige Jahre später ging ihr sehnlichster Wunsch, ihrem Leben einen Neuanfang zu geben, in Erfüllung, und sie brachte einen gesunden Sohn zur Welt. Der Name des Kindes war Saraoni Hatoyama–Sulu. Letzterer würde im 23. Jahrhundert seinerseits einen Sohn haben, den er Hikaru nannte. Weder er noch Hikaru würden die wahre Identität ihrer Ahnin jemals kennen, doch sie würden beide in einer alten Kunst ihr Andenken bewahren: dem Schwertkampf.

Hoshi Sato erklärte nur wenige Tage nach Archers und Reeds Verschwinden ihren Austritt aus der Raumflotte. Auf mehreren Fernreiseschiffen flog sie über Monate in das Gebiet der früheren Delphischen Ausdehnung, wo sie den Telepathen Tarquin aufsuchte. Sie blieb für viele Jahre bei ihm. Auf seiner Welt gebar sie ihr Baby, einen gesunden Jungen. Zum ersten Mal glaubte sie, alles zu haben, was sie benötigte, und alles, wonach sie trachtete. Tarquin brachte ihr bei, ihren Geist den wundersamen Rätseln des Universums zu öffnen, gleichzeitig kümmerte er sich überaus liebevoll um ihren Sohn. Das Kind hielt sie beide am Boden, wenn sie gelegentlich Gefahr liefen, sich in ihrem intellektuellen Studium, das intensive Debatten am Abendtisch einschloss, zu verlieren. Nach dem Ende des Kriegs gegen die Romulaner kehrte eine weithin veränderte Hoshi Sato mit ihrem dreijährigen Kind zur Erde zurück. Zwar stand sie der Sternenflotte – trotz eines Angebots des Oberkommandos, sie zum Lieutenant Commander zu machen – nicht mehr zur Verfügung, doch von ihrer späteren Entwicklung der so genannten Lingua–Code–Übersetzungsmatrix profitierte die Sternenflotte in erheblichem Umfang.

Hoshi zog zurück nach Japan und verliebte sich dort in den Unternehmer Takashi Kimura, den sie kurz darauf heiratete und mit ihm ihren Sohn großzog. Was Dritte auch über sie denken mochten: Sie hatte endlich ihren Frieden mit sich gemacht. Nach Gründung der Föderation schloss sie sich mit ihrer Familie einer Gruppe von Siedlern an, die sich aufmachten, um auf dem Planeten Tarsus IV eine Kolonie zu gründen. Sie wurde dort alt und mehrfache Großmutter. Als 2246 bedingt durch einen Pilzbefall eine Hungernot auf Tarsus IV ausbrach, befanden sich Hoshi und ihre Familie unter den Opfern. Zusammen mit ihrem Mann und ihrem Sohn wurde sie in Kyoto beerdigt.

~

Bei Ausbruch der Kriegshandlungen war ***Phlox*** bereits auf Denobula. Dort ging er jener Bestimmung nach, der er sich auf seiner letzten Reise mit Elizabeth Cutler bewusst geworden war. Im Untergrund gründete er eine religiöse Gruppe, deren Lehren sich auf die Wahrsagungen Cythias bezogen und langsam auf dem Planeten ausbreiteten. So war es ihm im Sommer 2159 möglich, einen Wagenzug von Denobulanern zu den Sternen zu führen. In seiner Vision hatte er die Zukunft vor-

hergesehen. Er hatte gesehen, dass Denobula Opfer eines romulanischen Nuklearangriffs würde. Und so kam es auch: Eine der allerletzten Kampfhandlungen des Feindes bestand in der weitgehenden Vernichtung des Planeten. Zu diesem Zeitpunkt hatte Phlox schon Millionen seiner Anhänger fortgeschafft, einschließlich seiner Frauen und Kinder. Gemeinsam mussten sie sich eine neue Bleibe suchen und Jahrzehnte warten, bis sich der radioaktive Nebel auf Denobula so weit gelichtet hatte, dass eine Rekolonisierung ins Auge gefasst werden konnte. Als Anführer der Überlebenden des nuklearen Holocaust, den seine Welt heimgesucht hatte, oblag es ihm, ein neues Staatswesen zu errichten und die denobulanische Gesellschaft – das Paradies, welches ihm in Erinnerung geblieben war – wieder aufzubauen. Obgleich er die Früchte seiner harten Arbeit nicht mehr sehen konnte, da ihn 2175 ein tragischer Unfall das Leben kostete, hatte er Erfolg. Im kommenden Jahrhundert würde das wieder geborene Denobula zu einem geschätzten Mitglied der rasch angewachsenen Föderationsfamilie werden.

Malcolm Reed hatte erkannt, dass sein Leben als gewöhnlicher Mensch irreparabel in Trümmern lag; dass er privat kein Glück mehr finden würde. Er zog für sich den Schluss, dass er sein Dasein nur noch in der Dunkelheit fristen konnte und glaubte darin gar einen urpersönlichen Imperativ seines Lebens zu erkennen. Wenige Wochen nach Jonathan Archers Verschwinden quittierte er den Dienst in der Sternenflotte und inszenierte vor den Augen der Öffentlichkeit seinen Tod. Dies war der Beginn seines neuen Selbst, das sich nur noch in den Schatten bewegte. In den kommenden Jahren wurde er zu einem Mitbegründer von Sektion 31, wie sie in späteren Jahrhunderten als mächtiger, aber über dem Gesetz stehender Schutzpatron der Erde und der Föderation zweifelhafte Bekanntheit erlangen sollte. Während des Kriegs waren die Aktivitäten von Reed und Sektion 31 überlebenswichtig für die Erde und die Koalition. In der dunkelsten Stunde der Menschheit lieferte die Geheimorganisation Informationen, die der Sternenflotte entscheidend halfen, eine Großinvasion der Romulaner zu vereiteln. Im Rahmen einer Undercovermission, die ihn gegen Ende des Kriegs auf die romulanische Heimatwelt

führte, fand er seinen leiblichen Vater, bevor dieser unter der Last seines gebrochenen Körpers starb. Harris' Tod bestärkte ihn in der Erkenntnis, dass er nun vollends bereit war, in dessen Fußstapfen zu treten und sein Werk fortzusetzen. Obwohl Reed kurz darauf in der finalen Schlacht von Cheron den Tod fand, ist unstrittig, dass sein mutiges Agieren maßgeblich zum letztendlichen Sieg über die Romulaner beitrug, indem er den Streitkräften der Sternenflotte wichtige Informationen lieferte und eine Großoffensive auf die Cheron-Station ermöglichte.

~

Charles Tucker verblieb als einer der wenigen ursprünglichen Führungsoffiziere auf der *Enterprise*, die er während des gesamten Kriegs befehligte und mit ihr spektakuläre Missionen an der romulanischen Front meisterte. Dort erlebte er das ganze Ausmaß von Tod und Verheerung, während die Menschheit sich einen dramatischen Kampf um ihre Freiheit lieferte. Tucker und seine tapfere Mannschaft waren dafür verantwortlich, dass die Erde in der Stunde ihrer bevorstehenden Niederlage eine ungeahnte Kriegswende vollziehen und sukzessive wieder auf die Beine kommen konnte.

Dies war der lange Weg, auf dem der Kampf gegen die Romulaner letztlich gewonnen werden konnte. In der Schlussphase der Auseinandersetzungen wurde ihm die Stelle des Captains der technischen Abteilung auf der neuen San–Francisco–Orbitalwerft angeboten. Die Sternenflotte erhoffte sich von ihm, nach Kriegsende die Weiterentwicklung des Warp-fünf-Reaktors voranzutreiben und in der Tradition von Henry Archer den Boden für eine neue Generation von Überlichtantreiben zu bereiten. Tucker jedoch lehnte binnen kurzer Bedenkzeit das Angebot ab und erklärte, nach Ende der Kampfhandlungen die Sternenflotte verlassen zu wollen. Er fasste den Plan, zusammen mit seiner bisherigen XO, Laila Gweriin, auf den Planeten Deneva zu ziehen. Dazu kam es allerdings nicht. Jahrhunderte später würde die besagte Holodecksimulation der Smithsonian Corporation ihn in einem fiktiven Szenario zeigen: als Teil der ersten *Enterprise*-Führungscrew, die sich im Oktober 2161 auf dem Rückweg zur Erde befand, um die Unterzeichnung der Gründungscharta der Föderation mitzuerleben. Die Simulation würde überwiegend an Bord der *Enterprise* stattfinden, die sich angeblich auf ihrem letzten Flug vor ihrer feierlichen Außerdienststellung befand. Diese Darstellung würde jedoch in die Welt der Legen-

den fallen – die historische Wahrheit war eine andere. Im Zuge eines heroischen Einsatzes während der Schlacht von Cheron starb Tucker auf der *Enterprise*, die er in die romulanische Abschussbasis steuerte, um den Start einer Subraumwaffe in Richtung Erde im letzten Moment zu verhindern. Tucker wurde im neu gegründeten Föderationspark in San Francisco ein Ehrenplatz zugedacht, ganz in der Nähe des Kriegsdenkmals der Sternenflotte. Bis an sein Lebensende blieb seine wahre Liebe unerfüllt.

~

T'Pol kehrte nach dem Ende des vulkanischen Bürgerkriegs nicht mehr zur Erde oder auf die *Enterprise* zurück. Sie legte ihr Offizierspatent bei der Sternenflotte nieder und wurde zunächst ein Mitglied der Ständigen Kommission, jenes Organs, das mit der Neuschaffung der vulkanischen Verfassung betraut worden war. Eine ihrer wichtigsten Initiativen bestand darin, den Posten des Ersten Ministers als quasi alleinherrschende Instanz zugunsten eines machtteiligen Geflechts aus politisch Verantwortlichen abzuschaffen, um der Machtballung zuvorzukommen. Später wurde sie vom Volk in entscheidende politische Führungs-

ämter gewählt und setzte sich von dort für eine gesellschaftliche Ordnung ein, die frei von Diskriminierung und philosophischem Dogmatismus war. So schuf sie die Grundlagen für ein wirklich freies, liberales und tolerantes Vulkan, auf dem im 23. Jahrhundert ein Junge namens Spock als Sohn einer Menschenfrau und eines Vulkaniers geboren werden konnte. Vorher trug sie ihren Teil dazu bei, dass Vulkan der Erde gegen die romulanische Übermacht zur Hilfe kam und wurde ebenso eine zentrale Fürsprecherin der kommenden Föderation. Sie erinnerte sich für den Rest ihres Lebens an Trip Tucker. Nach seinem Tod besuchte sie regelmäßig sein Grab im Föderationspark. Während die Jahre verstrichen und sie in der Dämmerung Wache hielt, erwachten ihre Erinnerungen an Trip manchmal zu besonderem Leben. Dann schien es ihr, als stünde er direkt neben ihr. Er forderte sie heraus, zog sie auf, ließ seinen Charme spielen und liebkoste sie. Gelegentlich machte er auch einen Witz. So kam es vor, dass in der Abgeschiedenheit des Parks ein unscheinbares Lächeln T'Pols Lippen umspielte.

Entgegen dem, was anfänglich behauptet wurde, fand ***Jonathan Archer*** in romulanischem Gebiet nicht den Tod, sondern kehrte durch ungeklärte Umstände ein Jahr später auf die Erde zurück. Er sprach nie über seine Erlebnisse nach seinem dramatischen Sprung, aber als er zuhause eintraf, wirkte er verändert. Er hatte die schwerwiegenden Verluste, die ihn zeichneten, verarbeitet und war von dem starken Willen beseelt, weiterzumachen. Er war ein geläuterter Mann, und doch hatte diese Reinwaschung ihren Preis gehabt: Den besten Teil seiner Seele und den letzten Rest des träumenden Forschers hatte er in der aussichtslosen Tiefe von Kevratas zurückgelassen. Er würde nie wieder derselbe sein. Archer wurde im Laufe des Kriegs in den Rang eines Commodore versetzt und kehrte auf die *Enterprise* unter dem Befehl von Trip Tucker zurück. Fortan diente ihm die *NX-01* als Kommandoschiff im Kampf gegen die Romulaner. Unterstützt durch seine Vertrauten T'Pol, Soval, Shran und Graal gelang es ihm, die Koalition im letzten Moment vor der sicheren Niederlage im Sommer 2157 wieder zu einen. Jahre des zermürbenden Stellungskriegs folgten. Jedes System, aus dem die Alliierten ihren Gegner zu-

rücktrieben, kostete viel. Der *Enterprise* und Archers Einsatz war es zu großen Stücken zu verdanken, dass die finale Schlacht gegen die Romulaner bei Cheron ein Erfolg werden konnte. Die Zerstörung der riesigen Station begrub die letzten Hoffnungen des Feindes, doch noch den Sieg davonzutragen. Kurz darauf erklärte das Sternenimperium via Subraum seine Kapitulation und fügte sich in der Folge zur Einrichtung einer Neutralen Zone zwischen beiden Territorien. Im Oktober 2161, kurz vor der Gründungszeremonie der Föderation, erfuhr Archer überraschend, dass sein verloren geglaubter andorianischer Freund Shran am Leben war. Der einstige General der Imperialen Garde eröffnete ihm, er habe zum Schutz seiner Familie seinen Tod vortäuschen müssen. Wenige Tage nach Kriegsende erhielt Archer eine Beförderung zum Stabschef des Sternenflotten–Oberkommandos, wo er im Rang eines Admirals die Nachfolge von Commodore Gregor Casey antrat. Nach dem Verlust der originalen *Enterprise* brauchte Archer für seine zahlreichen diplomatischen Missionen und Initiativen ein neues Schiff. Er erhielt die *U.S.S. Endeavour* (ehemals unter dem Befehl von Samuel Gardner), die zusammen mit den anderen Kreuzern der *NX*-Klasse ein umfassendes Refit-Programm durchlief, im Zuge des-

sen ein Sekundärrumpf mit großem Hauptdeflektor angebracht wurde. 2163 taufte Archer mit der *U.S.S. Essex* und der Final–Unity–Station die ersten fertig gewordenen Gemeinunterfangen der Föderation, die für die weitere Genese der Planetenallianz ein wichtiger Ausgangspunkt waren. 2169 beendete er seine Sternenflotten-Karriere und nahm eine Stelle als Botschafter auf Andoria an, die er bis 2171 innehatte und noch zahlreiche Abenteuer mit Shran erlebte. Später wurde Archer Mitglied des Föderationsrats und 2184 schließlich zweiter Präsident der Föderation nach Thomas Vanderbilt. Seine Amtszeit endete 2192. 2245 starb Archer in seiner Geburtsstadt New York. Genau einen Tag, nachdem er an der Indienststellungszeremonie eines neuen Raumschiffes teilgenommen hatte.

Es hieß *Enterprise*.

DIE ZUKUNFT

Die Vereinigte Föderation der Planeten wird am 11. Oktober 2161 auf der Erde, kurz nach dem Ende des Irdisch-Romulanischen Kriegs, gegründet. An diesem Sonntag wird die Föderationscharta als Gründungsdokument unterzeichnet. Es ist ein milder Herbsttag in Paris, und kurz nach halb zwölf Ortszeit tritt als letzter Redner der frühere Captain des Raumschiffs *Enterprise* vor das Plenum. An seiner Seite steht eine Vulkanierin, eine alte Freundin…

«

Hohes Haus,
verehrte Gäste,

Heute ist ein historischer Tag für alle von uns. Und wie es historische Tage verlangen, sollte man sie mit wohl überlegten und möglichst imposanten politischen Reden begehen. Lassen Sie mich ehrlich sein: Ich bin nie ein Politiker gewesen, also werde ich auch jetzt nicht versuchen, wie einer zu reden. Lassen Sie mich stattdessen von meinen Erfahrungen berichten. Es sind die Erfahrungen eines Captains der Sternenflotte.

Es ist jetzt mehr als zehn Jahre her. Am 16. April 2151 legte die Enterprise, NX-01*, von der San-Francisco-Orbitalwerft ab. Sie war das erste Warp-fünf-Raumschiff und bot damit der Menschheit erstmals die Chance, in die unendlichen Weiten des Alls aufzubrechen.*

Die Vulkanier können es bezeugen: Wir waren Stürmer und Dränger, voller Ungeduld, voller

Neugier. Wir waren verträumt, aus heutiger Sicht vielleicht sogar etwas naiv. Wir wollten unbedingt glauben, dass uns hinter jedem neuen Stern etwas Wunderbares erwartet. Manchmal hatten wir Glück, und unsere Hoffnungen erfüllten sich. Doch ein Volk, das sich in den Weltraum aufmacht, wird sehr schnell erkennen müssen, dass es nicht nur einen Ort betreten hat, an dem alle Träume gestillt werden. Der Weltraum ist auch ein Ort, an dem man seine Träume, seine Hoffnungen verlieren kann.

Schon bald lernten wir diese Lektion schmerzlich. Die Xindi-Krise kostete sieben Millionen Menschen das Leben. Wir wurden in einen temporalen Krieg hineingezogen. Die Beziehungen mit den Klingonen entwickelten sich alles andere als rosig, und der Augment-Zwischenfall war eine widerhallende Warnung aus unserer Geschichte.

Doch all das war nichts gegen den Kampf, der uns noch bevorstehen sollte. Der Satz ‚Wir kommen in Frieden' hatte für das Romulanische Sternenimperium keine Bedeutung. In den Schatten

haben die Romulaner hinterlistig ihre Züge gemacht, Misstrauen gesät – und dann zugeschlagen. Was bis dahin Alltag auf der Erde und anderen Welten gewesen war, endete abrupt.

Dieser Krieg hat alles verändert. Vier Jahre haben wir gekämpft für unsere Ideale, aber vor allem für unser Überleben – und wir haben gewonnen. Aber der Preis war hoch. Wir haben ihn in Blut bezahlt. Wenn heute die Charta unterzeichnet wird, deretwegen wir uns hier zusammengefunden haben, dann ehren wir damit auch die, die ihr Leben gegeben haben. Auf dass wir hier einen heiligen Eid schwören, dass diese Toten nicht vergebens gefallen sein mögen.

Soll das also unsere Bilanz gewesen sein? Die Bilanz des Aufbruchs der Menschheit zu den Sternen? Oh nein. Denn ich will Ihnen hier und heute auch eine andere Geschichte erzählen. Die Geschichte einer Freundschaft zwischen sehr unterschiedlichen Völkern. Sie versammelten sich an einem Tisch und fanden einen Weg, ihre Differenzen – die sie zwischenzeitlich aufzuzehren

drohten – beizulegen und den Blick zu weiten auf das, was sie alle miteinander vereint. Vulkanier, Andorianer, Tellariten und Menschen.

Die Koalition der Planeten war dafür der erste Schritt. Eine Institution, in der friedliche Zusammenarbeit praktiziert wurde und wir uns aufmachten, miteinander nach Lösungen zu suchen. Schnell wurde mehr daraus: Wirtschaftliche Beziehungen blühten auf, politische Kooperationsprojekte entstanden. Doch über allem stand vor und während des Kampfes gegen die Romulaner der gemeinsame Schutz unserer Welten.

Heute schauen wir zurück, um dann nach vorne zu blicken. Wir alle sind nun vereint in einer Vereinigten Föderation der Planeten. Sie stellt weit mehr dar als es die vorangegangene Koalition jemals gewesen ist. In der Föderation reichen wir uns endgültig die Hände und verschmelzen zu einer auf Dauer angelegten politischen Union. Hier, in diesem Haus – dem Palais de la Concorde – schaffen wir eine Regierung und einen Rat, die uns alle miteinander verbinden. Daraus spricht der

Wunsch, voneinander zu lernen und eine bessere Zukunft zu erbauen.

Ist das also das Ende dieser Geschichte? Ich sage: Nein, sie hat noch nicht einmal angefangen. Wir stehen am Beginn eines Zeitalters, von dem unsere Vorfahren nur träumen konnten. Es ist der Beginn einer gesegneten Ära, voller Frieden und Wohlstand. Doch dem nicht genug: Die Vereinigte Föderation der Planeten wird ein Leuchtfeuer sein, das in andere Winkel des Weltraums ausstrahlen wird. Mit den Idealen und gelebten Werten, die wir in diesem einzigartigen Bund teilen, werden wir für zahlreiche Welten ein Vorbild sein und das All zu einem besseren Ort machen.

Haben wir Vertrauen, dass sich die Dinge so entwickeln, wie sie sollen. Streifen wir die Furcht vergangener Tage ein für alle mal ab und öffnen unsere Herzen für Hoffnung und Zuversicht. Die Zukunft erwartet uns. Lernen wir, dem Wind dieser neuen Zeit zu vertrauen.

»

The
End

Anhang I

Canon und *Enterprise Season 5*

Bei *Enterprise Season 5* handelt es sich um eine Fan–Fiction–Romanreihe. Das bedeutet, dass dieses Projekt nicht der ‚offiziellen' Linie des *Star Trek*–Universums aus TV und Kino angehört; im Besonderen gilt dies auch für *Star Trek: Enterprise*. Ergo haben sich die *Star Trek*–Macher von Paramount auf nichts zu beziehen, was auf den Seiten der vorliegenden Romane geschieht.

Enterprise Season 5 fällt somit in den Bereich des Non–Canon. Unter ‚Canon' versteht man gemeinhin den etablierten Teil des *Star Trek*–Franchise. Wenn Jonathan Archer also in der entsprechenden Doppelfolge am Ende der vierten Enterprise–Staffel herausfindet, warum manche Klingonen keine Stirnwulste haben, ist das Canon – und verweist andere Erklärungen, die etwaige Romane zuvor gegeben haben mögen, in die Schranken.

In diesen Zusammenhang ist auch die Darstellung der Spezies der Vulkanier, Andorianer, Romulaner etc., wie sie in *Enterprise Season 5* vorkommen, einzuordnen. Der Autor ist ernsthaft bemüht, sie nach aktueller und offizieller Fakten-

lage zu beschreiben, kann jedoch keine Garantie dafür geben, dass Paramount in Zukunft nicht Anderes oder Gegenteiliges veranschlagt.

Da es sich hierbei um nicht–kommerzielle Fan–Literatur *für* Fans handelt, sollte die angesprochene Problematik aber nicht weiter stören. Eben weil dem Autor die Detailliebe im *Star Trek*–Universum am Herzen liegt, ist er stets angespornt, den gegenwärtigen Canon in seine Romane einzufädeln, um die Geschichte authentisch fortzuführen, Kontexte zu erweitern und vorhandene Widersprüche zu beseitigen. Mit dieser Canon–Momentaufnahme vor Augen, entsteht im Zeitraum 2007 bis 2009 *Enterprise Season 5*.

Zwar erscheint kurz darauf, im Mai 2009, der elfte *Star Trek*–Kinofilm, in dem theoretisch frühere Informationen aus *Star Trek: Enterprise* oder anderem Franchise–Material verworfen werden könnten. An der Qualität dieser dreizehn Bücher, welche die Fortsetzung der frühzeitig eingestellten fünften *Star Trek*–Serie darstellen, ändert das hoffentlich nichts.

Anhang II

Vorhang zu und alle Fragen offen – Eine selbstkritische Bilanz

Nach mehr als zwei Jahren relativ intensiver Schreibarbeit geht wieder einmal eine kleine Ära bei *Star Trek Companion* zu Ende. Es war für mich das erste Fan Fiction-Projekt, das die konkrete Fortsetzung einer *Star Trek*-Serie im Sinn hatte, aber auch das umfassendste in meiner bisherigen Zeit als Hobbyschriftsteller. Wo ich in früheren Tagen gerne einmal drauflos geschrieben habe, stieß ich bei *Enterprise Season 5* schnell auf Grenzen, was das Einfach-der-Nase-nach-Prinzip anbelangt.

Und dem zum Trotz: Ein beträchtlicher Teil der insgesamt dreizehn Romanepisoden hat sich keineswegs so entwickelt, wie das meine ursprünglichen Planungsskizzen und -notizen vorsahen. Gründe hierfür sind mannigfaltig: Einmal ergab sich aus dem Schreibfluss einfach eine andere Entwicklung, und dieses Bauchgefühl machte es dann besonders spannend, das entsprechende Buch zu Ende zu schreiben. Dann gab es aber auch Fälle, wo ich im Rahmen von Recherchen auf Canoninformationen stieß, die man benutzen

konnte, um den Hergang der Geschichte zu modifizieren. Manchmal musste ich mich kurzfristig auch umentscheiden, damit die Episode im Rahmen von drei- bis fünfhundert Taschenbuchseiten abgehandelt war und nicht ins Uferlose ging.

Die Liste für unvorhergesehene Wechsel im Schreibverlauf ist lang, wobei ich mit Glück vermelden kann, dass rückwärtige Schönheits-OPs an früheren Episoden nur äußerst selten erforderlich wurden. Außerdem hoffe ich, allen Zielen, die ich bei der Vorstellung einer fünften Staffel zu *Star Trek: Enterprise* hatte, gerecht geworden zu sein. Jetzt, wo das Ganze vorerst ruht, will ich die Gelegenheit ergreifen und selbstdiagnostisch ein paar kritischen Fragen nachgehen, zu denen mich mitunter die vielen Leserfeedbacks ermunterten.

Warum ist der Temporale Kalte Krieg noch mal aufgegriffen worden?

Mich kostete es einige Überwindung, den Zeitkrieg, wie wir ihn bis zum Anfang der vierten Enterprise-Staffel erlebten, wieder aufzugreifen. Denn um ehrlich zu sein, stellte er aufgrund seines diffusen, virtuellen Verlaufs niemals gerade mein Lieblingsthema dar, und ich fand auch, dass er der Serie nicht gerade gut getan hat. Ursprünglich

hatte ich nicht vor, in *Enterprise Season 5* auch nur das Wort vom TKK wieder in den Mund zu nehmen. Das kam anders. Allerdings kann ich rechtfertigend sagen, dass der Konflikt – ganz wie in *Stormfront* dargestellt – beendet bleibt. Es geht lediglich um die Folgen, die der Temporale Kalte Krieg im 22. Jahrhundert hinterlassen hat. Und das wiederum war ein kleiner Griff in die Trickkiste, um einige gravierende Canonungereimtheiten in Bezug auf das, was wir auch TOS kennen, zu begleichen. Ich hoffe, man wird mir diesen Kniff nachsehen.

Was ist in *Enterprise Season 5* der eigentliche Entwicklungsfortschritt bei den Charakteren?

Da vermutlich mehr passiert als in vier Serienstaffeln, versuche ich es möglichst auf den Punkt zu bringen: Geheimnisse. Jeder unserer Helden besitzt sein urpersönliches Geheimnis, dem er beginnt, sich mehr und mehr zu stellen und das ihn zuweilen auch verschlingt. Was in der TV-Vorlage nur bei einigen Protagonisten angedeutet wurde – bei T'Pol ihre für Vulkanier ungewöhnliche Emotionalität, bei Reed das Verhältnis zu Harris, bei Hoshi Themen wie Einsamkeit und herausragender Intellekt, bei Travis ein schlechtes Gewissen

darüber, dass er seiner Familie den Rücken kehrte –, versuchte ich leitmotivisch auszubauen und in großen Schritten kompakt weiterzuverfolgen. Was mich an der Serie ärgerte, war, dass gerade die Hauptfigur Archer häufig zu Strahlemann-mäßig wirkte, und ich begab mich auf die Suche nach einer Schattenseite seines vermeintlich makellosen Hintergrunds. Da war es vor allem das Verhältnis zu seinem Vater, das für mich ein Feld zur Beackerung bot. Bei Trip und Phlox war es etwas schwerer, aber da nur vier Staffeln zustande gekommen waren, konnte ich mir einen Überblick verschaffen. Wo mir zunächst überhaupt nichts einfallen wollte, betraf Phlox' weitere Entwicklung. Der Denobulaner war immer ein wenig (neben Porthos) das Markenzeichen der Serie gewesen und damit ein Kompass, in welche atmosphärischen Gefilde sich die *Enterprise* begeben hatte. Zweifellos sollten in der fünften Staffel die Stellschrauben angezogen und die Stimmung finsterer werden, weshalb auch Phlox davon erfasst werden musste – und zwar deutlich stärker als während der Xindi-Saga. Mir war er immer etwas zu abgeklärt erschienen, was seine Präsenz und Berufung als Arzt anbelangte, und ich wollte ihn etwas durchleben lassen, was alle seine Grundfesten erschütterte und seine Überzeugungen infrage

stellte. Im Rahmen der Vertiefung der Charaktere war es mir unter anderem möglich, ein paar schöne Flashbackszenen zu schreiben und manche Beziehung (z.B. die von Reed und Hoshi) auf ein neues Fundament zu stellen. Nun sind die besagten Geheimnisse auch der Grund, dass die Familie am Ende auseinander geht. Allerdings bin ich niemand, der es gern gesehen hätte, wenn Enterprise statisch vor sich hingedümpelt hätte bis ins Jahr 2161 – wie uns *These Are The Voyages…* weismachen wollte. Also setzte ich alles auf eine Karte und tauschte die sprichwörtliche Ewigkeit gegen ein paar starke Charaktermomente.

Warum musste die Geschichte auf Romulus so seltsam sein?

Von Anfang an stand ich bei der Erschaffung eines Storybogens für eine fünfte Enterprise-Season vor einem gigantischen Problem: Der Gegner war bekannt – und damit nahezu verbraucht. Wie viele große Sci-Fi-Serien (ich denke da an DS9, noch mehr an Babylon 5 und BSG) haben ihre Anziehungskraft aus dem Mysterium bezogen, das ihre Feindbilder umwehte? Bei *Enterprise Season 5* war die Gemengelage schwieriger: Der Widersacher war gesetzt, und doch riss er niemanden

mehr vom Hocker. Auch, wenn die Erde rätselt, wie die Romulaner aussehen und wer sie überhaupt sind – der Leser weiß es schon. Gut, ich hätte mich darauf konzentrieren können, die Historie auszukleiden und einen gewieften Feldzug und Krieg zu schildern, aber ehrlich gesagt schwebte mir so etwas nicht als Schwerpunkt für die fünfte Staffel vor. Einen Krieg hatten wir ja schon einmal lang und breit thematisiert, also musste der Zeitraum bis zum Ausbruch besonders beachtet werden. Aber dafür bedurfte es Romulanern, die etwas hergaben – etwas Neues, vielleicht auch Befremdliches und Verstörendes. Ein erster Schritt war getan, indem ich die im Romulaner-Dreiteiler der vierten Season gezeigten Figuren reaktivierte und auch die Ränkespiele des Imperiums. Mehr Flair sollte auch die *Katra*-Waffe hineinbringen, die die Romulaner herstellen konnten. Aber die eigentliche Wende wurde mit *5x09: The Way of D'Era* vollzogen. Ich hatte bis dahin nicht geplant, eine genuine Romulanerepisode zu schreiben, aber indem ich die dunkle Seele dieses Volkes vertiefte, konnte ich, wie ich glaube, mehr Potential zurückholen. Es war für mich von vorneherein klar, dass Valdore der Hauptgegner sein musste. Doch so, wie ihn die TV-Serie präsentiert hatte, wirkte er trotz einiger guter Ansätze (seine

Infragestellung des Dogmas, sein Spannungsverhältnis zu Vrax und Nijil) noch etwas zu gewöhnlich auf mich. Hier hatte ich also meinen kreativen Durchbruch, den alten Feind wieder etwas unnahbarer zu machen.

T'Pol, eigentlich eine Romulanerin? – Weshalb entschied ich mich dagegen?

Ich muss zugeben, eine der reizvollsten Ideen, auf die ich während meiner Vorbereitungen für *Enterprise Season 5* stieß, bestand in der Aussicht, T'Pol könnte – in welcher Weise auch immer – Bande nach Romulus haben. Die Voraussetzungen für eine solche Storywende waren immerhin nicht die schlechtesten: Ihre seit jeher ausgeprägte Emotionalität wurde nicht nur angedeutet, sondern auch angesprochen, und obendrein wird der Verbleib ihres Vaters von einem großen Rätsel umweht. Die Idee besitzt Sogwirkung, und doch habe ich mich schließlich dagegengestemmt. Was hätte es bedeutet, wenn man T'Pol romulanische Wurzeln angedichtet hätte, so wie das im Rahmen der *Star Trek*-Literatur bei Saaviks Figur gemacht wurde? Es hätte zur Folge gehabt, dass sie plötzlich innerlich zwischen sage und schreibe drei Welten gestanden hätte: Vulkan, Erde und Romu-

lus. Das hätte den Charakter meiner Meinung nach hoffnungslos überdehnt. Denn sie hat ja ohnehin eine Beziehung zur Erde aufgebaut und gewisse Befremdungen gegenüber Vulkan erfahren – und damit in bester Weise das Schicksal eines Zwischenweltlers. Ich entschied mich also, für den weiteren Verlauf von *Enterprise Season 5* auf dieser Linie zu bleiben und sie nicht zu verlassen. Dadurch war es mir auch möglich, Vulkan ein wenig mehr in den Fokus zu nehmen, und durch die Vorgänge auf Romulus war ja ohnehin für Aktivität bei der romulanischen Frage gesorgt.

Es heißt doch Irdisch-Romulanischer Krieg. Bedeutet das nicht, dass die Erde alleine mit den Romulaner im Konflikt war? Aber auf der anderen Seite wissen wir, dass eine Koalition schon vor Kriegsausbruch zustande kam. Sie entwickelte sich maßgeblich aus der romulanischen Bedrohung. Wie löst man dieses Paradox auf?

Von Beginn der Projektarbeit an war ich mir des semantischen Ungeheuers ‚Earth-Romulan War' sehr wohl bewusst. Aber erst, als ich vor den letzten Romanen stand, begann ich zu überlegen, wie man diesen Begriff mit dem Verlauf der Geschichte irgendwie erklären kann. Und um ehrlich zu

sein: In diesem Punkt war es wie verhext. Besondere Momente wurden der Serie wie auch *Enterprise Season 5* durch das sukzessive Zusammenwachsen der Koalitionsfamilie – für die ja unser Freund Shran beinahe symbolisch steht – beschert. Hätte ich die Koalition aus irgendwelchen Gründen vor Kriegsausbruch auseinander fallen lassen, hätte ich damit die Begründung für ein Wort aus TOS-Zeiten geliefert, aber auf der anderen Seite noch mehr Schaden angerichtet. Je weiter das Projekt fortschritt, desto weniger entsprach es seiner Logik, das planetare Bündnis durch irgendwelche widrigen Umstände vor die Hunde gehen zu lassen – zum Beispiel, indem die Vulkanier plötzlich einen romulanischen Angriffskrieg als einen nicht notwendigen Verteidigungskrieg uminterpretieren, weil sie außenpolitisch eine Art Surak-Dogmatismus zu fahren beginnen (so geschehen in der Pocket Books-Fortsetzung von Enterprise). Deshalb entschied ich mich für einen Kompromiss: ‚Irdisch-Romulanischer Krieg' ist keine amtliche Bezeichnung, jedoch eine praxisnahe Begrifflichkeit. Im Ausblick von *5x13: Apotheosis #3* heißt es, die Koalition sei zwar nicht auseinander gefallen, jedoch ihre Mitglieder so geschwächt und abgelenkt worden (Vulkan durch den Bürgerkrieg, Tellar und Andoria durch eigene

Zwistigkeiten), dass die Erde die erste Phase des Konflikts weitenteils allein schultern musste. Alles andere hätte sich irgendwie nicht richtig angefühlt angesichts des Heranreifens einer urgewaltigen politischen Vision wie der Vereinigten Föderation der Planeten, die nun einmal einer gewissen gemeinsamen Leidens- und Kampfeserfahrung bedarf.

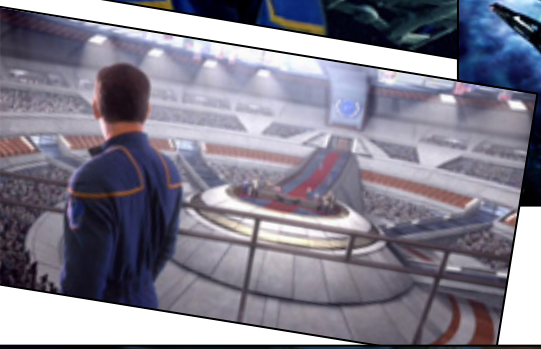
Warum gibt es keine sechste oder siebte Staffel?

Dreizehn (teils recht umfangreich geratene) Romanepisoden haben sehr viel Zeit und Energie gekostet. Noch einmal etwas in einer solchen Größenordnung zu diesem Thema zu machen, erscheint mir derzeit kaum vorstellbar. Es rufen ja – nebst beruflicher und sonstiger Auslastungen – auch noch andere literarische Ufer, die *Star Trek* bietet. Außerdem war mein Ziel von Anfang an, die Vorphase des Kriegs gegen die Romulaner darzustellen, da ich diese für die interessanteste hielt. Zeitweilig habe ich mit dem Gedanken gespielt, eine Trilogie während des Kriegs zu verfassen, bin mittlerweile jedoch davon abgekommen. Ein früheres, abgebrochenes Projekt von mir schilderte das erste Kolonisationsprojekt der blutsjungen Föderation, unmittelbar nach Kriegsende. Das

krankte aber daran, dass die Verbindungen zu Enterprise zu gering waren, um es als Fortsetzungsgeschichte für die Serie zu führen. Die Wahrheit ist also: Es wird keine sechste oder siebte Staffel geben, und ich kenne zurzeit keine reizvollen Alternativen. Ich bin mir darüber im Klaren, dass der Ausblick am Ende des letzten Buchs schon eine Vertröstung an den Leser ist. Andererseits heißt es doch nicht zu Unrecht: Sag niemals nie. Und wie wir alle nur zu gut wissen, ist der Weg von den Anfängen der Föderation bis zu den Abenteuern von James Kirk, Spock und Pille noch ganz schön weit. ;-)

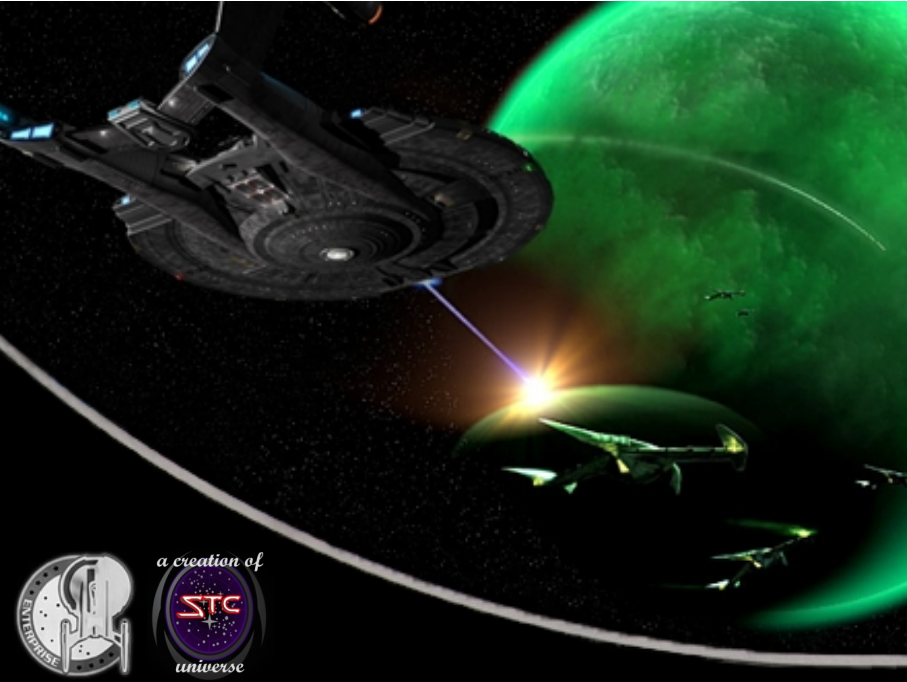
Für den Augenblick bin ich jedenfalls sehr froh, eine lange Wegstrecke zurückgelegt haben, und ohne die Unterstützung der vielen, im Verlauf gewonnenen Leser wäre das niemals so gut gelungen. Für all die Motivation meinen aufrichtigen Dank!

Julian Wangler, 2009



Bemerkung zum
Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek™ und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.



Die Romulaner haben ihre Tarntechnologie verloren. Doch der Preis dafür war hoch. Archer ist schwer getroffen vom Tod Erika Hernandez', und auch auf der *Enterprise* hat es Opfer gegeben. Indes erwacht nach monatelangem Verharren bei Coridan die Drohnenschiffflotte. Als es Hoshi gelingt, die romulanischen Datenpakete zu knacken, muss die *Enterprise* sich schleunigst aufmachen in feindliches Territorium, um eine neuerliche Bedrohung zu bannen. Auf dem Weg dorthin bekommt Archer zusehends das Gefühl, hinter dem Tod seiner Lebensgefährtin könnte mehr stecken als bislang bekannt. Wenig später beginnen sich die Ereignisse zu überschlagen: Der Krieg, der seit geraumer Zeit drohend über Erde und Koalition hängt, scheint nicht länger aufzuschieben. Doch noch bevor er ausbricht, stehen ein Captain und seine Crew plötzlich an den Scheidewegen ihres Lebens…